Der
Todtengräber.

Ein Gegenstük
zur
Urne im einsamen Thal
von
demselben Verfasser.

Erster Theil.

Leipzig. 1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Herrn Hofgerichtsrath

Collini

in Mannheim

meinem

biedern erprobten Jugendfreunde

gewidmet.

Vorrede.

Ob die Urne im einsamen Thale in dem bescheidenen Platze, den sie unter den Bagatelles du jour sich ausgebeten hat, unsern Kunstrichtern Genüge leistete, weiß ich nicht, indem mir noch keine Beurtheilung derselben in die Hände gekommen ist. Sollte mirs indessen geglückt seyn, einige (besonders im gegenwärtigen Zeitpunkte) wichtige Wahrheiten meinen Lesern näher ans Herz zu legen; hat die rege Phantasie meiner Leserinnen meinem biedern Albert und seiner treuen Lauretta Beifall zugelächelt, so ist mein Entzweck erreicht, und die Erinnerung an die Stunden, die ich mir beim Niederschreiben dieser Kleinigkeit selbst versüßte, bleibt mir auf immer

durch diesen mitgetheilten Genuß doppelt kostbar.

Hier folgt nun das versprochene Gegenstück; der Lebenslauf eines Menschen, der, aus der dürftigen Hütte seines Vaters zu schnell in eine höhere Sphäre getrieben, selbst bei der mühsamsten fleißigsten Ausbildung der seltsamsten Naturgaben, ein Sonderling bleib, bis, schärfer an den Menschen getrieben, er endlich von beiden Extremen, an welchen Menschen seiner Art gewöhnlich anstoßen, mit blutendem Herzen abprellte, und die bequeme Mittelstraße des Lebens an der Hand der Erfahrung wandeln lernte.

Für diejenigen Leser, welche die Urne nicht bei der Hand haben, schreibe ich hier diejenigen Fragmente daraus ab, die durchaus gelesen werden müssen, um Waldmanns Erzählung seines frühern Lebenslaufs verstehen zu können.

Mein Vater war ein Todtengräber in einem kleinen Dorfe, eine Meile von D***. Als Knabe war der Gottesacker der Tummelplatz meiner Freude; ich spielte mit Todtenköpfen, wie andere Kinder mit Kegelkugeln; als ich gröſser wurde, kaufte mir mein Vater einen Spaten, und ich half ihm Gräber graben. Eines Abends, ich war damals ein flinker Bursch von Achtzehn Jahren, bewachte ich im Todtenhause, beim matten Schimmer einer Lampe, den Leichnam eines wunderschönen Mädchens, der den andern Morgen sollte begraben werden; der Sarg war, wie es bei uns gebräuchlich ist, noch aufgedeckt, und meine Blicke ruhten auf dem blassen schönen Gesicht der Entschlafenen — Es ist doch ewig Schade, dacht' ich so bei mir selbst, daſs unser Herr Gott diesen lieben Engel so geschwind zu sich gerufen hat — da kamen mir die Thränen in die Augen, ich kniete vor dem Sarge nieder und betete ein andächtiges Vaterunser — da kam mirs auf einmal vor, als hätte sich ihr Busen bewegt — ich sprang auf — rieb mir die Augen, blickte schärfer — ich sah nichts mehr — nur glaubte ich eine Weile darauf zu bemerken, daſs eine sanfte Röthe wie ein Hauch ihre Wangen durchflohen hätte — ich wandte mich um, und, putzte die Lampe, die zu erlöschen drohte — jetzt knisterte der Sarg hinter mir — es fuhr mir eiskalt, dann wieder siedend heis über den Rücken — ich ge-

traute nicht umzublicken — endlich faßte ich doch Muth — sie lag noch immer da mit gefalteten Händen und den Rosenkranz um die Stirne — ich fuhr mit der flachen Hand unter ihren Kopf — wie ward mir, als der liebe Engel die langen schwarzen seidenen Augenwimpern bewegte, und ein leiser, jedoch merkbarer Seufzer ihrem halbgeöffneten Mund entschlüpfte! — Ich hob sie nun völlig in die Höhe, und faßte sie in meine Arme — noch wollten sich die Augen nicht öffnen, aber ihr Herz klopfte — immer lauter und lauter — ich brannte ein Stück Horn an, und blies ihr den Dampf unter die Nase — sie erwachte.

Man kann sich leicht vorstellen, wie es dem Mädchen zu Muthe war, als sie sich im Sarge, und in den Armen des Todtengräbers befand — Sie war die Tochter eines reichen Pachters; der Mann war aber eben so schlecht als reich; er hatte seine Tochter einem stinkigten — podagraischen alten Kornhändler verkuppeln wollen; drei Tage vor der Hochzeit war sie aus Kummer krank geworden — Als sie sich von ihrem ersten Schrecken einigermaßen erholt hatte, fragte ich sie, ob sie wieder ins väterliche Haus zurück wollte — Ach nein, lieber Bruder, rief sie ängstlich aus, und klammerte sich noch fester an mich an, lieber bleibe ich hier im Sarge liegen, und lasse mich morgen begraben — Es war das schönste Mädchen im Dorfe; ich hatte oft Sonntags unter der Linde mit ihr getanzt, aber da-

mals gingen meine Gedanken nicht weiter, denn sie war reich, und ich ein armer Teufel, dessen ganze Habseligkeit nicht über einen Spaten, und die Wuhl im Gottesacker sich erstreckte — jetzt aber — die Welt hatte sie aus dem Buche der Lebendigen gestrichen und in mein Gebiet getragen; hier war ich Fürst — mein Wohlgefallen an der schönen Lise Dracher wurde nun Liebe — Bevor ich sie noch völlig aus dem Sarge gewunden hatte, ward der Bund geschlossen — ich schlich nach Hause, entwendete meiner Schwester ihre Sonntagskleider — steckte meine Baarschaft, die achtzehn Groschen ausmachte, zu mir, half ihr die Kleider anlegen, und dann stolperten wir Hand in Hand über Gräber und Todtenköpfe in Gottes schöne, lebendige Welt wieder hinein — wir waren aber beide noch herzlich unerfahren, und um weit zu fliehen waren uns — die Flügel bei weitem nicht lang genug gewachsen — mit Tages Anbruch hatten wir indessen den Wald erreicht — ein Kohlengräber nahm uns auf, wir erzählten ihm ganz treuherzig unsere Geschichte — er lächelte, befahl uns in seiner Hütte die Abenddämmerung ganz ruhig zu erwarten, steckte ein Stück Brod in den Sack, und ging an seine Arbeit. Lise ruhte in meinen Armen, ihr großes schwarzes Auge blickte so freundlich zu mir herauf — mein Blut lief wie flüssiges Feuer durch die Adern; an ihrem hochwallenden Busen, an ihrem lautklopfenden Her-

zen merkte ich, daß sie nicht viel ruhiger war als ich — mein Mund neigte sich mechanisch, und drückte einen Kuß auf den mir entgegenstrebenden halb enthüllten Busen; sie schlug ihre beiden Arme um meinen Nacken, und ihre Augen schlossen sich, indem ihr Kopf auf des Kohlengräbers Strohlager zurücksank, und — die Hütte hätte über uns zusammenstürzen können, wir hätten es nicht bemerkt — plötzlich flog die Thür auf; Vater Dracher mit einigen Bauern traten herein — Lise schrie laut auf, und sank in Ohnmacht; ich griff nach einem Knotenstock, und schlug drein, daß die Fetzen davon flogen — aber es half nichts; sie trugen meine ohnmächtige Braut zur Hütte hinaus, und ich empfing zu gleicher Zeit einen so derben Hieb auf die Hirnschale, daß ich sinnlos zu Boden stürzte.

Ich lag in des Köhlers Hütte mit blutigem Kopfe auf der Erde; als ich die Augen wieder aufschlug, saß der Köhler auf seinem Strohlager, und rauchte ganz gelassen seine Pfeife — ich sah ihm starr und verwundernd ins Gesicht; als ich mich aufrichtete, hub er mit rauher Stimme an — Nun, Junger, wie hats geschmeckt? ein andermal laß du solche Späschens bleiben! — Ihr seyd ein abscheulicher ehrloser Mensch! gab ich ihm zur Antwort, und wollte aufspringen — aber ich sank wieder zurück; mein Kopf war mir schwer, und alle meine Glieder wie gelähmt — ich fing bitter an zu weinen; da schien der Köh-

ler sich meiner zu erbarmen, er holte eine Flasche Brandtwein herbei, wusch mir meine Kopfwunde, und trug mich auf sein Lager — ich schlief ein; erst gegen Abend erwacht' ich wieder, und als der Mond aufgegangen war, nahm ich Abschied von meinem Hauspatron, schlich zur Hütte hinaus, und langte erst am frühen Morgen in einem benachbarten Dörfchen an — meine Geschichte war bereits schon in der ganzen Gegend bekannt. Der Wirth erzählte mir, der alte Drascher hätte geschworen, daß, wo ich mich noch blicken ließe er mich ins Zuchthaus bringen wolle, und wenn er auch sein halbes Vermögen daran verwenden müßte. Bei dieser Nachricht lief mirs eiskalt über den Rücken, und mein Blick fiel unwillkührlich auf zwei preußische Werber, die an einem Nebentische frühstückten. Der eine maß mich mit den Augen, stand auf, und nahm den Wirth auf die Seite — gleich darauf fing dieser von neuem an, mir Drachers Ansehn und Rachgier so fürchterlich vorzustellen, daß, trotz aller Gewalt, die ich anwendete, ich meine Angst nicht mehr verbergen konnte — Dazu weiß ich Rath, sagte endlich eben der Werber, der mit dem Wirth gesprochen hatte — Ach! wenn er mir helfen kann, so thue er's doch! rief ich, indem ich beide Hände nach ihm hinstreckte, und die hellen Thränen standen mir in den Augen — kurz, ich ließ mich übertölpeln, und paradirte schon in der nächsten halben Stunde mit dem weissen Federbusch

vor der Thür des Gasthofs. — Mein alter Vater hatte mich indessen beim Köhler aufgesucht; er kam den Abend in dem Dorfe an, und gerieth in Wuth und Verzweiflung, als er mich in den Händen der Werber sah — er bat, drohte, flehte, bot Geld, bot alles an, was in seinem Vermögen stand, es half nichts — ich war ein flinker Bursch, maß richtig drei Zoll über die verlangte Größe, um keinen Preis war ich wieder loszukaufen; zumal da das Werbungsgeschäft seit einiger Zeit äußerst schlecht ging. Nun sah ich erst meine Albernheit und des Wirths Bosheit ein. Der alte Dracher war beiweitem nicht so aufgebracht, als er mirs vorgelogen hatte; er suchte vielmehr diese verdrüßliche Geschichte so viel als möglich in Vergessenheit zu bringen — Lise, sagte mir meine Schwester, die meinen Vater begleitet hatte, soll zu einer Muhme nach H*** reisen, und sich bei ihr eine Zeitlang aufhalte — Kaum hatte ich diesen Umstand erfahren, so war ich völlig getröstet; — H*** war ja das Standquatier meines Regiments; zuverlässig würde ich alsdann meine Lise ausfindig machen können. Ich nahm, Gott verzeih mirs, mit trokkenen Augen Abschied von Vater und Schwester, und kam glücklich beim Regiment an. Aber, du lieber Himmel! da fing erst mein Elend an; früh morgens bis in die sinkende Nacht prügelte mir ein unbarmherziger Unteroffizier den Soldatengeist ein, schwenkte mich wie eine Drathpuppe

links und rechts, und machte mich endlich so gelenkig und dünne wie ein Windspiel. Kaum gestattete er mir so viel Zeit, daß ich mein trocknes Stück Commisbrod hinunterwürgen konnte, und wenn ich mich des Abends auf meinen Strohsack streckte, war ich wie gerädert. — Preussich Commißbrod und preußische Fuchtel sind das trefflichste Antidotum gegen Liebesbedürfnisse; in den ersten sechs Wochen kam mir nur äusserst selten der Gedanke ein, meine schöne Lise aufzusuchen; aber wohl zehnmal des Tages gerieth ich in die Versuchung, über die Grenze zu laufen — wenn ich nur erst hätte ordentlich gehen können! — Ich beneidete jeden Schuhflicker um seine goldene Freiheit, und taumelte durch die Straßen in der brennenden Sonnenhitze wie ein gejagter Hirsch, der sich nach einem frischen Quell umsieht. Eines Tages schickte mich mein Lehr- und Prügelmeister zu unserm Hauptmann; ich wollte eben die Treppe hinaufgehn, als seine laute, helle Stimme aus einem Zimmer im untern Stockwerk mir entgegenschallte; ich kehrte um und klopfte an — Herein! rief eine weibliche mir bekannte Stimme — mit dem ersten Blick ins Zimmer erstarben mir die Worte im Munde, und ich stand wie eine Bildsäule auf der Thürschwelle eingewurzelt. Mein Hauptmann im nachläßigen Morgenkleide saß, oder vielmehr lag in einem Lehnstuhl; und neben ihm — Lise Dracher, mit Nähen beschäftigt — sie lächelte eben in seinen stieren geilen

Blick hinein, als ich hereintrat — Was willst du? rief er — verdrüßlich sich aufraffen — Da stand ich! — Tölpel, kannst du nicht sprechen? Ei sieh doch! rief Lise, und hüpfte ganz unbefangen auf mich zu, mein Landsmann! Nun kams zur Erklärung; Lise mischte bei ihrer Erzählung so künstlich Lüge und Wahrheit, als ein welscher Mahler aus Raphaels Schule Schatten und Licht. Nach und nach floh üble Laune und Mißtrauen vom Gesicht meines Hauptmanns, wie der Hauch vom geschliffenen Stahl; auch ich athmete etwas freier, stattete meinen Bericht ab, und ging; Lise begleitete mich bis an die Hausthür, und flüsterte mir leise ins Ohr — Komm um acht Uhr wieder! Ich kam, und schlich in der Dämmerung durch die halb geöffnete Thür in den Hausgang — dort umfingen mich zwei weiche runde Arme, und ich drückte meine Lise an mein lautklopfendes Herz, und konnte lange für Wehmuth und süßer Freude nicht sprechen. — nun erfuhr ich daß die Muhme nach dem Tode ihres Mannes, einem fleißigen und wohlhabenden Wolleweber, in Freude und Herrlichkeit ihr Vermögen verpraßt habe, und nun von dem Miethgelde ihres Hauses lebe — sie sei ein gutes, aber höchst leichtsinniges Weib; und da der Hauptmann ihrer Lise Artigkeiten vorschwatze, hätte sie sich eingebildet, es ginge auf eine Heirath hinaus, und bewache sie wie einen Drachen — So weit war Lise in ihrer Erzählung gekommen, als die

Hausthür mit vielem Geraſſel aufging, und wir hörten des Hauptmanns Stimme; ich legte mich auf den Bauch; der Hauptmann, der eben nicht ganz nüchtern war, ſtolperte über mich hinaus, und fiel der Länge nach hin; mit ſeinem Sporn hatte er mir den Backen aufgeritzt. ich hätte laut ſchreien mögen; Liſe lachte hell auf — Was tauſend Teufel ſoll das ſeyn! rief der Hauptmann, und ſuchte ſich aufzuraffen — Ein Mehlſack, gnädiger Herr! antwortete Liſe, und half ihm, wie ich merkte, wieder auf die Beine; denn gleich darauf hörte ich den widrigen Laut eines Kuſſes mit einem — ich danke dir, Lischen! — Ich kroch auf allen Vieren zur Thür hinaus. Dieſer Kuß brannte noch ſchmerzhafter auf meinem Herzen, als meines Nebenbuhlers Sporn auf meinem blutigen Backen. Ich rannte wie ein beſeſſener Menſch durch die Straßen, gab keiner Schildwache Antwort, und taumelte ſo bis an das Stadthor — Wohin? rief mir der Unteroffizier zu — Zum Teufel! gab ich zur Antwort; macht mir auf! — Da ergriffen mich ein paar handfeſte Kerls, und ſchleppten mich in die Wachtſtube — den andern Morgen wurde Kriegsrath gehalten, und ich zum Gaſſenlaufen verurtheilt. — Durch dieſe Operation, welche dennoch ziemlich gelind ablief, wurde mein Blut abgekühlt — ich mußte acht Tage das Lager hüten. Als ich wieder gehn konnte, ſchlich ich um Lischens Wohnung herum, hatte aber das

Herz nicht, am hellen Tage hinein zu gehn. — Ich bemerkte eine Bierschenke gerade dem Hause gegenüber, und ließ mir eine Kanne vorstellen. Die Wirthin, ein sprachseliges Mütterchen, befriedigte bald meine Neugier; denn als sie die ganze Nachbarschaft der Reihe nach durchgehechelt hatte, kam sie auch auf Lischens Muhme. — Sie ist, sagte sie, eine der gefälligsten Weiber im ganz. H○○○; ihre einzige Tochter ist vor Jahr und Tag mit einem Studenten nach Berlin gereist, nachdem die gottlose Mutter manche Spekulation mit ihr getrieben hatte. Nun hat sie ein junges Mädchen bei sich, die sie für eine Verwandtin ausgiebt; es war eine frische Bauerdirne, als es ankam, nun ist auf einmal ein Mamsellchen daraus geworden — das Ding dauert mich, es hatte wirklich so was Unschuldiges im Gang und Blick, nun aber sieht man ihr schon an, in welche Schule sie gerathen ist — du lieber Gott! der Hauptmann ist reich, schafft Putz und Caffee ins Haus, macht Partien aufs Land — das Mädchen hat Fleisch und Blut und jugendlich Feuer, das sieht man in den großen blitzenden Augen — Das Mütterchen wäre lange noch so fortgefahren, wenn sie nicht durch die Ankunft einer Kutsche wäre unterbrochen worden, die gerade vor Lischens Wohnung still hielt; ich sprang ans Fenster — gleich darauf kam Lise im verführerischsten Anzuge an der Hand des Hauptmanns zum Vorschein; hinter ihnen die Muhme: sie stiegen

tändelnd und schäkernd in den Wagen, der im hellen Trapp die Straße hinunterrasselte. — Da haben wirs! rief die Wirthin, und faltete die Hände gen Himmel, du lieber Gott! ist es nicht erbärmlich! — Schlecht ist es! rief ich, und stürzte zum Hause hinaus. Wer in seiner ersten Liebe so schändlich betrogen worden ist, ohne sich rächen zu können, kann sich einen Begriff machen von dem, was in diesem Augenblicke in mir vorging. Ich war Lebenssatt, es wurde mir daher ein leichtes, mein Leben daran zu wagen, um aus diesem verwünschten Ort zu entweichen; es glückte mir — an der Grenze vertauschte ich meine Kleider, und kam glücklich in *** an. Was nun anfangen? Der kleine lederne Beutel, den mir mein Vater beim Abschied in die Hand gedrückt hatte, war beinahe leer — zwar hatte ich ein paar gesunde Arme, wußte sie aber nicht zu brauchen; Dienst hätte ich gern bei irgend einer Herrschaft angenommen, aber wodurch mich legitimiren — Da eben die Menschen und mein eigner Verstand mich zu verlassen schienen, kam mir die gütige Vorsehung zu Hülfe — Eines Abends war ich durch die Neustadt nach den Bädern gegangen; ich hatte einen schmalen Fußpfad eingeschlagen, der zwischen den Gärten und der Elbe nach dem nächsten Dorfe führt — ich wollte sehen, ob mich nicht etwa ein reicher Bauer als Tagelöhner dort annehmen würde. Es fieng

schon an zu dämmern — Auf einmal erscholl ein lautes Geschrei am Ufer, etwa funfzig Schritte hinter mir; ich blieb stehn ein Frauenzimmer rang die Hände, und deutete auf den Fluß — ich lief herbei — Ach! rettet, rettet ihn! rief sie — da sprang ich in den Strom, ergriff den Unglücklichen bei den Haaren, und zog ihn ans Ufer. — Er lebte noch — das Frauenzimmer fiel mir um den Hals, und stammelte unter Freudenthränen eine unverständliche Danksagung — Es kam Hülfe; wir trugen den jungen Mann ins Badhaus, und legten ihn zu Bette; in einer halben Stunde hatte er seine Besinnung wieder. Nun erfuhr ich, daß er der Secretair des englischen Gesandten sey, vor wenig Wochen verheiratet — er bot mir Geld an. — Ach Herr! rief ich, damit ist mir nicht geholfen! — Wie so? fragte er, und sah mich verwundernd an — Ich bin ein armer verlaßener Mensch, gab ich ihm zur Antwort, suche Dienst, werde aber keinen finden, denn ich kann auf keine Art beweisen, daß ich auch ein ehrlicher Mensch bin, da ich vor vierzehn Tagen, wie ich ging und stand, als preussischer Soldat entwichen bin — Armer Teufel! sagte der Mann, und setzte sich aufrecht. — Du lieber Gott! seufzte das Weibchen — Ich faßte Muth, und erzählte ihnen meine klägliche Geschichte — der Mann lächelte zuweilen, das Weibchen aber sah mich die ganze Zeit mit gerührten unverwandten Augen an. — Ach, lie-

der Goldwyn! sagte sie, nachdem ich geendigt hatte; empfiehl du ihn Sr. Excellenz — Ach! rief ich, und streckte unwillkührlich meine Rechte aus, indem ich in der Linken meinen Huth hielt, wenn ich nur erst wieder an Menschen hienge! — Indessen war ein Wagen gekommen; der Secretair setzte sich mit seinem Weibe hinein, indem er mir befahl, hinten aufzusteigen; und so fuhren wir nach des Gesandten Landhaus, welches auf dem Berge, gerade über dem niedlichen Dörfchen lag, wo ich eigentlich hinwollte — den andern Morgen hatte der Secretair schon alles in Richtigkeit gebracht, und der Haushofmeister erhielt Befehl, mir die Livree anmessen zu lassen. Wer war froher als ich! in wenig Tagen hatte ich mich nützlich gemacht, dann nothwendig, und endlich unentbehrlich — Ich war von Natur ein munterer aufgeweckter Bursch, hatte Mutterwitz, und verstand mich in die Leute zu schicken; der lustige Jacob ward bald der Liebling vom ganzen Hause, vom Kammerdiener an bis zum letzten Küchenjungen. Ich lernte correct lesen und schreiben, dann etwas englisch; in kurzer Zeit hatte ich große Fortschritte gemacht, denn ich hatte Anlagen, und mein Fleiß war unermüdet — Als der Winter heraukam, bezogen wir wieder das Hotel in der Residenz. Der Gesandte, der mich indessen in ganz besondere Affektion genommen hatte, hielt mir Lehrmeister, und als er meine

schnellen Fortschritte, besonders in der Rechenkunst sah, wurde ich von dem gewöhnlichen Hausdienst dispensirt, mußte aber zuweilen auf Herrn Goldwyns Stube abschreiben — nun kam ich beinahe nicht mehr auf die Straße — In Zeit von zwei Jahren schreib ich correct meine Muttersprache und die englische, konnte etwas zeichnen, rechnete mit großer Fertigkeit, und blies ganz artig die Flöte, des Gesandten Lieblingsinstrument. Zu eben der Zeit starb des Secretairs Schwiegervater, der eine einträgliche Finanzstelle in einem benachbarten Städtchen verwaltete; der Gesandte bewarb sich um den Dienst für Herrn Goldwyn, die Familie seiner Frau stand in Ansehn, was diese nicht vermochte, erzwangen die englischen Guineen, und Goldwyn, der ohnehin schon längst darnach trachtete, sich in Deutschland häuslich niederzulassen, trat sogleich sein neues Amt an. Ich sah ihn mit thränenden Augen aus dem Hause gehen; Goldwyn war ein redlicher Mann, mein Wohlthäter; ich hatte ihm alles zu verdanken. Beim Abschied drückte er mir die Hand, und sagte — Lieber Waldmann! wenn anders Seine Excellenz meinen Vorschlag gebilligt haben, so ist dein Glück gemacht, und ich habe mich meiner Schuld gegen dich entledigt; in jedem Fall soll dir mein Haus stets offen stehn — Dieß waren lauter Räthsel für mich, die aber schnell ihre Auflösung erhielten. — Den nehmlichen Abend beim Auskleiden, als sich alle Bediente entfernten,

gebot mir der Gesandte zu bleiben — Waldmann, sagte er, es ist möglich, daß ich bald nach England zurückreise; hättest du wohl Lust, mich dahin zu begleiten? — Bis an der Welt Ende! rief ich. — Brav! aber nun hast du etwas gelernt, besitzest einen offenen Kopf, könntest es noch weit bringen, mehr als ein gemeiner Bedienter werden, wenn du in deinem Vaterlande bliebst — überlege das — Ich überlege nur, daß ich alles, was ich bin, kann und weiß, Ihro Excellenz zu verdanken habe, und eine recht undankbare Seele seyn müßte, wenn ich das jemals vergessen könnte. Du willst also mir nach England folgen, und Zeitlebens die Livree tragen? Pfui, Waldmann, ich hätte dir mehr Ehrgeiz zugetraut. — Mein Ehrgefühl ist, dankbar seyn, von Ehrgeiz weiß ich nichts! — Da reichte mir der Britte die Hand, indem er sagte — Junger Mann, wenn Sie sich vergessen, ist es an mir, desto ernstlicher Ihr Bestes zu bedenken; morgen legen Sie die Livree ab, und treten Goldwyns Dienste an. Gute Nacht, lieber Waldmann! — Ich ging oder taumelte vielmehr auf meine Stube, sank nieder auf die Knie, und brachte diese ganze Nacht in süßer Schlaflosigkeit zu — Ich fand keine Neider; ein seltenes Glück! Bald darauf verließen wir ***, und kamen zu Ende des Monats Jenner in London an. Mein Wohlthäter kam gerade noch zu rechter Zeit, um seinem ältern Bruder die Augen zuzudrücken. Durch dessen Tod erbte er den Titel eines Lordpairs von England, nebst einem jährlichen Einkommen von zehn tausend Pfund.

Gleich nach der Beerdigung reisten wir nach Wallis ab. Dort fingen meine süßesten Freuden und mein höchstes Elend an. — Bis dahin hatte es das Schicksal ziemlich redlich mit mir gemeint, nun verfiels in seine gewöhnliche üble Laune. Middleton, des Lords Landgut, lag in einem anmuthigen Wiesenthal, am Fuße einer kleinen Bergkette, mit schönen Waldungen beschattet — das Schloß war gothisch, aber geräumig, und geschmackvoll meublirt; der Park besonders war mit ungeheuern Kosten durch seinen Bruder zu einem wahren Feensitz gebildet worden. Der Lord hatte eine Schwester, die dort unter der Aufsicht einer weitläuftigen Verwandtin ihre schöne Jugend in freudenleerer Einsamkeit bis dahin vertrauert hatte. Die reizende Olivia kam ihrem Bruder mit offenen Armen entgegen. Ich müßte wirklich ein Romanendichter seyn, um Ihnen dieß bezaubernde Mädchen schildern zu können — Nein, die Seele, die aus ihren weitgewölbten schwarzen Augen zündend herumschweifte, der feuchte Blick, der das Lächeln um den süßen Rosenmund begleitete, das medizäische Gewächs ihres schlanken Leibes, das allenthalben unter dem griechischen Gewande wollüstig hervorquoll — Wer sich die Wollust kühn und lebendig, in jugendlicher Kraft und Herrlichkeit wie ein voller Rosenbusch im Mai, zu denken vermag, der denke sich nun Olivia im schwarzen Trauergewand, mit entblößtem Haupt und herabwallenden Locken in den Armen ihres Bruders — Doch, ich alter Narr! das ich so lange bei dieser merkwürdigen Epoche mei-

nes Lebens verweilen kann, da ich Ihnen die Geschichte meines Lebens nur sumarisch zu erzählen gedenke. —

Olivias älterer Bruder war ein geiziger, mürrischer, neidischer Egoist, der das arme Kind unbarmherzig gemartert hatte. Woferne er beim Leben geblieben, hätte dieß holde Kind ein liebeloses Leben in einsamen Mauern vertrauern müssen — und nie hätte sie ihre süße hohe Bestimmung, Freude geben, Freude nehmen, erreicht — Oft hatte sie ihre Leiden in dunkler Ahnung eines bessern Lebens ihrem jüngern Bruder geklagt — nun stand sie am Ziel ihrer Wünsche, der gute Bruder trocknete ihre Thränen, und der alten zänkischen Muhme, dem Drachen, der diese Unschuld hüten sollte, wurde angedeutet, daß Olivia nunmehr einen eigenen Willen haben dürfe — ich wurde ihr durch den Lord vorgestellt; sie blickte mich mit großen Augen an, die meinigen sanken zu Boden. Die erste Nacht in Middleton brachte ich so wach und lebendig zu, als wenn ich nie wieder schlafen sollte — ich machte mich früh ins Sprachzimmer; Olivia saß schon am Clavier, im nachlässigen Morgengewand, den Kopf auf den Arm gestützt, nachdenkend — ich wollte wieder hinausschleichen, sie hatte mich aber bemerkt — Nicht doch, Herr Waldmann! rief sie, der Bruder sagte mir, Sie bliesen die Flöte, hier habe ich nun Musik erhalten, wobei dieß Instrument obligat ist — wenn es Ihnen gefällig wäre, hier liegt meines Bruders Flöte — Ich griff bebend und glühend nach dem Instrument, aber meine Brust

war so beklemmt, daß die Töne auf meinen Lippen erstarben, und ich nicht die Hälfte der Noten herausbringen konnte — Verzeihen Sie, Miß, stammelte ich endlich, ich verhunze ein Meisterstück — und legte die Flöte hin — Ist Ihnen etwa nicht wohl? sprach die Holde, sprang auf, und legte beide Hände auf meine zusammengeschlagenen Arme — So wohl, Miß, als wenn ich im Himmel wäre! — Diese sonderbare Antwort, die mir so ganz unwillkührlich entschlüpfte, erzwang ihr ein heimliches Lächeln, welches sie dennoch aus Besorgniß, meine Verwirrung noch zu vermehren, zu verbergen suchte — sie gestand mir nachher, daß sie gleich weg hatte, wie sie damals schon mit mir dran war. — O, die Weiber! — Dieser Zeitpunkt meines Lebens schwebt noch so lebendig und klar meinen geistichen Augen vorüber! — jetzt noch darf ich nicht lange dabei verweilen — Kurz also — so gab ein Tag den andern, bis wir eines Abends liebeglühend, bei einem einsamen Spazlergang im Park, im lichten Geisterglanz des Vollmonds, an einem rauschenden Wasserfall, die Welt und uns selbst im Taumel wilder Leidenschaft vergaßen — — Unglückselige Stunde! — Die ungeheure Gruft, die uns trennte, die uns ewig hätte trennen sollen, war verschwunden. — Olivia war nicht mehr die Schwester meines Wohlthäters, eines Lordpairs von England — sie war ein schwaches, liebedürstendes, mit leichtsinnigem Ungestüm lieberlangendes Mädchen — ein neuer Sinn hatte sich in dieser feurigen Seele entwikkelt, der mächtigste! — Oft geriethen wir in Ge-

fahr, entdeckt zu werden, denn Olivia war nicht mehr jene sanfte Brittin mit edlem weiblichen Anstand und sittsamen Wesen — Blick, Gang Stimme und Gebärden, alles bis auf ihren nachlässigen Anzug verrieth den wilden Zustand ihrer Seele — Zum Glück kam der Winter herbei, und wir reisten nach London ab, sonst wären dem Lord unsere Verhältnisse nicht entgangen. Ich hatte viel auf diese Reise gebaut; denn ob ich gleich Olivia eben so heis liebte, als sie mich, so besaß ich dennoch, bei eben so wenig Erfahrung, mehr Kaltblütigkeit; auch die Verhältnisse, in denen ich stand, gaben mir mehr Schüchternheit und Ueberlegung. Ich hoffte, daß die vielfältigen neuen Gegenstände, die sich ihr zum Genuß darbieten würden, ihre Leidenschaft wo nicht vernichten; denn, bei Gott! das wünschte ich nicht; aber doch eine vernünftigere Richtung geben würden — aber ich fand mich bald in meinen Hoffnungen hintergangen; Olivia kannte London nur aus den Romanen; in wenig Wochen bemerkte sie die Täuschung; diese Täuschung beleidigte ihre Eigenliebe, sie ging von einem Extrem zum andern, zog sich plötzlich aus dem Wirbel berauschender Freuden heraus; ja, sie verweigerte sich sogar hartnäckig, an den ganz gewöhnlichen Stadtvergnügungen Theil zu nehmen, blieb zu Hause, las Romanen, und setzte den unsrigen mit wüthender Leidenschaft fort. Der Lord hatte damals Absichten auf eine der reichsten Erbin in Northumberland; er war daher selten zu Hause, oder immer zerstreut, und beschäftigt mit seiner Liebe — ein Glück für mich und für

die unvorſichtige Olivia. — Eines Abends, als ich in die City zu unſerm Banquier gegangen war, verfehlte ich den Heimweg, und ſtatt gerade durch den Strand nach Picadilly, wo unſere Wohnung war, zu gehen, gerieth ich an der Paulskirche in Nebenſtraßen, und erkannte mich erſt an der Weſtmünſterbrücke. Ich nahm den Weg durch St. James Park; als ich die große Allee an den Canal erreicht hatte, rauſchten zwei niedliche Nymphen an mir vorüber, und ich vernahm deutlich in deutſcher Sprache folgende Worte — Ach, liebe Dracher! mir gings wahrlich nicht beſſer! — Ich traute meinen Sinnen kaum, wandte mich raſch um, und ſtellte mich den Zurückkommenden in den Weg. — Sie wars! — unendlich ſchöner, gewandter; aber doch kennbar. — Guten Abend, Liſe! rief ich — Beide blieben ſtehen — Guten Abend, Liſe Dracher! wiederholt' ich, und reichte ihr die Hand — ſie ſtarrte mich an — dann auf einmal mit dem Ton der höchſter Freude, indem ſie mir um den Hals fiel — ach, Jacob, du! — Im nehmlichen Augenblick hörte ich einen lauten Schrei hinter mir — es war Olivia ohnmächtig in den Armen ihres Bruders. —

Der Todtengräber.

Erster Theil.

. . . . Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen.

Schiller, Kabale u. Liebe.
1r Aufz. 1r Auftr.

K. bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

An einem schönen Frühlingsmorgen saß Waldmann am Abhange eines hohen Bergs; unter ihm rauschte der Strom; sein feuriges Auge ragte über die ganze Gegend. — Die Sonne stieg eben hinter dem gegenüber liegenden Fichtenwald in ihrer ganzen Pracht auf, da zog er seine Tabelle hervor, und entwarf einige Haupteffekten des herrlichen Schauspiele der aus ihrem sanften Schlummer allmählich erwachenden Natur.

Bavo! rief plötzlich eine Stimme — Waldmann blickte auf, erkannte aber den Menschen nicht, der hinter ihm stand.

Waldmann, (indem er die Skizze zerreißt) Schlecht! herzlich schlecht!

Da sah ihn der Fremde einige Augenblicke mit Verwunderung an, und als er sich entfernen wollte, faßte er ihn bei der Hand.

Der Fremde. Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Waldmann. Wie Sie sehen, ein — Stümper!

Der Fremde. Ihren Namen?

Waldmann. (ihn mit den Augen messend) Da wir schwerlich einen Weg gehen — —

Der Fremde (ihn mit Wärme unterbrechend) Mensch! kannst du sagen: ich sterbe im Neste, wo ich ausgebrütet wurde; oder ich hauche mein Leben in Afrika's dürren Sandwüsten aus — — Barmherzige Brüder verscharren meine Leiche in irgend einen unbekannten Winkel; oder ich werde mit Königspomp zur Gruft getragen — (mit Nachdruck) Wir könnten uns doch noch begegnen! —

Waldmann. (sich aufrichtend) Ich heiße Waldmann!

Der Fremde. Mahler?

Waldmann. Wie Sie sehen! (auf die gezeichnete Skizze deutend) und habe es in der Kunst so weit gebracht, daß ich der Natur nicht einmal einen ihrer freundlichen Blicke abkopiren kann!

Der Fremde (nachsinnend) Der Name Waldmann ist mir als Künstler nicht bekannt!

Waldmann. Das glaube ich gern!

Der Fremde. Wie so?

Waldmann. (launig) Ich bin ein Freibeuter in der Künstlerwelt, und habe zu keiner Fahne geschworen; nur selten huldige ich einer Muse allein; aber zu jeder Stunde belausche ich mit Aug' und Herz und Ohr die leisesten Töne, den unmerkbarsten Pinselstrich der großen Künstlerin Natur — — hier lockt mir ein geschwätziges Echo meine Flöte aus der Tasche, dort zwingt mir

eine schöne Gegend, ein sanftes Madonnagesichtchen den Pinsel in der Hand — auch die Feder wagt ich zuweilen schon zu führen — (sich umsehend) Doch still davon! mit Mund und Feder habe ich eben meine größten Sünden begangen! —

Der Fremde. Sie gefallen mir!

Waldmann. (ernst) Und kennen mich nicht! — Darauf kann ich nicht stolz seyn!

Der Fremde. (ihm die Hand reichend) Ich wünsche Sie kennen zu lernen!

Waldmann. Das ist ein anderes! Nun muß auch ich fragen, wer sie sind?

Der Fremde. Der ganze Strich Landes, den Sie von hier übersehen können, gehört mir.

Waldmann. Nun weiß ich, daß ich mit einem reichen Mann spreche — auch daß dieser reiche Mann sich auf seine Reichthümer etwas zu gute thut — wer aber dieser reiche Mann eigentlich ist, das weiß ich doch noch nicht.

Der Fremde. Mein Vater war regierender Graf zu°°° und ich, sein einziger Erbe, heiße Ernst — —

Waldmann. Also ein regierender Herr! — Leben Sie wohl!

Der Graf. (ihn zurückhaltend) Warum so schnell? wodurch haben es meines gleichen bei Ihnen verdorben?

Waldmann. Behüte! verdorben hat es bei mir keiner; denn seitdem ich weiß, was ein gro-

ser Herr in meinem teutschen Vaterlande ist, bin ich einem jeden meilenweit ausgewichen!

Der Graf. Und woher diese Grille?

Waldmann. (nach einem kurzen Nachdenken) Das würde uns zu weit führen, Herr Graf! nur das noch: selten, beinahe könnte ich sagen, nie liebt einer Ihres gleichen in unserm lieben Deutschland den Künstler um seiner selbst willen; Sie wollen nur genießen, oder glänzen, mit und durch seine Kunst — — um nun diese Rolle passend zu spielen, gehört eine gewisse Art Selbstverläugnung dazu, die ich nicht besitze.

Der Graf. Sie sind ein stolzer Künstler!

Waldmann. Ein stolzer Mensch, wollten Sie sagen, den sein eignes Gefühl als Künstler sehr bescheiden macht.

Der Graf. Wer im Allgemeinen urtheilt, wird unbillig!

Waldmann. Unbillig wünsche ich nie zu seyn!

Der Graf. Und Sie sind es doch! — Werden denn alle Großen in eine Form gegossen?

Waldmann. (lachend) Ach nein! unsere gute Mutter Natur erzeugt weder Fürsten noch Grafen, sondern Menschen — aber alle Menschen werden nicht auf gleiche Art erzogen — und da sitzts!

Der Graf (ablenkend) Haben Sie eine weitere Bestimmung?

Waldmann. Keine!

Der Graf. So wollen wir einen Vertrag mit einander schließen.

Waldmann. (lächelnd) Lassen Sie doch hören, Herr Graf!

Der Graf. Sie begleiten mich ins Schloß — ich lasse Ihnen ein Zimmer anweisen — mit Ihrer Zeit schalten und walten Sie nach Belieben. Wir treffen zusammen, gehn von einander, nachdem Hang, Bedürfniß und Laune es bestimmen. Bei Tische liebe ich die Gesellschaft; ich würze gern meine Speisen mit heiterm Gespräch und munterm Scherz — Die Natur ist schön in dieser Gegend; auch besitze ich manches, worüber sich ein Künstler freuen darf, womit ein Mann von Gefühl sich manche frohe Augenblicke verschaffen kann — übrigens bestimmen Sie keine Zeit zu Ihrem Aufenthalte bei mir — —

Waldmann. Gnädiger Herr! ich sprach teutsch zu einem edlen Teutschen; Sie sind der Mann nicht, der seinen ganzen Werth in Pergament setzt, können mir's also nicht übel genommen haben. Ja, ich begleite Sie!

Sie gingen — der Graf sprach vieles über Kunst und Künstler; er hatte in seiner Jugend sich einige Zeit in Rom, Florenz und Neapel aufgehalten; er schien aber leider! mehr die Sucht zu sammeln, als mit Geschmack und Sachkenntniß zu wählen, aus Italien zurückgebracht zu haben.

Waldmann gefiel die reizende Lage des Schlosses, aus dem man das ganze Wiesenthal und den dahin gleitenden Fluß übersehen konnte — er ließ sogleich seinen Koffer in die ihm angewiesene Wohnung tragen, und noch den nämlichen Mittag erschien er im gewöhnlichen Cirkel der gräflichen Familie.

Während den ersten vier Wochen fiel nichts wesentliches vor. Waldmann studierte die Menschen, die ihn umgaben; und ob er gleich seine ihm ganz eigne Art zu schwärmen besaß, so betrog er sich doch selten, wenn er mit ruhigem Gemüthe einen scharfen Blick ins menschliche Herz warf. Sonderbar genug, daß bei seinem hellen Blick in die moralische Welt, bei seinen in so manchen bittern Stunden gesammelten Erfahrungen, diese seltsame Schwärmerei ihn so oft anstossen ließ, ihm Wund' auf Wunde schlug — Da, wo er als kalter gleichgültiger Zuschauer stand, behauptete die Vernunft ohnfehlbar ihre Rechte; fing er aber an warm zu werden, empfand er den Drang, selbst Hand anzulegen, weg war auf einmal der scharfe Blick, die Vernunft schwieg, das Herz handelte, und dieses Herz ließ nicht ab zu toben in seinen seltsam verworrenen Gefühlen, bis es den redlichen Waldmann, der über das Verbluten einer Taube Thränen vergießen konnte, in den Menschenwürger Faldoni verwandeln hatte — — Doch wozu diesen traurigen Zeitpunkt in

dem Leben des guten Waldmanns vor der Zeit berühren?

Auf wiederholtes Bitten des Grafen bemühte er sich gleich in den ersten Wochen einige Ordnung in seine Kunstsammlungen zu bringen; er legte manches Gemälde auf die Seite, welches bis auf jene Stunde für Original gegolten hatte, und nun als eine elende Kopie ins Vorzimmer verwiesen wurde; er berichtigte auch die Namen der Künstler, die zuweilen ganz falsch angebracht waren — z. B. der Graf behauptete steif und fest, er besäße vier Rubense; und nun fand sichs bei einer nähern Untersuchung, daß nur ein einziger vorhanden war. — Die Gräfin lachte herzlich bei allen diesen gelehrten Irrthümern ihres Herrn Gemahls, dem es eigentlich nur halb recht war; indessen mußte er sich ihren feinen Spott gefallen lassen. Der Hofspaßmacher (denn auch am kleinsten Hofe weiß sich ein solches Menschlein einzunisten) zuckte die Achseln, und sagte — — nichts! in der Absicht, sein kluges Stillschweigen nach Zeit und Umständen auszulegen, und dieses ist, es sei hier nicht vergebens gesagt, der wahre Esprit de Cour. Fräulein von Ketling (die Hofdame) konnte aber unserm Waldmann nicht verzeihen, daß er die erhabene Sammlung der hohen Ahnen Sr. Erlaucht aus der Gesellschaft der Raphael, Michael Angelo, Guido Reni, Dolce, Aberly und Hackert in den Speisesaal verbannt hatte. Sie gab ihr Mißver-

gnügen über diesen Skandal ganz laut zu erkennen; auch der Kreislieutnant stimmte mit ein. — Ich traue das zehntemal nicht mein Gläschen Hochheimer an den Mund zu führen, pflegte er seinem Ami de Coeur, dem Hofkellermeister, zu sagen, seit dieser ehrwürdige Kreis von Lanzenbrechern, Eisenfressern und Alongeperückern auf die hochgräfliche Tafel hinunterblickt.

Waldmann legte auch die nothwendigsten Besuche im Städtchen ab; er fand aber allenthalben unter einem biedern Teutschen zwanzig männliche und weibliche Wetterhähne, die sich unaufhörlich mit der Hofluft drehten — es waren, wie ein witziger Franzos sich ausdrückt, lauter Menschen á hauteur d'appuis, es war alles flach und abgeschliffen an ihnen, und wo noch etwas teutscher Biedersinn emporstrebte, der mußt zehnmal des Tages der leidigen Konvenienz weichen — kurz, hier sah es aus, wie es in jeder kleinen Residenzstadt auszusehen pflegt, wo alles um einen einzigen Punkt sich herumdreht, alles um einen einzigen Gegenstand buhlt — um Herrengunst!

Dem die Würde des Menschen nicht um Silber und Gold, nicht um eine reich besetzte Tafel feil ist; dem von oben die Kraft verliehen wurde, als Mensch zu denken und zu handeln, der ehrt seinen Landesherrn, ist ein treuer Unterthan, läßt aber die dornige Rosenkette des Günstlings nicht um seinen freien Nacken winden

— — Er naht sich den Großen dieses Erdballs so wie dem Feuer — es wärmt den Klugen, versengt den Ehrgeizigen, verbrennt den bunten Schmetterling — — des Abends setzt er sich statt in den bepolsterten Sessel am Spieltisch, auf die steinerne Bank, die sein Großvater unter den dichtbelaubten Nußbaum in seinen teutschen Garten setzen ließ, schmaucht im Kreise der Seinigen seine Pfeife in Gottes stiller Abendluft, und schenkt seinem Nachbar, den Hang zur Geselligkeit zu ihm treibt, gesundtes Bier und reine Wahrheit ein.

Waldmann war eine überraschende Erscheinung in dieser Lilliputanerwelt — nicht gleich konnten sich diese Menschen von ihrem ersten Schrecken erholen; aber soviel sahen sie doch gleich ein, daß dieser seltsame Fremde, der so fiel, so ungezwungen und munter einherging, einen jeden so scharf ins Auge faßte, und die seinigen bei keiner Gelegenheit niederschlug, der zu gleicher Zeit so ernst und doch so originel launig seyn konnte; der den Grafen so vertraulich bei der Hand faßte, wenn er mit warmen Herzen und beredsamer Zunge mit ihm von Menschenpflichten und Menschlichkeit sprach, und der schönen Gräfin (unerhört bei einem Nichtadelichen,) bei irgend einem drolligen Einfalle, den sie belächelte, so ganz ohne Umstände die Hand küßte — daß

der Mensch entweder eine besondere Rolle hier zu spielen Luß hatte, wobei es manchem warm und kalt werden konnte, oder — gar nichts im Sinn hatte. Darauf durfte man es indessen nicht ankommen lassen. Es schlossen sich daher Partheien zusammen, es wurden Pläne entworfen, die — doch wozu diese ekelhafte Zergliederung niedriger Kabalen! bei denjenigen von meinen Lesern, die selbst ein Opfer solcher Niederträchtigkeiten waren, erweckte ich unangenehme Empfindungen; andere frohe Erdensöhne, die das blinde Schicksal in glücklichere Verhältnisse setzte, haben keinen Sinn dafür — laßt uns also lieber die reizende Gräfin, nach einer unter Tanz und Spiel geräuschvoll zugebrachten Nacht in ihrem Schlafgemache belauschen —

Die Gräfin (wirft sich halb entkleidet auf das Sopha) Klara!

Klara (indem sie einige Kleidungsstücke in Falten legt) Gnädige Gräfin!

Die Gräfin. Komm hieher! — betrachte mich — genau! nun? — merkst du nichts?

Klara. Nein — doch! doch!

Die Gräfin. Und was merkst du, Kind?

Klara. Daß dieser hochwallende Busen — dieser sanfte dahinschmelzende Feuerblick weit eher die Schäfer- — als die Ruhestunde verkündigt!

Die Gräfin. Lose, mit deinem Taubenblick! Kennst du die leise Stimme, die stumme Sprache des weiblichen Herzens schon so gut?

Klara. (launig und mit Pantomimen) Sobald der Blick des Jünglings mit sichtbarer Unruhe durch das muthwillig verschobene Halstuch des Mädchens brennt — hat auch die Stunde geschlagen, wo ihr diese Stimme, diese stumme Sprache keine Hyeroglyphen mehr sind!

Die Gräfin. Närrisches Ding! — (etwas ernsthafter) Klara, ich habe einen Plan entworfen!

Klara. Und der glückt!

Die Gräfin. Woher kannst du das wissen?

Klara. Weht nicht die Fahne der Liebe voran?

Die Gräfin. Immer die Liebe, und nichts als die Liebe — nein, Mädchen, dießmal ist von ernsthaften Dingen die Rede — Waldmann —

Klara. Also! — (spöttisch lächelnd) das ist freilich etwas anders!

Die Gräfin. (ernst und schwärmerisch) Nein, unartiges Klärchen, du bist wahrhaftig irre! — Zwar ein prächtiger Mann, seine Gestalt bezaubert, sein Adlerblick dringt durch, sein männlicher Ernst, gemildert durch den sanften Ton seiner Stimme, flößt Ehrfurcht und Zu-

trauen ein, der ganz originelle Witz, mit dem er auch die unbedeutendste Unterhaltung würzt, heitert auf; der hohe Schwung seiner Gedanken, sobald von Menschenwerth und Menschenglück die Rede ist, erhebt, begeistert — man muß den redlichen Schwärmer lieb gewinnen — aber, meine Klara — lächle mir! dießmal hast du doch fehlgeschossen — dieser ist keine von den alltäglichen, ziemlich geglückten Malereien der Natur, an dessen Busen ein liebetrunkenes Weibchen den vorübergehenden Rausch seiner Sinne abkühlen kann! — (mit Wärme) so dacht' ich mir einst den Mann, an dessen Hand ich froh und stolz durchs Leben zu wandeln wünschte! — wie süß schwärmte ich damals, bevor ich diese Welt und ihre erbärmliche Konvenienzen kennen lernte! (rasch aufstehend) Nein, gute Klara! noch ist dieser Traum meiner unerfahrnen Jugend mir zu heilig, um den Wunsch nur zu hegen, diesen Mann nach meinem Herzen zu einer gemeinen Weiberpuppe herabzuwürdigen.

Klara (spöttisch) Und Ihr Plan also, gnädige Gräfin!

Die Gräfin. Ist schön, einfach wie die Unschuld, und löst sich in einen Göttergedanken auf!

Klara. In der That, gnädige Gräfin, das lautet gerade wie der erste Auftritt eines Trauerspiels. (bei Seite) und wird in eine verliebte Posse ausarten.

Die Gräfin. Klärchen, du wirst unartig!

Klara, (komisch) Ich bin ganz Ohr!

Die Gräfin. Als mir Waldmann durch den Grafen vorgestellt wurde, sah ich in ihm den schönen Mann nur, und dachte freilich — etwas anders — bald lernt' ich ihn aber näher kennen, und fand — (stockt)

Klara. Und was fanden Sie, meine gnädige Gebieterin?

Die Gräfin. Daß die Laune eines Augenblicks, und wenn auch die niedlichste weibliche Laune diesem Manne nicht das seyn könnte, was er von einem Weibe zu erwarten berechtigt ist —

Klara. Also wohl gar Liebe, mit dem furchtbaren Wort Treue verbunden — Gnädige Gräfin! Sie haben wahrhaftig Ihre arme Klara zum besten!

Die Gräfin, (begeistert) Nein! nein, sondern wohl mir, daß das Schicksal, welches mich unter Drathpuppen versetzte, mir nicht zugleich jedes zarte Gefühl für alles, was wahrhaft, edel und groß ist, benahm. — Waldmann sey mein Freund!

Klara (beinahe unverschämt) Der Maler Waldmann? Der wie aus den Wolken zu uns herunter floh? Von dem man nicht einmal weiß, wer er eigentlich ist, und wo er herkommt; der Ihr Freund?

Die Gräfin (empfindlich) Ja, Mädchen, ich bin stolz genug, um zu glauben, daß mein Herz eines solchen Freundes werth ist!

Klara (lächelnd) Wahrhaftig!

Die Gräfin. Gute Nacht, Jungfer Klara! heute hätte ich dich höchstens zum Auskleiden gebrauchen sollen.

Klara. Ich will doch nicht hoffen, gnädige Gräfin, daß der unschuldige Scherz —

Die Gräfin. Mich aufbringen könnte — nein, Mädchen! — denn wie könnte ich über einen blinden Wahn böse werden, der meine Gefühle bei irgend einem schönen Schauspiele der Natur nicht mit empfinden kann — (bedeutend) Gute Nacht, Klara!

Klara (küßt stillschweigend ihrer Gebieterin Hand; dann bei'm Abgehen für sich.) Nur Geduld! es ist das erstemal nicht, daß ich den Vogel aus diesem Tone habe pfeifen hören — in acht Tagen wollen wir ihn wieder belauschen!

Acht Tage? So viel Zeit braucht' es nicht, um den so schön platonisch ausgedachten Plan der jungen Gräfin in den sinnlichen Entwurf einer üppigen Lamia zu verwandeln — das so schnell überdachte Projekt der trügerischen Phanthasie, dessen Losungswort Freundschaft war, wobei das Herz so ruhig, die Sinnen so kalt bleiben sollten, und nur der hohe, überirrdische Geist einer Venus Urania wirken und genießen durfte, gefiel schon den andern Morgen bei weitem nicht

so sehr; und in den nächsten vier und zwanzig Stunden hätte man ihn sogar, ach! herzlich gern hätte man ihn gänzlich verworfen, wenn nicht die gekränkte Eigenliebe sich ein wenig geschämt hätte, von jener schwindelnden Höhe plötzlich so schnell und so tief herabzusinken — nicht als ob die junge Gräfin, in den feinsten Künsten einer geübten Buhlerin unterrichtet, weit mehr Platonisches, als Sinnliches, in ihren rosenfarbenen Traum der Liebe immer noch gemischt hätte. — Dieß war wirklich ihre erste Liebe; denn einige verliebte Tändeleien, die sich beinahe gar nicht von Kinderspielen unterschieden, können hier nicht in Anschlag kommen — eben so wenig einige theils muntere, theils empfindsame Romane, welche sie in der Residenz im Rücken ihrer alten griesgramigen Tante, bis auf die Entwickelung, aus langer Weile gespielt hatte — Dieß war ihre erste Liebe! Diese Empfindung griff zuerst ihr Herz an — nur leise und schüchtern regten sich alsdann allmählig die Sinne — ihre Gefühle waren anfänglich lauter und rein — nach und nach aber dachte sie sich die Wollust des ersten Bekenntnisses, des ersten Kusses — sie erschrak, wurde nachdenkend; ihre so schöne Liebe gleich alsdann einem vollen Rosenbusche, mit einem Trauerflor umfangen. — Sie drückte die Augen fest zu, warf sich in die Arme des Geliebten — im Traume nur! — bei'm Erwachen war es leider! nicht Waldmann; ach! es war nur ihr Kopfkissen, das sie an ihren

hochwallenden Busen mit glühenden Wangen und feuchten Augen so innig drückte!

In den ersten zwei Monaten schreib Waldmann folgendes an seinen Freund und Gönner, Graf Ludwig Almada, von dem wir in der Zukunft ein Mehreres werden zu erzählen haben

— — — — — — — — — —

Doch hinweg mit diesen schwarzen Bildern! Warum sollt' ich Ihnen, edler Mann, durch das finstere Gemälde meines bittern Schicksals noch mehr trübe Stunden machen? Ich fühle es, Sie können mir vor der Hand nicht helfen; den furchtbaren Arm, der sich über das, was mir auf Erden am theuersten ist, vermag kein Sterblicher, beinahe möcht' ich sagen kein König, zu beugen. — Arme Elise! du gute, vertrauliche Seele! als du an der Hand der Freundschaft und der Liebe den spanischen Boden betratst, da dachtest du wohl nicht, daß die Geilheit eines ehrlosen Pfaffen dich, ach, vielleicht auf ewig, von mir trennen würde! — und du, treuer, unglücklicher Freund, warum mußte unser Verhängniß gerade in dieser Stunde zusammentreffen? Möge der Genius der Menschheit über euch beide wachen! — Retten kann ich euch nicht! und wenn ich auch mein Schicksal theilen wollte, würden meine Fesseln die euern leichter machen? — Aber wie? wenn sie nicht mehr wäre? wenn blinder Fana-

muß — Herr Graf! ich beschwöre Sie im Namen der leidenden Unschuld! spüren Sie dem Greuel ihrer Verhaftnehmung nach, in so fern es jedoch mit eigner Sicherheit geschehen kann; oder theilen Sie mir wenigstens Ihre Muthmassungen mit! — Wie gern wünschte ich bei diesem süßen traurigen Gegenstande noch länger verweilen zu können — aber dieser Brief, bei all meiner Vorsicht, könnte jedoch in verrätherische Hände gerathen, und Sie leben leider! in einem Lande, wo der Gedanke eines Freundes zum Dolchstoß werden kann. — Ich schweige, und harre mit blutendem Herzen auf andere, und bessere Zeiten ꝛc. ꝛc. —

Einige Zeit darauf schrieb er ihm folgendes: Wenn ich Sie nicht besser kennte, edelster Mann! so würde hier mein Mund in lange Danksagungen überfließen; aber so begnüge ich mich, Ihnen bloß zu melden, daß der Banquir G.. in W.. mir den zugeschickten Wechsel, nebst dem Kreditbrif richtig übermacht hat. — Glücklicher Mann! dem Wohlthun bei so vielem Golde noch ein Bedürfniß geblieben ist!

Ich lebe seit einigen Monaten auf dem Schlosse des regierenden Grafen ***. Gott weiß, wie ich in meinen pittoresken Streifzügen an dieses kleine Höfchen gerathen bin, und wie ich mich auf eine gute Art davon schleichen werde! Da ich gerade Zeit und Laune dazu besitze, so will ich Ihnen, bester Graf, eine kleine Skizze von den

Menschen entwerfen, an denen ich mich täglich reiben muß; ich habe Sie zum Zeitvertreib, und, um nicht ganz aus der Uebung zu kommen, ziemlich scharf beobachtet; auch weiß ich, daß Ihnen diese kleinen Zeichnungen von jeher angenehm waren.

Der Graf, vierzig Jahr alt, eine lange hagere Gestalt, viel Angenehmes in der Gesichtsbildung, ein großes, aber mattes Auge, eingebogene Nase, eine hohe Stirn, wenig Haar. — Der Hauptzug seines Karakters ist Eitelkeit, welche er nicht durch Ahnenstolz, sondern durch äußere Pracht, durch den theuer erkauften Namen eines Beschützers der Künste und Wissenschaften, zu befriedigen sucht. Er besitzt einen ansehnlichen Schatz an Büchern, Gemälden, Statüen, Antiken, Naturalien u. s. w., weiß auch von Allem mit einem Anstriche von Wahrheit und Gründlichkeit zu sprechen, der in der That, aber in dem ersten Augenblicke nur, gute Wirkung thut; hierzu verhilft ihm ein äußerst dienstfertiges Gedächtniß. — Eitelkeit ist auch der Grundtrieb aller seiner Handlungen; aus Eitelkeit ist er ein freigebiger Mann, ein Jäger, ein Gelehrter, ein Kunstliebhaber; könnte jemand nur mit einiger Wahrscheinlichkeit seine hohe Abkunft in Zweifel setzen, so wäre (und das ist, bei Gott! viel geschagt,) kein Neugeadelter in ganz Teutschland stolzer und impertinenter, als dieser Graf. — Es sey, daß er in seiner frü-

hern Jugend aus dem Bache der Wollust zu gierig getrunken hat, oder daß ihm die Natur jene, oft so glückliche, Temperamentskälte verlieh! gewiß ist indessen, daß er für Weiberreize weder Sinn, noch Gefühl, äussert — auch ist er nicht im mindesten eifersüchtigt; sein schönes Weib betrachtet er mit den Augen eines Kunstliebhabers, und als ich ihn neulich in einem Anfalle satyrischer Laune versicherte, daß seine junge Gemahlin einer gewissen Statüe der Hebe, die ich in der florentinischen Kunstsammlung vorzüglich bemerkt hatte, Zug für Zug gliche, wußte er sich für Freude kaum zu fassen — endlich bat er mich in allem Ernste, ich mögte ihm doch einen Abdruck dieser Bildsäule à tout prix verschaffen. — Uebrigens ist er mit aller Höflichkeit für sie kalt wie Eis. Seine Besitzungen sind beträchtlich; und obgleich sein Vater viele Schulden hinterlassen hat, so muß man ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine Liebe zur Pracht ihn nie verleitet, mit Wissen und Willen seine Unterthanen zu drücken. Noch ein Hauptzug von des Grafen Karakter ist, daß er sich gern sprechen hört; und, wie weiland Vater Thaudy, weit ausgeholte und scharf zugespitzte Paradoxe gern vorträgt.

Die Gräfin — hat eben ihr neunzehntes Jahr erreicht, und gleicht einer aufgebrochenen Rosenknospe im Morgenglanze eines heitern Frühlingstags. Sie ist von mittlerer Grösse; nie sah ich

(meine Elise nicht ausgenommen,) eine Harmonie in allen Theilen eines weiblichen Körpers hervorleuchten — nie ruht mein Blick auf diesem süßen Zauber des schönsten Ebenmaßes, ohne an meine Elise, an alle die frohen Tage zu denken, im reinsten Genuß der Liebe und der Freundschaft zugebracht, welche ich Ihnen, edler Mann, zu verdanken hatte. — Diese reizende Gräfin, die so manche schwermüthige Gedanken der Vergangenheit in mir erweckt, muß ich Ihnen umständlicher beschreiben. Ihr kastanienbraunes Haar ist von ungemeiner Schönheit und Länge; ihr Hals junonisch, voll ihr Busen, bald feurig, bald schmachtend der Blick aus ihrem schwarzen Auge; ihre Haut ein liebliches Gewebe von Lilien- und Rosenduft, griechisch die schön geformte Nase; Hand, Mund und Füß: ungemein klein und niedlich. — Sie besitzt eine außerordentliche Feinheit des Geistes, die, im Nothfalle, sogar in Arglist, unter der künstlich vorgelegten Larve der Naivität ausartet. Sie hat weit mehr Verstand und Beurtheilungskraft, als ihr Herr Gemahl, ob sie gleich beides vor ihm zu verbergen weiß, daß, indem sie ihn gänzlich regiert, sie dennoch das Ansehen beibehält, als wenn sie in allem durch ihn geleitet wäre. Bekannt mit ihren körperlichen und geistigen Vorzügen, sucht sie bei jeder Gelegenheit durch Bescheidenheit, durch Verzichthun auf alle nur mögliche Prätentionen, selbige in ein höheres Licht zu stellen. Dieß ist der Triumph

ihrer Koketterie! — Man wirft ihr einige Liebesaventuren vor, die ein heftiges Temperament verriethen; jedoch bin ich geneigt zu glauben, daß Neid und Verläumdung hier manches übertrieb, wo nicht ganz erlog; denn, so viel ich bemerke, lebt sie ganz eingezogen. Sie haſcht nicht nach Vergnügungen, sondern nimmt sie mit, wie sie kommen. Ihren Gemahl liebte sie nie, ob sie ihn gleich selbst wählte. Diese Wahl war reiflich überlegter Plan; denn da sie ohnehin in der Wahl eines Gatten ihrem Stande beinahe alles aufopfern mußte, und schwerlich der Stimme ihres Herzens folgen durfte; so war dieser Graf, in jeher Rücksicht, gerade der Mann, der mit seinem kalten Herzen ihrem wärmern Gefühl am wenigsten lästig seyn durfte. Sie brachte ihm, als Erbin eines Oheims, der in Ostindien starb, über eine halbe Millionen zur Mitgift, wovon die Hälfte, vermöge ihres Ehekontrakts, ausschließlich zu ihrer Disposition bleibt. Sie besitzt Kunstgefühl, und wenn sie nicht gerade bei übler Laune ist, entdeckt man in allen ihren Handlungen Leutseligkeit und Herzensgüte. Niemand hat mehr Gewalt über sie, als ihr Kammermädchen, eine feine, listige Kreatur, die von Kindheit an mit ihr erzogen wurde.

Die Gräfin hat auch eine Hofdame; was kann ich von dieser sagen? Eine funfzigjährige Maschine, feist und schwammig, kupfriche Nase,

verwelkte Hängebacken, kleine graue Augen, eingebogene Brust, breite Schultern und einen enormen St.... Ein Gesangbuch, ein l' Hombre-tisch, genealogische Tabellen, Geschlechtsregister und Etikettenkniffe, Hofteufeleien und Vorzimmergewäsch; dieß ist der geistige und irrdische Kreis, in dem dieser hochadliche Kasten seit vier und dreissig Jahren sich rastlos herumtummelt. Uebrigens besitzt sie einen sehr gefälligen Magen, und weiß ein Gläschen Champagner zu schätzen.

Der Schloßhauptmann ist ein biederer Teutscher, die Vorurtheile einer schlesen Erziehung konnten die Erfahrung dennoch nicht völlig bei ihm abschütteln; aber sein Herz ist rein; das Bedürfniß wechselseitiger Erquickungen bringt uns täglich näher zusammen; eine unglückliche Ehe hat ihn aus Franken, seinem Vaterlande, vertrieben. Ich sitze oft in seinem Zimmer, und male. —

Ein Kreisleutnant gehört auch zu unserer, oder vielmehr zu des Grafen Gesellschaft. Dieß süße Herrchen ist aber durch eine so unmerkbare Linie von Kammerdienern und Kammerjungfern geschieden, daß es einer nähern Beleuchtung nicht werth ist.

Uebrigens sieht es hier im Ganzen so aus, wie es an allen kleinen Höfen anzusehen pflegt, die (eine in meinem Vaterlande beinahe allgemeine Sünde) es in allem den großen so herzlich gern nachmachen möchten, u. s. w.

Zimmer im Schloſſe.

Waldmann. (ſtellt eine Staffelei in's gehörige Licht, ergreift alsdann Palet und Pinſel, und legt einen Grund an — Zuweilen bleibt er in Gedanken verſunken, und lächelt) Zwar lege ich hier den Grund zu deinem Portrait an, ſchöne Gräfin; aber wahrlich! wahrlich nicht den zu deinem ſo niedlich durchdachten Plan! — (arbeitet fort) Ihr ſeid zuweilen närriſche Menſchen, ihr Vornehmen dieſer Erde! Liebe iſt für euch eine reichbeſetzte Tafel, wobei der Magen alles, die Seele nichts zu thun bekommt — Nein, liebes Weibchen! ich habe keinen ſo vornehmen Magen, bin auch kein Sonderling! — Wenn Sie aber durchaus einen Roman mit mir ſpielen wollen, ſo fangen Sie hübſch vorne an; wenn ich Ihnen die hochgräfliche Langeweile vertreiben kann, warum nicht? — Mit Ihrem Herrn Gemahl ſpiel ich Schach, mit Ihnen amourette; und dann kann ich doch mit gutem Gewiſſen behaupten, daß ich mein Mittagseſſen verdient habe. (bitter lachend) Du ärgerſt dich, Waldmann! haſt wahrlich Unrecht! — dein Stolz wird zu einer ganz ungelegenen Zeit rege — kann das arme Weibchen etwas dafür, daß ihm, wenn der Abendſtern am Himmel flimmert, ſtets die Stunde der Ruhe, und ſo wunderſelten die Stunde der Liebe ſchlägt? — (ſteht auf, läßt einige Vorhänge herunter, geht alsdann einigemal auf und ab, in Gedanken verſunken —

endlich) Nein! nein! Eliſe! meine Eliſe! nur deine Liebe kann mich beglücken! — (er ſetzt ſich an's Klavier und phantaſirt, bald wild und raſch, bald langſam und melancholiſch, endlich löſen ſich die einzelnen Töne in ein ſanftes Adagio auf.)

Die Gräfin. (im leichten Morgenkleide mit aufgelößtem Haar, das in üppigen Locken auf Hals und Schultern zerſtreut liegt, ſchleicht ſich herein, und ſtellt ſich unbemerkt hinter ſeinen Stuhl.)

Waldmann. (wie er geendigt hat, ſteht er auf, erblickt die Gräfin und verbeugt ſich.)

Die Gräfin. So wild und ſtürmiſch, und dann ſo ſanft und ſchmelzend!

Waldmann. Die übelgerathene Ueberſezzung eines flüchtigen Gedankens, der mich zu quälen drohte — es iſt vorüber.

Die Gräfin. Doch nicht ganz. (ſie fährt mit der flachen Hand über ſeine Stirne.) Wie es noch ſo finſter und ernſt ausſieht!

Waldmann. (hat ſich völlig gefaßt, und küßt lächelnd der Gräfin Hand) Wenn ich ein Dichter wäre, ſchöne Gräfin, ſo würde ich ſagen, daß dieſer Ernſt auf meiner Stirn bei Ihrem Anblicke verſchwindet, wie böſe nächtliche Träume bei den erſten Strahlen der jungen Aurora!

Die Gräfin. Es giebt Dichter, die in ihrem Leben keinen einzigen Vers ſcandirt haben.

Waldmann. Und dieſe ſind öfters die unleidlichſten Menſchen.

Die Gräfin. Doch nicht! (mit Bedeutung)

Schwärmer ſind's — es kommt dabei bloß auf die Farbe der Schwärmerei an.

Waldmann. (hingeworfen) Auch ich ſchwärme zuweilen leidenſchaftlich gern.

Die Gräfin. (indem ſie ihre Hand auf ſeine Schulter legt) Das kann ich nicht glauben!

Waldmann. (unbefangen) Wo iſt der Menſch, der nicht ſeinen Lieblingstraum hat, dem er bei offenen Augen und wachenden Sinnen zuweilen nachhängt?

Die Gräfin. Und Ihren Lieblingstraum — Waldmann, darf man ihn wiſſen?

Waldmann. (indem er die Staffelei näher rückt) Eben ſo wenig, wie den Ihrigen, gnädigſte Gräfin! Dieſen närriſchen Traum bewahrt man gewöhnlich in der tiefſten Falte des Herzens, ſo wie ein ſechszehnjähriges Mädchen ſeine erſte Liebe.

Die Gräfin. (ſich ſetzend) Alſo ein Traum der Liebe!

Waldmann. (mit Wärme) Bewahre mich mein beſſeres Geſchick, daß Liebe nur Traum für mich bleibe! (launig, indem er Palet und Pinſel zurecht legt) Freilich iſt Liebe für die meiſten Menſchen nur ein ſüßes Kind; deſſen Tändeleien erzeugen zuweilen auch eine ernſthafte Poſſe, die ſich jedoch ſelten intereſſant entwickelt; nur bei wenigen tiefer fühlenden Seelen iſt Liebe — (innehaltend, dann laut lachend) Aber um Gottes

willen! wo sind wir hingerathen, gnädige Gräfin! wir sprechen von Träumen —

Die Gräfin. Und da kamen wir auf den süßesten Traum des Lebens zu sprechen. — Bester Waldmann! wohl dem, der ihn ganz austräumen kann!

Waldmann. Und nie wieder erwacht! —

Die Gräfin. Wie so?

Waldmann. Wenn nämlich seine Liebe weiter nichts, als ein leerer Traum war.

Die Gräfin. (einlenkend) Und was ist Liebe bei tiefer fühlenden Seelen?

Waldmann. (mit Ernst) Wahrheit, im lichten himmlischen Glanz der unverdorbenen Natur — Eine Schwelgerei der Seele, die ihr nur einmal hienieden zu Theil wird; ein Götterleben, wobei das Herz um so mehr genießt, je weniger die gröbern Sinne von dem Daseyn dieses Genusses etwas ahnen —

Die Gräfin. (lachend) Das machen Sie gut! —

Waldmann. (abbrechend) Wollten Sie nicht Platz nehmen, gnädige Gräfin — so! — etwas mehr in's Helle. — (er malt; der Gräfin Augen ruhen schmachtend auf ihm.)

(Eine lange Pause.)

Waldmann. Mit sprechenden Zügen sind Sie dennoch schwer zu treffen.

Die Gräfin. Woher kommt das?

Waldmann. Bei äußerst mobilen Physi-

gnomieen kann der Maler doch nur einen Augenblick auf die Leinwand übertragen — dieß schmachtende Auge zum Beispiel —

Die Gräfin. (verlegen) Schmachtend?

Waldmann. Ich wünschte einen unbefangenen, heitern Blick! — denn das Schmachtende ist kein Hauptzug Ihres Charakters — es ist nur augenblicklich, vorübergehend, und da ist der Künstler, der auf Wahrheit in seinem Werke hält, oft übel daran. — Ihr Gemahl, zum Beispiel, würde dieß Auge nun und nimmermehr für das Auge seiner Gemahlin erkennen —

Die Gräfin. (die das Beissende dieser Bemerkung nicht fühlen mag.) Sie verfahren zu gewissenhaft in Ihrer Kunst, Waldmann! (lächelnd) Nehmen Sie mich, so wie ich bin, und bekümmern Sie sich nicht um des Urtheil des Grafen. Sie wissen ja ohnehin, daß er in Kunstsachen kein kompetenter Richter ist. —

Waldmann. (dem diese Wendung nicht behagt) Ich malte einst eine niedliche Spanierin in Lebensgröße —

Die Gräfin. (für sich) Wo will er damit hinaus? — (laut) Nun?

Waldmann. Es sollte ein charakteristisches Gemälde werden — Das Weibchen mit funkelnden Augen und hochwallendem Busen, saß da, die Hände kreuzweis geschlagen, und lächelte vor sich hin. Das Leben strömte wie süßfig Feuer durch alle ihre Adern, alles war leben-

dig, alles immer Bewegung bei diesem süßen Kinde der Liebe — aber daß sie still, unbeweglich mit gesenktem Haupte; denn ihr Gemahl, eine lange hagere Gestalt, kalt und frostig, wie Eis am Nordpol, stand hinter meinem Stuhle, und demonstrirte, daß sein Weibchen als Vestalin am trefflichsten charakterisirt seyn würde — Ich hingegen bemühte mich, ihm zu beweisen, daß eine Hebe, oder irgend eine muntere Bewohnerin des Olymps schicklicher gewählt seyn würde — Das wollte ihm aber nicht in dem Kopf; er bleib hartnäckig bei seiner Vestalin, und verließ mit Ungestüm das Zimmer. —

Die Gräfin. Und was geschah?

Waldmann. Da hüpfte das Weibchen auf mich zu, drückte mir die Hand, und sagte schelmisch lächelnd: Lieber Fremdling! mir zu Liebe hättest Du meinem Manne nicht widersprechen sollen; immerhin male mich so, daß nur seine Augen mich erkennen. —

Die Gräfin. (steht auf, und betrachtet die entworfene Skizze — ihre Linke ruht auf Waldmanns rechter Schulter — ihr ganzer Körper ist wollüstig herüber gebogen.)

Waldmann. (kalt) Haben Sie die Güte, und nehmen noch einen Augenblick Platz, gnädige Gräfin: — Diesen Zug in dem Munde muß ich noch besser andeuten. —

Die Gräfin. (setzt sich) Nun! — und wie weiter mit der Spanierin?

Waldmann. Dann setzte sie hinzu, indem sie meine Hand noch fester drückte — gönnen Sie ihm diese Vestalin, wenn er Freude daran hat! — glücklich, wenn er, im Besitz des keuschen Gemäldes, das Original sich selbst — etwas leiser, indem sie ihre glühende Wange auf meine Schulter legte -- oder einem bessern überläßt!

Die Gräfin. (mit Wärme, indem sie mit einem durchdringenden Blicke seine Hand ergreift.) Allerliebst! und was that der glückliche Künstler?

Waldmann. (indem er langsam seine Hand zurückzieht, und die Staffelei auf die Seite stellt.) Der Tölpel wandte sich um, stellte, so wie ich's hier that, die Staffelei in einen Winkel, küßte der Vestalin stillschweigend die Hand, und ging.

Die Gräfin. (heftig) Und ging!

Waldmann. Einige Wochen darauf erfuhr er von einem seiner Freunde, (es war ein sehr geschickter Mandolinenspieler,) daß diese niedliche Vestalin das Feuer der keuschen Göttin in seinen Armen hatte erlöschen lassen, und dabei den Pinsel von Maler nach Gebühr ausgelacht hatte.

Die Gräfin. Nicht möglich!

Waldmann. Doch! — Das Sonderbarste aber dabei ist, daß dieser Mensch nicht klüger dadurch wurde, sondern öfters noch in ähnlichen Fällen gerade die nämliche Rolle gespielt hat. (er küßt der Gräfin Hand, und entfernt sich.)

Die Gräfin. (ihm nachsehend) Tölpel! —

nein, du bist wahrlich kein Tölpel, Waldmann — ein feiner, listiger Bube, oder ein seltsamer Schwärmer bist du! — Verwünscht! daß ich auch meinem ersten Plane nicht treu blieb! — Auf der einfachen Bahn der Freundschaft, so gemächlich in die Arme der Liebe — Das war sehr einfältig, Amalie! — ich bin so verwirrt so abgespannt —

Klara. (mit einigen Putzsachen kommt durch's Zimmer.)

Die Gräfin. Klara! (auf das Gemälde deutend) wie gefällt Dir's

Klara. Das ist meine liebe gnädige Gräfin nicht — so kalt, so todt! —

Die Gräfin. Seine Farben sind kalt, wie seine Seele! (geht nachdenkend zur Thür hinaus.)

Klara. O weh! unser Himmel wird trübe, und das Wetterglas sieht auf Gewitter — dacht' ich's doch! — (ab)

Von diesem Augenblicke an war die Gräfin nicht mehr kennbar. Sie hatte Launen, sonderbare Launen. Bald drang sie ungestüm bei ihrem Gemahl auf eine Reise; der gute Graf gab nach; es wurde gepackt; da hatte sich aber die Gräfin wieder anders besonnen. Sie war schon lange dem benachbarten Adel eine Fete schuldig geblieben — so was ließ sich nun mit Anstande nicht länger mehr aufschieben; es wurden also Reitknechte mit

Einladungsbriefen aufs Land gesprengt — Es strömte alles herbei; die Gesellschaft wurde glänzend und ausgesucht; da überfielen aber die arme Gräfin heftige Kopfschmerzen; sie mußte das Zimmer hüten, und sich bei der Gesellschaft entschuldigen lassen. Ein andermal wurde eine Jagdpartie angestellt, ein Vergnügen, welchem sie sonst gern beiwohnte. Sie ritt gern und mit vielem Anstande — alles wartete nur auf ihre Gegenwart, um das Treiben zu beginnen; da kam sie auf einmal in einem verschlossenen Wagen angefahren, ließ in der Ferne schon halten, und statt ihre Flinte zu ergreifen, nahm sie ein Buch in die Hand, ließ sich im Schatten nieder, las eine Stunde lang mit unverwandten Augen, und fuhr alsdann wieder nach Hause.

Kein Mensch wußte sich dieß alles zu erklären; nur Waldmann sah etwas heller, als die übrigen andern, und — lachte in die Faust, meinen Sie? — nein; denn Waldmann war weder Geck genug, um völlig überzeugt zu seyn, daß er einen so großen Antheil an der Laune der schönen Amalie hatte, noch eitel genug, um auch in diesem Falle wahre Freude darüber zu empfinden. Waldmann war — verlegen; denn noch vermochte er nicht zu entscheiden, ob das Betragen der Gräfin eine studirte Rolle, oder eine wahre Gemüthskrankheit sey — Nein, Waldmann war nicht weniger als eitel. Daß er aber ein schöner Mann sey, sagte ihm sein Spiegel, daß er

manche Vorzüge besaß, die er bei andern Menschen oft vermißt hatte, mußte er fühlen. Auch war es ja das erstemal nicht, daß er durch Weiberliebe gequält wurde; aber bei der, in gewissem Betracht irrigen Meinung, die er nun von der Gräfin gefaßt hatte, konnte er unmöglich sich träumen lassen, daß ihr Plan auf etwas anders, als auf sinnlichen Genuß abziele. — Dieser Gedanke empörte seinen ganzen Stolz; daher kam's, daß er der reizenden Vertraulichkeit der Gräfin trockene Gefälligkeit, ihrer Wärme Kälte, und ihrer Hingebung zurückscheuchenden seinen Spott entgegensetzte. Da sie ihre Rolle so trefflich spielt, sagte er, warum sollte ich in der meinigen zurückbleiben? — Und wenn auch die Liebe zu seiner Elise noch Raum in seinem Herzen für eine andere Leidenschaft übrig gelassen hätte — so wäre doch die Gräfin in dem Lichte, worin er sie in diesem Augenblicke betrachtete, bei allen ihren Reizen vielleicht das letzte Weib gewesen, für welches er etwas hätte empfinden können — denn er hielt sich ja für den Gegenstand einer vorübergehenden Aufwallung, und diese Kränkung vermochte der stolze Schwärmer nicht gelassen zu ertragen.

Nur hatte sich aber auf einmal die ganze Lage der Sachen verändert. Sie war nicht mehr jenes heitere Weib, dessen munterer Scherz und holde Freundlichkeit die Schwermuth selbst in lauten Frohsinn hätte verwandeln können. Einsilbig

und träumend schlich sie einher, sah alle Menschen wie Bildsäulen an; und wenn der Graf, der an ihre Fröhlichkeit, wie an den Gesang seiner Kanarienvögel, gewöhnt war, sagte: was fehlt Ihnen Gräfin? — so sah sie ihn mit starren Augen an, und ging weiter. Oft blieb sie ganze Nachmittage in der dunkelsten Laube sitzen; Klara mußte ihr Gesellschaft leisten, durfte aber den Mund nicht aufschließen, sonst ward sie augenblicklich fortgeschickt. Sie ließ sich gewöhnlich Bücher, Nähtahmen und ihre Harfe nachtragen. Klara las vor; aber oft bei der ersten Seite schon riß sie dem erstaunten Mädchen das Buch aus der Hand — jetzt griff sie nach der Harfe; kaum hatten aber ihre Finger die Saiten einmal durchflohen, so wurde sie wieder in den Winkel gestellt, und der Nähtahm herbeigeschoben; aber da füllten sich die Augen plötzlich mit Wasser, eine Thräne fiel auf einen eben vollendeten Cypressenzweig; sie mußte aufstehen, im Freien frische Luft schöpfen, und dann ging es nun rasch und unaufhaltsam die Höhe hinauf, daß die arme Klara kaum nachkeuchen konnte.

So verjagte eine Laune die andere; nur in ihrem Betragen gegen Waldmann blieb sie sich immer gleich — theilnehmend, höflich, aber zurückhaltend und ängstlich. Ihre Gemüthskrankheit, die Waldmann immer noch für eine feine ausstudirte Rolle hielt, fing nun allmählig an, an ihrer sonst so festen Gesundheit zu nagen. Die Rosen

ihrer Wangen verblühten, das Feuer ihrer Augen erlosch, sie wurde sichtbar magerer. Dem guten Waldmann fing nun in allem Ernste an bang zu werden; seine Meinung über Amaliens Betragen schwankte; dann ging sie in Zweifel über, diese wunden Ahnungen des Gegentheils; jetzt hielt er's für Pflicht, jedoch mit höchster Schonung und Zartheit, dem Grafen seine Besorgnisse mitzutheilen. Dieser, der nun einmal an ihren Umgang gewöhnt war, und ein schönes bewundertes Weib eben so ungern als seine gepriesene Bildergallerie vermißt hätte, zog sogleich seinen Leibarzt zu Rathe. Dieser untersuchte auf seine Art die Krankheit der Gräfin, räusperte sich, nahm eine Prise, ging gelassen das Zimmer auf und ab, warf den Kopf in die Höhe, und sprach: Gnädigster Herr! ich gratulire.

Der Graf. Wozu?

Der Arzt. Welch eine Freude für den treuen Unterthan!

Der Graf. Eine Freude?

Der Arzt. Die größte!

Der Graf. Daß die Gräfin krank ist?

Der Arzt. O dreimal glückliche Krankheit!

Der Arzt. Die dem Lande Glück und Segen verspricht!

Der Graf. Meiner Frau Krankheit ein Glück für's Land?

Der Arzt. Der tausendjährige Stamm

stand einzeln am Ufer des vorüberrauschenden Stroms der Zeit, und schon bedrohte er ihn, in den Ocean der Ewigkeit hinüber zu reißen —

Der Graf. Doktor! sind Sie wahnsinnig geworden?

Der Arzt. Für Freude beinahe — Da vereinigten sich Natur und Liebe gegen den gemeinschaftlichen Feind der Menschheit, und nun sehe ich im Geiste schon den edlen Sprößling des neunfeudjährigen Stammes emporschießen —

Der Graf. Doktor!

Der Arzt. Heranwachsen —

Der Graf. Ich bitte Sie! —

Der Arzt. Und Schatten und Segen verbreiten —

Der Graf. Zum Teufel! so schweigen Sie!

Die Gräfin. Lieber Doktor, sprechen Sie etwas leiser, ich kann das laute Reden nicht vertragen.

Der Arzt. Richtig! das kommt von Ihren Umständen, gnädige Frau! — aber nur Geduld, das wird sich schon geben! —

Der Graf. Und was sind das für Umstände? kann man es nicht endlich erfahren?

Der Arzt. Um Vergebung, gnädigster Herr! ich würde es für Mangel an Respekt für meine hohe Herrschaft halten, wenn ich mich anders, als in der Dichtersprache darüber erklärte. —

Der Graf. Zum Teufel auch, sprechen Sie vernünftig, was soll ich unter Ihrem dichterischen Unsinne verstehen? — Der Gräfin Krankheit ein Segen für's Land — Natur, Liebe — ein alter Stamm, ein Sprößling, der Schatten giebt! —

Der Arzt. (lächelnd) Nun — ich dächte, das wäre ja deutlich — Da Sprößling, da Liebe — hahaha!

Der Graf. Herr, machen Sie mich nicht böse — gerade heraus also, was fehlt der Gräfin?

Der Arzt. Der gnädigsten Frau fehlt nichts —

Der Graf. Nichts?

Der Arzt. (sich brustend) Unsere gnädigste Gräfin sind sienischer Natur, wer sienisch ist, der ist krank, wer stark ist, ist gesund, wer gesund ist, der — he nu, dem fehlt nichts — also —

Der Graf. Sie sprechen ja von Umständen; ohne Umschweife, ich befehl' es Ihnen —

Der Arzt. Das ist nun ein Anderes — so muß ich gehorchen — jedoch hätte, (sich besinnend) ja, ja, dichterisch und doch deutlich — (mit inniger Zufriedenheit) Unsere gnädigste Frau tragen unter ihrem Herzen eine süße Frucht ehelicher Liebe —

Die Gräfin. (lächelnd) So!

Der Graf. Meine Frau wäre schwanger? Das ist nicht wahr!

Der Arzt. Bitte unterthänigst, gnädigster Herr! das muß ich besser wissen —

Der Graf. Doch nicht besser, als ich — Nicht wahr, Gräfin?

Die Gräfin. (spöttisch) Ich sollt' es denken!

Der Graf. Und ich sage Ihnen, Herr Doktor, meine Frau ist nicht schwanger!

Der Arzt. Gnädigster Herr! halten Sie mir's zu Gnade, (fühlt der Gräfin Puls und spricht leise mit ihr, alsdann laut) Es hat nichts zu bedeuten; man hat vielmehr häufige Beispiele, (bestimmt zum Grafen) und ich behaupte nun steif und fest, und bin erböthig, es vor einem ganzen Consilio medico zu beweisen, daß der gnädigsten Gräfin kränkliche Umstände keinen anderu Grund haben, als die angenehme Hoffnung —

Der Graf. Es ist zum Tollwerden! Aber Gräfin, ich bitte Sie, wie können Sie nur eine solche unsinnige Behauptung gleichgültig anhören? Beweisen Sie ihm doch das Gegentheil —

Die Gräfin. (boshaft) Wie kann ich das?

Der Graf. Wie? (er sagt ihr etwas in's Ohr) Ist das nicht deutlich?

Die Gräfin. (steht auf) Das sagen Sie ihm selbst! (im Abgehen für sich) Eine schwere Beichte für den eiteln Mann!

Der Graf. Zum letztenmale, Herr Doktor! bemühen Sie sich, den Grund von der Unpäßlichkeit anderswo herzuleiten; denn die Gräfin ist nicht schwanger.

Der Arzt. Gnädigster Herr! und sollte ich Gefahr laufen, in Höchstdero Ungnade zu fallen, so bin ich's dennoch meiner Kunst und der Wahrheit schuldig, in meiner Behauptung zu beharren — Alle Symptomen einer angehenden Schwangerschaft sind vorhanden; bleiche Wangen, matte Augen —

Der Graf. Aber Doktor! —

Der Arzt. Aber ich begreife nicht, wie Ihro Gnaden eine Sache so kalt bezweifeln können, die für Höchstdero hohes Haus und für das ganze Land zur höchsten Freude gereichen muß —

Der Graf. (äußerst verlegen) Sie wissen doch, Doktor, daß die Gräfin und ich die zwei entgegengesetzten Flügel des Schlosses bewohnen?

Der Arzt. Das beweist nichts!

Der Graf. (immer verlegener) Wir schlafen nicht beisammen!

Der Arzt. Beweist wieder nichts — eine vornehme Mode!

Der Graf. (verlegen und empfindlich zugleich) Daß Sie doch nicht verstehen wollen — ich sage

Ihnen, ich ſchlafe nicht bei der Gräfin! — begreifen Sie denn nicht, was ich damit ſagen will? —

Der Arzt. Bitte unterthänigſt, vollkommen!

Der Graf. Nun iſt es ja deutlich, daß die Gräfin nicht ſchwanger ſeyn kann!

Der Arzt. Doch kein hinreichender Grund! — (lächelnd) Man hat ja Stunden — bitte unterthänigſt — geruhen Höchſtdieſelben Dero Gedächtniß zu Rathe zu ziehen —

Der Graf. (aufgebracht) Zum Teufel; Herr! geben Sie auf meine Worte Achtung — ich ſchlafe nie bei der Gräfin!

Der Arzt. Richtig — auf die Worte ſchlafe nie, geruhen Höchſtdieſelben einen beſondern Nachdruck zu legen; drauf erwiederte ich ja, daß das Schlafen eben nicht nöthig ſey — (lächelnd.)

Der Graf. Guter Gott! verleihe mir Geduld mit dem Menſchen! — Auch ſehe ich die Gräfin nie anders, als in Geſellſchaft.

Der Arzt. Nie anders? — jetzt fange ich an zu muthmaßen —

Der Graf. Seit Jahr und Tag beſinn' ich mich nicht, einen Augenblick mit ihr ganz allein geweſen zu ſeyn —

Der Arzt. (mit einem Zeichen der höchſten Verwunderung) Nicht! Ey!

Der Graf. (wild und beschämt) Wenn Sie mich jetzt nicht begriffen haben, so begreife ich den Esel nicht, der Sie zum Doktor machte!

Der Arzt. Sufficiat! Sufficiat! — Nun muß ich Ihro Hofgräfliche Gnaden um Verzeihung bitten, wenn ich durch meine allzukühne Behauptung Höchstdieselben in eine gewisse unangenehme Verlegenheit versetzt habe — wer aber in aller Welt hätte sich wohl vorstellen können, daß eine so junge und schöne Dame, wie unsere gnädige Frau Gräfin —

Der Graf. Schon gut! schon gut! leben Sie also wohl, Herr Doktor!

Der Arzt. (mit tiefer Verbeugung) Daß so viele jugendliche Reize nicht endlich die erwünschte Wirkung —

Der Graf. Herr! gehen Sie zum Teufel! (er reißt die Thür des Nebenzimmers auf, und schlägt sie mit Ungestüm hinter sich zu.)

Der Arzt. (mit einem Schafsgesichte, steht eine geraume Zeit wie eingewurzelt auf der nämlichen Stelle; endlich) Sonderbar! — da soll sich nun meine Frau wieder einmal beschweren, wenn unser gnädigster Herr selbst — (den Kopf schüttelnd) Aber bei alle dem doch höchst sonderbar! — (will gehen.)

Klara. (mit dem Schnupftuche vor dem Munde, um das Lachen zu ersticken) Herr Doktor! die gnädige Gräfin lassen Sie bitten, einen Augenblick zu ihr zu kommen.

Der Arzt. Richtig! — richtig! — ich muß hin; denn da die Krankheit — Richtig, Jungfer Klara! nun muß ich ja wohl mit der Frau Gräfin sprechen — (Beide ab.)

Es sind Nervenumstände, sagte der Doktor im Hinausgeben, ich rathe zu einer Reise ins Bad — Nun wurden alle Anstalten zur baldigen Abreise getroffen, und der Leibarzt erhielt von dem Grafen eine goldene Dose, worauf die Göttin der Verschwiegenheit mit dem Finger auf dem Munde, gewalt war — Ich verstehe, dachte der Doktor, als ihm der Kammerdiener im Namen des Grafen die schöne Dose überbrachte, ich verstehe vollkommen! — Doch konnte er sich nicht enthalten, jedesmal, wenn er eine Prise daraus nahm, den Kopf zu schütteln, und ganz heimlich zwischen den Zähnen zu murmeln! Sonderbar! wahrhaftig, sehr sonderbar!

Der gute Graf hatte wohl auf die Art die Verschwiegenheit des Doktors erkauft, aber Klara, die gottlose Klara, die von jeher die abscheuliche Gewohnheit hatte, durch die Schlüssellöcher zu lauschen, war auch dießmal unsichtbare Zuhörerin des seltsamen Gesprächs gewesen. Als ihr daher die Gräfin befahl, den Doktor zu rufen, so konnte sie sich beinahe des Lachens nicht enthalten; und

als dieser endlich dahin gebracht war, wo man ihn eigentlich hatte haben wollen, nämlich auf die Badeverordnung, und dann gravitätisch seinen Weg ging, brach das muthwillige Ding endlich los. Die Gräfin mußte ernstlich drohen, bis ihr endlich Klara in abgebrochenen, halb erstickten Worten erzählte — was sie wußte.

Mädchen, sagte die Gräfin sanft erröthend, kommt Dir denn meine wirklich traurige Lage so äußerst lächerlich vor, daß Du, selbst in meiner Gegenwart, Dich darüber dieses unmäßigen Lachens nicht enthalten kannst? — Klara wurde auf einmal ernst, und sah ihre Gebieterin mit großen Augen an — Wenn gewisse Menschen, setzte Amalie leiser hinzu, indem sie ihr Haupt in ihre linke Hand hinab sinken ließ, wüßten, wie wenig ich Weib dieses Mannes bin — ihr nasser Blick ruhte auf dem Portrait ihres Gemals — Jetzt schlug sie ihn zur Erde, und setzte beinahe unvernehmlich hinzu — so würden sie die Gefühle dieses halb gebrochenen Herzens nicht so streng beurtheilen! — Klara hatte genug gehört — Den nämlichen Abend noch erzählte der Schloßhauptmann bei einem Spaziergange im Mondenscheine seinem Freunde Waldmann, so wie er sie selbst vor wenig Stunden vom Leibjäger, Klara's Liebhaber, erfahren hatte.

Die Gräfin hatte in der That ziemlich genau die Wirkung berechnet, welche diese Entdeckung auf Waldmann machen mußte; nur die Folge

dieſer Wirkung entſprach nicht ihrer Erwartung — Schade, dachte Waldmann, Jammerſchade, daß dieß holde Geſchöpf mit ſolch einem warmen Herzen und ſolchen regen Sinnen die ſchönſten Tage ihres Lebens als Kinderloſe Gattin vertrauern muß — es iſt grauſam, es iſt ſchändlich von dem Grafen, dieß volle Leben an ſeine lebloſe Exiſtenz geſetzmäßig angeſchmiedet zu haben. Arme Gräfin! eine Bettlerin mit ihrem Säuglinge an der abgehärmten Bruſt, muß ihr Thränen der bitterſten Sehnſucht ablocken! Jede Mutter muß ſie um ihre Freuden beneiden; denn ſie iſt reicher, als die prächtige Gräfin Amalie — Ein hartes Schickſal! — Waldmann, du warſt höchſt unbillig — Ihr dein ganzes Mitleid, dem Grafen deine Verachtung!

Von dieſem Augenblicke an begegnete er der Gräfin nicht mehr mit jener zurückſcheuchenden tändelnden Höflichkeit, die jede Eingebung, jedes Vertrauen im Buſen erſtarren macht. Er wurde ernſter, ehrerbietiger; zuweilen, wenn die reizende Amalie die Augen niederſchlug, ruhten die ſeinigen mitleidsvoll auf den langen ſeidenen beperlten Wimpern; oder, wenn ſie eine bittere Laune am Klavier zu vertreiben ſich bemühte, ſo ließ er ſich nicht, wie ſonſt, oft vergebens bitten, ſie zu begleiten, ſondern griff ſogar ungebeten nach der Flöte. — Es ſey jedoch, daß ihm die auffallenden Bemühungen der Gräfin zum Alleinſeyn mit ihm nicht entgingen; oder daß

er sich selbst nicht hinlänglich traute, so erreichte sie ihre Endzweck nicht. Wenn sie auch zufälliger Weise einige Augenblicke allein blieben, so hatte Waldmann gleich so viel zu erzählen, daß die arme Amalie die so kostbaren und seltenen Minuten mit dem leidigen Zuhören verstreichen sah.

Indessen rückte die Zeit der Abreise ins Bad immer schneller heran; die Gräfin, die sich nun etwas besser befand, war sinnreich in Mitteln, diesen Zeitpunkt zu entfernen. Bald war ihr das Wetter unfreundlich, bald die Sonne zu unleidlich heiß; eine theure Anverwandtin hatte ihr gerade zu der Zeit einen Besuch versprochen, oder sie hatte Briefe erhalten, die ihr meldeten, daß die Badegäste bei weitem noch nicht alle angekommen wären — Was sollen wir in jener Einöde? sagte sie dem Grafen — Endlich aber kam der August herbei, und alle nur ersinnliche Ausflüchte waren erschöpft — Der eitle Graf, der hier eine herrliche Gelegenheit fand, seine Liebe zur Pracht zu befriedigen, und bereits schon Anstalten mit großen Kosten deßhalb getroffen hatte, wollt von einem neuen Aufschube durchaus nichts mehr hören. Nun wurde Waldmann auf eine schlauen Art sondirt, ob er nicht etwa auch eine Reise ins Bad nöthig hätte — aber Waldmann versicherte, daß er sich noch vor dem Winter theils in der Gegend, theils selbst in der Kunstsammlung des Grafen zu bleiben, vorgenommen hätte, daß ihm nicht ein einziger Tag zu einer solchen Lust-

reise übrig bliebe — Aber, lieber Graf, sagte Amalie mit einem erzwungenen Lächeln, es geht ja täglich besser mit meiner Gesundheit; wer weiß, ob nicht am Ende noch das Bad mir schädlich werden kann; zudem muß ich offenherzig gestehen, daß eben diese rauschenden Badevergnügungen mir herzlich zuwider sind — Nein, nein, meine gnädige Gräfin! erwiederte der Graf, und man sah, daß es bei ihm ein fest gefaßter Entschluß war: eben dieser Hang zur Einsamkeit, der Ihnen nicht natürlich ist, vermehrt meine Besorgniße — wir reisen! Diese letzten Worte sprach er gegen seine sonstige Gewohnheit so fest und gebieterisch aus, daß die arme Gräfin wohl einsah, sie musse endlich der harten Nothwendigkeit weichen — und der Tag der Abreise wurde nun unwiderruflich festgesetzt.

Der Morgen war schön; die Sonne hatte den kalten Nebel, der auf dem dahingleitenden Flusse ruhte, niedergedrückt; kleine Wölkchen schwebten am blauen Himmel. Waldmann setzte sich ans Fenster; er befand sich seit einigen Tagen in einer sonderbaren Stimmung; es war ihm, als wenn er etwas verloren hätte, daß er immer suchen müßte. Da sah er Kutscher, Reitknechte, Kammerjunfern und Bedienten bunt durch einander über den Schloßhof laufen — Hier wurde der Reisewagen hervorgerückt; dort wurden einige schwer bepackte Koffer herbeigetragen — ein Garderobenmädchen kam von der andern Seite, mit

Schachteln und Kisten schwer beladen; die Vorreiter probierten ihre Peitschen; die Pferde wieherten im nahen Stalle, die Meutenhunde bellten, und der Stallmeister bedeckte mit seiner Baßstimme das ängstlich gellende Geschnatter der geschäftigen Beschließerin — Da schlich sich Waldmann die Treppen hinunter und eilte ins Freie. Warum er sich dießmal so fest vorgenommen hatte, nicht von der Herrschaft Abschied zu nehmen, wußt' er sich eigentlich nicht zu erklären. Er floh durch den Garten, in ein kleines Tannenwäldchen nach seinem Lieblingsplatze, wo das Auge eine freie Aussicht über den Fluß nach der Landstraße genoß. Dort saß er nun, halb unwillig über sich selbst, gedankenlos und in die weite Ferne blickend. So oft eine Staubwolke auf der Landstraße sich erhob, wurde er unruhiger; diese Unruhe vermehrte seine düstere Laune. Er zog sein Taschenbuch und Bleistift hervor, und zeichnete so ganz mechanisch eine schlanke weibliche Gestalt am Busen eines jungen Mannes; auf beiden Gesichtern lag Wehmuth — finster blickte der Jüngling zu dem weinenden Mädchen herab — auf beider Mund schienen die Worte — Lebe wohl — zu schweben — Es war freilich nur eine Skizze mit leichten Zügen flüchtig hingeworfen; als aber Waldmann diese Skizze, die er neben sich gelegt hatte, genauer betrachtete, schlug er das Taschenbuch mit einem bittern Lächeln heftig zu, und verbarg es sorgfältig in seinem Busen — denn,

ſonderbar genug! das ſchlanke Mädchen glich eben ſo frappant der Gräfin, als der trauernde, Abſchiednehmende Jüngling ihm ſelbſt — In dem Augenblicke flog eine Kutſche über die Landſtraße, Waldmann erblaßte, ſtand auf, und ging, in ſich gekehrt, den Hut tief in die Augen gedrückt, den Berg hinunter durch den nächſten Fußpfad in den Garten zurück — da rauſchte etwas durch's Gebüſch; beim Umbiegen um eine Hecke blickte er auf, und vor ihm ſtand — Amalie!

Ach! rief Waldmann, und trat einige Schritte zurück, indem er die eine Hand der Gräfin entgegenſtreckte, und die andere auf die Bruſt legte. Es lag etwas Seltſames in dem Tone, womit Waldmann dieſes Ach! ausſprach. War es Schrecken, Freude, Ueberraſchung? Nein, es war nichts von alle dem, es war das alles auf einmal! Die Gräfin war ſtehen geblieben, ihr feuchter Blick lag unruhig auf ihm, in der einen Hand hielt ſie eine Roſe, in der andern ein weißes Tuch.

Waldmann. (der einige Blutstropfen auf dem weißen Tuche erblickt) Was iſt das, gnädige Gräfin? (indem er ihre Hand ergreift) Sie bluten!

Die Gräfin. (mit weicher Stimme) Es iſt nichts, lieber Herr Waldmann! — Da ich beim Erwachen zufällig in den Garten hinunter blickte, kam mir plötzlich der Gedanke ein, wenn du von der verwünſchten Reiſe zurückkommſt, wird ſie vorüber ſeyn, dieſe ſchöne Blumenflur, die

dankbar deiner Pflege, dir in den stillen Abendstunden ihre süßen Düfte entgegenwehte, entblättert die dunkle Laube; kalte Herbstwinde werden durch dein ödes Paradies sausen, und trübe, schwarze Schneewolken diesen schönen blauen Himmel decken — Da eilte ich noch einmal in mein Elysium — diese Rose — die letzte! hing über den dürren Felsen an der Einsiedelei; ich haschte darnach, und griff in die Dornen — (lächelnd) Wer Rosen brechen will, muß sich auch einen Dornenstich gefallen lassen!

Waldmann. (der immer noch ihre Hand in der seinigen hält) Für diese Hand sollten auch die Rosen keine Dornen haben!

Die Gräfin. Das ist schön gesagt, aber nicht so richtig gedacht — Wenn ich behutsam zugegriffen hätte, lieber Waldmann, so hätten mich die Dornen nicht gestochen, und ich hätte die Rose doch gebrochen — So verdirbt oft Uebereilung dem Menschen die schönsten Augenblicke seines Lebens!

Waldmann. (leise und zerstreut) Ja wohl!

Die Gräfin. (mit Nachdruck) Fühlen Sie das?

Waldmann. (immer träumend) Und Sie reisen?

Die Gräfin. Den Augenblick — Sie könnten mir indessen eine sehr große Gefälligkeit erzeigen —

Waldmann. (mit Feuer) Welche gnädige Gräfin?

Die Gräfin. (munter und launig) Das Städtchen hier, und die Paar Dörfer im Thale sind meine Welt — da habe ich nun tausend kleine Geschäffte, die mich an diese guten Menschen binden — Bald ist diesem ein Pferd gefallen, bald hat dort eine böse Seuche das Vieh weggerafft, ein Hagelschlag hat die Hoffnung einer guten Ernte vernichtet; ein Hausvater ist plötzlich gestorben, das Feuer hat eine volle Scheune verzehrt, da muß man freilich helfen, rathen, trösten — Dann habe ich noch einige Unglückliche, die jede Woche —

Waldmann. (indem er ihre Hand an sein Herz drückt) Der Gott der Liebe lohne mit Liebe, mit reiner Liebe die Liebevolle Seele meiner gütigen Gräfin!

Die Gräfin. Ich pflege sonst bei unsern kleinen Abwesenheiten den Rentmeister zu meinem Stellvertreter zu erwählen; aber dieser trockene Mann verrichtet so ohne Herzlichkeit, so ganz wie von Amtswegen dieß kleine liebevolle Geschäfft, daß die Hälfte der Gabe bei meinen guten Leuten auf die Art verloren geht! —

Waldmann. (mit leuchtendem Blick und hohem Affekt) Wahr! bei Gott wahr! Das Gefühl der Menschlichkeit in diesen schönen Augen, in dem Augenblicke, wo die Hand die milde Gabe hinreicht, und die welche melodische Stimme Trost

und Aufmunterung spricht — Auch der Aermste muß in der Minute die Gabe über der Geberin vergessen! —

Die Gräfin. Ueber den Schwärmer! Sagen Sie mir nur, Waldmann, wollten Sie wohl in meiner Abwesenheit sich dieses heiligen Geschäfts unterziehn? Ganz gewiß, Sie thun es gern!

Waldmann. Bei jeder milden Gabe, die ich dem Nothleidenden darreichen werde, bei seinem heißen Danke, bei seinen Thränen der Freude im matten Auge, werde ich an diesen tröstenden Engel der gedrückten Menschheit denken, süsse, wonnevolle Vergeltung vom großen Vergelter für ihn herabflehen — (leiser) und so die schleichenden Stunden seiner Abwesenheit hinwegzaubern — so die trüben Tage, wo Amalie uns entrissen ist, der Menschlichkeit aufopfern, um auch in der Entfernung mich ihr desto näher zu träumen —

Die Gräfin. (einlenkend) Wissen Sie wohl, Waldmann, daß Sie eben so schwer zu kennen, als leicht zu verkennen sind?

Waldmann. Leicht möglich; denn ich bin mir selbst ein Räthsel!

Die Gräfin. Dieses hohe Gefühl für Menschlichkeit, diese edle, sanfte Regungen einer trefflichen Seele, eines biedern Herzens — und dabei jener beissende Spott und jene herbe, satyrische Laune, die oft eine zarte Empfindung,

wie ein ſpäter Frühlingsfroſt das frohe Veilchen verwelken macht und niederbeugt — Woher dieſe unbegreiflichen Widerſprüche? — dieſe ewige Ebbe und Fluth — dieſe unaufhörliche Abwechſelung zwiſchen Stürmen und gänzlicher Stille? —

Waldmann. Ja, ja! Sie haben Recht! — jetzt ſtürmt's — jetzt tobt's — eine Empfindung jagt die andere — ich will, und will nicht — Dort treibt mich der Strom — hier greif' ich nach einer Stütze am ſchäumenden Ufer — ich danke dem Schickſale für unerwartete, unverhoffte Rettung, und morgen, heute, in dieſem Augenblicke vielleicht, werde ich mich freiwillig dem Strome wieder preis geben, mit Wolluſt von einer Welle zur andern treiben laſſen, und — ach! ja, ſo bin ich — (indem er das Geſicht mit beiden Händen bedeckt) ein unbegreifliches Weſen von entgegengeſetzten Elementen zuſammengeſetzt.

Die Gräfin. (indem ſie ſanft lächelnd ihre Hand auf ſeine Bruſt legt) Ruhe dieſem Herzen, damit es ſich ſelbſt und des Lebens ſchönſte Gaben endlich genießen lernt — Lieber Waldmann! wer nicht zu hoch und auch nicht zu tief in der moraliſchen, ſo wie auch in der phyſiſchen Welt, ſeinen Weg ſucht, wer nicht eine eigene Bahn ſich erſchaffen will, ſondern mit weiſer Beſcheidenheit die gebahnte Mittelſtraſſe an der Hand der Erfahrung behutſam wandelt, für den ſchießen allenthalben Blumen empor im engen Thale des Lebens — Seyn Sie ein Mann, und

lein Schwärmer, und erheben Sie sich nicht auf Kosten Ihrer eigenen Glückseligkeit zum finstern Richter menschlicher Schwachheiten — (mit Thränen im Auge) Ich kenne ein Herz, das Ihr beissender, kalter Spott beinahe gebrochen hat — Sie glaubten groß zu handeln — (mit abgewandtem Gesichte) greifen Sie in Ihren Busen — ein Herz, das heimliche Leiden und nagender Kummer foltern, und das durch Mittheilung Linderung sucht, unter der scharfen Geissel des muthwilligsten Spottes verbluten zu lassen — nennen Sie das wirklich Größe?

Waldmann. Hab' ich Sie verstanden, Gräfin?

Die Gräfin. Ich wünsche es!

Waldmann. So bin ich das verworfenste Geschöpf unter der Sonne!

Die Gräfin. Das können Sie nie seyn!

Waldmann. Schöne, reine Seele, verzeih, wenn ich an deiner Tugend zweifeln konnte! (zu ihren Füssen) Verkannter Engel, empfange meine Huldigung!

Die Gräfin. (sich zu ihm herabbeugend) Lieber, guter Schwärmer! (sich fassend) Waldmann, seyn Sie mein Freund!

Waldmann. (sich aufrichtend) Bei Gott! der will ich ewig bleiben.

Die Gräfin. So bin ich glücklich!

Waldmann. (wild) Nein. Amalie — — nein, Gräfin, Sie sind es nicht — Armes Weib! —

Die Gräfin. Mußten Sie in diesem süßen Augenblicke diese schmerzhafte Saite berühren? — (das Gesicht mit beiden Händen bedeckend) ach! ich bin ein keines Mannes Weib — den Namen Gattin trage ich der Natur zum Spott — nie werde ich den stolzen Namen Mutter führen — (sie sinkt außer sich auf eine Rasenbank nieder, und zerfließt in Thränen.)

Waldmann. Weh dem Menschen, der diese schöne weibliche Empfindung in diesem warmen Busen zur ewigen Sehnsucht werden läßt; der bei der leidigen Etikette, die ihm ein Weib aufdringt, die Stimme der Natur überhörte, der eine Gefährtin durchs Leben und den Stern auf seinem Kleide in eine Klasse setzt, und nichts bei diesem Seelenblicke fühlt, als — auch diese gehört zu meinem Hofstaate! — Arme Gräfin! bedaurungswürdiges Weib! möge die zarte Blüthe der Freundschaft Ersatz für die entbehrte Frucht der Liebe seyn!

Die Art, mit welcher der begeisterte Schwärmer diese letzten Worte sprach, der feuchte Blick, der so innig auf der schönen Gestalt der Gräfin ruhte, das Tiefempfindende im Tone seiner weichen Stimme, das Ernste, Feierliche in Stellung und Gebärden hatte die Gräfin selbst tief erschüt-

tert. Noch nie hatte sie den schönen Mann so gesehen, noch nie hatte ihr leichtes Herz ernster empfunden — nach einer kleinen Pause —

Die Gräfin. (mit weicher, bebender Stimme) Sie haben mich sehr verkannt!

Waldmann, Um Sie nun desto höher zu schätzen.

Die Gräfin. Ihr scharfer Spott traf!

Waldmann. Mein Herz blutet bei der Erinnerung!

Die Gräfin. Nichts mehr vom Vergangenen, mein Freund!

Waldmann. Gütigste! (indem er ihre Hand an seinen Mund drückt) möchten Ihre künftigen Tage nur viele frohe Augenblicke zu verdanken haben!

Die Gräfin. Die Zukunft ist unser — (mit Nachdruck, sich selbst vergessend) Liebe und Vorsicht!

Waldmann. Und Freundschaft!

Die Gräfin. (ernst lächelnd ihr Haupt, und reicht ihm den Mund zum Kusse dar) Den Kuß des ewigen Bundes!

Waldmann. (ihren Nacken umfassend) Ewig — meine — Freundin!

Die Gräfin. (sich loswindend) Jetzt leben Sie wohl!

Waldmann. Ach! — diese verwünschte Reise!

Die Gräfin Kommen Sie nach!

Waldmann. Unmöglich! — ich habe zu oft selbst dem Grafen es abgeschlagen!

Die Gräfin. Böser Mensch! wenn Sie wüßten, was mich zu dieser Reise verleitete! —

Waldmann. Wie?

Die Gräfin. (indem sie ihr Haupt auf seine Schulter legt) Ich wollte dem kalten Spötter entfliehen, der meine Weiblichkeit so kränkend herabwürdigte —

Waldmann. Amalie!

Die Gräfin. Mein besseres Bewußtseyn vermochte nicht das schwache Weib zu heben —

Waldmann. Das meinige drücke mich zu Boden — wie kann ich wieder gut machen —

Die Gräfin. (mit unaussprechlicher Sehnsucht zu ihm hinaufblickend) Treue —

Waldmann. Freundschaft bis in den Tod — (eine lange feurige Umarmung)

Die Gräfin. (sich lächelnd zurückbeugend) Die ernste Freundschaft ist genügsamer — was soll ich von Ihnen denken, wilder Mensch?

Waldmann. (außer sich) Alles! alles! — Amalie! dieser selige Augenblick — und schon schlägt die Stunde der Trennung —

Der Himmel weiß, wie sich diese seltsame Abschiedsscene noch geendigt hätte, wenn nicht gerade in diesem Augenblicke das herbeischleichende Fräulein von Ketling ihre nahe Gegenwart durch ih-

ren gewöhnlichen Keuchhusten gemeldet hätte — Sie lag eben um den dunkeln Busch, als Waldmann mit einer ehrerbietigen Verbeugung sich bei der Gräfin beurlaubte.

Lange blickte er durch's Gebüsch ihr nach, und als sie endlich seinen Augen gänzlich entschwunden war; warf er sich auf die nämliche Rasenbank; wo sie vor wenig Minuten gesessen hatte, den starren Blick auf den wolkenleeren Himmel gerichtet, mit einem Gefühle in der Brust, um das er wahrlich nicht zu beneiden war — Lange blieb er so liegen; in seiner, sonst auch bei widrigen Vorfällen stets heitern, hellen Seele, war es jetzt Nacht, alle Gedanken, alle Empfindungen kreuzten sich verwirren und unentwickelt, er welkte und konnte sich von allem dem keine Rechenschaft geben. Um sich selbst los zu werden, rafft' er sich endlich wieder auf, und floh zurück unter Menschen. Als er aber im Schlosse anlangte, war alles still und leer — Der Gräfin Schlafgemach stand noch auf, er trat hinein, verweilte einige Augenblicke vor ihrem Portrait, wand sich dann unwillig um, und indem er sich vor die Stirn schlug, stürzte er die Treppen hinauf in sein Zimmer, und schlug mit Ungestüm hinter sich zu.

Amalie hatte es spät bemerkt, daß sie Waldmanns Eroberung weder ihren verführerischen

Reizen, noch den gewöhnlichen Lockungsmitteln werden verdanken können — nach und nach lernte sie ihn besser kennen, sah, daß sie durch ihr Betragen täglich mehr bei ihm verloren hatte. Ihre Neigung wuchs mit der völligen Gewißheit ihrer mißlungenen Bemühungen. Jene üble Laune, womit sie alle Menschen marterte, dann jene Schwermuth, die der gelehrte Leibarzt für eine angehende Schwangerschaft erklärte, waren die unmittelbaren Folgen dieser kränkenden Gewißheit. Bis zu jener wahrhaft komischen Scene glaubte sie, einer Neigung, worüber sie sich in ruhigen Augenblicken selbst die bittersten Vorwürfe machte, entsagt zu haben — aber diese Leidenschaft schlummerte nur in diesem warmen Busen. Sie entschloß sich, noch einen letzten Versuch zu wagen. Klara erhielt, wie wir bereits wissen, den Wink, auf irgend eine schickliche Art ihre Verhältnisse mit ihrem Gemahl Waldmannen beizubringen, und sieh da, von dieser Stunde an war unser gutmüthiger Schwärmer ein ganz anderer Mensch — Nun ging Amalie weiter — ich habe ihn Mitleid rege gemacht, dachte sie, jetzt soll er Achtung empfinden, diese beiden Gefühle zusammengeschmolzen, führen uns zur Freundschaft, und diese — Sie klatschte in die Hände, und schritt zur Ausführung. —

Waldmann, der täglich näher rückte, ohne es selbst zu ahnen, entdeckte nun stündlich Vollkommenheiten in der schönen Gräfin; er bewun-

derte ihren muntern, unschädlichen Witz, ihre richtigen, feinen Bemerkungen über irgend ein neues Werk, welches Aufmerksamkeit erregte, und zu dessen Beurtheilung mehr solide Kenntnisse erforderlich waren, als man ihrem Alter und Geschlechte zutraute. Er konnte dem zarten Harfenspiele der empfindungsvollen Künstlerin stundenlang zuhören — An einigen karakteristischen Zeichnungen in Hogarths Manier fand er nur wenig zu verbessern; und wenn er mit seiner gewöhnlichen Wärme irgend eine edle, schöne That der alten oder neuen Welt erzählte, vermochte er bald nicht mehr das Auge von dem feuchten Blick der theilnehmenden Zuhörerin zu verwenden. Wer sich aber in Amalien nur ein sinnliches, wollüstiges Weib denkt, der hat wahrlich Unrecht. Ihr Herz war gut, ihr Verstand geübter, ihre Talente nicht gewöhnlich. Den edlen Greis, ihren Lehrer in jüngern Jahren, verlor sie zu früh; gerade in dem wichtigen Uebergange vom blühenden Mädchen zur reifen Schönheit. So blieb mancher Keim unentwickelt, mancher Grundsatz, dem es noch an Festigkeit gebrach, manche gute Eigenschaft, die noch nicht zur Gewohnheit geworden mußten den verderblichen Vorurtheilen ihres Standes weichen — So wurde das gute, fromme Mädchen mit ihrem hellen Verstande, mit ihrem guten Herzen und zarten Gefühle, nach und nach eine leichtsinnige, witzelnden, nach rauschendem Vergnügen haschende Schöne — Einem edlen

Manne, für den sie Achtung und Liebe empfunden hätte, wäre es leicht gewesen, alle die nur schlummenden jugendlichen Gefühle in den ersten Jahren einer glücklichen Ehe wieder zu erwecken — aber Graf Ernst war wahrlich der Mann nicht — Amalie mußte an seiner Seite, mit ihrem warmen Herzen und regen Sinnen, in jeder Rücksicht darben, verzweifeln oder — verderben!

Waldmanns Erscheinung hatte Bilder in Amaliens Seele erweckt, die sie zu ihren ersten jugendlichen Träumen zurückführten. Sie ahnete leise, was ein solcher Mann ihr hätte seyn, was sie mit einem solchen Manne hätte werden können. Aber ihr leichter Sinn gestattete diesen bessern Empfindungen keine lange Dauer, den edlen Mann hatte sie bald über den schönen Mann vergessen. Aber in der Welt, wo sie von Jugend auf gelebt hatte, verirren sich nur selten Schwärmer von Waldmanns Art — noch nie war ihr ein solcher Mensch aufgestoßen. Sie sah beinahe zu spät ihren Irrthum ein — Beschämung, das bittere Gefühl, sich selber herabgewürdigt zu haben, beugte sie tief. Das Bewußtseyn ihres eigenen Werths, mit dem sie nicht der Mühe werth gehalten hatte, einen Mann näher bekannt zu machen, dessen Sinnlichkeit sie nur zu reizen gesucht hatte. Die überraschende Gewißheit, daß sie, diese Seltenheit in ihrer Welt, einen Mann gefunden hatte, der wirklich mehr werth war, als in den Armen eines schönen Weibes einige Stunden zu vertän-

deln, machte ihr Bald das Verhältniß, in dem sie mit ihm stand, unendlich — Er soll mich kennen lernen, dachte sie endlich, nicht die Gemahlin des Grafen Ernst, was kann diese für Interesse erregen? — nein, mich selbst! — Amalien mit allen ihren Fehlern, Tugenden, Schwachheiten — Amalien mit ihrem warmen Herzen voll Menschlichkeit und Leichtsinn — Ich will seyn mit ihm, was ich war, was ich geblieben wäre, hätte die alte, ehrsüchtige Tante mich nicht aus meiner frohen Einsamkeit in die Residenz gezogen, um mich, wie ein seltenes Kunststück, an diesen, Narren von einem Reichsgrafen zu verhandeln — Waldmann! und wenn nun jede Falte dieses unruhigen Herzens offen vor deinen Augen liegen wird, wirst du mich dann noch mit deinem so ehrerbietig hingeworfenen Spotte verfolgen? wirst du mich dann noch verachten? Nein, ich lege die Hand auf die Brust, und fühle eine stolze Ruhe bei dem Gedanken — Liebe durch Achtung errungen! Warum soll ich das Opfer menschlicher Thorheiten seyn? — Ich bin ein Weib; warmes Blut rollt durch meine Adern, und wahrlich kein unedles Herz schlägt in diesem Busen; die Natur erschuf mich zu einem höhern Beruf, als stets am eisernen Joche der kalten symetrischen Etikette neben einem Halbmenschen durch's Leben zu wandeln — Mag er mich sein Weib nennen; ich will ihm diese Stunde verzeihen, nur steh' er mir nicht im Wege, wenn, des Possenspiels müde,

ich endlich mit Herz, Sinn und reinerm Gefühl die Wollust ganz genießen will, ein Weib — gestehʼ es nur, Amalie, ein schönes Weib zu sein!

Die Reise ins Bad war die Folge einer Laune, die sie sich selbst nicht recht zu erklären wußte. Sie wankte damals in ihren Entschlüssen. Bald wollte sie sich zerstreuen, und so den Sieg über ihre Leidenschaft sich leichter machen, bald Waldmann selbst in das geräuschvolle, zwanglose Leben mit hinein reissen und so durch seine Sinnen bis zu seinem Herzen sich schleichen. — Nun verwünschte sie ihren Einfall; der Graf hatte aber nun einmal eine neue Befriedigung damit verbunden, und so wurde diese Reise unwiderruflich beschlossen.

Die Zusammenkunft im Garten war nicht so ganz das Werk des Ungefährs. Der zurückhaltende, zwar theilnehmende, aber doch immer noch verschlossene Waldmann, sollte an diesem Tage die Feuerprobe einer aufkeimenden Leidenschaft bestehen — eine Abschiedsscene! — Wenn er dann sich nicht verräth — dachte Amalie, und legte dabei mit schalkhaftem Lächeln den Finger an die Nase. Schon am frühen Morgen durchlief sie reisefertig alle Winkel des Schlosses. — Der Graf lächelte über ihre Geschäfftigkeit; sie hatte aber immer einen neuen Vorwand, noch einen Gang bald dahin, bald dorthin zu thun — Indessen ließ sich Waldmann nirgends blicken — Mit glühenden Wangen und laut pochendem Herzen schlich sie sich bis an sein Zimmer — wie unvorsichtig! Sie

legte das Ohr an die Thür, — keines Menschen Tritt war zu vernehmen, nur der Kanarienvogel, ein Geschenk von ihr, schmetterte sein Morgenlied dem heitern Tage entgegen — Sie eilte weiter, und fragte so ganz hingeworfen einige vorübereilende Bediente, ob sie Herrn Waldmann nicht gesehen hätten; aber niemand wollte etwas von ihm wissen. Indessen sich eine Stunde nach der andern dahin, schon war befohlen worden, vorzufahren — Noch einen Augenblick; rief die Gräfin, und legte dabei dem Grafen ängstlich die Hand auf den Arm; meine liebe Solitude muß ich noch einmal besuchen; Gott weiß, wie es darin aussehen wird, wenn wir zurückkommen! — Und ohne auf eine Antwort zu warten, floh sie die Stufe hinunter, und rannte dem Träumer beinahe in die Arme.

Amalie hatte die Stimmung, in der sie ihn überraschte, nicht erwartet. Sie wußte nicht, welche seltsame Sprünge Schwärmer von der Art zu machen pflegen; lieber ging sie ihm daher selbst entgegen, als sie es anfangs willens war. Hätte aber Waldmann im Sturm der Leidenschaft heller sehen können, hätte er sein eigenes Herz nicht betrogen, indem er seinem tobenden Gefühle den beruhigenden Namen Freundschaft gab, so war die gute Amalie unfehlbar verrathen, und da hätte sie immerhin in Gottes Namen reisen können — aber Waldmann hatte nichts bemerkt. Nicht, daß sie sein Herz durch die sanften Regungen der hülfleistenden Menschlichkeit erweicht,

dann durch die süßen Ergießungen einer vertrauungsvollen hingebenden Freundschaft erwärmt, und ihn endlich durch den elektrischen Kuß ihrer Rosenlippen, liebeglühend, liebedürstend zu ihren Füßen, in ihre Arme gezaubert hatte — Wie sollte auch der gute Waldmann, der schon bei dem ersten Blicke, den er auf Amalien warf, als sie wie eine Elysische Erscheinung vor ihm stand, von lauter Engeln nur träumte, solch einen listigen Anschlag haben ahnen können. Die Feuerprobe der Abschiedsscene, hatte ihre Wirkung gehabt, bevor er sie noch bestanden — jener Reisewagen auf der fernen Landstraße in eine Staubwolke eingehüllt, die sich allmählich immer weiter und weiter fortwälzte — Erblassen bei diesem sonst gleichgültigen Anblicke, und nun plötzlich in dem Busche die weiße, sanft heranwahende Nymphengestalt — Amalie! — weg war der kalte Beobachter — Es war nicht Gräfin Amalie, die Waldmann, des Todtengräbers Sohn, in seine Arme schloß — ach nein! es waren zwei verschwisterte Seelen, die sich hier wieder fanden und in einander flossen — so dacht', so empfand in diesem Augenblicke der liebenswürdige Schwärmer — nicht völlig so Amalie. — Glühend für Verdruß und Liebe, warf sie sich in den Reisewagen, und das arme Fräulein von Ketling erhielt in acht Tagen kein gütiges Wort von ihrer sonst so gnädigen Gebieterin — Wahrlich, Amalie, wenn du gewußt hättest, daß eben dieser Zauberschlag einer

plötzlichen Trennung deinen Sieg vollendet hatte, so wärest du, statt diesem armen Geschöpfe gram zu seyn, ihr um den Hals gefallen.

Seit der Gräfin Abreise war Waldmann ein unbegreiflicher Mensch geworden, so, daß sein biedere Freund, der Schloßhauptmann von Nordheim, ihn mit Verwunderung ansah und den Kopf schüttelte. Bald kroch er einen ganzen Tag hindurch, mit der offenen Börse in der Hand, von einer Hütte zur andern, und theilte aus, bis die Börse leer war, und dieß so mechanisch, so ganz ohne Theilnahme, daß mancher Nothleidende bei'm Empfange seiner Gabe ihn mitleidig anblickte, und für die baldige Genesung des guten, kranken Herrn aus vollem Herzen zu beten anfing. Ein andermal ließ er sich den wildesten Engländer satteln, stürzte hinaus über Gräben und Hecken, daß die Leute auf dem Felde und auf der Strassen stehen blieben, und dem wilden Reiter mit Schrecken nachsahen, kam dann nach einigen Stunden, mit Schweiß und Staub bedeckt, wieder zurück, und klagte beim Absteigen über Mangel an Motion. Einst, als Nordheim bei ihm auf seinem Zimmer saß, und ein fürchterliches Gewitter sich eben über das Thal ausgebreitet hatte, als Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag folgte, stand er ganz kaltblütig auf, nahm seine

Doppelflinte von der Wand, und lockte seine Diane, die brummend unter dem Tische hervorkroch — Was hast Du vor? rief Nordheim — Ein Paar Hasen möcht' ich gern schießen, gab er trocken zur Antwort — Mit Mühe hielt ihn sein Freund zurück. Malen wollte er durchaus nicht obgleich Nordheim ihn mehrmalen dringend bat, diesen günstigen Zeitpunkt zu benutzen, um die Kopie seines Favoritstücks aus des Grafen Gallerie, eine Dorfkirchweihe aus der flammändischen Schule, die bereits angefangen war, zu vollenden. Auch seine Flöte hatte er in einem Anfalle böser Laune zerbrochen; Nordheim ließ sie ausbessern, und legte sie heimlich wieder hin. Waldmann hatte es bemerkt that aber nicht desgleichen, indessen war er beschämt. Der redliche Nordheim, der weit eher des Himmels Einfall, als die wahre Ursache von seines Freundes seltsamer Laune, sich geträumt hätte, wurde täglich mehr um seine Gesundheit besorgt; er folgte ihm daher auf Tritt und Schritt nach — Diese ungekünstelte Theilnahme, diese warme Anhänglichkeit rührte endlich Waldmann. Er Zwang sich ruhiger zu scheinen, und wurde es auch endlich wirklich.

Sonst schrieb er beinahe täglich; seit der Zeit hatte er keine Feder mehr angerührt — nun suchte er das Schreibezeug wieder hervor, und schrieb an seinen Gönner, den Grafen Almada — Auf der ersten Seite hatte er den Muth nicht, seiner Elise zu erwähnen; aber von seinem unglücklichen

Freunde Leuthal sprach er um so wärmer. Endlich entfuhr auch der zitternden Hand der theure Name — Seine Wange glühte; er warf einen feuchten Blick zum Himmel, stand auf, breitete beide Arme aus, sank nieder auf die Knie, und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen — Elise! rief er endlich, theure, unglückliche Geliebte — Nein, Amalie, dieser leidenden Unschuld darfst du in meinem Herzen nicht zu nahe treten! — Bin ich nicht ein Thor! rief er nach einem langen, tiefen Nachdenken, und stand auf, Elise ist mein Weib, mein theures, ewiggeliebtes Weib, zwar nicht durch des Priesters Segen, aber durch das weit heiligere Gebot der Natur und die Stimme meines Gewissens — Amalie ist meine Freundin — meine edle Freundin — ja, sie darf es wissen, auch er darf es wissen, der edle Mann, welchen kostbaren Schatz ich an meiner Freundin Amalie gefunden habe — Er schrieb weiter, und eben, als er den Brief siegelte, trat Nordheim ins Zimmer. Gott sei Dank! sprach er leise, und eine Thräne zitterte in seinem Auge. Waldmann, dem die Gemüthsbewegung seines Freundes nicht entgangen war, sah ihn lächelnd an — Diesen Nachmittag, lieber Nordheim, sagte er, indem er ihm die Hand reichte, werde ich auch Deine Dorfkirchweihe fertig bringen — Da fiel ihm Nordheim um den Hals, und ihre Thränen flossen in stiller Rührung — Eine künstliche Ruhe füllte abermals des Schwärmers Seele.

An einem heißen Nachmittage saßen beide Freunde in einer kühlen Grotte am Wasserfalle.

v. Nordheim. (indem er seine Pfeife ausklopft) Der Teufel! das nenn' ich eine kitzliche Situation! — Da eine verloren geglaubte und wiedergefundene Geliebte, die, mit dem Ausrufe der frohen Ueberraschung, dem Geliebten beide Arme entgegenreicht; zwei Schritte weiter eine reizende Brittin, der man doch auch etwas schuldig ist, welche die Eifersucht ohnmächtig in des Bruders Arme wirft! *) — Diese Situation mußt Du mir malen — Ich hänge das Gemälde unter das Portrait meines Eheteufels, und dann bin ich auf ewig vor der Liebe geborgen! — Doch erzähle weiter!

Waldmann. Mein Blick irrte ungewiß von meiner lieben Elise zur ohnmächtigen Miß — Elise, die mit mehr Gegenwart des Geistes meine Lage übersah, rief: — in Oxfort Street Nr. 13. drei Stockwerk hoch! — und verschwand — Nun eilte ich Olivien zu Hülfe.

*) Siehe: Die Urne im einsamen Thale, 2ter Band, S. 137. — 3ter B. S. 50. Leipzig, bei Voß u. Comp. Für diejenigen Leser, die dieses Werk nicht bei der Hand haben, sind beide Fragmente, in denen Waldmann seine ersten Abentheuer erzählt, in die Vorrede eingerückt worden. Der Verfasser wünscht, daß beide Werke mit einander verglichen werden.

Sie schlug eben die Augen auf; ihres Bruders Wagen stand vor St. James Schloß; wir führten sie dahin, stiegen ein, und fuhren nach Hause. Ich wagte beinahe nicht die Augen aufzuschlagen. Sie warf unruhige Blicke bald auf mich, bald auf ihren Bruder, der äußerst um sie besorgt war. Sie legte sich gleich zu Bette; ihr Bruder fuhr bald darauf wieder aus, und ich schloß mich in mein Zimmer ein. Als es völlig dunkel war, schlich ich mich aus dem Hause, und erreichte glücklich Elisens Wohnung. Sie flog mit ausgebreiteten Armen mir entgegen, wir waren allein. Ich muß gestehen, daß nach der ersten Ueberraschung des unverhofften Wiedersehens meine Freude durch einen Rückblick ins Vergangene ziemlich gemäßigt wurde. Elise hatte sich schwer an mir versündigt — ihr freier Umgang mit meinem Hauptmann warf einen häßlichen Schein auf ihre Tugend; ich konnte den Kuß im dunkeln Hausgange und dessen damals für mich so schreckliche Folgen noch nicht vergessen — und wenn ich auch dieß alles ihrem natürlichen Leichtsinne zur Last legen wollte, wie mir nun ihr Hiersein erklären? ihre Kleidung? (sie war nach der neuesten Mode geschmackvoll und verführerisch) ihre Wohnung? diese sah einem Tempel der Freude mehr ähnlich, als dem Aufenthalte eines armen und folglich von ihrer Hände Arbeit lebenden Mädchens — Sie merkte, wie nach der ersten Aufwallung meine Stirn sich in finstere Falten legte, und verfolgte

meinen unſteten, verlegenen Blick — Es herrſchte einen augenblickliche Stille — Eliſe hatte die Augen auf die Erde geheftet und ſchien nachzudenken. Auf einmal fuhr ſie mit der flachen Hand über die Stirn, ſprang auf, fiel mir mit Ungeſtüm um den Hals, und unter Thränen und Küſſen ſtrömten folgende Worte aus ihrem Munde: Du garſtiger Menſch! Du abſcheulicher Böſewicht! wie er ſo kalt daſteht neben ſeinem Lischen! — Mein Lischen? — Ja Dein! Dein! dem Todtengräber Jacob — wenn Du nun gleich ein vornehmer Herr geworden biſt! — oder wem anders ſoll ich gehören, als dem, der mich vom Gottesacker wieder ins Leben rief — Weder Vater, noch Mutter, noch irgend ein Menſch auf der Welt, kann Anſpruch auf mich machen, ſie hatten mich ja der Ewigkeit gegeben! — Daß ich lebe, daß ich liebe, daß ich Dich liebe, Du entſetzliche Eisſchelle, das alles iſt Dein Werk! — Ich wundere mich, daß Du an dieſen kleinen Vorfall noch denken magſt; in H.. wo ich Deinetwegen Gaſſen lief, hatteſt Du mich ja ſchon ganz vergeſſen! — Sie legte ihre Rechte auf ihren wallenden Buſen, ihre Augen ſtanden in Thränen, ihre Stimme bebte — Nein, rief ſie, ſo wahr ſich Gott einſt Deiner und meiner erbarmen möge, Du thuſt mir Unrecht, lieber Jacob! — Der Ton, mit dem ſie dieſe wenigen Worte ſprach, ihre bittende, flehende Stel-

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

lung machten mich weich. Ich reichte ihr die Hand, indem ich mit sanfterer Stimme sagte: ich wünschte davon überzeugt zu seyn! — Kann Dich Deine schöne Miß eine Stunde vermissen, und willst Du diese dem armen Lischen schenken, so werd' ich mich bald gerechtfertiget haben! — Indem ich meine Rechte um ihren Nacken schlang, und sie sanft neben mich aufs Ruhebette zog. — Bist Du denn unglücklich? — Jetzt nicht mehr, ich sehe Dich ja wieder! — Ich wollte weiter reden, sie hielt mir wehmüthig lächelnd den Mund zu — laß mich sprechen! Als Du den Tag nach dem komischen Vorfalle in dem dunkeln Hausgange nicht wieder kamst, wurde ich unruhig, und erkundigte mich nach Dir bei dem Hauptmann. Er sah mich starr an, und gab mir keine Antwort; ich merkte, daß er Verdacht geschöpft hatte, und diesen durft' ich Deinetwegen nicht aufkommen lassen, denn es war ein böser, rachgieriger Mensch, der mich mit seiner Liebe verfolgte; meiner Muhme zu gefallen, mocht' ich ihn doch auch nicht vor den Kopf stoßen; ich schwieg also. Als Du Dich aber gar nicht mehr sehen ließest, konnte ich den dritten Tag schon meine Ungeduld nicht mehr verbergen. Wohl zehnmal des Tages fand ich einen schicklichen Vorwand, um auszugehen; aber vergebens lief ich eine Straße nach der andern durch, schlich um die Kasernen, starrte mit Luchsaugen nach jedem offenen Fenster, ich konnte Dich nirgends erblicken; zum Nachfra-

gen hatte ich nicht Muth genug; ich fürchtete ausgezeipottet zu werden. Jacob, lieber Jacob! vergieb mir diesen albernen Stolz er hat mir Thränen genug gekostet. Wenn ich zu Hause bleiben mußte, wich ich nicht vom Fenster. Der Hauptmann hatte anfangs ordentlich seinen Spas mit mir; nach und nach aber wurde er ernster, endlich bitter. Auch die Muhme plagte mich unbarmherzig. Schon war es fest bei mir beschlossen, es möchte mir auch noch so schwer ankommen, Dich lieber von Haus zu Haus aufzusuchen, als der Hauptmann hereintrat — Gott Lob! rief er, so bin ich denn endlich des liederlichen Burschen los — Wen meinen Ihro Gnaden? fragte die Muhme — Den Jacob Waldmann, den saubern Vetter, der dem Lischen so sehr an's Herz gewachsen ist — Du, mein Gott! sagt' ich, und sprang auf, es wird ihm doch kein Unglück wiederfahren seyn? — Verdienter Lohn! Vor acht Tagen ließ er sich bei einem kleinen Diebstahle ertappen, und mußte Gassen laufen; heute ist er mit einer liederlichen Dirne auf und davon! — Ach, was wird das geben! rief ich — Eine Kleinigkeit! Wird er eingeholt, so kommt er an den Galgen, und das Mensch ins Stockhaus — Ich sank ohne Bewußtseyn zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Bette in den Armen des Hauptmanns, den ich eben mit beiden Händen von mir stieß, als die beängstigte Muhme mit einem Glase her-

einzige — Nein, nein! rief ich, der gute Jacob ist eines solchen Schurkenstreichs nicht fähig! — Der Hauptmann schwieg und ging. Bald darauf kam sein Feldwaibel so ganz wie von ungefähr ins Haus. Die neugierige Muhme nöthigte ihn zu uns ins Zimmer, verlangte Erläuterungen, und da erzählte uns dieser Mensch mit einer unbegreiflichen Unbefangenheit eine so umständliche und wahrscheinliche Lüge — daß ich — verzeih mir's, lieber Jacob — an der Aussage des Hauptmanns keinen Augenblick zweifeln konnte. Bald darauf kam er nach Hause, und schlug auf den andern Morgen eine Parthie aufs Land vor. Das Wetter war einmüthig, und die Muhme eine ungemeine Freundin von dergleichen Landparthien; ich mußte einwilligen — Ach Mädchen, ich seh Dich fortfahren! — Du? — Aus der Bierschenke gegenüber! — Und ließest Dich nicht sehen? — Der fürchterliche Hauptmann! Zudem gab mir die Wirthin eben zu verstehen, daß Du des Grafen Maitresse seyst — Wie niederträchtig! Doch höre! Einige Tage darauf erfuhr ich zufälliger Weise von einer Soldatenwittwe, der Du zuweilen Kleinigkeiten geschenkt hattest, daß du wirklich desertirt seyst. „Es ist ewig Schade um den schönen, jungen Mann; das ganze Regiment hatte ihn lieb, nur sein Hauptmann konnte ihn nicht leiden. Bei einem kleinen Versehen mußte er Gassen laufen; ein Anderer wäre mit einigen Tagen Arrest durchgekommen — nun ist er fort! Gottes

Segen begleite ihn!“ Nun hatte ich genug gehört. Daß ich mich kurz fasse, von dem Augenblicke an behandelte ich den Hauptmann mit so ausgezeichneter Verachtung, daß er sich endlich bequemte, eine andere Wohnung zu beziehen. Ich hatte deshalb manchen bittern Vorwurf von der Muhme zu ertragen; doch bald darauf ward ihr der Verlust des Hauptmanns durch einen jungen Engländer, der in H.. studirte, reichlich ersetzt. Unsere Gesellschaft schien ihm zu behagen, und nun fing das herrliche Leben, wie die Muhme sagte, erst recht an. Lustreisen in die Nachbarschaft, kostbare Geschenke! — Die gute Muhme schwebte in den Wolken. Mr. Johnson war ein schöner, einnehmender, junger Mann, voll Feuer und Geist; alle Herzen flogen ihm entgegen, und mir schien er im Ernste gefallen zu wollen; aber lange hatte ich weder Gefühl noch Sinn für die zärtlichen Bemühungen des bescheidenen Britten; denn noch schwebte mir Dein Bild zu lebhaft vor Augen, aber endlich — Endlich! — weiter, Lischen! — weiter! — und ich athmete schneller — Indem sie mir um den Hals fiel — Mache keine solche böse Miene, Jakob! ob mir gleich der Engländer sehr wohl gefiel, so bleibst Du mir dennoch auf immer und ewig das Liebste auf Erden! — Ich stand auf, griff nach Hut und Stock, und wollte gehen. Da hättest Du das seltsame Mädchen sehen sollen, wie sie, in Thränen zerfließend, niederfiel, und zitternd meine Knie umfaßte —

Haſt Du mich denn wirklich nicht mehr lieb, böſer Menſch! rief ſie mit erſtickter, kaum hörbarer Stimme, kannſt Du ſo gleichgültig Deine Eliſe verlaſſen? Barmherziger Gott! Jacob, denke an den Gottesacker! Vergebens verſuchte ich mich aus ihren Armen zu winden; ich ſah ſie endlich in krampfhaften Zuckungen rückwärts zu Boden ſtürzen — Menſchlichkeit allein hätte mir Hülfleiſtung geboten, wenn mein Herz nicht lauter noch für ſie geſprochen hätte. Ich hob ſie auf, ſie hielt mich umklammert; nur durch die ſanfteſten Worte und zärtlichſten Liebkoſungen bracht' ich ſie wieder zur Beſinnung.

v. Nordheim. Höre, Waldmann! Deine Eliſe intereſſirt mich — ein wahres Original von einem Mädchen!

Waldmann. Eins der unbegreiflichſten Geſchöpfe unter der Sonne! ein wahres Kind der Natur, mit manchen Eigenheiten begabt, die man an andern ihres Geſchlechts tadeln, an ihr nur belächeln kann — Doch wozu dieſe Schilderung? Höre nur weiter! Als ſie wieder völlig beruhigt war, erzählte ſie mir, wie ihre Muhme plötzlich geſtorben, und das Haus von den Gläubigern in Beſchlag genommen werden ſey, wie ſie beinahe zu gleicher Stunde erfuhr, daß ihr Vater, durch ſeine unerſättliche Gewinnſucht hingeriſſen, mit einem liſtigen Abentheurer in verſchiedene weitläuftige Spekulationen ſich eingelaſſen hätte, wie dieſe ſammtlich fehlgeſchlagen, und er

endlich in wilder Verzweiflung seinem Leben selbst ein Ende gemacht hätte — Lieber Jacob, setzte sie hinzu, indem sie ihre eine Hand auf meine Schulter legte, und mit der andern ihre Augen trocknete, versetze Dich in meine Lage, arm, verlassen, in einer Welt voll Egoisten und hartherziger Menschen; eine vater- und mutterlose Waise! Wo sollt' ich mich hinwenden? welch einen Entschluß fassen? Ich hatte bei meiner guten, leichtsinnigen Muhme wenig oder gar nichts gelernt, wodurch ich mich hätte nützlich machen, oder meinen Lebensunterhalt verdienen können. Zudem, was ich jetzt erst zu meinem größten Leidwesen erfuhr, stand die Verstorbene nicht in dem besten Ruf; daß mußte ich an allen Thüren hören, wo ich meine Dienste vergebens anbot. Zum erstenmale hatte ich nun empfunden, wie schmerzhaft unverdiente Verachtung ist; mit gebrochenem Herzen und thränenden Augen eilte ich nun durch die für mich öde Stadt, und wollte aufs Land fliehen; da stand vor mir der schöne, edle Britte mit einem Blicke voller Bescheidenheit und Wohlwollen. — Jacob! verzeih' Dir's Gott, wenn Du mich deshalb minder lieben solltest! — Ich sank in seine Arme. Er führte mich nach G..; die Stadt wollt' ich durchaus nicht mehr bewohnen. In diesem kleinen, niedlichen Dörfchen miethete er eine einsame Wohnung, die er mit liebevoller Sorgfalt mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versah — Beinahe täglich kam er zu mir

hinaus. Anfangs hatte ich schreckliche Langeweile in meiner schönen Einsamkeit. Du warst mir stets gegenwärtig; mehr als einmal hatte ich den Entschluß gefaßt, nach unserm Geburtsorte zu reisen, um Nachrichten von Dir einzuziehen und Dich alsdann aufzusuchen. Johnson, der gute Johnson, dem ich auch meine geheimsten Gedanken nicht verbergen konnte, war jedesmal tief betrübt, wenn mir solche Anwandlungen ankamen; er pflegte alsdann alles anzuwenden, um mich, wie er sagte, zur Vernunft zu bringen; aber alle seine Bemühungen blieben fruchtlos. Er sah sich endlich gezwungen, so lieb ihm seine eigene Ruhe war, mich nach unserm Geburtsorte zu bringen. — O die selige, bittere Stunde, als wir um den Hügel bogen, und der Kirchthurm mit dem alten Storchennest mir plötzlich in die Augen fiel; als wir etwas näher kamen, und ich die Linde erblickte, unter deren Schatten wir so manchen Sonntagsabend durchtanzt hatten, da füllten sich meine Augen mit Wasser; wie wir an den Gottesacker kamen, da wurde mir's zu enge im Wagen; ich flog aus, floh über die Strasse, das eiserne Thor war verschlossen; ich sank nieder auf die Knie, und wohlthätige Thränen erleichterten mein gebrochenes Herz — Wir langten an; ich ging zu Deinem Vater — Der ehrwürdige Greis saß vor seiner Thür; ich nannte ihm meinen Namen, da sah er mich mit großen Augen an und stand auf — Wo ist er! rief ich, und fiel

ihm um den Hals, Vater, wo iſt unſer Jacob? — Er ſchien gerührt, und das kalte Mißtrauen, das ihm vermuthlich meine ſtädtliche Tracht eingeflößt hatte, verſchwand; aber leider! konnte er mir nichts Beſtimmtes ſagen — Du hätteſt ihm von D... Geld geſchickt, mit der Bitte, Deinetwegen außer Sorge zu ſeyn. Er verſprach, ſobald er in Anſehung Deiner etwas Näheres erfahren hätte, mir es gleich wiſſen zu laſſen. Wir ſchieden mit Thränen von einander, und ich kehrte wieder in meine Einſamkeit zurück. — Johnſon ſuchte mir ſelbige täglich angenehmer zu machen. Er ſelbſt gab mir Unterricht im Klavierſpielen; ich hatte kindiſche Freude, als ich die erſte Sonate ſpielen konnte. Auch das Zeichnen zauberte die träge Zeit hinweg. Auch las er mir zuweilen vor, aber dieſe Beſchäfftigung wollte mir Anfangs nicht behagen, nur aus Gefälligkeit blieb ich ſitzen, kam aber nur das Geringſte vor, was Bezug auf meine Lage hatte, da war ich gleich bei Dir, und da konnte der gute Johnſon immerhin fortleſen; ich ſaß mitten in meiner eigenen Welt mit Dir, mit Dir allein, wie einſt Mutter Eva mit ihrem Adam im Paradies, und als er das Buch weglegte, ſah ich ihn mit groſſen Augen lächelnd an, und hatte nichts verſtanden. Wie zart und behutſam dieſer edle Mann mich damals behandelte, ſah ich erſt ſpäter ein. Wie ein Kind, das an der Hand der ſorgſamen Amme erſt gehen lernt, führte er mich am Gängelbande der ſüßeſten

Phantasie aus der physischen in die moralische Welt hinein. Unmerklich gewann ich selbst Geschmack an der Lektüre; durch die interessantesten Romane hatte er mich an das Selbstlesen gebracht. Du, Jakob, und ich spielten immer die Hauptrollen; diese mochten auch noch so unwahrscheinlich seyn, sich noch so wenig in unsere beiderseitige Lage schicken, es half nichts; Du warst der Held und ich die Heldin einer jeden Geschichte, und oft bestanden wir die seltsamsten Abentheuer mit einander. Doch wozu diese Umständlichkeit? Ich werde oft noch Gelegenheit haben, Dir von den damaligen Zeiten zu erzählen. Zwei Jahre waren auf die Art verflossen, als Johnson einen Brief aus England erhielt, der ihm seine Rückreise ins Vaterland nothwendig machte: er schlug mir vor, ihn dahin zu begleiten; aber nie hätte ich mich entschlossen, Teutschland, wo ich Dich doch einmal zu finden hoffte, zu verlassen, wenn ich nicht zu gleicher Zeit von Deinem Vater Dein besseres Schicksal und Deine ebenfalsige Abreise nach England erfahren hätte. — Nun hatte erst der arme Johnson seine liebe Noth mit mir; alles ging mir zu langsam; die armen Postpferde kamen mir wie lauter Schnecken vor, und ich hätte in die Wellen springen und das Schiff fortdrücken mögen. Was ich mir für Mühe gab, um Deinen Aufenthalt zu entdecken, davon kannst Du Dir keinen Begriff machen. Aber Johnson, ob er mich gleich eben so warm zu lieben schien, wie ehemals, war

jetzt bei weitem nicht mehr so gefällig; er lächelte, wenn ich ihn mit Ungestüm aufforderte, Dich selbst aufzusuchen, und wenn ich, in Gram und Sehnsucht vergehend, ihn mit Thränen beschwor, mir wenigstens die Mittel an die Hand zu geben, Dich wieder zu finden, so wurde er mürrisch, und machte mir die bittersten Vorwürfe — Seit vierzehn Tagen ist er in Familienangelegenheiten aufs Land gereist — Mag er auf immer verreist seyn! — ich will mich stets dankbar seiner erinnern; aber von nun an kann ich keinen andern mehr als meinen lieben Jakob, an dieß Herz drücken! — und indem sie mich fest umschlang, und mit flammenden Blicke betrachtete — Wie lieb' ich Dich, guter Jakob!

v. Nordheim. (hell lachend) Bei Gott! ein seltsames Mädchen!

Waldmann, Und eine noch seltsamere Lage — Noch konnte ich ihre feurigen Liebkosungen nicht erwiedern; mein zärteres Gefühl widersetzte sich der lauten Stimme meines Herzens. Ich wankte in schmerzhafter Unentschlossenheit — Diese Elise, welche mir das Grab in jener feierlichen Mitternachtsstunde einst zum Weibe schenkte, war nun in den Augen der Welt zur gemeinen Buhlerin herabgesunken; daß eben dieses Mädchen ihr schönes Herz voll Unschuld und reiner Liebe, ihren feinen, hohen Sinn für wahre Tugend als Buhlerin nicht verloren hatte, das konnte die Welt nicht wissen — Ich fühlte deutlich, es sey so, ob

ich gleich nicht begreifen konnte, wie es zuging, daß es wirklich so sey; und doch empörte sich stets meine ganze Seele bei dem lebhaftern Gedanken: Johnsons Buhldirne soll dein Weib werden! — Denn daß ich hier den Britten bloß ablösen, und so ganz bequem meine Delikatesse auf Kosten einer schönen Seele in Sicherheit setzen konnte, fiel mir nicht einmal ein. Mit dem Gedanken an Elisen verband sich jedesmal der ernste Gedanke an Grab und Ewigkeit — Meine Liebe, und mit ihr Elise, waren mir zu heilig, um —

v. Nordheim. Du bist ein entsetzlicher Grübler, Freund Waldmann! Wer wird denn alles so fein ausspiren wollen? — Hol' der Teufel jene Delikatesse, die der lauteren Stimme des Herzens so kalt und bohnisch widerspricht — Mir standen die Augen ordentlich voll Wasser bei der naiven und schmucklosen Erzählung der unschuldigen Sünderin! — Weißt Du, was ich gethan hätte? Um den Hals wäre ich Ihr gefallen, hätte sie meine liebe Elise genannt, und ihr kurz weg und ohne Umstände meine Geschichte mit Olivia gebeichtet! — Hm! — was sagst Du dazu? — Warst Du besser als sie? Schlechter, sag' ich! denn Du wußtest, was Du thatest; sie nicht, die liebe Unschuld! (und dabei schlug der redliche Nordheim Feuer, und brannte eine frische Pfeife an.)

Waldmann. (indem er ihm lächelnd die Hand drückt) Magst Recht haben; aber versetze Dich doch nur in meine Lage!

v. Nordheim. Zum Teufel auch über den närrischen Burschen! Deine Lage war die des glücklichsten Menschen auf Erden! — Ich fange ordentlich an, mich zu ärgern!

Waldmann. Das merk' ich! — (lächelnd) und weißt doch nicht, was ich that!

v. Nordheim. Nu — laß denn hören!

Waldmann. Der Zauber der ersten Liebe löst mir das Grab — Ich fiel ihr um den Hals, und nannte sie meine Elise!

v. Nordheim. (springt auf, drückt einen Kuß auf Waldmanns Mund, und ruft mit lauter Stimme:) Victoria! so war's recht, Herzensbruder! — Erzähle mir jetzt nur weiter, ich kann wieder ruhig zuhören!

Waldmann. Ihr Entzücken und das meinige, nachdem ich meine ängstliche Bedenklichkeit überwunden hatte, vermag ich Dir nicht zu schildern — aber dennoch blieb noch ein Stachel in meinem Herzen zurück, auch der mußte heraus —

v. Nordheim. Was wird das wieder geben — Höre, Waldmann! mache, daß wir bald über all' dieses Mischmasch hinauskommen, das sag' ich Dir!

Waldmann. Aber wie mich ausdrücken? wie ihr begreiflich machen —

v. Nordheim. Ja, ja! das Ding wird nun so fein seyn, daß es nicht einmal mit den Fingerspitzen zu berühren, ist! —

Waldmann. Nun wußte ich eigentlich doch noch nicht, in welchem Verhältnisse Elise mit ihrem Vetter gestanden hatte; ob —

v. Nordheim. (laut lachend) Das war doch an den fünf Fingern abzuzählen!

Waldmann. Gewißheit ist minder quälend, als Zweifel!

v. Nordheim. So einfältig wäre ich nicht gewesen!

Waldmann. Ein Mann von Ehre und Gefühl kann bei solch einer Sache so leicht nicht verfahren — zugestanden auch, daß —

v. Nordheim. Daß du ein Sonderling, ein närrischer Mensch bist! wahre Ehre steht bei mir in eben so hohem Werth, als bei dir; aber bei einem Mädchen nenne ich das eine Kleinigkeit, da es hingegen bei unsern hochwohlerzogenen Fräulein alles gewesen wäre.

Waldmann. Aber Elise, hub ich eine Weile darauf an, wie konntest du nur die letzte Gunstbezeugung einem Menschen gewähren, den du im Grunde nicht liebtest? „Ich verstehe dich nicht, Jakob!“ Ich meine, wie konntest du den höchsten Beweis der Liebe diesem Engländer geben, ohne ihn wirklich geliebt zu haben? „Den gab

ich ihm nie; auch hätte er's nicht geglaubt; denn ich sagte ihm ja wohl zehnmal des Tags, das du mir das Liebste auf Erden seyst, und auch bleiben würdest!"

v. Nordheim. Bravo! bravo!

Waldmann. Aber, Elise! er hat doch in deinen Armen geruht? „Ja, das hat er. Er sagte, es wäre ihm so wohl in meinen Armen; diese kleine Freude konnte ich ihm ja wohl gönnen." Diesen schönen Busen geküßt? „Auch das; (lächelnd) er benahm sich so drollig dabei, daß ich jedesmal herzlich lachen mußte." Und sich wohl endlich auch einige Freiheiten erlaubt? Indem sie über und über glühend mir den Mund zudrückte: „Jetzt weiß ich was du willst, Jakob! ja! ach ja! es ist richtig!" Es ist also richtig! wiederholte ich mit einem tiefen Seufzer. „Aber das kann ich dich versichern," hub sie lebhafter wieder an, „daß es nicht anders war, als wenn ich den Kopf verloren hätte; es war mir so beklommen ums Herz, so ängstlich; er mußte mir immer versprechen, mich nie wieder so zu plagen." Sie schlug die Augen nieder: „Der lästige Mensch hielt niemals Wort — ich hätte oft die bittersten Thränen weinen mögen!" — Indem sie ihre glühenden Wangen an meinen Busen verbarg: „Aber es ist doch recht sonderbar, daß ich mich schämen muß, dir eine solche Kleinigkeiten zu gestehen! — wirst doch nicht wieder böse werden, Jakob?"

v. Nordheim. Ein liebes Kind! Ihre Unschuld ist mir ehrwürdiger, als die Heiligkeit der frommsten Betschwester!

Waldmann. Der unbegreifliche Zauber, der mich bis heute noch an Elisen fesselt; ihr liebevolles Wesen, alle ihre trefflichen Eigenschaften, für die ich ehedem k[illegible]inn hatte; ihre Fähigkeiten, die sich täglich mehr entwickelten, selbst ihr Geschmack an Tonkunst und Mahlerei, die bei mir Leidenschaften sind, zog uns inniger an einander. Bald war auch die leichteste Wolke des Trübsinns und mit ihr jede Bedenklichkeit verschwunden. Die Leichtigkeit, mit der sie alles faßte, alles begriff, den tiefen Eindruck, den das Schöne überhaupt auf ihre empfängliche Seele machte, konnte ich nicht genug bewundern. Ich hatte in Georgesfields eine entlegene Wohnung, wo ich sie täglich besuchte, gemiethet. In ihrer alten Wohnung hatte sie einen Brief an den Mr. Johnson zurückgelassen; sie meldete ihm den Vorfall in St. James Park, und dankte ihm in warmen Ausdrücken für seine ihr erzeigte Wohlthaten. Da es mir unendlich schwer gewesen wäre, ohne den schönen Wahn ihrer Unschuld zu zerstören, ihr zu beweisen, daß sie diesem Engländer keinen Dank schuldig sey, so ließ ichs gerne geschehen.

v. Nordheim. Wie sah es aber unterdessen im Hause des Gesandten aus?

Waldmann. Dort hatte ich eine schwere, mir äußerst lästige Rolle zu spielen. Dem Lord

hätte ich ohne Anstand meine Verhältnisse mit Elisen entdecken können; aber wie mich alsdann mit seiner Schwester benehmen? mit dieser Olivia, deren Heftigkeit und Eifersucht mir leider! bekannt waren, die mit jedem Tage alles lästigen Zwangs sich zu entledigen, und ihrer wilden Leidenschaft keine Grenzen mehr zu setzen drohte? Ich hielt es also für klüger zu schweigen, heimlich stahl ich mich aus dem Hause zu meiner Elise, und wagte es nie, öffentliche Oerter mit ihr zu besuchen. Mittlerweile wendete ich alles an, um irgend eine Stelle zu erhalten; und schon hatte ich die beste Hoffnung, bei dem spanischen Gesandten in Dienste zu treten, als eine eben so unerwartete als schreckliche Begebenheit mich zwang, plötzlich England zu verlassen. Eines Morgens war ich früher als gewöhnlich nach Georgesfields gegangen. Ich stutzte; die ungewöhnliche Unordnung in ihrem Zimmer vermehrte meine Unruhe. Auf ihrem Fortepiano lag ein Brief; ich griff hastig darnach, und las ohngefähr folgendes;

„Dem Romane Ihres Lebens, den Sie mir gestern erzählten, kann ich keinen Glauben beimessen. Waldmann ist ein verächtlicher Mensch; und ich hasse ihn von der Stunde an eben so heftig, als ich ihn liebte, da er mein unge-

theiltes Herz nicht höher zu schätzen wußte — Aber Sie entreissen mir mein Eigenthum; diese Beleidigung fordert Rache — Durch welche List es Ihnen gelungen ist, diesen Niederträchtigen in Ihren Netzen zu fangen, mag ich nicht untersuchen; aber ob Sie nicht unter die Klasse jener elenden Kreaturen gehören, die mit ihrem feilen Herzen einen schändlichen Handel treiben, und also Muth besitzen, für den Geliebten selbst das Leben zu wagen, werde ich in einer Stunde erfahren."

Olivia ○○○

v. Nordheim. Das lautet ja wie eine Ausforderung!

Waldmann. Ich kannte die rasende Olivia — der Brief entsank meiner zitternden Hand; ich wußte mich für Schrecken nicht zu fassen — Die Hausfrau berichtete mir, daß eine junge Dame, die gestern schon da gewesen wäre, vor wenig Augenblicken Elisen in einer Miethkutsche abgeholt habe; der Kutscher hätte den Befehl erhalten, durch Kentstreet ins Freie zu fahren. Ich stürzte zum Hause hinaus, und strengte alle meine Kräfte an, in der Hoffnung, den Wa-

gen noch einholen zu können; auch erblickte ich ihn wirklich etwa tausend Schritte vor den letzten Häusern. Zwei Frauenzimmer stiegen eben aus; ich lief quer durch die Felder, so schnell es meine Todesangst zugab. Schon hatte der Kutscher umgewandt, und die Frauenzimmer waren hinter einem Weidenbusche verschwunden — Ich rief und winkte — da fiel ein Schuß, gleich darauf ein zweiter. Ich sank für Schrecken nieder, raffte mich aber wieder auf, und erreichte endlich athemlos den Kampfplatz. Olivia lag blutend zur Erde; Elise einige Schritte weiter laut schluchzend auf den Knieen, beide noch in einer dichten Rauchwolke eingehüllt —

v. Nordheim. Die Wetterhexen! Was das für ein Spektakel ist!

Waldmann. Ich hob die ohnmächtige Olivia vom Boden, untersuchte ihre Wunden; die Kugel hatte den rechten Arm gestreift, und war durch die fleischigten Theile der Hüfte gegangen — ich verband die Armwunde so gut als es mir möglich war. Der Kutscher war näher gefahren; mit Mühe brachten wir die Verwundete auf den Sitz. Elise hielt sie in ihren Armen, und bedeckte sie mit ihren Thränen, und so fuhren wir Schritt vor Schritt nach Georgesfields zurück. Als wir in Elisens Wohnung angelangt waren, ließ ich einen Wundarzt holen; seine Verschwiegenheit erkaufte ich mit einigen Guineen.

Wie ward mir so wohl, als dieser Mann erklärte, daß die Wunde nicht allein nicht gefährlich sey, sondern daß die Kranke den Abend schon ohne Gefahr transportirt werden könnte. Ich setzte mich sogleich hin, schrieb den ganzen Vorfall an Oliviens Bruder, dankte ihm mit thränenden Augen für alle Wohlthaten, die er mir erzeigt hatte, und schloß damit, daß aus Ursachen, die er von seiner Schwester erfahren würde, ich auf ewig von ihm Abschied nehmen müßte. Nun raffte ich all' unsre Habseligkeit zusammen, faßte die beinahe wahnsinnige Olivia bei der Hand, übergab den Brief an den Lord zur schnellen Bestellung der Hausfrau, und eilte, soviel Elisens wankende Schritte es erlaubten, durch Nebenstraßen zu Fuße nach der Wohnung des spanischen Gesandten — Zum Glück trafen wir ihn zu Hause, und noch allein. — Ich fiel ihm zu Füßen, erzählte ihm in wenig Worten unser Schicksal, unser Unglück; flehte um Schutz, um Rettung — Der edle Mann reichte mir gerührt die Hand, versprach mehr, als ich hoffen konnte. und hielt mehr, als er versprach. Sein Sekretair, ein biederer Teutscher, eben dieser Leuthal, von dem ich dir schon so oft erzählt habe, erhielt Befehl, uns ein entlegenes Zimmer anzuweisen, für uns zu sorgen, und zwar so, daß unser Aufenthalt im Hause so viel möglich verborgen bliebe. Der gute Leuthal erfüllte mit Liebe und Theilnahme diese menschlichen Befehle. Durch ihn

erfuhr ich, daß der Lord noch den nehmlichen Morgen seine Schwester abgeholt, in drohenden Ausdrücken sich nach mir erkundigt, und sogar den Tag darauf in den öffentlichen Blättern einen Preiß von funfzig Guineen auf die Bekanntmachung meines Aufenthalts gesetzt hätte. Ruhig und beinahe vergnügt im Umgange mit meinem neuen Freunde lebten wir indessen im Hause des Grafen Almada, der uns selbst täglich besuchte. In seiner Gegenwart mußte Elise die umständlichere Geschichte ihres Zweikampfs erzählen. Das Originelle ihres Vortrags hat ihn in mein Gedächtniß eingeprägt. „Ich saß allein auf meinem Zimmer," hub sie an, „und kopirte eine kleine Landschaft von Waldmann, da trat plötzlich eine fremde schöne Dame mit großen funkelnden Augen herein. (Die Miß in dem St. James Park erkannte ich nicht in ihr.) Sie kam ohne weitere Umstände dreist auf mich zu, und fragte: Sind Sie Elise Dracher? „Ja!" Eine Deutsche? „Richtig!" Was ist Ihnen ein gewisser Herr Waldmann? „Das Liebste auf Erden! — (Sie verzog den Mund, und maß mich mit einem verächtlichen Blick.) Also seine Maitresse? „Das weiß ich nun nicht; daß er mich aber liebt, ist mein höchstes Glück!" Und da — lieben wir uns Beide herzlich." Und das gestehen Sie so unverschämt? „Warum nicht?" Gestehen, daß Sie Ihre Tugend und Unschuld aufgeopfert haben? „Das verlangt er nicht von mir." Nicht? „Nein,

weil er mich lieb hat!“ So werden wir nicht mit einander fertig. „Ich wüßte nicht, was wir eigentlich mit einander auszumachen hätten.“ Viel! sehr viel! Sie sind also Waldmanns Maitresse? „Das fragen Sie mich zum zweitenmal, was wollen Sie damit sagen?“ (Mit dem Fuße stampfend.) Mit dieser erkünstelten Naivität kommst du nicht fort! Du schläfst bei ihm, Mädchen! (Ich mußte lachen.) „Nein, ich schlafe allein; wenn es ihm aber Freude machen sollte, bei mir zu schlafen, warum nicht?“ Sie ließ sich auf einen Stuhl nieder, und glühte für Zorn; ich war sehr verlegen, und mußte nicht, wie ich mich eigentlich gegen diese sonderbare Dame, die es so übel zu nehmen schien, daß ich Waldmann lieb hatte, benehmen sollte. Sie schien einem unangenehmen Gedanken nachzuhängen; endlich winkte sie mit der Hand, und ich nahm Platz an ihrer Seite. Mädchen, hub sie wieder an, indem sie meine Hand ergriff, vergebens würdest du mich zu überzeugen suchen, daß dein vertrauter Umgang mit diesem Menschen so unschuldig ist, als du ihn vorgiebst. „Ich habe, meines Wissens, noch keinen Menschen hintergangen; übrigens sehe ich eben so wenig den Grund ein, warum ich Sie betrügen sollte, als Ihr Recht, mich mit solchen seltsamen Fragen zu plagen.“ (Da sah ich wirklich eine Thräne in ihrem Auge) Wenn du wüßtest — doch noch ist es nicht Zeit. Sie stand auf, und ging einigemal auf und ab;

ich hätte gern meine kleine Landschaft fertig gehabt, und setzte mich also ganz ruhig wieder an die Arbeit. Sie blieb hinter mir stehen. Diese Landschaft ist von Waldmann? „Ja!“ Er giebt dir Unterricht? „In allem, nur in der Liebe nicht: denn hierin würde die Schülerin dem Lehrmeister nichts nachgeben.“ Mädchen, du tödest mich! — Ich stand auf, erschrocken über den Ton, in dem sie diese Worte sprach. „Ach, das wäre mir sehr leid! — “ rief ich, „ich hasse den Kummer, und würde mich selbst hassen, wenn ich Schuld an fremdem Kummer seyn könnte; aber sagen Sie mir um Gottes willen! warum Sie mich auch so seltsam fragen?“ Sie sah mich einen Augenblick starr an; dann mit einem gelassenen und beinahe freundlichen Ton: Wäre es zu viel verlangt, wenn ich Sie ersuchte, mir die Geschichte Ihrer Bekanntschaft und Ihrer Verbindung mit Waldmann treu und aufrichtig zu erzählen? „Herzlich gern; ob ich gleich nicht begreifen kann“ Lassen Sie itzt das; Sie sollen es schon erfahren! — Was war da zu machen? Das närrische Weib bestand darauf, und ich erzählte ihr meinen ganzen Lebenslauf. Sie hörte aufmerksam zu; als ich zu Ende war, stand sie auf, sah mich mit großen Augen an, lächelte; ich kann es wohl sagen, ein solches Lächeln habe ich noch auf keines Menschen Mund erblickt, und ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, zur Thür hinaus — Weg war sie! — Als die Thür hinter ihr zuging,

traute ich kaum meinen Augen, meinen Ohren, meinem Gedächtniß. Es war ein Traum, eine Erscheinung — ich klatschte in die Hände, und hüpfte herum für Freude, daß er vorüber war. — Aber dieß seltsame Abentheuer sollte kein so leichtes Ende nehmen. Kaum hatte ich den Tag darauf die Augen aufgeschlossen, so erhielt ich von meiner Unbekannten einen Brief; das tollste Zeug, das sich nur denken läßt. Sie kam bald darauf selbst, ergriff meine Hand, und sagte: Mädchen, du kommst mit! „Wohin?" Eine Cypresse, oder einen Lorbeer zu verdienen! „Ich verstehe Sie nicht!" Ist auch itzt noch nicht nöthig. „Wo wollen Sie mit mir hin?" Närrisches Mädchen! Morgenluft schöpfen! komm, ich will dir eine recht drollige Geschichte von Waldmann erzählen. „Könnte denn das nicht hier im Zimmer geschehen?" Nicht doch! hier ist mir alles zu eng; ich muß ins Freie! ich bitte dich, Mädchen, folge mir. Sieh, der Morgen ist so heiter — unten wartet eine Kutsche auf uns; es giebt eine lustige Fahrt, komm! „Und wie lange soll diese Fahrt dauern?" So kurz, wie das Hinüberschreiten von dieser in jene Welt; so lustig, wie ein modernes Schauspiel, das mit einer Hochzeit beginnt, und mit einem Leichenzug endigt, komm! — Sage mir, Mädchen, kannst du auch Sperlinge schießen? „Sie sprechen so sonderbar! — ich weiß nicht" — (und dabei sah ich sie höchst bedenklich an) Halte mir was zu gute, frommes Mädchen, ich

bin eben diesen Morgen ganz ungewöhnlich aufgeräumt; vielleicht werd' ich nach der Spazierfahrt ernsthafter werden. „In einer Stunde muß ich wieder zu Hause seyn; denn da kommt Waldmann — In einer Stunde sind wir zuverlässig beide wieder, wo wir hin gehören, komm! — Ich folgte ihr ziemlich unbedachtsam; wir stiegen ein, und der Wagen flog durch die Strassen. Als wir die letzten Häuser in einer gewissen Entfernung hinter uns gelassen hatten, hieß sie halten, stieg aus, und bat mich ihr nachzufolgen; ich that es, ohne begreifen zu können, was sie eigentlich vorhatte. Auf einmal blieb sie stehen, zog zwei Pistolen aus der Tasche, und indem sie mir eine davon mit Gewalt aufdrang — hier muß eine von uns sterben! — rief sie mit fürchterlicher Stimme. Ich hatte wohl seltsame Dinge von dem tollen Weibe geahnet, und kaum saß ich im Wagen, als ich meine Bereitwilligkeit herzlich bereute; aber auf so etwas war ich wahrlich nicht gefaßt. — Ich bat, ich flehte, ich wand alle meine Beredtsamkeit an, um ihr zu beweisen, daß ich mit einem solchen Mordgewehre ganz und gar nicht umzugehen wisse. Sie sah mich beben, in Thränen zerfließen, auf die Knie niedersinken, alles vergebens! Mit einer ächt brittischen Kaltblütigkeit zog sie ihre Uhr. — Wenn Du nicht in drei Minuten geschossen hast, so jage ich Dir meine Kugel durch die Brust — Ich wagte eine Bewegung — Wo Du um Hülfe russt, oder zu

entkommen suchst, bist Du des Todes — und sie hielt mir indessen die Mündung der Pistole entgegen. Was war zu thun? Wir standen hinter einem dichten Weidenbusche, und der Kutscher hatte Befehl, in einer ziemlich weiten Entfernung auf uns zu warten. Wuth und Verzweiflung, mit dem Bewußtseyn meiner Ohnmacht, bemächtigten sie endlich meiner. Mit verwandtem Gesichte und zugeschlagenen Augen drückte ich die Pistole los — In dem nämlichen Augenblicke sauste mir ihre Kugel an den Ohren vorüber. Ich sank nieder. Als die Dampfwolke sich verzogen hatte, blickte ich furchtsam hin; da lag sie schon (auf mich deutend) in Deinen Armen!" So weit Elisens Erzählung; in ihrer und meines Freundes Gesellschaft verlebte ich hier sehr angenehme Tage. Eines Tages kam Leuthall zu uns, mit einem Briefe in der Hand — Da lies! sagte er. Er war von Oliviens Bruder an den Gesandten. „Er wolle ihn hiemit benachrichtigen, daß ein gewisser teutscher Abentheurer, Namens Waldmann, dessen er, es koste auch, was er wolle, habhaft werden müsse, in seinem Hause sich im Verborgenen aufhielte; er zweifle keinen Augenblick, daß es ohne des Grafen Wissen und Willen sey, und ersuche ihn daher, diesen Menschen ohne weiteres Aufsehen in der Dämmerung einem Manne, den er deshalben schicken werde, zu überliefern." — Wie gefällt Dir dieser Vorschlag? fragte Leuthal; ich gab ihm lächelnd und stillschweigend den Brief

zurück. „Deine Ruhe, setzte Leuthal hinzu, beweist, daß Du dem edlen Almada Gerechtigkeit wiederfahren lässest; sey unbesorgt, alle Maßregeln sind bereits getroffen. Morgen reisest Du mit Elisen nach Spanien: wichtige Depeschen, die der Graf mir anzuvertrauen für rathsam findet, machen mich zu Deinem Begleiter. Du wirst in Madrid des Grafen Pallast bewohnen. Die höhere Bildung seiner einzigen Tochter, die seit ihrer Mutter Tod einer alten Anverwandtin anvertraut ist, liegt ihm sehr am Herzen. Das Mädchen ist bereits eilf Jahre alt, und bis itzt in allen den Vorurtheilen einer ächten Spanierin erzogen worden, Der Graf ist überzeugt, daß es in Deiner und Elisens Gesellschaft das werden kann, was man von ihren seltenen Anlagen zuerwarten berechtiget ist.“ Daß ich mich kurz fasse, wir reisten ab, und langten glücklich in Madrid an. Der Graf kam bald nach. In der Gesellschaft dieses edlen Mannes, der itzt noch mein Wohlthäter ist, verlebte ich zwei der glücklichsten Jahre meines Lebens —

v. Nordheim. Aber höre, Waldmann — bist doch ein Schelm!

Waldmann. Wie so?

v. Nordheim. Und Elise? — Wie sah es indessen mit Euch aus, Herr?

Waldmann. Das sonderbare Mädchen verursachte mir oft ohne ihr Wissen und Willen die unruhigsten Stunden!

v. Nordheim. (lächelnd) Das will ich gern glauben!

Waldmann. In einem Lande, wie Spanien, wo die furchtbare Inquisition durch ihre Schrecknisse die sanftesten Regungen der Natur in dem Busen des Menschen erstarrt, war für mich und Elisen an keine Trennung zu denken. Der Graf hatte uns und den Leuthal öfters ermahnt, ja durch keine Unvorsichtigkeit unsern Glauben zu verrathen, da sein ganzes Ansehen schwerlich hinreichen würde, uns, und vielleicht sich selbst gegen dieß wüthende religiöse Ungeheuer zu schützen. Wir besuchten daher die Kirchen, und bemühten uns, alle Gebräuche der katholischen Lehre auf das pünktlichste zu befolgen. Elisen hatten wir für meine Schwester ausgegeben. Nur der Graf und Leuthal wußten unser Geheimniß — Aber diese Schwester, dieß verführerische, reizende Geschöpf, das nun die höchste Stufe irdischer Schönheit erreicht hatte; mit ihrem Herzen voll Liebe und Hingebung, mit ihrem warmen Blute und glühender Phantasie, in einem Lande, wo Genuß der Liebe das erste Bedürfniß des Menschen ist.

v. Nordheim. Ja ja, ich merkte schon, wo das hinaus will! — Ganz artig vorgebaut, in der That!

Waldmann. Nein, Freund! so schwer auch dieser Kampf für einen Jüngling war, so habe ich ihn doch redlich bestanden. Oft, wenn ihr

Blick voll Sehnsucht auf mir ruhte, und sie endlich, von dem mächtigen Gefühle überwältigt, mich mit Ungestüm an ihren wallenden Busen drückte, meinen Mund mit feurigen Küssen bedeckte, oder glühend und verlangend ihre Rosenwange schmachtend auf meine Schulter legte, und mich dann mit einem weichen und durchdringenden Tone ihren lieben Jakob! nennte, magst Du Dir selbst denken, wie mir dabei zu Muthe war! — oder in einer lauen Frühlingsnacht, in Spanien so wunderschön, wenn wir beide in irgend einer kühlen, einsamen Laube des gräflichen Gartens Arm in Arm lagen, und nur der eintönige, leise Rausch des nahen Wasserfalls unsere Seufzer, unser einsilbig Gespräch begleitete; wenn die balsamische Luft uns tausend Wohlgerüche entgegen wehte, und das Herz schneller schlug, und, und Elise, der Macht der Natur und der Verführung dieser Zauberstunde endlich unterliegend, ihren runden Arm um meinen Nacken schlug, mich immer heftiger an ihren offenen Busen drückte, und mit halb verschloßenen, feuchten Augen, in süßer Ahnung dahinsinkend, alle Seligkeiten der glücklichsten Liebe träumte! Und wenn ich gegen die Riesin mit meinen kalten Grundsätzen kämpfend bald Sieger, bald Ueberwundener, endlich aus der Laube ins Freie wankte, mit Elisen durch den Schlangenpfad des Pomeranzenwäldchens mit starken Schritten mich durcharbeitete, und unter einem erzwungenen Lächeln den Sturm, der in

meinem Innern tobte, zu verbergen ſuchte — Ach! Nordheim, die bittere Wonne ſolcher Augenblicke läßt ſich nicht mit Worten beſchreiben!

v. Nordheim. Ein Narr biſt Du! ein ausgemachter Narr! Das arme Kind mit ihrem liebevollen Herzen an dieſer Marmorbruſt! War Eliſe nicht dein Weib; von der Natur und dem Schickſal Dir angetraut, anvertraut? Wärſt Du kein Schwärmer ganz eigener Art, ſo hätteſt Du Dein Glück nicht wegvernünftelt, und ihr wäret beide — Geh, ich ärgere mich!

Waldmann. Und in dieſer Stunde, noch kann ich mein damaliges Betragen nicht bereuen — Eliſe ſoll einſt mein Weib, meine Gefährtin durchs Leben werden; während ihrer Bekanntſchaft mit Johnſon hatte ſie durch die ſeltſamſte Fügung, zwar in den Augen der Welt ihre Tugend, aber dennoch weder von ihrer Unſchuld, noch von der Reinheit ihres Herzens verloren — In meinen Armen hingegen, wo ſüße Vertraulichkeit und heiße Liebe ſie führte, wären unfehlbar beide allmählig zu Grunde gegangen — Ich hatte unwillkührlich aufgehört, mich ſelbſt, und zugleich den Gegenſtand meiner Liebe zu achten; aus Pflicht hätte ich endlich Eliſen zu der Würde eines Weibes erhoben, ſie wäre die Mutter meines Kindes geworden; aber in der ruhigen Epoche meines Lebens würde ich unfehlbar die Stunde verflucht haben, wo ich, aus blinder Leidenſchaft

bohren! — Aber nicht in dieser Gestalt kam die Göttliche vom Olymp zu uns herab — an der Hand der Grazien, im Kreise der Musen betrat sie unsere Mauern, durchwandelte sie unsere Fluren. Ihr Blick war Segen, ihr Lächeln verbreitete Fruchtbarkeit, Gedeihen, Ruhe im Staate, und stille häusliche Glückseligkeit. Ihr Anblick begeisterte den Künstler, beseelte den Staatsmann; ihr Athem hauchte unsern wilden Kriegern, unserer kühnen Jugend mit der Liebe zum Ruhm Menschlichkeit ein. Dieß ist unsere Freiheit! —

Der Römer. Höchstens eine verwahrloste Stiefschwester der unsrigen. Als ihre donnernde Stimme in unsern Mauern ertönte, griff alles zu den Waffen. Blut! Blut; war unser erster Ausruf — Das edle Römervolk, von göttlicher Freiheitswuth hingerissen, trieb seinen König aus den Mauern; die Köpfe seiner Anhänger wurden auf Spießen herumgetragen. Wir tranken Blut, und Palläste zu hunderten gingen der Göttlichen zum frohen Dankopfer in Flammen auf! —

Die Griechin. Ihr rasenden unsinnigen Menschen!

Der Römer. Still! schweige und verehre! — Unsere Freiheit gestattet keinem andern Sterblichen, als den Bluttrinkern frei zu seyn!

Die Griechin. So schweigt und verehrt; zerreißt eure eigenen Eingeweide und verblutet

— und wenn ihr nicht mehr werdet wählen können, wenn Blutekel euch Blutdürstige wieder zu Menschen erheben wird — dann wird auch an der Hand unserer Freiheit ein Held, der Liebling der Götter und Menschen unter euch treten; die Göttliche wird ihn mit ihrer milden Weisheit umstrahlen, und dem Zauber seiner Worte, der Kraft seines Armes werdet ihr ein unverdientes Glück, und die späte Erkenntniß eurer Thorheiten zu verdanken haben!

Der Römer. Ich sollte beinahe glauben, du hättest einen von unsern Vertriebenen zum Anbeter gehabt — so sprechen sie alle — Jetzt lebe wohl! Da wir doch einigermaßen das stolze Griechenland zu unserm Vorbilde genommen haben, oder uns wenigstens viel daran liegt, daß es die übrige Welt glauben möchte, so eilen wir jetzt zu Tausenden, deinen Landsleuten einen deutlichen Beweis unserer Achtung und Erkenntlichkeit für ihre weisen Lehren zu geben —

Die Griechin. Und der wäre?

Der Römer. Euern kostbaren Gemälden und Bildsäulen, kurz, den Meisterstücken griechischer Kunst wollen wir die Ehre erzeigen, sie in unsern Tempeln und Versammlungssälen aufzustellen! —

Die Griechin. Wie? rauben wollt ihr?

Der Römer. (fortfahrend) Aus Dankbarkeit!

Ein Buchhändler. (von einem Schriftsteller verfolgt) Meine Pressen seufzen bereits unter zwanzig Geister- und Gespenstergeschichten — Antikritiken von Kritiken der reinen Vernunft verschlingen in diesem Augenblick meinen ganzen Papiervorrath — die Messe ist vor der Thür. Bedaure recht sehr, bester Mann; aber Neues kann ich vor der Hand nichts unternehmen!

Der Schriftsteller. Belieben Sie doch nur das Manuscriptchen in die Hand zu nehmen — es sind kaum fünf und siebzig Bogen. Eine Contraappellation, Fichte muß auf der Stelle des Teufels darüber werden, und Kant lacht in die Fäuste — Es machte Aufsehen — — Können auch zur Noth in der Litteraturzeitung es ausposaunen lassen — Ich stehe für sechs Auflagen im ersten Jahr —

Der Buchhändler. Unmöglich! (will fort.)

Der Schriftsteller. (ihn festhaltend) Oder hätten Sie vielleicht nur ein Plätzchen für diese Kleinigkeit übrig, ein Roman im Geschmack des Hesperus — Blitz und Donner, Nacht und Nebel! eine Skizze à la jean Paul — Man kann das Werk wohl fünfmal lesen, bevor man den hohen Sinn versteht, oder vielmehr eingesehen hat, daß eigentlich gar kein Sinn darinnen ist — Ich sage Ihnen, ganz

à la jean Paul.*) Ich hatte die Manier gleich weg.

Der Buchhändler. Kann nicht dienen!

Der Schriftsteller. Gewiß steht Ihnen dieser kleine Versuch im Geschmack von Wilhelm Meisters Lehrjahren an, ganz à la Göthe, nebst einer Vorrede, wo Schlegels Lucinde in den Grund gebohrt wird — eine treffliche Veranlassung zu einem Federkriege, wo viel Dinte fließen wird —

Der Buchhändler hatte sich indessen glücklich aus dem Staube gemacht, und der verlachte Schriftsteller trat, indem er sich den Angstschweiß von der Stirne abtrocknete, an einen Schenktisch, und bat sich — o tempora! — ein Glas Wasser aus.

Ein Spaßvogel theilte Ankündigungen aus, worunter folgende — „Es wird hiermit zu Jedermanns Nachricht bekannt gemacht, daß der berühmte dramatische Schriftsteller N. N. seit kurzem seine weltberühmte Fabrik von Familiengemälden in N. N. aufgeschlagen hat. Da er nun einen hinlänglichen Vorrath dieser selbst verfertig-

*) Unser vortrefflicher Richter wird mich hoffentlich nicht mißverstehen; weder ihm, noch meinen Lesern brauche ich hoffentlich hier zu sagen, daß nur von dem unsäglichen Troß der sogenannten Nachahmer die Rede ist.

ten Waaren besitzt, um nicht allein die dortige Bühne, sondern auch sämmtliche Bühnen Teutschlands auf mehrere Jahre noch zu versehen, so verbittet er sich höflich die Zusendung dieser Artikel, und zwar ohne Ausnahme der Verfasser; es sei denn, daß ihm erlaubt würde, selbige nach seiner Art umzuschmelzen, und als eigene Arbeit seinen Stempel darauf zu drücken." — Auch diese — „Rezension um einen billigen Rabat bei N. N. zu kaufen; wie auch Kauflusterweckende Modetittel zu Romanen, Schauspielen, Almanachs, Journalen u. s. w. und so noch verschiedene andere, die ich der Mißdeutung wegen nicht hieher setzen mag.

An dem einen Ende des Saals hatten sich auf einmal Masken in Menge versammelt. Ein Tyroler, den niemand kennen wollte, erregte Aufsehen durch seinen originellen Witz und beißende Antworten. Er war eben beschäftigt, einen steifen, prächtig geschmückten, mit Edelsteinen besäten Pascha in die Enge zu treiben, als eine schlanke Hebe an der Hand eines blondgelockten Ganymedes ihm den Weg vertrat — Der Pascha, von dem schallenden Gelächter der Menge begleitet, zog sich beschämt zurück. Ganymedes, der

bunte Schmetterling, flog zu einer andern Blume hin. Die Menge ging auseinander, und die beinahe verlegene Hebe stand auf einmal ganz allein dem Tyroler gegenüber.

Der Tyroler. Wen gedenkst denn du eigentlich hier vorzustellen?

Hebe. Ich schenkte einst den Nektar an der Göttertafel ein.

Der Tyroler. Und bist itzt außer Dienst — Ja, ja, deine Geschichte ist mir bekannt — — Ja, siehst du, liebes Kind, in diesen argen Zeiten geht es nicht anders. Mancher, der vor kurzem noch den puren Nektar oder Hochheimer an der Göttertafel ruhig schlürfte, trinkt heut zu Tage saures Bier in irgend einer Bauernschenke — (lächelnd) Kleines süßes Kammerkätzchen der zanksüchtigen Juno, wolltest du wohl einen guten Rath von dem redlichen Tyroler annehmen?

Hebe. (ihm die Hand reichend) Topp! ich nehm' ihn an!

Der Tyroler. Verschweige ja sorgfältig, daß du eine, und wie wir wissen, gelehrige Schülerin der Dame Juno warst, — deine Gegenwart würde Graus und Schrecken unter den Männern erregen — Denn noch nie fiel es einer von unsern Weibern ein, so wie deiner ungnädigen Herrschaft, den lieben Mann unter die Pantoffel bringen zu wollen — Hier auf Erden, so-

gar im lieben Teutſchland, iſt und bleibt der Mann Herr im Hauſe, und die Frau —

Hebe. (ſchalkhaft) Bleibt Frau im Hauſe! — Nicht war?

Der Tyroler. Man kennt eure chronique scandaleuse — Ein junger Dichter voll Witz und heiterer Laune hat ſie neuerdings in niedlichen Verſen aus fremder Sprache in die unſrige übertragen *) — Ich rathe es dir, bleibe im ſtrengſten Incognito, ſonſt, armes Götterkind, ſtirbſt du bei uns als Jungfer, wenn ſich nicht etwa der Seltenheit wegen ein benebeltes Kind aus dem neblichten Albion deiner noch erbarmt! —

Hebe. (mit dem Finger drohend) Du biſt ein boſer Bube!

Der Tyroler. Und wenn du Hoſen trügſt, ſo würde ich dich an dieſem drohenden Finger bei meiner weiſen Lehre für ein Mädchen erkannt haben! Doch, du kommſt weit oben herab! wirſt müde von der Reiſe ſeyn! komm, ſtütze dich auf des Tylores feſten Arm — wir wollen uns weiter nach Narren und klugen Menſchen umſehen.

*) Die Lettres à Emilie sur la Mythologie ſind mit aller Feinheit und Anmuth des Originals durch Herrn Conrector Kiefer aus Saarbrück ins Teutſche überſetzt worden. Seine Abweichungen, da, wo es auf Localität ankam, können ohne Anſtand ſeinem Vorbilde zur Seite geſtellt werden.

Sie gingen Arm in Arm, Hebe und der Tyroler; ihr Gespräch wurde immer interessanter. Hier und da kamen Bemerkungen zum Vorschein, wobei sie wechselsweise angenehm überrascht waren. Sie hatten sich, ohne es zu bemerken, aus dem Tanzsaal entfernt, und standen eben an der Thür eines nur dürftig erleuchteten Nebenzimmers, als Ganymedes athemlos herbeieilte, seiner Hebe etwas ins Ohr raunte, und mit ihr verschwand. Der Tyroler sah dem Pärchen lange nach, trat endlich ins düstere Zimmer, lehnte sich in die Vertiefung des nächsten Fensters und versank in Träumereien — Da brachen wieder, wie aus einer bunten Abendwolke, Hebe und Ganymedes aus dem Gewühl der Masken hervor, und kamen mit starken Schritten dem Zimmer näher. Der Tyroler bemerkte, daß Hebe sich emsig umsah, und sein Herz pochte lauter. Er wickelte sich in den Fenstervorhang ein; das Pärchen blieb auf der Thürschwelle stehen, und der Lauschende vernahm von seinem Gespräch noch folgende Worte:

Ganymedes. Liebes Kousinchen, Sie machen mich zu dem Glücklichsten der Sterblichen — Wenn es wahr ist, was Sie mir sagen, wenn Liebe —

Hebe. Kindskopfchen! Warum sollte ich Sie betrügen — aber bedenken Sie nur — wenn es der Graf erführe, was würde er dazu sagen?

(Der Tyroler fuhr zusammen bei dem natürlichen Ton dieser ihm wohlbekannten Stimme.)

Ganymedes. Nie soll er das wichtigste Geheimniß meines Herzens erfahren; auch auf Ihre Verschwiegenheit, schöne Kousine, kann ich zählen. Dieser reizende Mund, den mir die verwünschte Maske zu küssen verhindert, kann nie zum Verräther der Liebe werden! —

Hebe. Aber du lieber Himmel! was soll endlich daraus werden — wir müssen einen soliden, wohlüberlegten Plan entwerfen —

Ganymedes. Ich sehe leider! wohl ein, daß ich vor seinem Tode auf keine ungetrübte Freude Rechnung machen darf; aber alsdann (und er führte Hebe's niedliches Händchen an seinen Mund) werde ich Ihnen das Glück meines Lebens zu verdanken haben! — — Entzückender Gedanke! —

Hebe. Ruhig dann, unvorsichtiger Mensch: wir werden bemerkt!

Der Tyroler. (schlägt den Vorhang auf die Seite) Aber nicht verrathen! (er will weiter.)

Hebe. (hält ihn zurück; wieder in der gewöhnlich verstellten Maskensprache) Nur einen Augenblick noch!

Der Tyroler. Nein, verrathen will ich das liebe Pärchen nicht; aber dem Pascha dort unten muß ich wahrlich ein stattlich Hirschgeweih statt der drei Roßschweife vortragen lassen!

Hebe. Du kennst mich, Maske?

Der Tyroler. Gebieten Sie diesem bunten Schmetterling einige Augenblicke auf irgend eine andere Blume zu flattern, und ich werde antworten.

Ganymedes. Herr!

Der Tyroler. Hier sind nur Masken — Morgen wird sich der Tyroler zu erkennen geben, und der steht einem jeden Rede!

Hebe. (zu Ganymedes) Ein kränkendes Mißverständniß. Mäßigung sind Sie meinem guten Namen schuldig — ich bitte also, lassen Sie mich mit dieser Maske allein!

Ganymedes. Morgen wird sich der Schmetterling in seiner wahren Gestalt zeigen. (geht.)

Der Tyroler. (ihm nachrufend) Und auch der Tyroler!

Hebe. (führt den Tyroler tiefer ins Zimmer) Sie kennen mich?

Der Tyroler. Ja, gnädige Gräfin! ich glaubte nicht, Sie jemals so kennen zu lernen!

Hebe. Bevor ich mich rechtfertige — Wer sind Sie? legen Sie die Maske ab!

Der Tyroler. Der Anblick der Röthe, die in diesem Augenblick Ihre Wangen färben

muß, wäre mir zu ſchmerzhaft; alſo keine ähnliche Bitte von meiner Seite — ich bin — — (reißt die Maske ab.)

Gräfin Amalie. Waldmann?

Waldmann. Leben Sie wohl! — (ſtürzt zum Zimmer hinaus.)

Die Gräfin. (ihm nach) Hören Sie mich!

Spaziergang vor dem Badhaus.

Rechts eine vierfache Allee von wilden Kastanien; links hohes Gebüsch, welches sich den Hügel hinauf zieht — Man hört die Musik aus dem Tanzsaal, begleitet von dem wilden Brausen des Waldstroms, der den Hügel entlang ins Thal hinabrauscht — eine schöne feierliche Nacht vom vollen Mond am heitern Himmel beleuchtet.

Waldmann. (eilt mit starken Schritten nach dem Gebüsch.)

Amalie. (athemlos, mit abgelegter Maske und fliegendem Haar ihm nach) Waldmann!

Waldmann. (bleibt stehen)

Amalie. (hat ihn erreicht) Sollte je ein solches Verhältniß zwischen uns eintreten!

Waldmann. Ich hielt es für unmöglich!

Amalie. Sie verkennen mich!

Waldmann. Ich that es wirklich bis auf diese Stunde!

Amalie. Das war hart — ich kann mich rechtfertigen!

Waldmann. Was kann der Gräfin Amalie daran liegen, was ein Mensch, wie ich, von ihr denkt?

Amalie. Und wenn auch Sie keine fernere Erklärung verdienten, so muß es um meiner selbst willen geschehen!

Waldmann. Gnädige Gräfin! keinen Herabwürdigung! lassen Sie das geschehen! — es giebt keine edle Lüge; eine Rothlüge setzt tiefer herab, als offenes Geständniß!

Amalie. Wollen Sie mich gelassen anhören?

Waldmann. Erholen Sie sich, gnädige Gräfin! Sie sind außer sich — Hier auf dieser Rasenbank, wenn Sie ruhiger geworden, werde ich Ihrem Befehle gehorchen, und ruhig anhören, was Sie mir werden zu sagen belieben; und wenn es auch das seltsamste Mährchen wäre!

Amalie. Harter Mensch! Doch nein, keine Vorwürfe! die einfache Erzählung dieses sonderbaren Mißverständnißes sey meine ganze Rache! Sie kennen meine Verhältnisse mit meinem Gemahl; diese vergrößern vielleicht in Ihren Augen den Schein, der hier wider mich ist. Aber gesetzt, der Junge wäre mir das, wofür Sie ihn halten, Sie sind ein Mann von Ehre; ich könnte Sie ruhig als Besitzer unsers Geheimnisses wissen — Ich könnte auch, mit dem Bewußtseyn meiner Unschuld mich tröstend, Ihrem kränkenden Betragen ein stolzes Stillschweigen entgegensetzen —

Aber nein, was Sie von mir denken, Waldmann, ist diesem Herzen nicht gleichgültig! — (sie blickte zum Himmel, und der Mond bespiegelte sich in ihren feuchten Augen — Sie fuhr gefaßter fort.) Der junge Mensch, den Sie für meinen Liebhaber halten, ist der Sohn unsers Oheims, von dem ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb — Dieser tolle liebenswürdige achtzehnjährige Junge ist kaum einige Tage hier, und schon hat er Liebesintrigue mit einer Kaufmannstochter aus Achen, die sich hier mit ihrer kränklichen Mutter aufhält, glücklich angesponnen. Er machte mich zu seiner Vertrauten. Ich hielt anfangs die Avantüre für eine gewöhnliche Badetändelei, und sie amüsirte mich. August wurde aber täglich ernster, seine Leidenschaft wurde täglich heftiger, und nun sah ich das Ding mit ganz andern Augen an. Ich suchte seine Luise auf der Promenade auf, machte ihre Bekanntschaft, und fand in ihr ein reizendes gebildetes Mädchen, das mit nicht gewöhnlichen Talenten ein zartes Gefühl für alles Edle, und eine feine Bescheidenheit verband. Sie hat keinen Vater mehr, ist ein einziges Kind, und unermeßlich reich. Das gute Kind gewann ich herzlich lieb, und entwarf sogleich einen Plan zu ihrer künftigen Versorgung. Augusts Vater ist der dümmste eingebildetste Graf im ganzen h. R. Reich; er wird leider! seinem Sohne allem Anschein nach weiter nichts hinterlassen, als verschuldete Güter, eine verfallne Burg, und seinen,

wie er ihn nennt, makellosen Stammbaum. Der Schlag hat ihn schon zweimal gerührt, lange kann er nicht mehr vegetiren. Ich sprach öfters mit Luisen von meinem freilich noch sehr jungen Vetter. Ich merkte gleich, daß er ihr nicht gleichgültig war. Heute erst gewann ich ihr völliges Zutrauen, und sie gestand mir, daß auch sie ihn liebe. Als August diesen Abend so hastig von Ihrer Seite riß, wollte er mich auf eine Maske aufmerksam machen, die seiner Luise Schritt vor Schritt nachging. Er tobte und rasete; kaum konnte ich verhindern, daß er mit dem Unbekannten Händel anfing. Um ihn nur völlig zu besänftigen, und ferneres Aufsehen zu vermeiden, entdeckte ich ihm Luisens Geheimniß — So weit waren wir in unserm Gespräch, als wir das Nebenzimmer erreichten, wo Sie hinter dem Vorhang standen. — Nun können Sie sich seine Entzückung, das Feuer, mit dem er sprach, die zweideutige Aeußerung seiner Dankbarkeit, kurz alles, was Sie gehört, und so schlef beurtheilt haben, ganz deutlich erklären! —

Amalie! rief Waldmann, stürzte zu ihren Füßen, und bedeckte mit Küssen und Thränen die halb dargereichte, halb widerstrebende Hand. Nie war Amalie schöner, als in diesem Augenblick. Ganz die reizende Göttin, die sie vorstellte, saß sie da, in Liebe aufgelöst. Das sanfte Licht des Vollmondes umstrahlte ihr holdes Antlitz, indeß ein leichter Schatten

Gestalt umdämmerte. Eine einzi- schmückte ihr Haar, daß in kunstlosen auf den entblößten Hals und jugendlich- genden Busen herabquoll — Das griechische Gewand, das wie ein leichter Nebel um die schönste Form sich schmiegte, gab ihr ein nym- nhaftes über alle Beschreibung verführerisches ben — Man würde sie für ein überirrdi- Wesen gehalten haben, wenn nicht die Schwärmerei in ihrem feuchten Blick ih- blichkeit verrathen hätte — Sie bog sich in Reue und Liebe vergehenden Wald- herab, und indem ihre beiden Hände f seinen Schultern ruhten, sagte sie mit wei- melodischen Stimme: Böser Mann! wie en Sie mich verkennen? Ihre Freundin! dann leiser: Undankbarer! deine Amalie! Indem sie so sprach, träufelte eine Thräne us ihrem Auge auf Waldmanns Stirne herab, nd er sank, von einem süssen, noch nie ge- fühlten Schauder ergriffen, bebend und glühend n ihren warmen Busen hin! —

der Mond sein verrätherisches Licht hinter einer Wolke verborgen hatte, und das Verstummen der blasenden Instru- te das nahe Ende des Festes verkündigte, führte Amalie mit verhülltem Gesicht in tiefer Stille an der zitternden Hand ihres Waldmanns wieder nach dem Badhause zu. Erst an der

Thürschwelle lispelte Amalie ihm leise ins Ohr: „Der Tyroler verschwinde auf immer; keine Seele muthmasse hier etwas von seinem Daseyn. Morgen erst kommt Waldmann an, und überrascht seine Freunde beim Frühstück! —

Ein rascher Händedruck, und sie schleden. —

Den andern Morgen.

Zimmer der Gräfin Amalie.

Graf Ernst. Amalie, (seine Gemahlin) Maximilian, Oheim des Grafen Ernst, sein Sohn. Waldmann ist eben angekommen; nach den Bewillkommungskomplimenten nimmt die ganze Gesellschaft wieder Platz um den Theetisch.

Graf Ernst. Wieder auf unser voriges Gespräch zu kommen — Ich berufe mich auf Herrn Waldmann — Was halten Sie von der heutigen Modebelustigung, von den Bals masqués, nehmlich — still, Gräfin! — Sie sollen mir nicht dießmal, nach Ihrer alten Gewohnheit, seine schiedsrichterliche Unpartheilichkeit durch eine vorlaute Aeußerung zu bestehen suchen — Ihre Meinung, Herr Waldmann!

Waldmann. Im Allgemeinen muß ich gestehen, daß sie mir nicht sonderlich behagen!

Graf Ernst. Haben Sies gehört, Gräfin?

Amalie. Still nur!

Waldmann. Wenn sich aber eine gutgewählte Gesellschaft zu einer solchen Belustigung versteht —

Gr. Maximilian. Richtig, Leute von feiner Bildung und gleichem Stande —

Waldmann. So iſt ein ſolcher Ball eine wahre Stechbahn für unſchädlichen Witz und frohe Laune, und gewährt, wenn keine boshafte Leidenſchaft mit ins Spiel kommt, den angenehmſten Zeitvertreib —

Graf Ernſt. Richtig! Wenn aber wie geſtern Abend, alles bunt durcheinander —

Gr. Maximilian. Schuſter und Edelmann —

Amalie. Die Maske gewährt eine völlige Gleichheit —

Gr. Maximilian. Friſeurs in ehrbarer Rittertracht! —

Amalie. Sahen wir ſchon öfters mit Vergnügen auf der Bühne —

Augſt. Plumpe Tyroler!

Gr. Maximilian. Ja, ja, von dem können Sie uns etwas erzählen, Herr Neffe!

Gr. Ernſt. Gewiß! — es iſt wahrhaftig

Schade, Herr Waldmann, daß Sie nicht vier und zwanzig Stunden früher hier angekommen sind — Ich hatte eine verwünschte Fehde zu bestehen auf diesem Bal masqué — Sie hätten mir wenigstens secundirt — Hören Sie

Gr. Maximilian. Es ist Ihnen schon recht geschehen, Herr Graf! Beim ersten Blick in den Saal merkte ich gleich, daß Personen von diesem Stande sich gar leicht hier kompromittiren können; ich besann mich also nicht lange, und trat zurück. Haha! jetzt erzählen Sie nur!

Gr. Ernst. Hätte ich einen Coup de desespoir wagen wollen, Herr Graf, so wollte ich mit dem Tyroler bald fertig geworden seyn. Aber so etwas konnte ich ehrenhalber nicht riskiren.

Gr. Maximilian. Das ist es eben — man kompromittirt sich — Wo bleibt bei solch einer vollen Versammlung die Ehrfurcht, der gebührende Respekt? — Nein, nein, wenn ich jemals auf einem Bal masqué erscheinen muß, so will ich meine Rolle so gut wie ein anderer spielen, aber vor allen Dingen gebe ich mich der ganzen Gesellschaft zu erkennen, damit die Leutchen doch auch wissen, wen sie vor sich haben.

Amalie. Aber alsdann ist ja der ganze Spaß verdorben!

Gr. Maximilian. Auch fallen ſie keinen Spas mit mir treiben.

Amalie. Wenn es aber zum Beiſpiele bei Hofe wäre, und der König ließe ſich ſelbſt gefallen —

Gr. Maximilian. A la bonne heure! alors, ma chére Niece, ou pourrait, sans se compromettre, deroger un moment à se dignité;

Gr. Ernſt. Ich komme nicht zu meiner Erzählung!

Gr. Maximilian. Erzählen Sie nur!

Gr. Ernſt. (ſich zu Waldmann wendend) Ich ſtellte einen Paſcha vor, die Kleidung war reich und geſchmackvoll. Ich hatte nehmlich aus Achen eine ganze Sammlung Kupferſtiche kommen laſſen, und befolgte pünktlich das angegebene Koſtum — Freilich konnte man ſich nicht gleich überzeugen, daß die Steine auf meinem Turban, wie auch die Agraffe, ächt wären — das hätte den Leuten ſchon mehr imponirt — Ich ließ mich gleich in einige Scharmüzel ein, und behauptete jedesmal richtig das Schlacht-

feld, bis ein großer wohlgebildeter Tyroler mich unvermuthet angriff — der Teufelskerl kam wie aus den Wolken geflogen; es wollte ihn kein Mensch kennen. Solche Gelenkigkeit der Zunge, solch einen Reichthum an seltsamen launigten Einfällen habe ich noch bei keinem Menschen gefunden — Anfangs, wie Sie sichs leicht vorstellen können, hielt ich ihm so ziemlich das Gleichgewicht; als ich aber den unglücklichen Einfall bekam, meine Würde als Pa[illegible] zu Hülfe zu nehmen, gab er mir eine so [illegible] Ladung des beißendsten Witzes zurück, [illegible] der Seltenheit wegen muß ichs ge[illegible], völlig die Tramontane verlor, und [illegible] glücklich schätzte, noch mit heiler Haut davon zu kommen!

Gr. Maximilian. Nicht so sehr. — Quanst erzählte mir, daß das schallende Gelächter der Zuschauer Sie bis in den äußersten Winkel des Saals zurücktrieb.

Gr. Ernst. (empfindlich) Davon weiß ich nichts; aber diesen Tyroler möchte ich doch näher kennen lernen.

August. Vielleicht kann dieß heute noch geschehen.

Gr. Ernst. Höre, August, mir zu Liebe suche ihn auszukundschaften —

August. Dazu brauche ich keine Aufmunterung.

Gr. Ernst. Aber, Gräfin, wo ich nicht irre, so haben Sie selbst mit dem Tyroler zu thun gehabt — Vermuthlich sind auch Sie nicht ganz unerkraft davongekommen — freilich werden Sie mir so etwas nicht gestehen!

Amalie. Ihr Beispiel schreckte mich ab — Wie konnte ich hoffen zu siegen, da, wo Sie sich zurückgezogen hatten?

Gr. Ernst. Warum nicht? — Ich muß zur Ehre des verwünschten Tyrolers gestehen, daß bei all seiner teuflischen Laune er nie die Grenze überschritt, die sich ein gebildeter Mann selbst bestimmen muß — Einem Frauenzimmer würde er in jedem Fall nicht so arg zugesetzt haben, als mir!

August. (lebhaft) Den Henker würde er nicht! Ich kann Sie im Gegentheil versichern — (Amaliens bedeutender Wink macht ihn stocken.)

Gr. Maximilian. Erzähle doch nur weiter, August! — Mein bestes Ritterguth gegen einen neu geschmierten Adelsbrief gewettet, daß Amalie sich weiter mit dem Tyroler eingelassen hat, als wir alle wissen —

Gr. Ernst. Kann wohl seyn! aber die Gräfin ist schlau; ist sie besiegt worden, so erfahren wir nichts.

Waldmann. (steht auf, und durchblättert die Broschüren, die auf dem Tisch liegen.

August. Nicht die Gräfin, ich hatte mit ihm zu thun.

Gr. Maximilian. Wie so? du wirst doch nicht —

Amalie (hustet)

August. Bewahre! aus Delikatesse muß ich schweigen; denn noch ist der Sieg unter uns beiden unentscheiden —

Gr. Ernst. Das wäre — etwas kannst du uns doch davon mittheilen —

August. Wenn Sie's durchaus befehlen —

Amalie. August. (er wendet sich um, sie sagt ihm leise) Laßen Sie sich um Gottes willen in keine weitläuftige Erzählung ein. Luise erwartet uns schon auf der Promenade; sie hat mirs versprochen.

Graf Ernſt. Gräfin, das gilt nicht — es ſieht einer Verſchwörung ähnlich — Auguſt, laß dich nicht verführen. — A propos! jetzt fällt es mir erſt ein — Gräfin! Sie haben dem Tyroler den Arm gegeben, und ſind mit ihm gegangen — Gott weiß, wohin!

Amalie. Den Saal einigemal auf und ab — Wir hatten Waffenſtillſtand geſchloſſen, und er beluſtigte mich ausnehmend durch ſeine originellen Bemerkungen —

Gr. Ernſt. Sprach er nichts vom Paſcha?

Amalie. Er erklärte ihn für den geſcheutesten Paſche, der ihm noch in den Weg gekommen wäre!

Gr. Ernſt. (zufrieden lächelnd) Du haſt doch nicht verrathen?

Amalie. Gewiß nicht! (ſie kann ihre Verlegenheit kaum mehr bergen.)

Waldmann. (tritt hervor) Nach allem, was ich höre, ſo verlohnt ſichs des Verſuchs, dieſen Tyroler näher kennen zu lernen —

Gr. Ernſt. Allerdings!

Waldmann. Als ich ankam, war die Promenade ſchon voll Badegäſte — Ich zweifle nicht, daß er ſich auch dort einfinden wird —

Gr. Ernſt. Unter tauſend Menſchen wollt' ich ihn gleich beim erſten Blick erkennen —

Auguſt. Geſchwind alſo auf die Promenade!

Gr. Maximilian. Der Einfall iſt nicht übel — Wer ihn zuerſt erkennt, muß mir ihn zeigen; nicht wahr, Gräfin?

Gr. Ernſt. Er iſt juſt von Ihrer Größe, Herr Waldmann — überhaupt hat er in Gang und Geberden vieles von Ihnen — Wenn Sie geſtern auf dem Ball geweſen wären, wollte ich ſchwöre, Sie wären der Tyroler geweſen.

Auguſt. (macht große Augen)

Waldmann. (ganz unbefangen) Solche Rollen glücken mir nicht!

Gr. Ernſt. Da haben Sie wieder Recht — Bei näherer Ueberlegung finde ich auch, daß dieſe Rolle Ihrem Karakter nicht angemeſſen geweſen wäre!

Auguſt (leiſe zu Waldmann) Wiſſen Sie

wirklich nichts von dieſem Tyroler mein Herr?

Waldmann. (laut zu Graf Ernſt) Das könnte mir äußerſt wohlfeil den Namen eines äuſſerſt witzigen Menſchen erwerben — Sie haben Grafen Auguſt durch Ihre Bemerkungen beinahe irre geführt!

Graf Ernſt. Wie ſo?

Waldmann. Weil Sie im Begriff ſind, zu glauben, daß ich doch wohl der Tyroler geweſen ſeyn möchte.

Gr. Ernſt. Närriſches Kind! Herr Waldmann iſt ja ſo eben angekommen!

Gr. Maximilian. Richtig! richtig! Vous êtes un Etourdi, Auguste!

Amalie. Iſt Ihnen gefällig? (zu Graf Maximilian) Oder wollten Euer Gnaden nicht lieber eine Spazierfahrt machen?

Gr. Maximilian. Nein, nein! Ich ſetze mich bei dem Baſſin auf die Bank — ihr ſtreift indeſſen herum; ich muß bei der Entdeckung ſeyn!

Waldmann. Also Jagd auf den Tyroler!

Alle. Jagd auf den Tyroler!

(ab.)

Die süße Zauberin erhielt Waldmann in einem beständigen Taumel. Sie liebte den Günstling heißer, als sonst ein Weib von ihrem Karakter gewohnt ist; aber auch Waldmann war kein gewöhnlicher Mensch. In seinem vertrauten Umgange lernte sie bald einen feinern frohern Genuß des Lebens ahnen; edlere Empfindungen, ein zarteres Gefühl, die Erziehung und Umstände in ihrer Seele erstickt hatten, entfalteten sich nun mit jugendlicher Kraft, und versprachen einst die schönste Reife. Jetzt erst fühlte sie, welch einen herrlichen Sieg sie errungen hatte, und selbst im berauschenden Genuß des ersten Augenblicks dachte sie mit Schrecken, das es einst anders werden könnte. Mit ängstlicher Sorgfalt bemühte sich ihr forschender Geist, bis in die verborgenste Falte seines Herzens einzudringen, um ganz die zu seyn, oder wenigstens zu scheinen, die er seine Amalie nannte. Aber oft bei kälterem Nachsinnen mußte sie sich selbst gestehen, daß, so

wie sie Waldmann kannte, spät oder früh der Augenblick kommen müßte, wo er in ihr die Gemahlin des Grafen Ernst, und nicht mehr seine Amalie sehen würde, und dann — Du großer Gott! rief sie ein jedesmal, als dieser düstere Gedanke ihr Innerstes erschütterte, bin ich denn diesem Grafen etwas mehr, als sein Stern, seine Ordensbänder? —

Die Arme ahnete nicht, daß diese schreckliche Stunden bereits so nahe war.

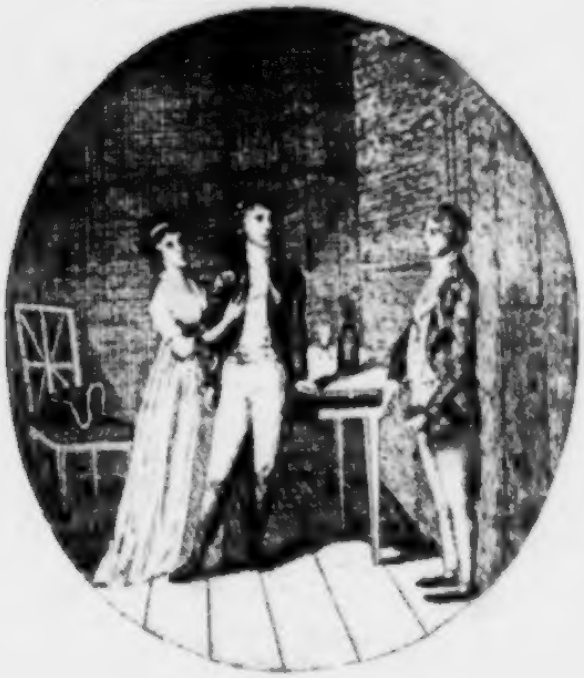
Waldmann kam einst bei einbrechender Nacht von einem Spazierritt; es war die Stunde, wo die Gesellschaft sich gewöhnlich zum Spiel bei dem Grafen Maximilian versammelte — Er sah noch Licht in Amaliens Schlafgemach; das kam ihm besonders vor. Er schlich leise über den Gang; das Vorzimmer war offen, und noch dunkel. Eine Glasthür, deren Vorhang etwas verschoben war, gewährte ihm den unerwartetsten Anblick — Amalie saß auf ihrem Sopha; vor ihr kniete August, beide Arme um ihren Nacken geschlungen — Verstehen konnte er nichts; August schien aber mit vielem Feuer zu sprechen, und Amalie war gerührt — sie spielte mit seinen Locken, die puderlos auf Stirn und Schulter herabfielen. Auf einmal, wie vom Zauber seiner Worte hingerissen, bog sie sich über und

über glühend zu ihm herab — Schon hatte Waldmann die Hand aufgehoben, um die Thür zu öffnen, als ihm leise ins Ohr geflüstert wurde — Ist diese wohl eine Thräne deiner Elise werth? Er wandte sich um, und sah beim matten Schein, den die Lampe im Gange auf die Thür des Vorzimmers warf, eine männliche Gestalt, in einen Mantel eingehüllt, sich langsam entfernen — Er stürzte ihr nach; der Fremde blieb stehen, schlug den Mantel auseinander, und Waldmann sank sprachlos in seine Arme.

Ende des ersten Bandes.

Der
Todtengräber.

Ein Gegenſtük
zur
Urne im einſamen Thal
von
demſelben Verfaſſer.



Zweiter Theil.

Leipzig, 1802.

Der Todtengräber.

Zweiter Band.

Zimmer in einem Gaſthauſe zu M***.

Eliſe. (ſitzt an einem Fenſter, ein Buch in der Hand — ein raſcher Hufſchlag leitet ihren Blick nach der Straße — ein ſchöner junger Mann, mit einem kleinen Gefolge reitet vorüber, und grüßt freundlich eine junge Dame, die in dem Hause gegenüber am Fenſter ſteht — Eliſe legt das Buch hin, ſteht auf, und geht gedankenvoll, mit geſenktem Haupt auf und nieder.)

Mariane, (des Gaſtwirths Tochter tritt eilig herein) Wiſſen Sie auch, Madame, wer dieſer prächtige Reiter iſt?

Eliſe (ſtarrt das Mädchen gedankenlos an)

Marianne. Prinz Conſtantin!

Eliſe. Wirklich!

Marianne. Ein ſchöner Herr! und ſo freundlich, ſo herablaſſend und gut!... ach! könnte er nur wie er wollte!

Eliſe. Wie ſo?

Marianne. Unſer alter Fürſt.... (Sie ſieht ſich ängſtlich um) man darf nicht laut von ihm ſprechen, allenthalben ſchickt er Spionen aus,

und wie man zu sagen pflegt, hier haben die Wände Ohren. Unser alter Fürst ist ein böser Mensch, ein Geizteufel.

Elise. Er soll schon sehr alt seyn.

Marianne. Stadt und Land harren mit Sehnsucht seinem Tode entgegen.

Elise. Das ist traurig.

Marianne. Unsere Lage ist noch traurig-ger!...

Elise. Und was erwartet ihr von seinem Nachfolger?

Marianne. (lebhaft) Von unserem Constantin?... alles!

Elise. Alles?... da werden ihr wenigstens, und wenn er ein Gott wäre, um die Hälfte betrogen!

Marianne. Man sieht wohl, Madame, daß Sie unsern Constantin nicht kennen, daß Sie nicht wissen, wie gut, wie herzensgut er ist ... daß sein Vater ihn so kränkt, wird dem alten Sünder auf dem Todesbette schon schwer genug werden, daß er ihm sogar seinen Bastarden, den Baron Horsten, vorzieht, kann ihm selbst Gott nicht vergeben... (mit Wärme) Denken Sie nur, liebe Madame, unserem guten Prinzen wird jeder Thaler zweimal vorgezählt, indeß Horsten in Pracht und Ueberfluß schwelgt — ist das nicht himmelschreiend... Indessen stehen dem Prinzen alle Geldkassen, so wie alle Herzen, zu jeder Stunde offen — er kann nur zugreifen...

Elise. Natürlich ... dem Thronfolger.

Marianne. Er könnte ja vor seinem Vater — er könnte Morgen sterben — nein, aus Liebe bietet man ihm Hab und Gut, Herz und Hände dar...

Elise. So ist er reicher als sein Vater!

Marianne. Dem gelüstet's wenig nach der Liebe seiner Unterthanen, die schwarze geldsüchtige Pariserinn, Horstens Mutter, hat ihn seit zwanzig Jahren völlig in ihrer Gewalt — heute hat sich das Gerücht verbreitet, als hätte ihn abermals der Schlag gerührt; aber so etwas erfährt man niemals mit Gewißheit! Marianne erzählte noch manches von dem bösen Fürsten, von der Pariserin, und von dem guten Prinzen, Elise verlieh ihr ein williges Ohr; sie war aber mit ganz andern Gedanken beschäftigt — Ein neues Getöß auf der Straße lockte endlich beide an's Fenster — Prinz Constantin stieg eben vom Pferde, beurlaubte sein Gefolg, trat in das Haus, wo er im Vorüberreiten die junge Dame so freundlich gegrüßt hatte, und gleich darauf sah man beide neben einander am Fenster stehen.

Elise. Wer wohnt in diesem Hause?

Marianne. Graf Werdenberg — die schöne Blondine dort ist die Gräfin Eulalia von Mayenberg, seine Enkelin der Prinz wurde unter den Augen des alten Grafen erzogen, und betrachtet ihn heute noch wie seinen zweiten Vater — bevor sich die Pariserin des Fürsten Herz und

Chatoulle bemächtigt hatte, galt er viel — damals war alles froh und glücklich — so wie Horsten auf die Welt kam, hatte aber die Herrlichkeit ein Ende — die Buhlerin, wie man sagt, hat sie damals zum Wochenbettgeschenk die Entfernung des Grafen vom Hofe, und also das Unglück des Landes aus; seit dem lebt er einsam auf seinem prächtigen Landgut — nur selten kommt er in die Residenz — die Herren vom Hofe fliehen ihn, von seinen ehemaligen Bekannten ist ihm Prinz Constantin allein treu geblieben —

Elise. (mit Rührung) O schön!...

Marianne. Die Anhänger der Pariserin, und deren sind leider viele, behaupten, die Anhänglichkeit des Prinzen an dem alten Grafen wäre so uneigennützig nicht, als sie schiene, sondern die schöne Eulalia hätte den größten Antheil daran, allein auch die schwärzeste Verläumdung kann ihnen nichts Arges nachsagen — beide wurden mit einander erzogen — Eulalia's Mutter war Oberhofmeisterin bei der höchstseligen Fürstin, die Kinder spielten den ganzen Tag mit einander, und so entstand eine Vertraulichkeit, die mit den Jahren Freundschaft wurde...

Elise. (den Blick nach dem Fenster gerichtet) Sie ist schön...

Marianne. Das wohl nicht... aber voller Grazie... ihre Herablassung, ihre Leutseligkeit, die Herzlichkeit, mit der sie dem Nothleidenden zuvorkommt, erhebt sie in den Augen eines

jeden gefühlvollen Menschen über die ersten Schönheiten der Residenz — vom Volk ist sie, so wie der alte Graf, angebetet, und daß unser Erbprinz dieß Haus so auffallend hervorzieht, berechtigt uns zu den süßesten Hoffnungen... Sehen Sie, wie das aufgelöste Haar, das in vollen Locken um das freundliche Gesichtchen herabrollt, ihr so gut läßt... Der Prinz spricht sehr lebhaft, sie lächelt mit süßer Vertraulichkeit zu ihm herauf...

Elise. Jetzt hat er ihre Hand ergriffen...

Marianne. Sie blicken herüber... ich wollte schwören, es ist von Ihnen die Rede...

Elise. (verlegen) Ich wüßte nicht...

Marianne. Ja, ja! der neugierige Blick — das hastige Gespräch — jetzt geht sie vom Fenster — da ist sie schon wieder — der Lauser kommt über die Straße in unser Haus — Den Augenblick will ich's erfahren... (Sie eilt zur Thür hinaus.)

Elise wußte nicht, ob sie sich über die Neugierde dieser Menschen, welche ihr auf einer so vortheilhaften Seite geschildert waren, freuen oder betrüben sollte, die gewaltsamen Erschütterungen, die sie seit einiger Zeit besonders erlitten, hatten ihren natürlichen Hang zur Geselligkeit sehr vermindert — Sie bedurfte Ruhe nach so vielen Stürmen, um ihre Seele wieder ins Gleichgewicht zu bringen — wenn sie aber auf der andern Seite ihre gegenwärtige Lage übersah, wenn sie an Waldmann, von dem sie noch keine Nachricht

erhalten hatte, an die dunkle Zukunft, an die ihr noch bevorstehende Leiden dachte, da fühlte sie, wie wenig rathsam es für sie sei, isolirt zu bleiben — dann schlug ihr Herz lauter, ihre Augen füllten sich mit Thränen — sie hätte hinüber zu Eulalia fliehen am menschlichen Busen des guten Mädchens sich ausweinen, und den edlen Constantin um seinen Schutz anflehen mögen. Alle diese Gefühle lagen noch dunkel und verworren in ihrer Seele, als Marianne mit lautem Jubel die Treppe herauf geflohen kam — Es ist richtig! rief sie, der Laufer sollte sich bei meinem Vater erkundigen, wer die schöne fremde Dame sei, die seit etlichen Tagen bei ihm wohne —

Elise. Und was bekam der Laufer für eine Antwort?

Marianne. Ganz kurz — wie wüßtens nicht!

Elise. (nach einem kurzen Nachdenken) Ich will an die Gräfin schreiben;

Marianne. Das thun Sie doch, liebe Madame —

Elise. (sie scharf anblickend) Warum?

Marianne. Ich weiß nicht — ich meyne nur so — es wird der Gräfin Vergnügen machen, weil sie doch wissen möchte, wer Sie sind —

Elise schrieb Folgendes: — „Sie wollen wissen, gnädigste Gräfin, wer ich bin? Ein gebrochenes Spielwerk in der mächtigen Hand des Schicksals! Oft so nahe am Ziele meiner einge-

schränkten Wünsche, und eben so oft in dem entscheidenden Augenblick mit blutendem Herzen in die weite Welt zurückgetrieben. Ich bin keine Romanheldin, und doch könnte mein Lebenslauf Stoff zu einem Romane liefern — Behutsam wird jede zarte Seele sich meiner nähern, und das zweideutige Licht, in dem ich erscheinen muß, macht mir den Umgang mit Menschen, dessen geläutertes Gefühl sich nicht mit Oberflächen begnügt, zur Qual. — Denn nur der kleinsten Zahl ist es gegeben, meine Lage zu begreifen, zu fühlen — viele aber, die nichts begreifen können, nichts fühlen wollen, werden mich verkennen — Ich schweige, und bitte um die einzige Gnade (das Unglück könnte mich berechtigen, es als ein Recht zu verlangen) mir meine Abgeschiedenheit zu gönnen — sollte ich dennoch einst eines Schutzes bedürfen, als den, den jeder Staat dem ruhigen Bürger angedeihen lassen muß; so werde ich Sie, gnädigste Gräfin, um den Ihrigen anflehen, und zugleich beweisen, daß ich dessen nicht ganz unwerth bin."

Elise.

Marianne empfing diesen Brief, und den Augenblick darauf hatte ihn Eulalia erbrochen. Prinz Constantin, der seine Rechte um ihren Nacken geschlungen hatte, las mit.

Eulalia. (als beide ausgelesen hatten) Was halten Sie von diesem Frauenzimmer!

Constantin. Es ist entweder eine Theaterprinzessin, oder ein verliebtes Täubchen, dem die Dünste aus unsern modernen Romanen von Herz zu Kopf gestiegen sind, oder —

Eulalia. Ein sehr edles Geschöpf!

Constantin. (lächelnd) Ein sehr reizendes wenigstens, so viel ich durch diese Fensterscheiben Natur von Kunst zu unterscheiden vermag — dann — (stockt)

Eulalia. Prinz!

Constantin. Liebe Eulalia!

Eulalia. Sie hatten noch etwas auf der Zunge — ich bitte — Ich beobachte seit einigen Tagen diese Fremde und frei gestanden, sie interessirt mich ungemein —

Constantin. Und auch ich würde theilnehmender seyn, wenn Sie diesen Brief nicht geschrieben hätte —

Eulalia. Wie so?

Constantin. Es wundert mich Eulalia, daß sie mit ihrem zarten Gefühle —

Eulalia. Ich glaube, daß diese schöne Fremde unglücklich, und ohne, daß sie größer als ihr Unglück ist —

Constantin. Kann dieß alles nicht Erdichtung, kann es nicht eine feine Larve seyn!

Eulalia. Prinz! in diesem Tone, von solchen Dingen habe ich Sie noch nie sprechen hören — die schöne Unruh, die bei der leisesten

Ahnung von Menſchenelend ſich Ihrer ein jedesmal bemächtigte, ſtand Ihnen ſo herrlich —

Conſtantia. (indem er ihre Hand an ſeinen Mund führt) Die Stunde, wo ich aufhören könnte menſchlich zu ſeyn, ſei auch die letzte meines Lebens; denn dem, der Menſchenelend nicht fühlt, ſind auch des Lebens reinſte Freuden fremd — wer keine Thränen, weder für Jammer- noch Wonneſtunden hat, der iſt todtgeboren, und wenn er ein Jahrhundert zählt, ſo hat er dennoch keine Sekunden gelebt — und wehe dem Fürſten! der ſo todgeboren wird — ein ganzes Land begleitet ihn mit trockenen Augen nach der Gruft in das kalte marmorne Monument und — beim Genius der Menſchheit! das iſt ſchrecklich. — Aber Eulalia, es wird vielleicht eine Stunde kommen, wo auch auf mich das Wohl und Weh eines ganzen Landes ruhen wird — deſto ernſter ſei mir die Pflicht, wahres Elend, von erkünſtelten Misgeſchick, Thränen, die das ganze Schickſal anklagen, von Romanengrimaſſen, unterſcheiden zu lernen, kalt zu unterſuchen, um nicht allein menſchlich, ſondern auch gerecht zu ſeyn. —

Eulalia. Schön, mein Prinz! Wohl uns, daß der Alliebende dieſe ſchöne Blüthe menſchlicher Glückſeligkeit ſo herrlich reifen läßt! — Aber dieß intereſſante Weib —

Conſtantin. Mag es — der Brief mißfällt mir —

Eulalia. Warum?

Constantin. Der herbe Ton, der darinnen herrscht, streitet zu sichtbar gegen jene bescheidene, schüchterne, weibliche Grazie, die ich so ungerne bei Ihrem Geschlecht vermisse —

Eulalia. Ich wüßte doch nicht —

Constantin. Eulalia! Ihrem guten Herzen ekelt eine solche Zergliederung, das weiß ich, ich kenne in diesem Stück Ihre Grundsätze —

Eulalia. Sie haben Recht! — Ich ertrage leichter Undank für erzeigte Wohlthaten, als das bittere Bewußtsein, die Gelegenheit wohlzuthun, aus kalter Bedachtsamkeit versäumt zu haben —

Constantin. Wie dann aber, wenn ich Ihnen beweise, daß eben durch dieses allzurasche Zufahren Sie den Entzwek verfehlen!

Eulalia. Wie so?

Constantin. Die interessante Unbekannte soll mir zum Beispiel dienen — Sie kommt hier allein mit dem Postwagen an, steigt vor dem ersten besten Gasthause ab; vielleicht eben in diesem da gegenüber, weil sie von der guten treuherzigen Gräfin Eulalia hat sprechen hören, und bereits einen Plan entworfen hat —

Eulalia. O Constantin!

Constantin. Wir wollen es nicht glauben, aber doch ist es möglich — Was mag nun die Ursache ihres Aufenthals an einem Orte seyn, wo sie wahrscheinlich niemand kennt?

Eulalia. Kann nicht das seltsamste Schicksal in einer seiner gewöhnlichen Launen sie bis hieher verscheucht haben?

Constantin. Eine solche Entschuldigung wollen wir unsern Romanschreibern zu gute halten; aber in der wirklichen Welt verhält sichs ganz anders, liebe Eulalia! Da lesen Sie: — Ich bin keine Romanheldin, und doch könnte mein Lebenslauf Stoff zu einem Romane liefern — fühlen Sie nicht das Abschreckende einer solcher Aeußerung?

Eulalia. Ich urtheile ganz anders; denken Sie sich ein Mädchen, früh ihrer Aeltern beraubt —

Constantin. Ich weiß, was Sie sagen wollen — Eulalia! ja, der Fall ist möglich — aber nach dem äußern Scheine zu urtheilen ist diese Unbekannte nicht in jenem niedern Stande geboren, wo man ofters mit dem Schutze der Aeltern alles verliert; sie scheint eine feine Bildung erhalten zu haben — Ein Mädchen, wie dieses zu seyn scheint, ist nie ohne Stütze, es steht in engeren Verbindungen, die entweder von ihrem Vermögen, oder ihrem Namen herrühren — und ich kann mir den Fall kaum denken, wo ein solches Frauenzimmer gezwungen werden könnte, die zweideutige Rolle einer Abendtheuerin zu spielen —

Eulalia. Ihre Strenge, Prinz, geht bis zur Hartherzigkeit —

Constantin. Nichts weniger, theure Gräfin! ich berühre hier nur die Möglichkeit, und zwar um so genauer, weil ich bemerke, daß Sie nicht abgeneigt sind, mit der wirklich reizenden Fremden näher bekannt zu werden. Es ist mir nicht gleichgültig, mit wem ich Ihre Freundschaft theilen soll —

Eulalia. Sie glauben also —

Constantin. Vor der Hand nichts — nur möchte ich Ihnen gerne Behutsamkeit empfehlen —

Eulalia sah ihn schalkhaft an, und war im Begriff, über das Wort Behutsamkeit eine witzige Bemerkung zu machen, als der alte Graf herein trat. Eulalia unterrichtete ihn von dem Gegenstande ihrer Unterhaltung, und bat um Entscheidung. Je weiter Eulalia sprach, je ernster und theilnehmender wurde der Graf, endlich trat er ans Fenster und Elise hatte sich entfernt. Eulalia mußte ihm die Unbekannte genau beschreiben, er zog einen Brief hervor, las ihn mehrmalen durch — flüsterte ganz leise — Sie ist's! und ging endlich nachdenkend zur Thür hinaus; Prinz Constantin machte große Augen, und Eulalia verlor sich in Muthmaßungen — Bald darauf sahen sie Elisen mit dem Kammerdiener über die Strasse ins Haus kommen.

Constantin. Was soll das?

Eulalia. (lächelnd) Bitte, lieber Prinz, eilen Sie in meines Großvaters Kabinet, und empfehlen ihm die größte Behutsamkeit!

Constantin. Böses Mädchen!

Eulalia. (äußerst munter) Das Weibchen ist hübsch! (Sie tritt vor die Glasthüre) Sehen Sie mit welchem Anstand sie über den Gang eilt — Jetzt macht der Großvater die Thüre seines Kabinets auf — er geht ihr entgegen — wie freundlich! — O weh! er hat ihre Hand ergriffen! — Weg sind sie! — Wer jetzt ans Schlüsselloch schlich! —

Constantin. Ich kann nicht begreifen —

Eulalia. (spöttisch) Ja, wer jetzt wüßte —

Constantin. Ich halte nichts auf Ahnungen, aber es hat mich ein seltsames Gefühl ergriffen, als ich diese Fremde in des Grafen Kabinet hineintreten sah! —

Die muntere Eulalia fuhr mit der flachen Hand über die gerunzelte Stirne des Prinzen — Sie ahnete nicht, wie entscheidend eben diese Stunde für sie war! Mit der zärtlichsten Schwesterliebe hing sie an ihrem Constantin; von einer engern Verbindung hatte sie sich bis jetzt nichts träumen lassen; auch der gute Prinz überließ sich dem frohen Gefühl, welches das muntere Mädchen ihm von Kindheit an eingeflößt hatte — noch jetzt war der alte Graf beiden Lehrer in der großen

Weltschule — Die süße Vertraulichkeit, welche zwischen beiden in den Kinderjahren geherrscht hatte, erhielt sich auch jetzt noch, in ihrer ganzen Unschuld und Wärme, im reifenden Alter. Wohl gab dieß Anlaß zu manchen boshaften Bemerkungen, aber sie merkten nichts, ahneten nichts — Doch die Stunde nahte allmählig, wo Eulalia fühlen sollte, daß Constantin ihr mehr als Bruder war, und Constantin — doch ich mag nicht vorgreifen! —

Die Wachtparade marschirte schon die Straße herauf, der Prinz wollte gehen, als der Graf Elisen bei der Hand hereinführte — Ich bringe Dir eine Freundin, sagte er zu Eulalia, die mit großen Augen die schöne Fremde betrachtete — Dann wandt' er sich zum Prinzen, und setzte hinzu: Ew. Durchl. geruhten mich zum Schiedsrichter in Ihrem freundschaftlichen Streit mit Eulalia zu erwählen, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen damals die Antwort schuldig blieb, hier ist sie! — Constantin war verlegen, was selten geschah, und was noch weit seltener bei ihm war, er nahm seine Zuflucht zu unbedeutenden Gemeinsprüchen, um Elisens kurzes, aber ganz treflich gedachtes Kompliment zu erwiedern; und als er verbessern wollte, fand er nicht gleich den gesuchten Ausdruck und blieb stecken — Elise glühte über und über, sie hob befremdend ihre Blicke zu ihm herauf, und suchte ihre eigene Verwirrung zu verbergen, indem sie Eulalia's Hand, die sie eben ergriffen hatte, an den Mund führte, und mit

nassen gen Himmel geschlagenen Augen, mit weicher melodischer Stimme sagte: „Gnädigste Gräfin! dieser Tag soll einer der schönsten in meinem Leben seyn, wenn ich ihm Ihr gütiges Wohlwollen zu verdanken habe.“ Eine Freundin, erwiederte Eulalia, aus der Hand meines Grosvaters, kann mir nicht anders als sehr werth und theuer seyn! — Sie umarmte Elisen, die mit ungeheuchelter Herzlichkeit ihre Liebkosungen erwiederte — Constantin schlich zur Thüre hinaus, der Graf entfernte sich, die Mädchen plauderten fort, und bevor sie zur Tafal gerufen wurden, hatte sich bereits eine gewisse Vertraulichkeit zwischen beiden unmerklich entsponnen.

Nun ist es Zeit, Elisens Geschichte nachzuholen, von dem Tage an, wo sie in dem Garten des Inquisitors zu Alcala, unter Banditenhänden an Leuthals Seite, ohnmächtig zur Erde fiel. Als sie die Augen wieder aufschlug, befand sie sich in den Armen eines Reiters, der mit verhängten Zügeln mit ihr durch die dunkle Nacht floh. Dieses zweite Schrecken war von kurzer Dauer; denn sie erkannte bald an der Stimme einen der vertrautesten Leute des Grafen Almada. Auf ihre Frage: ob auch Leuthal gerettet sei? erhielt sie folgende Erläuterung: „Leuthals Niederstürzen an Ihrer Seite war das abgeredete Zeichen eines zweiten noch weit blutigeren Angriffs, lange blieb der Kampf unentschieden, bis ich den Anführer

von des Inquiſitors Leuten niederſtieß, alsdann zogen ſich die übrigen unter Drohungen und Verwünſchungen zurück — Ich beleuchtete in der Eil den Kampfplatz; Sie lagen leblos auf der Erde; Diego trug Sie ins Freie; zwei von den Unſrigen, die im Kampfe geblieben waren, wurden, um allen Nachforſchungen zu entgehen, ſogleich begraben. Noch einmal ſuchte ich alle Winkel durch, vergebens! Leuthal war nirgends zu finden; es iſt alſo zu vermuthen, daß er gleich Anfangs von des Inquiſitors Leuten fortgeſchleppt wurde, oder, was weit wahrſcheinlicher iſt, denn warum hätte man Sie liegen laſſen, daß er Mittel gefunden hat zu entweichen, und da er übrigens weiß, daß der Graf gegenwärtig auf ſeinem Landgute bei Tortoſa in Arragonien ſich befindet, und wir zu ihm reiſen, ſo iſt es wohl möglich, daß wir ihn dort antreffen, oder daß er uns wenigſtens bald nachkommen wird.“ Dieſe letzte Vermuthung kam Eliſen nichts weniger als wahrſcheinlich vor; ſie gerieth vielmehr auf den Gedanken, Leuthal ſei als ein Opfer der Freundſchaft gefallen, ihr gutmüthiger Begleiter wolle ihr ſeinen Tod verbergen, und vergoß häufige Thränen; nur deſſen wiederholte Betheurungen, daß er weiter nichts wiſſe und die beſte Hoffnung habe, Leuthal ſei wirklich gerettet, vermochte ſie einigermaſſen zu tröſten. Den zwölften Tag langten ſie erſt bei Tortoſa auf dem Landgute des Grafen an. Eliſe hatte die Vorſicht gebraucht, Bauerklei-

der anzulegen, und ihr Begleiter kaufte ihr schon den nächsten Morgen nach ihrer Fluth einen Maulesel. Diese Art zu reisen war freilich nicht die bequemste, sie gewährte ihnen aber den Vortheil, durch Abwege allen Nachforschungen zu entgehen. In der Dämmerung stiegen sie beim Garten ab, und kamen unbekannt ins Schloß. Der Graf saß in seinem Kabinet und hatte seine Tochter auf dem Schooße, als Elise hineintrat. Die Kleine erkannte sie gleich und sprang mit ausgebreiteten Armen ihr entgegen, der Graf empfing sie mit herzlichem Wohlwollen, aber tiefer Ernst lag auf seiner Stirne, und in seinen Augen waren Spuren von vergossenen Thränen. Elise faßte seine Hand, führte sie an den Mund, und schluchste: Leuthal! weiter vermochte sie nicht zu sprechen, sie sank erschöpft auf einen Stuhl nieder. Da trat ihr treuer Begleiter ins Zimmer und erzählte dem Grafen die traurige Geschichte ihrer Entweichung mit dem Beifügen, es sei doch noch möglich, daß Leuthal sich durchgeschlagen habe. Der Graf legte die Hand auf die Augen, winkte ihm zu gehen, und versank, ans Fenster gelehnt, in tiefes Nachdenken. Elise hatte ihren Thränen freien Lauf gegeben. Der Graf kam endlich auf sie zu, blickte sie einige Augenblicke starr an, und sagte fest und entschlossen: „Auch mit mir, Elise, will das Schicksal eine Lanze brechen, aber ich betrete muthig die Bahn; am Ziele öffnet sich vielleicht mein Grab — es sei' — Rang

und Ehrentitel kann ich verschmerzen, selbst der Glanz des Thrones hat mich nie verblendet — wohl mir, daß ich stolzer auf den Namen Mensch, als auf den Grafen war, und so werde ich nie aufhören Almada zu seyn! — Elise hob beide Hände gen Himmel, und wollte sprechen; der Graf fuhr fort; „in wenig Stunden vielleicht werde ich Spanien verlassen müssen; der neue Minister ist zu meinem Verderben mit der Inquisition einverstanden; die Politik und die Religion verlangen meinen Kopf — ich könnte mein Leben dem Vaterlande aufopfern, aber gegen den Ehrgeiz eines Hofschranzen und die Rachgier eines Pfaffen werde ich es zu vertheidigen wissen — Elise sprang ängstlich auf — nein, Elise, fügte Almada hinzu, indem er ihre Hand ergriff, nicht so! hier wäre Muth Tollkühnheit, ob ich mich gleich im Nothfall auf meine Unterthanen verlassen kann, so werde ich dennoch keine Gewalt gebrauchen. Der Kluge geht dem Fanatism aus dem Wege, denn ein solches Ungeheuer vermag er weder mit den Waffen der Vernunft, noch mit dem Schwerdte in der Faust zu besiegen — Diese Stunde habe ich schon seit meiner Zurückkunft aus England geahnet, und meine Maaßregeln sind bereits getroffen — Daß aber Leuthal! — mein guter treuer Leuthal! — hier flossen Elisens Thränen häufiger — Liebe Elise, es sey ferne von mir, Ihnen Vorwürfe zu machen; er fiel im Kampfe für die leidende Menschheit; der Edle war es werth,

so zu endigen — aber, ich gesteh' es, auf diesen Verlust war ich nicht gefaßt — die Ungnade meines Königs kostet mir keine Seufzer, aber dem Andenken meines Leuthals werden noch manche Thränen fließen —

Almada nöthigte Elisen, sich zur Ruhe zu legen, er blieb wach, weil er noch diese Nacht einen Eilboten mit Nachrichten erwartete, die sein Schicksal in Spanien entscheiden sollten.

Der Graf war das Opfer einer Hofintrigue; sein Gegner, den wir D. Luis nennen wollen, ein Mann voller List, Gewandheit und feiner Heuchelei, dem es aber nicht an soliden Kenntnissen und ausgezeichneten Talenten gebrach, hatte seinen Aufenthalt in England benutzt, um ihn in der Gunst des Monarchen herab zu setzen. Lange blieben seine Bemühungen fruchtlos; Almada war allgemein geliebt, sein hoher Stand, seine Reichthümer, mehr noch seine Leutseligkeit und Herzensgüte, hatten ihm stets mehr treue Anhänger als Neider erworben, er stand fest, und D. Luis verzweifelte beinahe schon, den allgeliebten Almada je stürzen zu können, als er unvermuthet eine Blöße entdeckte, die er trefflich zu benutzen wußte —

Almada hatte bei der Wahl einer Gattin minder dem Interesse und der leidigen Konvenienz, als seinem Herzen Gehör gegeben; seine Wahl traf zwar eine edle Spanierin, aber er hätte näher am Throne wählen sollen; schon dadurch hatte

er mehrere Familien, die stündlich eine Eröffnung von der Art von ihm erwarteten, auf das empfindlichste beleidigt. D. Luis hatte selbst eine Schwester, die sich mehrere Jahre hindurch mit dieser süßen Hoffnung geschmeichelt hatte. D. Luis, ob ihm gleich mit einer nähern Verbindung mit seinem Nebenbuhler nicht gedient gewesen wäre, schien dennoch den größten Antheil an seiner Schwester getäuschten Hoffnung zu nehmen, er sprach laut mit vieler Bitterkeit darüber, und frohlockte ins geheim. Aber dieser, in der gewöhnlichen Sprache unüberlegte Schritt, hätte dennoch den Grafen nicht zum Wanken gebracht, wenn sichs nicht unglücklicherweise getroffen hätte, daß seine Gemahlin gerade die Tochter eines Mannes gewesen wäre, den der Großinquisitor unversöhnlich gehaßt, den er bis nach Mexico getrieben und verfolgt hatte, wo er durch gedungene Meuchelmörder seinem jammervollen Leben ein Ende machte. Dieser Haß des geistlichen Despoten hatte sich in der frühen Jugend entsponnen; er und der Vater der Gräfin buhlten beide zu gleicher Zeit um die Liebe eines jungen Mädchen, und der Großinquisitor hatte seinem glücklichern Nebenbuhler weichen müssen; dieser führte das geliebte Mädchen als sein Weib aus Madrit nach Tortosa, und der Zurückgesetzte floh mit einem Herzen voll Rachgier ins Kloster. Er stieg bald von einer Stelle zur andern, erreichte endlich die höchste. Sein Scheibel hatte sich gebleicht, aber der unver-

söhnliche Greis vergaß nie die verschmähte Liebe des Jünglings, und bei dem vergoßne Blute seines ermordeten Nebenbuhlers schwor er ewige Rache seiner Nachkommenschaft. Man denke sich nun, mit welchem Gefühl dieser Mensch die Nachricht vernahm, daß die verwaiste Tochter seines Feindes jetzt am Hofe als Gräfin Almada glänze; wie er sie selbst erblickte, und das Ebenbild ihrer Mutter in dieser aufblühenden Wonnegestalt, in diesem himmlisch sanften Gesicht erkannte! — Seines Gefühls nicht mehr mächtig, drückte er dem neben ihm stehenden D. Luis die Hand, und rannte ihm ins Ohr: „Hinweg mit diesem Menschen!“ — und nun wurde unter dem Schutze des Altars das feinste Gewebe unmenschlicher Bosheit entsponnen. D. Luis fröhnte dabei seinem Ehrgeize, der Pfaffe seiner Rache — Aber so leicht war einem Manne, wie Almada, nicht beizukommen. Nur dem Herzen eines Pfaffen und der Ehrsucht eines Hofschranzen ist es gegeben, mit solcher Beharrlichkeit in dem Wettstreit zwischen Tugend und Laster auszudauern. Elf volle Jahre besann sich das launige Schicksal, bis es endlich — dem Laster den Sieg ertheilte.

Noch in der nämlichen Nacht kam der Eilbote mit der Nachricht, daß der König seinen treuen Almada als einen Religionsverächter der Inquisition Preis gegeben hätte. Der Graf ließ sogleich Elisen und seine Tochter wecken, und noch

vor Tages Anbruch langten sie mit wenigen treuen Bedienten in Ostia an. Almada hatte die Vorsicht gebraucht, nicht allein seine sämtlichen Kostbarkeiten, sondern auch einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zu Geld zu machen und voraus zu senden. Das gedungene Schiff lichtete sogleich die Anker, und wie die Sonne aufstieg, war das ferne Spanien nur noch wie ein blauer Nebel am Horizont zu erblicken. Die Fahrt war glücklich; in wenig Tagen landeten die Flüchtlinge an den französischen Küsten an, und setzten dann zu Lande ihre Reise nach der Schweiz fort.

Je näher Elise ihrem Vaterlande kam, je größer wurde ihre Sehnsucht. Sie hatte die Briefe gelesen, die Waldmann dem Grafen geschrieben hatte, jetzt las sie selbige wohl zehnmal des Tages wieder, und benetzte jede Zeile mit Thränen der Liebe und des Verlangens. Vergebens suchte der Graf sie zu bereden, mit nach Italien zu reisen; auch die Kleine hing so mit ganzer Seele an ihrer Elise, daß sie jedesmal bei dem Worte Trennung in laute Thränen ausbrach. Elise suchte durch Liebkosungen sie zu beruhigen; man sah ihr aber merklich an, wie viel Ueberwindung es ihr kostete, von ihrem Lieblingsgespräche abzubrechen. Der Graf stellte ihr alle Unannehmlichkeiten vor, dem ein Frauenzimmer bei solch einer Reise ausgesetzt ist; er gab ihr mit der größten Schonung zu verstehen, daß Waldmann in der Lage, wo er sich jetzt noch befände, unmöglich an eine nähere

Verbindung denken könne, und es daher anständiger wäre, wenn sie einstweilen noch unter seinem Schutze bliebe; er versprach ihr, an einige deutsche Höfe, wo er angesehene und mächtige Freunde hatte, sich thätig zu verwenden; und sobald seine Bemühungen den zu hoffenden Erfolg gehabt hätten, sollte Waldmann sie selbst abholen. Diesen gütigen und vernünftigen Vorschlag beantwortete Elise nur mit ihren Thränen. Die Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, nach ihrem Geliebten hatte sie taub gegen alle Vorstellungen gemacht. Sie langten endlich an dem Orte an, wo sie von einander scheiden sollten. Die Kleine lag unaufhörlich in Elisens Armen, den ängstlichen Blick wehmüthig auf sie gerichtet. Der Graf selbst befand sich in keiner geringen Verlegenheit; es mußte ein Entschluß gefaßt werden. Elise saß da, den starren Blick auf den Boden geheftet — wie eine arme Sünderin, die ihr Urtheil erwartet — Liebe Elise, sagte endlich der Graf, es sei ferne von mir, mich dem Wunsche Ihres Herzens zu widersetzen, vielweniger, durch List und trügerische Vorstellungen, Ihnen späte Reue und mir Vorwürfe zu bereiten! Lassen Sie uns an Waldmann schreiben, ihn hieher berufen — Elise blickte den Grafen forschend an — Ja, Elise, hieher, wo wir ihn erwarten wollen; und dann sei es ihm überlassen, ob er mir seine Elise bis auf seine gewiß baldige Anstellung anvertrauen will, oder ob sie ihn jetzt schon ins Vaterland begleiten soll? — Der Graf

hatte kaum diese trostvollen Worte ausgesprochen, als Elise mit leuchtendem Blick und aufgehobenen Händen ausrief – O edler Mann! nein, nein! die dankbare Elise kann dieß großmüthige Anerbieten nicht annehmen — indem sie aufstand und seine Hand an ihr Herz drückte — nein, theurer Gönner! Sie allein sollen entscheiden, ob ich meinen Waldmann aufsuchen, oder Sie nach Italien begleiten soll. Der Graf blieb aber bei seinem Vorschlag, und die Briefe an Waldmann gingen den nämlichen Abend noch ab.

Waldmann war gerade zu der Zeit ins Bad gereist; sein Freund Nordheim, der während seiner Abwesenheit die einlaufenden Briefe aufbewahrte, wußte weiter nichts, als daß er in der Gegend herumstreife. Nach Verlauf von mehrern Wochen erfuhr er zufällig von dem Hofsekretair, daß Waldmann sich bei der Herrschaft im Bade befände; ihm hatte er noch keine Sylbe geschrieben. Dieser Biedermann hatte sehr hohe Begriffe von den Pflichten der Freundschaft; es kam ihm nicht in den Sinn, daß es Situationen im Leben giebt, welche sich bessere Menschen, im tiefen Gefühl ihrer Schwäche, lieber selbst läugnen geschweige der strengen Prüfung eines treuen Freundes anvertrauen möchten. Gerade in einer solchen Lage befand sich damals Waldmann; Nordheim waren seine Verhältnisse mit Elisen bekannt, wie konnte er ihm nun ohne Schamröthe bekennen — was er sich selbst noch nicht gestehen mochte —

daß er ins Bad gereist sei, um seiner geschmeichelten Eigenliebe den thörichten Triumph einer angebotenen Liebe genießen zu lassen. Er schwieg aus Scham. Der gute Nordheim legte aber dieß Stillschweigen anders aus, und statt einige Zeilen den eingelaufenen Briefen beizulegen, begnügte er sich, selbige dem Hofsekretair zur Versendung auf den Tisch zu legen. Sie kamen in einem Paquet an die Gräfin richtig an. Es war am Tage nach dem maskirten Ball. Nichts, was Waldmann betraf, konnte ihr mehr gleichgültig seyn. Sie war noch so wenig von seinen Privatangelegenheiten unterrichtet: und dieser Brief aus fernem Lande, auf dem Siegel kein gewöhnliches Wappen — die Versuchung war zu lockend — sie unterlag — Des Grafen Brief las sie nur flüchtig durch; sie hatte einen zweiten erblickt, der ihre ganze Aufmerksamkeit erregte — Sie las: „Geliebter! aus der Mördergrube, in die „mich die Rachgierde eines wollüstigen Ungeheuers „stürzte, hat mich unser großmüthiger, menschli„cher Gönner befreit! Daß ich noch lebe, daß „dieß Herz Dir noch mit Liebe und Sehnsucht ent„gegen schlägt, habe ich ihm, dem Edelsten unter „den Menschen zu verdanken — Almada hat Dir „unsere Flucht umständlich geschrieben — Großer „Gott! dieß also der Lohn für menschlichkeit und „Tugend? — so belohnen die Großen dieser Welt? „— Müssen die Tausende, die der große Almada „beglückte, muß das Vaterland schweigen, wenn

„der, der nur durch dieſe Tauſende mächtig iſt,
„beſchloſſen hat, im Namen des Vaterlandes un-
„dankbar und treulos zu handeln? — Auch Leu-
„thal! — komm, Geliebter! daß ich dieſe Thrä-
„nen, die der Freundſchaft fließen, an deinem
„Buſen ausweinen kann! Komm, komm, du
„meine beſſere Seele! alle die Stunden, die ich
„von nun an ohne Dich leben muß, werden Ewig-
„keiten des bittern Verlangens und der verzehren-
„den Sehnſucht! Komm, hier ſteht Deine Eliſe
„am bangen Scheidewege, zwiſchen Dankbarkeit
„und Liebe getheilt! — Soll ich länger noch fern
„von Dir nur für die Zukunft leben, oder wirſt
„Du ein Mittel, finden, um Liebe und Dankbar-
„keit zu vereinigen? — Entſcheide Du! — ꝛc. ꝛc.

Deine

Eliſe."

Als Amalia geendigt hatte, entſank der Brief ihrer erſtarrten Hand — Sie hob ihn endlich wieder auf, las ihn noch einmal durch, und Thränen, noch nie geweinte Thränen rollten über ihre blaſſen Wangen auf den gepreßten wallenden Buſen herab! — Zum erſtenmal blutete ihr Herz unter den Dolchſtichen der Eiferſucht; zum erſtenmal empfand ſie die namenloſe Qual, an der Liebe verzweifeln zu müſſen, und in welcher Stunde? — Noch war der ſüße Rauſch der vergangenen Nacht nicht verflohen, noch brannte der beſeligende

Kuß erhörter Liebe auf ihren Lippen, und ſchon drohte das Schickſal! — Die arme Amalie hatte mit der Liebe, wie ein leichtſinniger Knabe mit dem Feuer geſpielt; ſie frohlockte über ihren Sieg, und ahnte leider! nicht daß dieſer Sieg weit gröſſer war, als ſie's vermuthet hatte — Den ſchönen Sonderling hatte ſie anfangs necken wollen bald darauf ſchien ihr doch der ſüße Schwärmer wohl werth ins Garn gelockt zu werden; ſo leicht ließ er ſich aber nicht fangen — Aus Spaß wurde Ernſt. Amalia, die mit dieſem Herzen hatte ſpielen wollen, rang bald mit dem verzweifelnden Bewußtſeln ihrer Schwäche, mit ihrem eigenen Herzen. Sie unterlag dem mächtigen Gefühle, und indem ſie mit einem Herzen voll heißer Liebe an ſeine Bruſt ſank und ihre Niederlage ſtammelte, hatte ſie den Starken mit ihrer eignen Schwäche überwunden — Sie hatte noch mehr — eine Nebenbuhlerin beſiegt — jetzt erſt, da ihr Entſagen zur Unmöglichkeit geworden, erfährt ſie die Gröſſe ihres Siegs — aber leider auch die Möglichkeit einſt, bald vielleicht, das Schickſal ihrer Nebenbuhlerin zu theilen — Ihr Entſchluß war ſchnell gefaßt — Sie ſchrieb an den Hofſekretair, alle für Herrn Waldmann einlaufende Briefe in ihrem Pack einzuſchlagen — Ihre Befehle wurden befolgt, und bald darauf erhielt Amalia noch zwei Briefe — Der Inhalt war ungefähr der nämliche. Der Graf ſchloß aus Waldmanns Stillſchweigen, daß er die zwei erſten nicht erhalten hatte, und

wiederholte seine Bitten, er möchte sich doch ja gleich auf den Weg machen. Elisens Brief glühte von Liebe und Sehnsucht: Amaliens Zustand war bedaurungswürdig; ihre Leidenschaft hatte nun jene Höhe erreicht, die in den Augen des menschlichen Weisen jede Unbesonnenheit verzeihlich macht. Die Eifersucht, die ihr jede Stunde die mögliche Nothwendigkeit einer Entsagung vorspiegelte, gab der Aeußerung ihrer Gefühle jene Wildheit, die ihrer sonst so sanften und heitern Seele ganz fremd war. Waldmann konnte sich ihre Launen nicht erklären, wenn zuweilen mitten in einem muntern Gespräch sie ihn mit nassen Augen an ihren Busen drückte, oder wild aufsprang, sich mit feierlichem Ernst vor ihn hinstellte, und mit gebieterischer Stimme den Schwur einer ewigen Liebe von ihm verlangte. Doch suchte sie so viel als möglich den Sturm ihres Innern vor seinen Augen zu verbergen; aber das Bewußtsein, unedel gehandelt zu haben, die traurige Ueberzeugung, daß, wenn sie auch noch so künstlich die schwere Rolle fortspielte, die ihr ein unglücklicher Zufall aufgedrungen hatte, es dennoch mehr als wahrscheinlich sei, daß sie die späte oder frühe Entdeckung ihres Trugs nicht verhindern könnte, war ein nagender Wurm an ihrem Herzen, der die schönste Blüthe ihrer Jahre bedrohte. Endlich kam ein dritter Brief; er war von Almada, und enthielt ernste, väterliche, auch mitunter bittere Ermahnungen — Elise war krank; die Möglichkeit einer

Untreue ahnete sie nicht, aber drückende Besorgnisse um ihren geliebten Waldmann drohten ihre noch wankende Gesundheit gänzlich zu zerstören — Weiter vermochte Amalie nicht zu lesen, sie benetzte den Brief mit ihren Thränen und hatte ihn auf die Seite gelegt, als Graf August ins Zimmer trat. Auch er war düster und melancholisch; er sah täglich seine zu rasch gefaßte Hoffnung mehr und mehr schwinden; er kam, um Amalien zu bitten, einen entscheidenden Schritt für ihn zu wagen; aber sie schwieg in tiefen Gedanken, den nassen Blick auf den Boden geheftet — Die namenlosen Leiden einer unglücklichen Liebe schwebten so lebhaft vor ihren Augen, preßten so ängstlich ihr eignes Herz zusammen — in einer günstigern Stimmung hätte er sie nicht antreffen können — Ihr Stillschweigen legte er aber für Misbilligung aus er sank zu ihren Füßen, und mahlte ihr mit solchen lebendigen Farben das Glück reiner Liebe — seine leider! noch so schwache Hoffnung, dieß elisische Leben an der Seite eines geliebten Gegenstandes, dessen Wahl Herz und Vernunft, wenn auch nicht die Vorurtheile der Menschen billigten, einst noch realisiren zu können, daß, von dem mächtigen Zauber dieses himmlischen Gemäldes ergriffen, sie beide Händen auf seine Schultern legte, indem sie ihm feierlich versprach, alle ihre Kräfte daran zu wenden, um dieß schöne Ideal menschlicher Glückseligkeit in

Wirklichkeit zu setzen — In dieser Stellung hatte sie Waldmann, als er vom Spazierritt nach Hause kam, durch die Fensterthüre belauscht — in dem Augenblick, wo sein Hereintreten und zwei Worte das ganze Räthsel aufgelöst hätten, klopfte ihn der Unbekannte im grauen Mantel auf die Schulter — da sank er mit einem Herzen voll Wuth und Reue in dessen Arme und verschwand.

Almada wußte sich indessen Waldmanns Stillschweigen nicht zu erklären; er hatte so viel auf diesen jungen Mann, auf seine zwar eigensinnige, aber dennoch edle und biedere Denkungsart gebaut! — Daß er aufhören konnte Elisen zu lieben, war dem scharfen Menschenkenner eine leicht mögliche Sache; daß er aber diese menschliche Schwäche durch ein entehrendes Stillschweigen, daß er dem Wohlthäter zugleich mit der Geliebten so kalt entsagen könnte, davon vermochte Almada sich noch nicht zu überzeugen. Als aber auch auf seinen letzten Brief keine Antwort erfolgte, war es ihm kaum mehr möglich, der armen Elise seine Besorgnisse zu verbergen. Es verging ein Tag nach dem andern, der Graf schwieg; denn jeder Trost, den er ihr bis jetzt gegeben hatte, gründete sich auf Vermuthungen, die immer mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit verloren. Elise schwieg auch; denn ein seltsames Mistrauen, welches man freilich ihrer damaligen Lage zu gut halten mußte, hatte sich ihrer an schwarze Bilder gewöhnten Seele bemächtigt. Sie war nämlich

auf den unbegreiflichen Einfall gerathen, der Graf, der die wahrhaft kindliche Neigung seiner Tochter zu Elisen sah, habe, um seinem Kinde, welches er bis zur Abgötterei liebte, den Schmerz einer Trennung zu ersparen, über den besorgten Vater alle andere Pflichten auf die Seite gesetzt, und die Briefe entweder gar nicht fortgeschickt, oder die Antwort absichtlich verheimlicht, um sie endlich zu zwingen, an Waldmanns Liebe und Redlichkeit zu verzweifeln, und sie auf diese Art doch noch zur Reise nach Italien zu bereden. Wie wenig dieß niederträchtige Verfahren dem Grafen ähnlich sah, überlegte sie damals nicht; genug, sie opferte den Freund, den Wohlthäter, der schwankenden Ueberzeugung von der Fortdauer der Liebe ihres Waldmanns auf; suchte mit aller Geistesanstrengung sich davon zu überzeugen, und als sie endlich diese schändliche Muthmassung bis zur Gewißheit verdreht hatte, schrieb sie an den Grafen einen langen Brief, der in jeder Zeile die Farbe ihrer kranken Seele trug; sie meldete ihm, daß sie vor der Hand gesonnen sei, sich nach M... zu begeben, weil sie von dort aus nur höchstens zwei Tagereisen von Waldmanns jetzigem Aufenthalt entfernt seyn werde, von wo sie dann leichter, als in einer so großen Entfernung bestimmte Erläuterung erhalten könne. — Am Schluß des Briefs behauptete ihr sanftes weiches Herz seine Rechte wieder. Thränen des Inni-

sten Dankgefühls träufelten auf das Papier herab. Sie erhob des Grafen Großmuth, klagte ihre eigne Schwäche, welche sie außer Stand setzte, die Liebe der Dankbarkeit aufzuopfern ꝛc. ꝛc. so daß das Ende dieses Briefs dem bittern beleidigenden Anfange völlig widersprach — alsdann raffte sie alle Kostbarkeiten und das baare Geld, welches sie der Großmuth des Grafen zu verdanken hatte, zusammen, und in einer schönen Frühlingsnacht schlich sie aus dem Hause und bestieg mit nassen Augen den Wagen, den sie sich heimlich vors Thor bestellt hatte. Nach einer Reise von vierzehn Tagen langte sie glücklich in M*** an, und sandte sogleich einen Boten an Waldmann ab, der mit der Nachricht zurück kam, er befände sich dermalen mit der Herrschaft im Bade zu S***, und sei täglich zurück erwartet.

Elise harrte nun stündlich auf die Ankunft ihres Geliebten, als ein glücklicher Zufall, den wir näher erläutern müssen, sie unter den Schutz des Grafen von Werdenberg brachte. Almada hatte am Tage nach Elisens Flucht den Brief auf ihrem Schreibetische gefunden; weit entfernt über die Arme aufgebracht zu werden, empfand er vielmehr inniges Mitleiden, und schrieb sogleich an den Grafen von Werdenberg, den er während seines ersten Aufenthalts in London hatte kennen lernen. Die schöne Harmonie, welche die Natur in diese beiden schönen Seelen gelegt hatte, knüpfte

den Bund einer ewigen Freundschaft bald noch inniger zusammen. Sie hatten fleißig Briefe gewechselt, und hätte nicht Almada in Ansehung seines geretteten Vermögens solche Vorkehrungen getroffen, welche seine schnelle Gegenwart in Italien durchaus nothwendig machten, so wäre er ohnfehlbar Elisen nachgereist, so aber mußte er sich begnügen, seinem Werdenberg dieß sonderbare Mädchen, dessen Geschichte er ihm mittheilte, auf das dringendste zu empfehlen. Am nämlichen Morgen, wo Prinz Constantin und Eulalia ihn zum Schiedsrichter erkohren, hatte der Graf Almadas Briefe erhalten. An der Schilderung, die ihm beide von der reizenden Unbekannten machten, er kannte gleich Elisen, und — das übrige ist dem Leser schon bekannt.

Sobald die Geschäfte, welche den Grafen in die Residenz genöthigt hatten, beendiget waren, eilte er mit Eulalia und seiner neuen Pflegetochter wieder auf sein Freienstein zurück. Die Natur um Freienstein glich einer sechszehnjährigen Braut am Altare. Stolz und kraftvoll erhob sich das graue Bergschloß mit seinen Thürmen und Warten über das blumige Wiesenthal empor, wie ein rüstiger Greis im frohen Cirkel der Töchter des Landes. Von dort aus ruhte das Auge gegen Morgen auf dem sanften Grün der Aue, auf den dahin gleitenden Fluß, und senkrecht in das heitere reine Dörfchen. Gegen Abend verlor sich der forschende Blick in's Unermeßliche — in die weite

Ferne verwebte sich die stolze Residenzstadt in den blauen Horizont; von hier aus sah man diese Fürstenstadt aus ihrem wahren Gesichtspunkt: — Duft und Nebel — Gegen Mittag erhob sich ein hoher Buchenwald, der sich von dem Schloße an bis in das entgegengesetzte Thal herab dehnte — er wehte Kühlung und schützte gegen die Glut der Sommersonne — Felsen, ungeheure Felsen lagen auf einander gethürmt gegen Norden, und auf diesen ruhte Freienstein. In diesem Zauberschloß brachte Graf Werdenberg den Abend seines schönen Lebens zu.

Da dieser edle Mann keine unbedeutende Rolle in dieser Geschichte spielte, so will ich ihn meinen Lesern näher kennen lernen. Möchte die Skizze, die ich hier von ihm entwerfe, noch vielen von den sogenannten Großen der Erde in meinem Vaterlande gleichen! Graf Werdenberg *) war da-

*) Ich habe ihn gekannt diesen menschlichen Großen, ich habe ihn geliebt — Er sah sich gern geliebt von dem Kinde an, das seinen Stern übersah, bis zum Greise am Pflug, der, statt die Mütze zu rücken, ihm treuherzig die Hand schüttelte — aus seinem Munde habe ich Lehren empfangen, die ich erst nach seinem Tode, als ich mich hart an Menschen reiben mußte, begriff — Ruhe sanft! ja sanft mußt du ruhen; denn die Erde, die dich bedeckt, wimmelt ringsum von glücklichen Menschen, die dir ihre frohen Tage zu verdanken haben.

mals schon ein schöner Greis. Seine in diesem Alter so seltene Gleichheit und Heiterkeit, mit einem raschen thätigen Geist verbunden, machte schon im ersten Augenblick tiefen Eindruck. Er hatte während seines geschäftsvollen Lebens so viele Länder bereist, so viele Bücher gelesen, so mannichfaltige Aemter begleitet; so viel mit den Menschen, mit ihren Schwachheiten, Tugenden, Leidenschaften und Lastern zu schaffen gehabt, daß er endlich weder Graf, noch Minister, noch Günstling seines Fürsten — daß er ein Mensch geworden war. Seine Manieren so einfach, und doch so edel zugleich, verriethen in der ersten Minute den Mann, der stets über andre erhoben, nie sich selbst zu erheben getrachtet hat. Als Sorgen und Jahre sein ehrwürdiges Haupt zu bleichen anfingen, hatte er den seltenen Muth, allen Leidenschaften, allen noch süssen Gewohnheiten, die theils seinem Range, theils der menschlichen Schwäche anklebten, den Abschied zu geben, selbst der Liebe zum Ruhm, diese Leidenschaft, die beinahe immer erst mit der Lebensfackel erlöscht, vermochte er zu entsagen — nur die Liebe zu den Menschen pflegte er, von dieser Stunde an sorgfältiger noch wo möglich als je, in seinem menschlichen Herzen, ihr weihte er den ruhigen Abend seines geräuschvollen Lebens, durch sie vermochte er das Vergängliche mit der Ewigkeit zu verbinden.

Seiner einzigen Tochter hatte er, vielleicht aus übertriebener Gewissenhaftigkeit, die Wahl

eines Gatten gänzlich überlassen. Sie wählte schlecht, wurde betrogen und starb in der Blüthe ihres Alters. Bald nach ihr starb auch ihr unwürdiger Gemahl an den Folgen seiner Ausschweifungen, ein junger Greis von fünfunddreißig Jahren — Eulalia blieb dem kinderlosen Vater, in ihr fand er bald seine Tochter wieder.

Eine seltene Uebereinstimmung in Grundsätzen und Gefühlen hatten Almada an den Grafen gefesselt; auch hatten in der That diese zwei edle Menschen viel ähnliches, nur daß Almada zuweilen ins Romantische überging, und da schwärmte, wo Werdenberg nur inniger empfand. Seinen Garten auf Freienstein pflegte er selbst mit besonderer Sorgfalt; er hatte ihn, um mich des gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, auf englische Art eingerichtet — das heißt: er hatte sich bemüht, eine kleine Skizze des großen Naturgartens, hier unter seinen Augen zum täglichen Genuß zu entwerfen, und in der That war alles, was ein gefühlvolles Herz und ein edler Geschmack, mit Wasser, Erde, Felsen, Bäumen und Blumen hervorbringen können, hier zu finden. Bei jeder Wendung fand man sich angenehm überrascht. Jeder Schritt schenkte dem Auge einen neuen Gegenstand, der Seele einen neuen Gedanken. Hier eine einsame Hütte mit einer lehrreichen Inschrift; dort eine kühle Grotte von Trauerweiden umgeben; weiter ein niedlicher griechischer Tempel auf

einer ſanften Erhöhung, der Freundſchaft gewidmet — Kurz, alles war hier mit ſo viel Herz und Sinn eingetheilt, daß man jeden Augenblick den Garten überſah und die Natur bewunderte; daß man dem Zufalle zu verdanken wähnte, was die Hand des gefühlvollen Eigenthümers gerade auf dieſe Stelle gelegt hatte.

Ein kleiner Pavillon, ganz am Ende des Gartens am Eingange des Eichenwaldes, da, wo man die Landſtraße nach M**** am weiteſten überſehen konnte, hatte der Graf für ſeine Eulalia äußerſt niedlich einrichten laſſen. Dort brachte ſie auch die meiſte Zeit des Tages zu. Ihr Klavier, ihre Bücherſammlung, ihr Nährahmen, kurz alles, womit ſie ſich die Zeit über zu beſchäftigen pflegte, war hier beiſammen. In dieſem Pavillon wollen wir ſie mit Eliſen am erſten Morgen ihrer Ankunft belauſchen.

Sie ſtanden beide vor einem ſehr niedlichen und ausdrucksvollen Kupferſtich — die wahnſinnige Mary aus Yorikks empfindſamen Reiſen. Eliſe, indem ſie das ſanfte melancholiſche Geſicht der ſchönen Leidenden betrachtet, wurde ernſter; die gute Eulalia, der die Gemüthsbewegung ihrer Freundin nicht entging, ſchlich ſich ans Klavier, und bald flohen in einem muthwilligen Walzer ihre niedlichen Finger über die Taſten her — Eliſe, bei deren weichen, aber dennoch leichten Sinnen keine trübe Empfindung Wurzel faſſen konnte, hatte ſich bald wieder geſammelt; ſie hatte ſich

heimlich in der Residenz den Tag vor ihrer Abreise nach einer Flöte umgesehen, dieß Lieblingsinstrument Waldmanns, welches sie selbst ganz artig blies — Noch kannte Eulalia dieses Talent ihrer Freundin nicht — als sie nach und nach aus dem raschen Walzer in ein sanftes Adagio überging, schmolzen auf einmal die rührendklagenden Töne der Flöte in die vollen schwermüthigen Akkorde hinein; sie fuhr mit einem lauten Ach! vom Sitze auf — Elise lächelte — O das ist schön, das ist himmlisch! rief Eulalia, süße Zauberin, wann wirst du aufhören, mich jeden Augenblick mit neuen Talenten, mit neuen Freuden zu überraschen — Ueber die liebenswürdige Bescheidenheit, erwiederte Elise, indem sie Eulalia in ihre Arme schloß, die sich stets selbst übersieht, und immer den guten Willen für die That gelten läßt! — Nun nahmen sie beide Platz am Klavier, es wurde Musik aufgelegt, und eine der meisterhaftesten Sonnaten von Pleyl meisterhaft exekutirt. Der alte Graf, der eben von seinem Morgenspaziergange zurück kam, war stehen geblieben; er winkte lächelnd dem Prinzen Constantin, der eben den Fußpfad herauf kam, und beide blieben ungesehen an der Thürschwelle gelehnt — als die liebenswürdigen Künstlerinnen geendigt hatten, kündigten sich die unbemerkten Zuhörer durch ein lautes Bravo an — Eulalia floh ihrem Großvater in die Arme und reichte dem Prinzen die Hand, indeß Elise verlegen und erro-

thend am Klavier ſtehen blieb. Conſtantin trat näher, machte ihr dießmal ein ſehr artiges Kompliment, welches Eliſe ſtammelnd erwiederte — nun wurde das Frühſtück gebracht, und unter lachen und ſcherzen ein fröhlicher Plan zu dem heutigen Tage entworfen. Conſtantin ſchlug einen Spazierritt in den Park vor — Nein, rief Eulalia, warum nicht zu Fuß — ja, zu Fuß, rief der Graf, am Dianentempel machen wir Halt, gegen Mittag erreichen wir die kühle Grotte am Bache, dort wird das Mittagseſſen hingeſtellt, ich ſpiele alsdann eine Partie Schach mit dem Prinzen, indeß du Eliſen mit dieſem Theile des Parks bekannt machſt, dann kommen wir wieder hierher, und ihr begrüßet die Abendſonne, ſo wie ihr ſie bei ihrem Aufgange empfangen habt — Dieſer Plan erhielt allgemeinen Beifall, und ſie machten ſich ſogleich auf den Weg. —

Eliſe lebte hier in einer ganz neuen Welt; in dem Hauſe des Grafen Almada hatte ſie wenig Gelegenheit gehabt, ſich für dieſe höhere Klaſſe von Menſchen zu bilden. Der Spanier iſt ungeſellig, das Frauenzimmer überhaupt iſt dort zu einem wahrhaften Kloſterleben verurtheilt. Die Verhältniſſe, in denen ſie ſich befand, hatten ihr ohnehin die ſtrengſte Eingezogenheit zur Pflicht gemacht, und Almada im frohen Kreiſe ſeiner Hausfreunde, pflegte immer die läſtige Grandezza auf die Seite zu legen. Von Waldmann hatte ſie auch wenig lernen können, ihr feineres Naturge-

fühl ſetzte ſie im Gegentheil öfters in den Fall, dieſen Schwärmer ſelbſt in die Schranken der geſellſchaftlichen Konvenienzen zurück zu weiſen; aber eben dieſe dunkle Ahnung von Konvenienzen, die ihr noch unbekannt waren, gab ihrem Benehmen jene grazienvolle Schüchternheit, welche ſie bei einem minder zarten Gefühle nicht gehabt hätte. Conſtantin, der ſie ſcharf beobachtete, legte dieſe Schüchternheit ganz zu ihrem Vortheile aus, ſein Mißtrauen ſchwand, je mehr der gefällige Eindruck, den ſie machte, zunahm, und noch hatten ſie den Dianentempel nicht erreicht, als er ſchon völlig für ſie eingenommen war. Es giebt einen gewiſſen unerklärbaren Inſtinkt bei den Menſchen, der, ohne beſtimmten hinreichenden Grund, ſie ſchnell, zu einander, oder von einander zieht. Gerade in dieſem Falle befand ſich hier Eliſe; für den alten Grafen empfand ſie hohe Achtung, Wohlwollen für die ſanfte gute Eulalia, für den Prinzen beides zuſammen. Sie fühlte, wie ſehr ſie Nachſicht nöthig hatte, und bemerkte gleich bei der ſchonenden Beſcheidenheit, mit der ſie über das Vergangene befragt wurde, das warme Theilnahme und nicht kalte Neugierde dieſe Fragen gethan hatte — auch fühlte ſie ſich bald nicht mehr fremd unter dieſen Menſchen, indem ſie merkte, daß man einigen Werth auf ſie ſetzte. Ihr erſtarrtes Herz erwärmte ſich wieder, jene originelle Laune, mit der ſie ſonſt alles belebte, fing nach und nach an aus der Aſche hervor zu glimmen;

ihr Herz wog nicht mehr jeden Gedanken auf der Wagſchale der Bedachtſamkeit, und indem ſie jeden Eindruck, jeder Empfindung Worte gab, wurde ſie unterhaltend und liebenswürdig. Conſtantin beſonders wurde ganz Aug' und Ohr. Er hatte Eulalliens Hand ergriffen, und ſchlenderte ſo mit ihr durch den Wald, indeß Eliſe ihm zur andern Seite ging, und erzählte. Gott weiß, wie es kam! aber bevor ers ſelbſt überdacht hatte, lag auch Eliſens rechte in ſeiner linken Hand — Der Graf ging botaniſirend hinter drein, und theilte zu dem muntern Geſpräche dann und wann ſein Scherflein mit.

Als ſie den Tempel erreicht hatten, wurde Halt gemacht — die ſchöne Anlage gefiel Eliſen ungemein; ſie zog ihre Brieftaſche hervor und zeichnete in der Geſchwindigkeit den kleinen Tempel — Der Prinz bat ſich dieſe Skizze aus, Eliſe riß es aber lächelnd durch, mit der Bitte, daß er ihr erlauben möchte, ihm etwas beſſeres überreichen zu dürfen. An der Grotte lockte ſie das Echo durch die ſanften Töne ihrer Flöte, dann begleitete ſie ein niedliches Duo, welches Conſtantin und Eulalia mit einander ſangen; dann floh ſie auf einmal dem Bache entlang, kam mit einer ganzen Hand voll Blumen und Pflanzen zurück, lagerte ſich zu des Grafen Füßen, und indem ſie ihre Ernte auseinander legte, bat ſie ihn, ihr einen kleinen Unterricht in ſeinem Lieblingsſtudium zu geben; — dann wurde geſpeiſt —

Ernſt und Scherz wechſelten ab — ſo verging der frohe Tag — Sie waren alle vergnügt, doch niemand mehr als die gute Eulalia; ſie hatte anfangs Mitleiden für Eliſen empfunden, bald darauf Wohlwollen, nun war ſie ſtolz auf ihre Freundſchaft geworden.

Prinz Conſtantin hatte den nämlichen Abend noch nach der Reſidenz zurück reiten wollen, er blieb aber noch den andern Tag und den folgenden — Immer hatte Eliſe was Neues, was Wichtiges, welches durchaus ſeine Gegenwart erforderte; bald war es ein neues, eben angekommenes Duo, das einſtudirt werden mußte; dann war der Plan zu einer kleinen ländlichen Fete auf den nahen Geburtstag des Grafen zu entwerfen; Eliſe hatte ein kleines, niedliches Gemälde entworfen, Conſtantin hätte es gar zu gerne mitgenommen, und das wollte nicht fertig werden; auch hatte er ihr Unterricht im Reiten verſprochen, und dann die gutmüthige Eulalia, die jeden Morgen nur noch um einen Tag ſo dringend bat — ſo flohen die Stunden, die Tage, die Wochen dahin, bis daß der alte Graf, es mochte ihm nun Unglück ahnen, oder ihm wirklich Ernſt mit ſeiner Bedenklichkeit ſeyn, dem Prinzen äuſſerte, daß nach den bedenklichen Geſundheitsumſtänden ſeines Vaters es doch ſchicklich ſei, daß er wieder bei Hofe erſcheine — Er riß ſich los.

Als Conſtantin fort war, verlor Eliſe viel von ihrer Munterkeit, auch Eulalia wurde ern-

ſter — Eines Morgens nach dem Frühſtück ſaßen ſie allein in dem geliebten Pavillon; Eliſe ſetzte ſich zum Mahlen und miſchte Farben; Eulalia ging auf und ab, mit einem Buche in der Hand —

Eulalia. (bleibt ſtehn) Höre doch! (lieſt laut) L'amitié à l'amour il n'y a qu'un pas; il y en a mille de l'amour à l'amitié — Glaubſt Du das?

Eliſe. (blickt träumend auf) Es kommt darauf an! —

Eulalia. Ich glaube nicht, daß man ſich in ſeinen Freund verlieben kann; wenn ich aber einen Liebhaber hätte, der müßte zugleich mein Freund ſeyn.

Eliſe. (auf die Zeichnung deutend) Findeſt Du Aehnlichkeit?

Eulalia, (nachläſſig) Ja, ja! aber laß das, Eliſe — das anhaltende Sitzen greift Dich zu viel an — Du wirſt wieder Kopfſchmerzen bekommen — wir wollen einen Gang in den Park machen.

Eliſe. (immer mit dem Gemälde beſchäftigt) Der Prinz hat ſo etwas im Blick, das ich nicht beſchreiben und nicht mahlen kann — ſo wenn er mit Affekt ſpricht — wenn mir dieſer Zug glückte, müßte die Aehnlichkeit täuſchend werden — Meinſt Du nicht?

Eulalia. (nach einem kurzen Nachdenken) Es ist nun das viertemal, daß Du sein Portrait angefangen hast; es will Dir nicht glücken, warte doch nur bis daß er Dir dazu sitzen kann —

Elise. (mahlend) Ja, das wäre freilich besser, aber, Eulalia, wenn wir ihn damit überraschen könnten, (mit Wärme, indem sie den Pinsel hinlegt) Es ist so ein guter Mann, dieser Prinz! ich hätte eine kindische Freude bei dieser Ueberraschung! —

Eulalia. (in Gedanken) Das glaub' ich gern! —

Elise. Sieh doch, liebe Eulalia! — es ist freilich nur erst angedeutet — ein wahres Freundschaftsgemälde, mit warmen Herzen, durch den todten Pinsel, auf die kalte Leinwand geworfen; aber dennoch warm und herzlich.

Eulalia. (wie zuvor) Ja, mit warmen Herzen!

Elise. (mit steigender Wärme) Hier, am Canal, biegt er um die Rosenhecke um — dort siehst Du...

Eulalia, (erwachend) Wo? wo sieh ich?

Elise. Auf diesen leeren Platz neben dem Felsen —

Eulalia. Auf dieſen leeren Platz?

Eliſe. Wirſt Du zu ſtehen kommen — Morgen kannſt Du mir ſchon ſitzen — Er eilt auf Dich zu — Der Graf, mit einem Buche in der Hand, ſitzt unter ſeinem Tulipanenbaum und lächelt ihm entgegen.

Eulalia. Und wo biſt Du?

Eliſe. Ich? — nirgends!

Eulalia. (heftig) Das iſt nicht wahr!

Eliſe. (ſieht ſie ſtarr an)

Eulalia. Dann wäre ja das Gemälde unvollſtändig — Nimm Du meine Stelle ein — die Gruppe wird dabei gewinnen — mich —

Eliſe. Und Dich —

Eulalia. Unter der Trauerweide am Canal, mit meinem treuen Arzor auf dem Schooße.

Eliſe. Das geht nicht! — Aber was iſt Dir, liebe Eulalia? — Deine Augen werden naß —

Eulalia. (tief athemholend) Weiß ichs doch ſelbſt nicht — aber ſo oft ich Dich, und dann das Gemälde, und dann wieder Dich, anſehe, überfällt mich eine ſo ſeltſame Empfindung —

Eliſe. (ſteht auf, ergreift ihre beiden Hände, und blickt ſie einige Augenblicke ſtarr an) Wehe mir! wenn ich die unſchuldige Urſache dieſer Thränen wäre!

Eulalia. (fällt ihr um den Hals) Nein, ach nein! ich bin Dir so gut! Du kannst mich nicht betrüben — (wehmüthig lächelnd) Ich närrisches Mädchen bin, glaub' ich, gar neidisch auf Dich! Habe ich doch zwischen Dir und Constantin mein Herz getheilt, warum sollte er nicht auch ein gleiches thun können?

Elise. (nach einem kurzen Nachdenken, ernst und weich) Liebe Gräfin! der Menschlichkeit, dem edelsten Wohlwollen verdanke ich den Schutz, den ich in diesem Hause genieße; dankbar erwiedere ich jedes theilnehmende Gefühl, dankbar bis in den Tod werde ich jeder frohen Stunde, die ich hier zubringe, gedenken — Jene süße, wechselseitige Ergießung, jenes vertrauliche Du, welches Sie, theure Gräfin, mir zum freundschaftlichen Gesetz machten, hat wärmere Zuneigung, aber wahrlich keinen thörichten Stolz in mir erregt.

Eulalia. (will sie unterbrechen)

Elise. Nein, geliebte Gräfin! lassen Sie mich ausreden — die Natur hat mir leichtes Blut, einen leichten Sinn und ein fröhliches Herz verliehen — diesen wohlthätigen Gaben verdanke ichs, daß, bei den vielfältigen Drangsalen und seltsamen Ereignissen, die meinem jungen Leben so oft schon den Untergang gedroht haben, ich noch da bin — aber jener Munterkeit, jenem Muthwillen, dem ich mich so gern in heitern Stunden

überlasse, habe ich noch keine der schönern ernsten Gefühle meines Herzens Preis gegeben — Eulalia! noch lese ich auf Ihrem holden Gesichte, daß Sie meine Freundin sind; aber der Augenblick nahet vielleicht schon, wo Sie aufhören werden es zu seyn — Wer kann die unendlichen Schattirungen im großen Gemälde menschlicher Leidenschaften berechnen? — Vielleicht habe ich selbst Sie in diesem Augenblicke mit Ihrem eigenen Herzen bekannter gemacht — Dieser Constantin, dieser Freund Ihrer Kindheit, der gerade jetzt, zum erstenmal vielleicht in seinem Leben, einer andern Ihres Geschlechts mit ausgezeichnetem Wohlwollen begegnet, hat gewisse Ahnungen in Ihnen erregt, gewisse Gefühle schneller entwickelt, die, im ruhigen Gange des Lebens, später, aber gewiß doch einmal, und vielleicht alsdann zu spät, sich geäußert hätten.

Eulalia. Nein, Elise, nein — Constantin ist mein Freund, mein Bruder! er ist der Mann, den ich nach meinem Großvater am höchsten schätze — aber er wird einst Fürst dieses Landes, und ich bin seine Unterthanin!

Elise. Das Blut der Grafen von Werdenberg fließ in Ihren Adern, und dieß edle Geschlecht ist mit mehr als einem Fürsten Deutschlands verwandt — Theure, beste Gräfin! (indem sie ihre Hand küssen will) besser, wie

ſcheiden jetzt mit dieſer Empfindung, mit dieſer Thräne im Auge, als ſpäter, nachdem unſere Herzen ſchon getrennt ſeyn werden.

Eulalia. (ſie umarmend) Nein, nimmermehr! — Bedenke doch, Eliſe, was würde Conſtantin von mir halten? — Wie verächtlich müßte ich mir ſelbſt vorkommen, wenn ich der unerklärbaren Laune dieſes Augenblicks eine Freundin, wie meine Eliſe, aufopfern könnte — es wäre abſcheulich! — Als ob Conſtantins Herz nicht Raum genug für uns beide hätte? — Ja, Eliſe, wir wollen ihm ſtehts mit gleicher Liebe entgegen kommen — nie trübe ein unſeliges Mißverſtändniß die unſchuldigen Freuden unſeres kleinen engen Kreiſes. — Kein Wölkchen darf ſich am reinen Himmel unſers Edens blicken laſſen — Komm, Eliſe! (ſie küſſend) laß uns hiermit den Bund unſerer Freundſchaft erneuern! Ich unartiges Mädchen! — (auf das Gemälde deutend) Nein, nicht bei der Trauerweide am Canal, dort neben dem Felſen, Hand in Hand mit Dir — daß ſein freundlicher Blick uns beide zugleich trifft — Nicht wahr, liebe Eliſe! —

Eliſe. (ihre Liebkoſungen gerührt erwiedernd) Wer Dich, ſanftes, treues Geſchöpf, betrüben kann, hat keine Seele, weder für die Freundſchaft, noch für die Liebe! — Empfange mein offnes Geſtändniß! — Bekannter, wie Du,

mit den Menſchen, mit ihren Leidenſchaften, mit meinem eigenen Herzen, ſo ernſt auch mein beſſerer Wille in dieſer Stunde iſt, vermag ich doch ohnmöglich für die Zukunft zu bürgen — Noch empfinde ich für den Prinzen weiter nichts, als jene Ehrfurcht, die ich ſeinem Range, und jene wohlwollende Achtung, die ich ſeinem edlen, biedern Karakter ſchuldig bin; noch überſehe ich an ihm den ſchönen jungen Mann, über die noch ſchönere Seele — es könnte aber eine Zeit kommen, Eulalia, wo er einer von uns beiden mehr ſeyn wollte, als der ruhige Freund — eine Zeit, wo Du, wo ich ſelbſt für das Glück des Lebens halten könnten, daß er uns mehr würde — wie dann?

Eulalia. Unmöglich! — dieſe Zeit kann nie kommen — und wenn auch — (ſie verbirgt erröthend ihr Geſicht an Eliſens Buſen) ich kann mir ja mit heiterem Sinn Conſtantins Gemalin als meine Freundin denken — ich kann — Aber, Eliſe! wo führſt Du mich hin? —

Eliſe. Die Liebe kennt weder Rang noch Titel — Jene, für kalte ſymetriſche Seelen ſo wichtige geſellſchaftliche Verhältniſſe ſind ihr die Vorſtellungen der Vernunft, was dem Geneſenden die Beſuche des zudringlichen Arztes, beide erwecken unangenehme Rückerinnerungen, widrige Empfindungen — Auch die Freundſchaft erkaltet, je glühender die Liebe wird.

Eulalia. Höre auf, ich bitte Dich! Wozu dieſe ängſtlich genaue Beſchreibung einer Gefahr —

Eliſe. Die noch ferne iſt; der, ich will es hoffen, wir nie werden ausgeſetzt ſeyn — Aber, liebe Eulalia, wer bürgt uns dafür? Noch kann ich mit lachendem Munde, als Braut des edeln Conſtantins, Dir den Myrthenkranz aufſetzen — aber wer ſteht mir für das kommende Jahr, für den künftigen Monat, für die nächſte Stunde —

Eulalia. Mit Deinen eitlen Beſorgniſſen! — ſei es Schwärmerei, oder ein höhrer Grad von Geiſtesſtärke, ſo kann ich mir die Möglichkeit eines ſolchen Bundes zwiſchen uns und Conſtantin denken — wie ſchön! wie himmliſch ſchön! Die männliche Kraft ſo harmoniſch mit unſerer ſanfteren Weiblichkeit verſchwiſtert! — Welche Zukunft, Eliſe! Kein Gedanke ſoll von nun an in dieſem Köpfchen ſich bilden, den ich Dir nicht mittheilen will — keine Empfindung in dieſem Herzen aufkeimen, die nicht auch Dein gehören ſoll — Sey Du auch ſo mein — ſo innigſt verbunden, ſo nur ein Weſen in Thun und Denken, daß Conſtantin ſich nicht zu theilen vermag, ſondern, daß er uns beide zugleich ganz gehören muß — Kannſt Du Dir ein ſolches Leben nicht denken?

Eliſe. Merkſt Du denn nicht, Eulalia, wie liſtig Dein eigenes Herz Dich hier zu hin-

tergehen ſucht! — Nein, Liebe, ſo ſoll, ſo kann es nie kommen — nie werde ich vergeſſen, wer ich bin, wer Du biſt — Dieß Gefühl hat nichts Niederdrückendes, es erhebt mich — und ſollte dennoch einſt Conſtantin — (ſie ſtockt)

Eulalia. Nun — o ſprich aus! — Was ſollte einſt Conſtantin? —

Eliſe. (raſch ablenkend) Wiſſe, Eulalia, ich bin bereits ſchon die Verlobte eines andern.

Eulalia. (mit freher Ueberraſchung) Du! —

Eliſe. Pflicht, Neigung, Tugend, alles bindet mich an den Mann, den mich das Schickſal in einer der ſchrecklichſten Stunden meines Lebens finden ließ.

Eulalia. Und wo, wo iſt der glückliche Sterbliche, der meine Eliſe ſein nennen darf?

Hierauf erzählte Eliſe aus ihrem Lebenslaufe, was ſie für rathſam fand mitzutheilen; zwar äußerſt wenig, aber doch immer genug, um aus dem unſchuldigen Herzen der guten Eulalia dieſe ihr ſo ganz unerklärbare Unruhe gänzlich zu verſcheuchen.

Nicht ſo Eliſe — Dieſes ſonderbare Mädchen, welches gewiß unter andern Verhältniſſen, und bei einer früheren feineren Bildung, eine der Trefflichſten ihres Geſchlechts geworden wäre, hatte jene Zartheit des Gefühls, jene Würde und ſanftere Weiblichkeit, deren leiſe Ahnungen in ihrer

Seele ruhten, und nur der weisen Leitung eines Werdenberg bedurft hätten, um sich in ihrer ganzen Kraft und Herrlichkeit zu entwickeln, unter der rauhen Hand des herben Schicksals allmählig verloren. In dem Hause ihres Vaters war sie, bis zu ihrem Begräbniß, ein munteres wildes Kind der Natur geblieben; Waldmanns Erscheinung bei ihrem Sarge hatte einen tiefen, ich kann wohl sagen einen unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht; er war der Retter ihres jungen Lebens; sie betrachtete ihn von nun an als den Mann, den ihr die Vorsehung sandte, um durchs Leben mit ihm zu wandeln. Ihre Liebe war Schwärmerei ihres Gewissens und zugleich ihrer Sinne; sie fühlte sich verbunden ihn zu lieben, ganz die Seinige zu seyn, und bis jetzt war ihr diese Pflicht nicht schwer geworden.

In dem Hause ihrer Muhme wäre sie tief gesunken, hätte nicht ein glückliches Ungefähr Waldmann beinahe zu gleicher Zeit in ihre Nähe geführet. Die vielfältigen Drangsale, die ihr Geliebter ihrentwegen auszustehen hatte, gesellten herzliches Mitleiden zu ihrer frühern Neigung. Alle Kunstgriffe ihrer Verführer blieben daher fruchtlos; die Thränen, die sie demals ihrem Waldmann nachweinte, retteten ihre Tugend.

Der Engländer, dem jene harte Nothwendigkeit die Arme endlich in die Hände lieferte, war ein Wollüstling edler Art; sie sank tief und

fühlte es nicht — Er bildete dieſe feurige Seele, und machte ſie mit der Würde ihres Geſchlechts bekannter, in dem Augenblick, wo er die ſchönſte Blüthe jener hohen Weiblichkeit abſtreifte — Die unſchuldige Sünderin ahnete nicht, daß in jenen Stunden, wo er ihre lebendige Einbildungskraft bis zur Romanheldin, bis zur Geliebten eines Grandiſon empor ſchwang, er ſie zu gleicher Zeit bis zu jener Klaſſe von Geſchöpfen herab ſetzte, welche die ſtrengen geſellſchaftlichen Geſetze oft ſo unverdient mit ewiger Schande gebrandmarkt haben. Bei ihrer Muhme hatte ſie mit ſolcher leichtſinnigen Frechheit ſo ganz merkantiliſch von den Verhältniſſen, in welchen ſie ſich mit dem Britten befand, ſprechen hören, daß ſie ſolche wohl als ein Unglück, aber nicht als eine Schande zu betrachten endlich gewohnt war. Auch hütete ſich wohl der ſchlaue Johnſon, ihr ſolche Bücher in die Hände zu geben, welche ſie mit ihrer Lage bekannter gemacht hätten — Sie fühlte, daß ſie ihm Dankbarkeit, Gefälligkeit ſchuldig ſei; freilich überfiel ſie immer bei ſeiner Zudringlichkeit eine Unruhe, eine Bangigkeit, welche ſich meiſtens in Thränen auflöſten; aber dennoch glaubte ſie ſich nicht befugt ihm zu verſagen, was zu gewähren ihr ſo viel Selbſtüberwindung koſtete. Aus dieſer unangenehmen Lage rettete ſie abermals ihr guter Waldmann; welch einen neuen Grund ihn noch inniger zu lieben! Und wo findet ſie ihn wieder? Weit von dem geliebten Va-

terlande, unter Menschen, deren Sitten ihr zuwider, deren Sprache sie erst kaum stammeln konnte; in einem Augenblicke, wo sie beinahe die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn je wieder zu sehen! — Waldmann war ein Engel zu ihrer Rettung selbst vom Himmel gesandt — Sie lebte wieder ganz für ihn.

Ihre Bildung wurde nun vollendet; sie wurde aber mehr männlich als weiblich — Damals wäre es noch Zeit gewesen, aus dieser Elise — ja, ihr strengen Sittenrichter, ich sage es, und getraue es zu beweisen — ein äußerst interessantes Weib zu bilden, hätte eine edle weibliche Seele sich des Herzens dieses Mädchens bemächtigt. Hätte späterhin Almada's treffliche Gattin noch gelebt, so wäre in ihrem lehrreichen Umgange manche leise dunkle Ahnung zur bestimmten Tugend geworden; aber nach und nach im Drange der Leidenschaften, in der zweckwidrigen Richtung, welche die Umstände und der bloß männliche Umgang ihrem Karakter gaben, wichen sie, eine nach der andern, aus ihrer Seele — Sie erwarb sich manche Talente, und ob sie sich gleich manche Seltsamkeiten angewöhnte, so blieb dennoch ihr Herz gut; sie eignete sich sogar die schönsten männlichen Tugenden an, ohne jedoch das schöne Weibliche, welches die Natur so bestimmt ihrer Seele aufgeprägt hatte, völlig zu verlieren — Eben diese seltsame Mischung gab ihrem ganzen Wesen jene Originalität, die sogleich auffiel, überraschte, und nicht selten tiefen Eindruck machte.

Auf dem Landhause des Inquisitors, in jenem Tempel der sinnlichsten Wollust, hatte sie, ohne sich selbst Rechenschaft davon geben zu können, gewisse Eindrücke empfangen, die den wesentlichsten Einfluß auf ihr künftiges Schicksal hatten. Sie gaben nämlich ihrer schon freien Denkungsart eine noch freiere Richtung, und machten sie erst recht bekannt mit der Gewalt, welche ihr die Natur durch ihre Reize auf das andre Geschlecht verliehen hatte; ohne gerade sinnlich zu seyn, mit einer nicht weniger als zur niedrigen Wollust geneigten Seele, freute sie sich doch heimlich durch Sinnlichkeit auf Männerherzen wirken zu können.

Noch war Waldmann ihrem Herzen theuer und sein Andenken ihr heilig; sie betrachtete sich selbst als sein Eigenthum — Gewohnheit, Instinkt, Dankbarkeit, weibliche Schwärmerei hatten diese Bande nach und nach fester geknüpft, und noch nie war ein Dritter dazwischen getreten, der sich bemüht, ernstlich bemüht hätte, sie zu lösen; noch nie hatte ein würdigerer Nebenbuhler ihrem Waldmann den ruhigen Besitz ihres Herzens streitig gemacht; er war daher bis jetzt das Ziel aller ihrer Wünsche geblieben; an ihn dachte sie, wenn sie in die Zukunft blickte und sich noch frohe Tage träumte.

Nun war sie aber auf einmal in eine ganz andere, in eine weit schönere Welt versetzt; von solch einem Leben hatte sie noch keinen Begriff gehabt — auch Waldmann ließ nichts von sich

hören, ein Posttag ging nach dem andern vorüber — Anfangs kostete ihr jede getäuschte Hoffnung bittre Thränen, bald nur heimliche Seufzer, endlich nur augenblickliches ernstes Nachdenken — endlich sogar wandte sich ihr trocknes Auge nach der Gegend hin, wo der Glücksbote herkommen sollte, wie nach dem entfernten Grabe eines Freundes, dessen Verlust in der unwillkührlichen Minute der Rückerinnerung das Herz enger zusammen preßt, aber dessen Andenken man auszuweichen sucht — O du undankbarer Mensch! rief sie alsdann, und schon in der folgenden Minute ruhte wieder ihr Auge auf der schönen Gestalt des so guten gefälligen Constantin, den sie eben in der dunklen Laube, wo sie einsam saß, entdeckte und herbei geeilt kam; oder in den Pavillon zurück geeilt war, um die vergessene Flöte zu holen; oder hingegangen war, um absatteln zu lassen, weil er keine halbe Stunde zuvor dem Stallknechte ernstlich befohlen hatte, die warmen Pferde nur in dem Hofe auf- und abzuführen, weil er sich nicht aufhalten wollte.

Elise hatte die drohende Gefahr gemerkt; auch das Andenken an Waldmann wurde täglich schwächer; noch wünschte sie zwar, er möchte kommen, sie der Gefahr entreissen; noch war es keine ganz entschiedene Liebe, was sie für den Prinzen fühlte: seine Aufmerksamkeit schmeichelte mehr ihren Stolz, als sie ihr Herz rührte; noch sah sie, ruhig und beinahe theilnehmend, die beschei-

dene Liebe der guten Eulalia, wie ein Veilchen im Schatten, sich in der Stille schüchtern entfalten — noch hätte sie über sich gewinnen können, der Freundschaft das Opfer ihres Stolzes zu bringen, und aus einer Bahn zu treten, in der sie nur auf Kosten ihres bessern Gefühls den Sieg davon tragen konnte.

In dieser Stimmung überraschte sie die eifersüchtige Aufwallung der unschuldigen Eulalia; ihre rührende naive Offenherzigkeit hätte von Seiten Elisens mehr redliche Erwiederung verdient — Wären diese wechselseitigen Ergießungen einige Wochen früher erfolgt, so hätte die weitersehende Elise ihre Pflicht strenger erfüllt, und wäre — nicht in Freienstein geblieben.

Aber sie blieb, und nun wurde an dem Gemälde mit verdoppeltem Fleiße gearbeitet. Elise mußte auf Eulalias wiederholte Bitte ihren Plan verändern — Hand in Hand standen beide am Felsen dem kommenden Constantin gegenüber. Eulalia reichte ihm lächelnd ihre Hand entgegen. Elise, (diese Malergrille ließ sie sich nicht nehmen — oder war es vielleicht etwas ganz anders?) — hatte sich einen dünnen schwarzen Flor übers Gesicht gemalt, sie deutete mit der noch freien Hand auf eine Rosenstaude, die der Sturm entblättert zu haben schien.

Das Gemälde wurde im Pavillon aufgestellt, und beide harrten nun sehnlich auf den nächsten Besuch des Prinzen — Er kam — Eulalia faßte

ihn bei der Hand, und floh mit ihm durch den Garten; Elise aber blieb zurück, ob sie gleich noch wenig Stunden zuvor geäußert hatte, daß sie sich auf diese kleine Ueberraschung ungemein freue — Constantin wurde wirklich überrascht — Mit leuchtendem Blicke stand Eulalia ihm zur Seite, und erzählte in ihrem eigenen gutmüthig frohen Tone die Entstehungsgeschichte des Gemäldes — Indeß wurde der Prinz allmählig ernster, noch starrte er das Bild mit unverwandten Augen an, aber seine Stirne hatte sich in Falten gelegt, das Heitere in seinen Gesichtszügen ging in unverkennbare Rührung über. Endlich, indem er Eulalia's Hand ergriff — Liebe Eulalia! was bedeutet dieser Flor, diese entblätterten Rosen? Dieser Gedanke gefällt mir nicht — Mir eben so wenig; glauben Sie aber, daß es mir möglich gewesen wäre, der Eigensinnigen diese Grille auszureden, schon wollte ich — — Nein, so nie, so darf es nie kommen! — unterbrach er mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit, indem er den Pavillon verließ. Elise blieb diesen ganzen Tag sich keinen Augenblick gleich — ihre gewöhnliche Munterkeit artete bald in ausgelassenen Muthwillen aus; bald saß sie da, wie die Geduld auf einem marmornen Grabmal, mit feuchtem Blick vor sich hin starrend — Sie sprach helllachend von den ernsthaftesten Dingen, und die drolligsten Einfälle trug sie im Tone einer Leichenrede vor — Constantin wurde zunehmend zerstreuter, und Eu-

lalia machte groſse Augen — Der Graf hatte gerade heute viel in ſeinem Kabinet zu ſchaffen, er kam nur einen Augenblick zum Vorſchein — Ein ſtarker Gewitterregen hielt ſie im Schloſſe zurück — Abends wurde es kühle; Eulalia, die nicht ganz wohl war, traute nicht der feuchten Abendluft ſich auszuſetzen — man ging früher wie gewöhnlich auseinander.

Der Mond war eben aufgegangen, der Himmel war völlig wolkenleer, es wehte kein Lüftchen mehr, nur ein ſtarker Nebel ſchwebte über dem Thale, und bildete eine unermeſsliche See — wie eine Inſel ragte Freienſtein hervor — Dieſer Anblick war maleriſch ſchön! — Eliſe hatte das Fenſter ihres Schlafzimmers, deſſen Ausſicht in den Garten ging, aufgemacht — die Glocke im Schloſsthurme ſchlug eben zehn Uhr — ihr wurde zu eng zwiſchen den todten Mauern, ſie warf einen Mantel um und eilte ins Lebendige — Nachdem ſie einigemal auf der Terraſſe auf- und abgegangen war, nahm ſie ganz mechaniſch den Weg nach dem Pavillon — Der Mond warf eben ſeine vollen Stralen hinein — ſie ſetzte ſich ans Klavier und phantaſirte leiſe und unterbrochen — das Gemälde hing ihr gerade gegenüber, ſie nahm es herunter, ſtellte es in ein gefälligeres Licht und blieb gedankenvoll ſtehen — eine Thräne floſs endlich über ihre Wangen herab — Was ſoll das? ſagte ſie leiſe und bebend — Waldmann! o Waldmann! und drückte ihre zuſammengeleg-

ten Hände an ihren hochwallenden Busen; indem sie ihre Augen in die Wolken schlug — Wo bist du, Freund meiner Jugend? Warum kommst du deiner Elise nicht zu Hülfe? — Sie hatte den Blick von dem Gemälde gewendet, und wankte nach dem Fenster; da vernahm sie einen leisen Tritt von hinten her; sie sah sich um, und sank mit einem kaum hörbaren Ach! auf den Sopha hin.

Constantin. (indem er ihre herabgesunkene Hand an den Mund führt) Theure Elise! ich wollte Sie überraschen, und habe Sie erschreckt — Das war unartig von mir — Verzeihung!

Elise. (indem sie aufsteht und sich zu sammeln sucht) In der That, Ihro Durchlaucht — ich glaubte nicht — ich konnte nicht vermuthen —

Constantin. Daß mir der Zufall günstiger seyn würde, als es vielleicht meine liebe Freundin gewünscht hätte! —

Elise. (schlägt die Augen erröthend nieder) Der Zufall, der mir die Ehre Ihrer Gesellschaft gönnt, Prinz, wird mir nie ungünstig scheinen — aber zu dieser Stunde muß ich gestehn —

Constantin. Ich weiß, Elise, was Sie sagen wollen — aber eben, weil es Zufall ist, daß wir hier zu dieser Stunde zusammen treffen, soll es Ihnen zur Beruhigung dienen . . . (mit Nachdruck) wenn Sie anders . . . (stockt)

Elise. (blickt schüchtern zu ihm hinauf und zieht langsam ihre Hand aus der seinigen)

Constantin. Elise! soll ich Ihnen die Veranlassung zu diesem nächtlichen Herumschwärmen erzählen?

Elise. (gezwungen lächelnd) Am Ende wird wohl noch der liebe Mond die Schuld davon tragen! —

Constantin. Oder Sie!

Elise. (betroffen) Ich?

Constantin. Ja, Sie, theure Freundin! Dieß Gemälde — so viel ich davon urtheilen kann, haben Sie mich täuschend ähnlich getroffen — Wer so die Züge seines Freundes im Gedächtniß nachträgt . . .

Elise. (verlegen) Eine glückliche Gabe der Natur, die ich durch eine vielfältige Uebung, ich darf es gestehn, bis zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht habe —

Constantin. Lassen Sie mich vielmehr glauben, daß ich einem weit kostbareren Gefühle dieß Wunder der Kunst zu verdanken habe — Noch nie wurde ich so unerwartet, so süß überrascht — Warum mußte aber diese reine Freude so schnell, so plötzlich einer schmerzhaften Empfindung Platz machen? — Unter dieser lieben Hand, dacht' ich, (indem er ihre Hand küßt) die das Bild des fernen Freundes so meisterhaft auf die Leinwand hinzauberte, sollten die Rosen des jungen Lebens schon verwelken — so Blatt für Blatt, vom Stamme

zerriſſen, auf den dürren Sand dahin ſinken — auf ewig verweht ... und dieſer ſchwarze Schleier über die naſſen Augen, damit ſich das ſtolze gepreßte Herz keiner theilnehmenden Seele verrathen kann ...

Eliſe. (lebhaft) Nein, mein Prinz, die Auslegung iſt falſch ...

Conſtantin. Die gute Eulalia ſah dabei weiter nichts als eine Künſtlergrille — mich aber, Eliſe, mich täuſchen Sie nicht!

Eliſe. Und könnte dieſe Roſenſtaude nicht eine allgemeine, die Nichtigkeit aller menſchlichen Freuden, bedeuten? — Könnte nicht der Künſtler, weil Sie doch das Wort gebrauchen, dadurch haben ſagen wollen: Laßt auch die Roſen des Lebens auf eurem Wege verblühen, was hat das Gefühl, welches uns zuſammen bindet, mit dieſen Roſen gemein — die Freundſchaft verwelket nie!

Conſtantin. Schön, Eliſe! aber das bedeuten dieſe Roſen nicht! — (indem er ſeine Rechte um ihren Nacken ſchlingt) Eliſe! und wenn ich mich auch vor der Hand mit dieſer Auslegung begnügen wollte, was ſoll ich aus dem Schleier machen —

Eliſe. In der That eine Grille! ... Meine Abſicht war es nicht, in dieſem Gemälde ſelbſt zu erſcheinen — denn — (weich) mein Schickſal

treibt mich weiter — mir iſt nicht gegönnt, in dieſem ſchönen Kreis eine Stelle einzunehmen — nur ausruhen darf ich, um vielleicht neue Kräfte zu neuen Leiden zu ſammeln — Eulalia wollte mich aber durchaus an ihrer Seite haben; bei jedem Pinſelſtrich, den ich an dieſer Geſtalt verlor, drückte mich der ſchmerzhafte Gedanke: — du gehörſt nicht unter dieſe guten Menſchen — (indem ſie, durch ihr Gefühl überwältigt, ihr Haupt auf des Prinzen Schulder legt — leiſe und bebend) und da warf ich den ſchwarzen Flor über die naſſen Augen!...

Conſtantin. (indem er ſie mit Heftigkeit an ſeinen Buſen drückt) Eliſe! meine theure Eliſe! nein! nein! nie mehr ſollen dieſe Augen andere Thränen weinen, als die der Freude — nie ſoll dieß liebevolle Herz für vergebliche Hoffnungen ängſtlich ſchlagen ... Holder Engel! ich werde die ganze Macht, die mir das Schickſal verlieh, aufbieten, um dieſe Welt Dir zu einem Himmelreich umzuſchaffen —

Eliſe. (ſich ſanft loswindend) Nein, nein! ich bitte Sie, Prinz! — ich beſchwöre Sie! laſſen Sie mich mit dem Segen der Freundſchaft, mit dem ſüßen Bewußtſeyn der erfüllten Pflicht von dieſem edlen Menſchen ſcheiden... (Die Hände faltend) Conſtantin! ich will ja gern auf jenen kleinen Stolz meines Geſchlechts Verzicht thun, wenn

ich die Ruhe meiner künftigen Tage damit erkaufen kann... Ja, Sie mögen es immerhin erfahren!... in der unglücklichen Neigung, deren voreiliges Geständniß so eben auf Ihren Lippen schwebt, kam ich Ihnen zuvor...

Constantin. Elise!... isi's möglich!...

Elise. Mit diesem demüthigenden Geständniß aber trage ich zu gleicher Zeit diese Liebe zu Grabe — mit diesem Kusse gebe ich Dich, Du bester der Menschen, Deinem besseren Geschick, Deiner hohen Bestimmung zurück — auch nicht diese kleine Schwachheit, auch nicht diesen kleinen Flecken in Deinem schönen Leben will ich mir denken können — auf Kosten meiner ganzen Weiblichkeit komme ich Dir zuvor — Prinz! der öde mühsame Pfad, den ich wandeln muß, liegt weit von der glorreichen Strasse, welche Sie, unter dem Segen von Tausenden, zur Unsterblichkeit führt — In diesem Leben dürfen wir uns nie wieder begegnen — (indem sie seine Hand ergreift und den nassen Blick gen Himmel erhebt) aber im Reiche der ewigen Liebe kommen wir gewiß wieder zusammen! (sie eilt davon)

Constantin. (ihr nach) Elise!

Elise. Leben Sie wohl!

Constantin. (indem er ihre Hand ergreift) Verflucht sei die Stunde, die uns scheidet! — Ja, Elise, ich liebe Dich...

Elise. (indem sie sich losreißt) O Gott! Nein, nein! — unglückseliger Augenblick! —

Conſtantin. Er gründet das Glück unſers Lebens!

Eliſe. Prinz, Sie kennen mich nicht!... Sie wiſſen nicht...

Conſtantin. Ich kenne dieſe Eliſe, die ich liebe!... weiter brauche ich nichts zu wiſſen!...

Eliſe. Ich zähle keine Ahnen... ich bin... ach Gott!...

Conſtantin. Königliche Seele! die Thräne, die auf Deiner blaſſen Wange glänzt, wiegt eine Fürſtenkrone auf...

Eliſe. Ich Aermſte kann, darf ja nichts mehr geben, ſelbſt dieſe Hand gehört nicht mehr mein...

Conſtantin. Gerechter Gott!... Eliſe... vermählt?...

Eliſe. Es wäre vielleicht eine edle Lüge, wenn ich dieſe Frage bejahte — Doch nein, auch das vermag ich nicht — Nein, Prinz, noch bin ich frei — aber alle Anſprüche, die nur ein edler Mann auf die Hand eines dankbaren Mädchens machen kann, hat der... dem ich mein Herz... (leiſe und bebend) Prinz! ſeyn Sie gütiger, als das Schickſal, und ſchonen Sie mich...

Conſtantin. Du willſt Dankbarkeit für Liebe geben... der Dankbarkeit die Liebe opfern... Eliſe! dieſe Bürde iſt zu ſchwer für das menſchli-

che Herz... dieſe Schwärmerei, Eliſe, bedenke es! koſtet das Glück von drei Menſchen...

Eliſe. (die Hände ringend) Sie ſind ſehr grauſam, Conſtantin!... ich hätte ſo gern ihre Achtung mitgenommen — O gönnen Sie mir Ihre Achtung, mein Prinz! Sie werden die Stütze, an der das ſchwache Mädchen die Spanne Erde, die es noch vom Grabe trennt, überſchreiten wird...

Conſtantin. In meinen Armen, holde Seele, ſollſt Du alle Freuden des Lebens durchwandeln — Eliſe! ſei Du mir Vergeltung für die ernſten Fürſtenſtunden!

Eliſe. (außer ſich) Zu was zwingen Sie mich, Prinz... ſo wiſſen Sie denn...

Conſtantin. (indem er ihr die Hand auf den Mund legt) Still!... liebe, ſüße Schwätzerin! glaubſt Du durch Worte meine Gefühle hinwegplaudern zu können?

Eliſe. (zurückfahrend — mit wilden Gebärden und erſtickter Stimme) Das Gemälde — jene verwelkten Roſen — der Trauerflor — es liegt ein furchtbarer Sinn darinnen verborgen — Ich bin — (ſie wankt) o Conſtantin! weh mir! (in Thränen zerfließend) ich bin nur eine ganz gemeine Sünderin! — (ſie ſinkt)

Conſtantin. (faßt ſie auf) Da müßt' in Dir ein Engel gefallen ſeyn! —

In dieſem Augenblicke erſcholl ein dumpfes Getöß von der Schloßſeite her — es wurde all-

mählig lauter — auf einmal ſchlug eine helle Flamme aus einem Nebengebäude hervor — Stimmen riefen nun mit einem fürchterlichen Crescendo: Feuer! Feuer! — die Glocke wurde angezogen, auch im Thale wurde es endlich lebendiger — Conſtantin hielt immer noch die ohnmächtige Eliſe in ſeinen Armen, und getraute ſich nicht, weder nach Hülfe zu rufen, noch zu Hülfe zu eilen — endlich ſchlug ſie die Augen auf, ſah die raſſelnden Feuerwellen mit fürchterlicher Gewalt nach dem einen Flügel des Schloſſes ſich herüber biegen; da riß ſie ſich los, laut rufend — Eulalia! meine Eulalia! — und ſtürzte dem Schloße zu — der Prinz eilte ihr nach.

Gaſthaus

an den S*** Grenzen.

Waldmann. (auf die Ellnbogen genützt, vor ſich hinſtarrend)

Leuthal. (ſteht vor ihm — munter und launig) Biſt in der That ein ſonderbarer Menſch! — Als ich Dir vor einigen Tagen als ein Deus ex machina erſchien, und das Zauberwort Eliſe hinter Dir ausſprach, indem Du die ſchöne Ungetreue hinter der Fenſterthüre belauſchteſt, da fielſt Du

mir um den Hals, nanntest mich Deinen Schutzengel, Deinen Retter — und jetzt thäte es noth, ich könnte Dir Flügel anhängen, damit Du desto schneller der so reizenden Gräfin Gelegenheit gäbst, Dich — einen Pinsel zu nennen?

Waldmann. Du thust mir Unrecht!

Leuthal. So erkläre mir, warum Du den Kopf so gewaltigt hängen lässest — Wozu das Portrait, an dem Du Dich nicht satt gaffen kannst? ...

Waldmann. Ich sage, Du thust mir unrecht!

Leuthal. Nun so sprich — und mach Deinem Herzen einmal Luft!

Waldmann. Wo ist Elise?

Leuthal. (laut lachend) Schlaukopf! — willst mich von der Spur locken — Nein, da wird nichts draus — in den ersten Tagen wars Dir Ernst; die armen Schindmähren habens empfunden: und ich sah es, daß es Dir Ernst war — Seitdem aber das Portrait, dieser verwünschte Talismann, zum Vorschein gekommen ist, hat es mit dem Eilen bei weitem keine solche Noth mehr — so ganz gemächlich, Schritt für Schritt!.... Höre, Waldmann! (indem er ihm die Hand schüttelt) In dem ganzen Lebenslaufe kenne ich nur zwei ernste Sachen — die Freundschaft und den Tod! — behandle also diese Liebespossie nicht zu ernsthaft, sonst muß ich Dich auslachen — Daß Dir das Weibchen gefallen hat, ist so was Menschliches, daß

Dirs keine vernünftige Seele übel nehmen kann — aber Deinetwegen wird der Weltlauf nicht geändert werden — Heute so, Morgen anders — die moraliſche Welt hat ewig Aprilwetter — der Kluge weiß ſich darein zu ſchicken — Ich kann mir zum Beyſpiel das köſtlichſte Mahl an der Tafel unſers Almada denken, und doch bei einer Schüſſel Kartoffeln vergnügt ſeyn — folge meinem Beiſpiele — (indem er ihn ſchüttelt) Rinaldo, ſchaffe Dich ganz heraus aus dem Zauberkreis dieſer neuen Armide — ſei Mann! und bedenke, daß Dich ernſte Pflichten rufen! — Was iſt ein Leben ſo vertändelt? . . .

Waldmann. (reicht ihm die Hand) Theurer Freund! ich fühle, was ich Dir alles ſchuldig bin! — denke aber, ich ſei aus einem tiefen ängſtlichen traumvollen Schlafe ſo eben plötzlich aufgeſchreckt worden — noch gleich ich einem Trunkenen; laß mich erſt meine Geiſter ſammlen, daß ich überlegen und urtheilen, und vergleichen kann . . .

Leuthal. (raſch und beſtimmt) Was hälſt Du nun von Deiner Gräfin?

Waldmann. (indem er aufſteht) Laß das: — ich war entweder damals ein Thor, oder Eliſe iſt das Opfer nicht werth, welches ich ihr jetzt bringe . . .

Leuthal. Höre, Freund! ſpricht deutlicher, wenn ich Dich anders verſtehen ſoll — Nimms

nicht übel, aber ich glaube, Du verſtehſt Dich ſelbſt in dieſem Augenblicke nicht! —

Waldmann. Iſt die Gräfin wirklich die Frau, für welche ich ſie hielt, als ich das erſtemal zu ihren Füſſen ſank, ſo iſt Eliſe das ſchwere Opfer einer ewigen Entſagung nicht werth — war ich hingegen nur das Spielwerk ihrer Sinnlichkeit, ſo kann Eliſe ſtolz auf mich herabblicken, und dann . . .

Leuthal, Nun?

Waldmann. Ertrage ich ihre Ueberlegenheit mit Mißmuth — Die Liebe erkaltet, und Eliſe iſt unglücklich! . . .

Leuthal. Du ewiger Schwärmer!

Waldmann. Zeige mir die Mittelſtraße?

Leuthal. Daß doch gewiſſe Menſchen vom Schickſale beſtimmt ſeyn müſſen, alles und alles ſo lange zu drehen und zu wenden, bis daß ſie einer jeden Sache irgend eine böſe Seite abgewonnen haben, (indem er ihm lächelnd die Hand ſchüttelt) Doch das iſt dießmal Dein Fall nicht — — möchteſt gern Dir und andern etwas weißmachen Waldmann! . . .

Waldmann. Wie ſo?

Leuthal. (launig und figurirend) Pro primo — es ärgert Dich, daß Du von der erſten Aufwallung Dich haſt ſo hinreiſſen laſſen und mir gefolgt biſt, bevor Du Dich ſonnenklar von der Un-

treue Deiner ſchönen Gräfin überzeugt haſt! — Pro secundo, es quält Dich, daß der ganz menſchliche Fall auch bei Dir ſich ereignet hat, nämlich: daß Deine Pflichten hier mit einer ſüßen Sünde in Koliſion kommen — pro tertio ...

Waldmann. Du biſt unleidlich, Leuthal!

Leuthal. Nun gut denn! Sapienti sat etc. etc. und tauſendmal et Cetra ... und da möchteſt Du nun gern mit hochtrabenden Worten und haarfeinen Diſtinktionen Deiner Menſchlichkeit einen Romanenſchwung geben — aber es geht nicht, lieber Freund! ...

Waldmann. (will gehen)

Leuthal. Halt! ... ich muß ausreden — Hätteſt Du mir die Hand gedrückt, und ſo ganz ohne Umſchweiſe geſagt — hol's der Teufel, Freund, da biſt du mir wenigſtens 24 Stunden zu früh in die Queer gekommen; hätt'ſt wohl warten können, bis der Spaß ein Ende gehabt hätte — wer hätte da nicht Vernunft angenommen; wir wären geblieben, bis ſich der Knoten ſo platt und alltäglich, ſo wie es bei dergleichen Tändeleien zu geſchehen pflegt, von ſich ſelbſt aufgelöſt hätte — und dann wären wir in Gottes Namen aufgeſeſſen, um die Primadonna Deines Herzens aufzuſuchen — ſo aber liegen wir hier auf der faulen Haut, und träumen, und ſprechen Unſinn ...

Waldmann. (nach einem kurzen Nachdenken reicht ihm die Hand) Thu' mir den Gefallen, Leuthal, und erwähne dieſe Geſchichte nie wieder!

Leuthal. Zum Henker! haſt Du denn ſelbſt ſeit acht Tagen von etwas anderm geſprochen?

Waldmann. Ich war ein Thor!

Leuthal. Das iſt das erſte geſcheute Wort, das ich von Dir höre!...

Waldmann. Das Andenken an dieſes Weib bleibt von nun an tief im Innerſten meines Herzens vergraben...

Leuthal. Aus den Augen, aus dem Sinn, iſt philoſophiſcher!

Waldmann. (er fährt mit der flachen Hand über die Stirne) Jetzt zu Eliſen!...

Leuthal. Wenn wir's nicht geſcheuter anfangen, als bis jetzt...

Waldmann. Wie?... ſprachſt Du nicht von ihren Thränen...

Leuthal. Richtig!

Waldmann. Und ſo wirſt Du doch auch wohl wiſſen...

Leuthal. Daß Eliſe Deinetwegen trauert! Ich dächte, es wäre ganz natürlich...

Waldmann. Alſo weiß Du nicht...

Leuthal. (lachend) Komm in den Garten, Waldmann — daß die kühle balſamiſche Morgenluft Deine erhitzten Lebensgeiſter wieder anfriſcht, und ich nicht zum zehntenmale zu tauben Ohren ſprechen muß... (ſie gingen)

Auch hier müssen wir einen Rückblick in Waldmanns frühern Lebenslauf thun, um dem Leser einen deutlichen Begriff seiner damaligen Seelenstimmung geben zu können. Waldmann, als Jakob des armen Todtengräbers Sohn, hatte wohl zuweilen einen kühnen Blick auf die schöne Elise, des reichen Drachers einzige Tochter, geworfen; aber, bloß um sie zu bewundern, wie hätte er sich etwas anders dabei denken können? — Das Grab, das alles vereinigt, brachte sie näher zusammen — Auf dem Gottesacker empfing er den ersten Kuß der Liebe — dort war er kühner, er stand auf seinem Gebiete, und die Menschen hatten ihm so zu sagen das Mädchen hingeworfen — aber diese Neigung war doch weiter nichts, als ein durch diese auffallende Situation geheiligter Geschlechtstrieb — Liebe konnte es noch nicht seyn — Als Elise in des Köhlers Hütte ihm entrissen wurde, ging es in Leidenschaft über — Er wurde Soldat — das zwanglose Leben hatte der Drathpuppenexistenz weichen müssen — vergebens sehnte sich damals der arme Betrogene nach einer theilnehmenden Seele — statt der freundliche Stimme seiner Schwester, die rauhe Stimme eines mürrischen Korporals — statt der sanften väterlichen Ermahnung, Stockschläge — statt der süßen Freiheit auf seinem Dörfchen, das einförmige mühsame Leben nach dem Glockenschlage und der Trommel berechnet — Wie sehr mußte ihm nicht, nach langem vergeblichen Suchen, die

plötzliche Erscheinung seiner Elise willkommen gewesen seyn? — aber unter welchen Verhältnissen? — Als er noch zu Hause war, und Drachers Lieschen des Sonntags unter die Linde zum Tanze kam, durfte er doch zuweilen nach ihrer Hand greiffen, und in einem raschen Walzer ihren schlanken Körper umfassen — jetzt saß der stolze hartherzige Hauptmann ihr zur Seite — und dann vollends noch das nächtliche Abentheuer im Hausgange, der lautschallende Kuß und die mehr als zweideutigen Erläuterungen der boßhaften Nachbarinnen — er wagte sein Leben daran, um dem Teufel von einem Hauptmanne der verhaßten Trommel — und der treulosen Elise zu entlaufen —

Jetzt begann die zweite Epoche seines Lebenslaufs — Sein Ehrgeiz wurde durch die zweckmäßige Aufmunterung seines edlen Wohlthäters gereizt; er versuchte die Kräfte, welche die Natur in ihm in so reichlichem Maaße gelegt hatte — er machte Riesenschritte — und bald stand der gebildete, talentvolle schöne Jüngling der reizbaren feurigen Olivia gegenüber — Dieß war sein erster Triumph — Aber Olivia, diese kleine niedliche Tyrannin der Liebe, machte ihn früh genug mit seiner unangenehmen Lage bekannt — Sie hatte ihn in den gefährlichen Strudel mit sich fortgerissen — Gesundheitsfülle, warmes Blut ließen ihn eine Zeitlang die Klippen dieser niedersuchten Fahrt übersehen, doch endlich wurde er

kälter, aber mit seiner Kälte wuchs ihm unlöschbarer Durst nach Liebe und Genuß — Pflicht und Grundsätze wurden indessen bei ihm immer lauter — Er wollte weichen, aber der erste bedeutende Schritt überzeugte ihn, daß es leider! zu spät sei — Eine höchst unangenehme Lage! — Er ließ sich also lieben, ohne selbst etwas anders als Angst und Besorgnisse bei dieser Liebe zu empfinden — Die schöne Olivia stand wie ein Schreckenbild vor ihm, er bebte in ihre Arme, er wollte verzweifeln — da erbarmte sich das Schicksal, und sein guter Genius leitete seine Schritte durch St. Jam's Park in Elisens Arme — Neue Verlegenheit! — Er hatte eine Geliebte verlassen, die ihm Liebe gebot, und nun sich eines Mädchens erbarmt — die um Liebe flehte — Für Olivia hatten seine Sinne gesprochen, hier, für Elisen, sprach nun lauter noch sein gutes weiches Herz — Das heitere Bild seiner frohen Kindheit trat bei ihrer Erscheinung wieder lebendig hervor — er übersah die unschuldige Sünderin, das im Sarge liegende in seinen Armen erwachte Lieschen stand jetzt allein vor ihm — und da ließ er sich aus Mitleid zum zweitenmale lieben —

Aber Waldmann war nicht mehr der rohe gutmüthige Bauerjunge, der gebeugte gefolterte Soldat — er sah nun Elisen mit ganz andern Augen an — Indessen hatte er sich fest vorgenommen, das Mädchen, das ihn so innig zu lieben

schien, das niemand auf Gottes weiter Welt mehr hatte, als ihn, nie zu verlassen. Anfangs gab es zwar trübe Stunden; der fatale Hauptmann wollte ihm nicht recht aus dem Sinne, besonders aber ihre Verhältnisse mit dem Britten machten ihn öfters mürrisch und nachdenkend — wenn aber in solchen Augenblicken das sanfte blaue Auge des schönen Mädchens seinen finstern Blicken begegnete, wenn sie ihn mit liebevoller Besorgniß an ihr lautpochendes Herz drückte, und seine abgewandten Wangen mit Küssen und Thränen bedeckte... da schwand die gewitterdrohende Wolke, und die süsse Vertraulichkeit stellte sich wieder ein.

Elise, die von Natur aus ein äusserst zartes Gefühl erhalten hatte, dachte nach .... Waldmann war durch seine feinere Bildung ihr fremder geworden, das konnte ihr nicht entgangen seyn — sie prüfte heimlich ihre Kräfte — strengte sie bald immer mehr und mehr an — und kam ihm endlich eines Morgens mit einer kleinen Zeichnung frohlockend entgegen — Indem er diesen ziemlich gerathenen Versuch mit lächelndem Munde betrachtete, saß sie schon an seinem Klavier, und sang unter einer leichten aber passenden Begleitung eine rührende alt-englische Romanze, welche sie mit einer unermüdeten Geistesanstrengung von der Tochter ihrer Hausfrau heimlich in seiner Abwesenheit erlernt hatte — Auch Waldmann hatte sie nun begriffen — er faßte sie in seine Arme,

und nannte sie zum erstenmale mit leichtem Herzen — seine theure Elise! — Der Plan ihrer fernern Bildung wurde nun entworfen — Der seltsame Zweikampf, ihre nothwendige Flucht, machten freilich einen Stillstand; im Hause des Grafen Almada wurde sie aber desto eifriger fortgesetzt ... und Waldmann, indem er hier sein eigenes Werk mit Wohlgefallen betrachtete, empfand bereits mehr als Mitleiden, mehr als sinnliche Liebe für seine gelehrige Schülerin, als das Schicksal sie zum zweitenmale trennte —

Nun lernte er die verführerische Amalia kennen — mit welcher Feinheit die Schlaue zu Werke ging, und sich selbst dennoch am Ende in ihrer eigenen Schlinge fing; mit welchem Leichtsinn, mit welcher stolzen Selbstgenügsamkeit er mit einer Leidenschaft spielte, die nur allzu schnell sein ganzes Wesen ergriff, haben wir gesehen — In diesem sellsamen Wettkampfe ging die gekränkte weibliche Eitelkeit und der männliche Eigendünkel ziemlich früh in Sinnlichkeit über, der sich endlich nach der höchsten Krisis, wo selbst die heftigste Leidenschaft zu erkalten pflegt, in wahre, innige, feurige Liebe auflößte — In diesem genußvollen Ruhepunkte seines Lebenslaufs, aus diesem elisäischen Traume wurde Waldmann durch die Stimme der Freundschaft geweckt; früher oder später hätte Leuthal vergebens den Namen Elise ausgesprochen — aber er traf gerade den rechten,

den einzigen Augenblick — Die Eifersucht senkte die Wagschale auf Elisens Seite — er floh!

Als aber kalte Ueberlegung den raschen Entschluß zu zergliedern begann, als die empörte Liebe alle Möglichkeiten mit ängstlicher herzenszerschneidender Sorgfalt durchging, da griff er hastig nach dem Mantelsack, suchte Amallens Bild wieder hervor, und — doch wir wollen jetzt die beiden Freunde im Garten aufsuchen! —

Sie saßen in der Laube.

Leuthal. Ich empfing einen Stich von hinten, und sank an Elisens Seite nieder — das Gefecht dauerte indessen fort — das Schrecken hatte meine Lebensgeister schnell wieder gesammelt — Elise hielt ich für tod ...

Waldmann. (schnell) Und woher weißt Du, daß sie wirklich nicht tod ist?

Leuthal. Nur Geduld! — Da kroch ich auf Händen und Füssen unbemerkt ins nahe Gebüsch — in einer hinlänglichen Entfernung stand ich wieder auf — meine Wunde hatte aufgehört zu bluten, aber meine Kräfte schwanden bei jedem Schritte; ich wankte längst der Mauer, ohne einen bestimmten Entschluß fassen zu können — Da hörte ich Fußtritte und meinen Namen nennen — Die Angst sträubte meine Haare gen Himmel, ich war ohne Rettung verloren — mit einer mir noch unbegreiflichen Anstrengung schwung ich

mich auf einen Baum, deſſen Aeſte über die Mauer ins Freie hingen, und ohne die Höhe zu berechnen, ließ ich mich in den Graben herunter fallen — der Sturz muß mir alles Bewußtſeyn benommen haben, denn als ich wieder die Augen aufſchlug, brach eben die Morgenröthe hervor — alles war ſtill und öde — ich kroch aus dem Graben, und hatte kaum einige Schritte durchs Feld gewagt, als ich auf einen Mauleſeltreiber ſtieß — Ich redete ihn kühn an und erzählte ihm, daß ich in der verwichenen Nacht von Banditen wäre überfallen, geplündert und für tod auf dem Platz gelaſſen worden — er erbarmte ſich meiner, half mir auf einen Mauleſel, und ſo erreichte ich das nächſte Dorf, etwa zwei Meilen von dem Landhauſe des Inquiſitors — Weiter vermocht' ich nicht — Meine Wunde, die nicht gefährlich geweſen wäre, hätte ich gleich Hülfe erhalten, drohte nun tödtlich zu werden — Ich lag drei Wochen in der elendeſten ſpaniſchen Dorfſchenke in einem beſtändigen Fieber, und nur ſelten meines Verſtandes mächtig — doch meine gute Natur, mit Hülfe eines nicht ganz ungeſchickten Wundarztes, ſiegte endlich — Zu meinem größten Glück ſcheint es, als wenn der Inquiſitor nicht rathſam gefunden hätte, dieſe Geſchichte ruchbar zu machen, denn als ich wieder aufſtehen konnte, hörte ich ſie, zu meiner großen Bewunderung, mit keiner Silbe erwähnen — Sobald es nur einigermaſſen

meine Kräfte zuließen, setzte ich meine Reise weiter fort — Almada hatte am Tage vor unserer Befreiung mir zugleich wissen lassen, daß er uns auf seinen Gütern bei Tortosa empfangen werde — Ich langte glücklich dort an — aber denke Dir den Schrecken, der mich von neuem überfiel, als ich von einem seiner treusten Diener erfuhr, daß unser Wohlthäter geächtet, und von seinem undankbaren Monarchen der Inquisition Preis gegeben, bereits die Flucht ergriffen hätte...

Waldmann. Ach Gott! ist das wohl möglich...

Leuthal. Durch den nämlichen Mann erfuhr ich zugleich, daß Elise noch am Abend seiner Flucht glücklich auf dem Landgute angekommen und mit nach Frankreich hinüber gesegelt sei — Ich machte mich sogleich auf den Weg, erreichte glücklich ihre Spur, verfolgte sie bis nach Genf, wo ich sie auf einmal verlor — Ich durchstrich die ganze Schweiz, vergebens! niemand wollte etwas von dem Grafen Almada gesehen haben; hier und da erhielt ich wohl, nach der Beschreibung, die ich von den Reisenden machte, dunkle Nachrichten, aber die Namen trafen niemals überein, und ich sah jedesmal nach genauer Untersuchung meine gehoffte Hoffnung schwinden *) —

*) Graf Almada hatte aus Vorsicht zu der Zeit seinen Namen verändert; Elisen gab er für seine Schwester aus — denn ob er sich gleich in Frankreich und

Da fiel mir auf einmal ein, mit welcher Begeiſterung er öfters von ſeinem Aufenthalte in unſerm Vaterlande, und von den guten Freunden, die er dort zurückgelaſſen, geſprochen hatte; den Namen des M*** Miniſters, Grafen von Werdenberg, hatte ich mir beſonders bemerkt — dieß führte mich auf die Vermuthung, daß er, ſtatt durch die Schweiz zu reiſen, wohl von Genf aus durch Beſançon, durch Elſaß den Weg nach Deutſchland könnte genommen haben — Meine wiederholten vergeblichen Nachforſchungen machten endlich dieſe Vermuthung zur Gewißheit.

Waldmann. Ich würde weit eher auf Italien verfallen ſeyn!

Leuthal. Ich hatte ja ihre Spur bis nach Genf — könnteſt aber doch recht haben — Ich hielt es indeſſen mit unſerm Vaterlande und reiſte unverzüglich dahin ab — Mein Weg führte mich gerade durch das S*** Bad; Du kannſt Dir meine Freude denken, als ich Dich ſchon am Morgen meiner Ankunft auf dem Spaziergange erblickte — Du warſt in einer großen Geſellſchaft, dort mocht' ich Dich nicht überraſchen — ich erkundigte mich aber nach Dir, und erfuhr zum Theil Deine Verhältniſſe —

in der Schweiz ſicher wußte, ſo getraute er ſich doch nicht, unter ſeinem wahren Namen in Italien zu erſcheinen.

Waldmann. Doch nicht etwa...

Leuthal. (lächelnd) Nein, so genau eben nicht — es hieß bloß, Du seyest ein Freund des gräflichen Hauses, mehr hatte man nicht herausgebracht — Den Nachmittag ritteſt Du gegen meine Erwartung früh aus, ich mußte alſo die Freude des Wiederſehens, die ich ſo ganz genieſſen wollte, bis auf den Abend verſparen — Du kamſt, ſtiegſt aber ſo eilig vom Pferde, eilteſt ſo ſchnell durchs Haus die Treppe hinauf, daß Du mich nicht hinter Dir wahrnahmſt — Ich folgte Dir indeſſen Tritt für Tritt — Als Du durch die Fenſterthüre blickteſt, ſtand ich dicht hinter Dir — Dein leiſer Ausruf über den Gegenſtand, der ſich Dir darbot, brachte mich auf den Gedanken, den Namen Eliſe auszuſprechen, um Dich auf einmal von dem gegenwärtigen Augenblicke in die frohe Vergangenheit zurückzubringen — Die Idee glückte — das Uebrige weißt Du!

Waldmann. (indem er ihm um den Hals fällt) O nein! das Schickſal hat mir nicht alles nehmen wollen — es iſt gütig; Millionen Menſchen können mein Glück beneiden — und wenn ich viel verloren habe, wenn ich auch noch manches verlieren ſollte... bleibſt Du doch mir, mein treuer munterer Leuthal — Du Freund mit dem warmen Herzen und dem kalten Verſtande!... Vergieb mir, Leuthal!

Leuthal. Und was hätte ich Dir zu vergeben, Du redlicher Schwärmer — doch etwa

nicht, daß die Küsse Deiner Amalia Dir noch auf den Lippen brennen! ... Beneiden könnte ich Dich wohl darüber, aber zürnen wahrlich nicht —

Waldmann. Ich lag so kalt, so untheilnehmend in Deinen Armen, Deine Herzlichkeit drang nicht bis zu meinem Herzen, Deine Erzählungen überhörte mein taubes Ohr; eine thörichte Leidenschaft — Doch nein, Leuthal! bei Gott! noch kann ich meine Neigung zu diesem Weibe nicht eine Thorheit nennen, ob ich gleich fühle, daß es besser wäre, wenn ich es könnte...

Leuthal. Sei kein Thor, Waldmann! steige endlich an der Hand der Freundschaft von Deiner Romanenwelt herab, und tummle Dich wie die übrigen Adamskinder in diesem großen Narrenhause herum — Behalte Deine Amalia in süssen frohen Andenken, und solltet ihr euch nach Jahren wieder begegnen, so...

Waldmann. Nein! nie, niemals wieder — (nach einer kurzen Stille ernst und feierlich) und sollte auch diese Welt nur ein großes Narrenhaus seyn, Deine Freundschaft macht mir sie ehrwürdig — (indem er ihm die Hand drückt) Leuthal! jetzt rasch zum Ziele!

Leuthal. Meine Meinung wäre, wir gingen gerade nach M***, dort wohnt der Graf von Werdenberg — Almada hatte einen beständigen Briefwechsel mit ihm unterhalten — kann uns jemand Auskunft über ihn geben, so ist es

Die Reise nach M*** wurde nun beschlossen, und sie traten selbige sogleich an.

Das Feuer zu Freienstein, das auf eine ganz unbegreifliche Art in einem völlig unbewohnten Nebengebäude ausgebrochen war, wurde indessen bald gelöscht. Als aber die erste Bestürzung vorüber war, und Constantin mit dem Grafen wieder ins Schloß zurück kamen, stürzte ihnen Elise blaß, athemlos, mit fliegenden Haaren entgegen — Eulalia! rief sie, Gott, wo ist Eulalia? ... Sie ist nirgends zu finden — sie ist geraubt! entführt! — mehr vermochte sie nicht zu sprechen, sie wankte nach dem nächsten Stuhle, der Prinz faßte sie; der Graf stard halb sinnlos an die Treppe gelehnt — Da kam Eulalias Kammermädchen, und erzählte unter Schluchzen und lautem Wehklagen — daß ihre junge Herrschaft, als Feuer! gerufen wurde, sogleich nach Elisens Schlafgemach geeilt, und als sie selbige nicht angetroffen, gleich die Treppe hinunter geflogen sei — Sie sei ihr sogleich nachgegangen, ohne sie, von diesem Augenblicke an, mehr zu Gesicht bekommen zu haben — Während dem Tumult hätte niemand auf ihr ängstliches Nachfragen geachtet — sie wäre selbst am Ende ruhiger geworden, in der festen Ueberzeugung, daß die junge

Gräfin sich unfehlbar bei der übrigen Gesellschaft befinden müßte, und sie auch weiter nicht mehr aufgesucht, bis Elise mit der schrecklichen Nachricht ins Zimmer gestürzt sei — Da kam ein Stallknecht hinkend, und mit verbundenem Kopfe herein — Elise floh auf ihn zu, indem sie mit halberstickter Stimme rief: Rede du! erzähle!...

Der Stallknecht. Ja, Ihr Gnaden, sie ist's!

Der Graf. Wer? was?

Der Stallknecht. Ich war hinunter ins Dorf gesprungen, um Hülfe zu rufen — da kam ich eben wieder den Fußpfad hinauf, als ich auf dem Fahrwege Pferde und Menschen erblickte, die ängstlich hin und her schlichen — ich sprang hinüber...

Elise. Geschwind! geschwind doch!

Der Stallknecht. Gleich — Wie ich über den Graben stieg, kamen von der Schloßseite zwei vermummte Kerls, die eine Frauensperson davon trugen —

Der Graf. Ach Gott!

Constantin. Weiter!

Der Stallknecht. Sie hatten ihr ein Tuch um den Mund gebunden — sie konnte nicht schreien, aber an ihrem Wimmern erkannte ich gleich unsere junge Gräfin — Ich hatte gerade diesen Knippel in der Hand; da besann ich mich nicht lange, und sprang mitten drunter — Anfangs gings recht gut, indem ich aus vollem Halse

nach Hülfe schrie, schlug ich links und rechts, daß es eine Freude war — da packte mich aber auf einmal einer von hinten bei den Haaren, schlug mich zu Boden, und warf mich in den Graben; daß mir Hören und Sehen verging — Ich raffte mich doch endlich wieder auf — aber dort flohen schon die Kerls den Berg hinab — nun kroch ich den Berg völlig hinauf — aber es war zu spät...

Constantin. (ruft hinauf) Franz! Adolph! geschwind, sattelt!

Der Stallknecht. Jakob und der Vereiter sind schon nach... auch der alte Dominik hat seinen Saraß umgeschnallt, und sich dem Teufel verschworen, er käme nicht anders als mit unserer jungen Gräfin zurück!

Elise. Großer Gott! meine arme gute Eulalia!

Der Graf. Ein unerhörtes Bubenstück! Alles kommt darauf an, daß wir in dem ersten Augenblicke kluge Maaßregeln treffen... Gott! gieb mir Fassungskraft! — verleihe diesem gebrochenen Herzen kalte Ueberlegung!

Constantin. (der rasch und ungeduldig auf- und abgeht) Verruchter Böswicht! wenn meine Ahnungen eintreffen...

Der Graf. Welche, Prinz? — Haben Sie Muthmaßungen?

Conſtantin. Ich werde mich in wenig Stunden überzeugen, und dann...

Eliſe. O ſagen Sie...

Conſtantin. Jetzt nicht... noch nicht — ich könnte mich geirrt haben...

Der Graf. Prinz! drei Meilen von hier, an den S*** Grenzen, liegt Ihr Dragonerregiment — wenn es angelegter Plan iſt, ſo können die Entführer keinen andern Weg als dieſen genommen haben; auf der andern Seite kommen ſie zu tief ins Land, und müßten befürchten, in jedem Dorfe angehalten zu werden; hier geht es durch Waldungen und Haiden...

Conſtantin. Sie haben Recht — Feder und Dinte! (er eilt ins Nebenzimmer)

Eliſe. (ſetzt ſich und weint laut)

Der Graf. (theilt Befehle aus — alles iſt in Bewegung)

Adolph. (kommt herein) Wo ſind Se. Durchlaucht?

Conſtantin. (kommt aus dem Nebenzimmer, mit einem Briefe in der Hand) Da — eile — an den Major Dörning! — Hundert Dragoner ſollen aufſitzen — von Stunde zu Stunde muß ich eine Ordonnanz mit Rapport erhalten — eile — meinen Engländer! jag' ihn tod, nur eile —

Adolph. Ganz wohl! (ab)

Constantin. Wir wollen sogleich in die Residenz — ich gehe zu meinem Vater... und dann —

Der Graf. Reisen Sie allein, mein theurer Prinz! Elise und ich wollen hier bis auf den Nachmittag warten, vielleicht laufen indessen doch noch nöthige Nachrichten ein.

Constantin eilte in die Stadt, und ging sogleich zu seinem Vater, fand ihn aber so äußerst matt und abgespannt, daß er nicht für rathsam hielt, ihm den Vorfall zu melden; von da verfügte er sich in das Hotel der Frau von Horst, der Maitresse seines Vaters. Seine Erscheinung an einem Orte, wo er vielleicht nicht zweimal in seinem ganzen Leben war, machte Aufsehen, alles lief durch einander, endlich kam der Hausekretair, ein gelbes Gerippe von einem Franzosen, zum Vorschein, und meldete dem Prinzen, daß die gnädige Frau, nachdem sie die ganze Nacht bei dem Fürsten gewacht, sich so eben zur Ruhe gelegt hätte; wenn es indessen Se. Durchlaucht beföhlen, sie wollte er sie sogleich wecken lassen —

Constantin. Geben Sie sich diese Mühe nicht, denn Ihrer gnädigen Frau habe ich nichts zu sagen; ich wollte mich eigentlich im Vorbei-

gehen erkundigen, ob ihr Sohn zu Hause sei —

Der Sekretair. Der junge Herr ist seit gestern ins Ems Bad abgereist, und werden wohl schwerlich vor einem Monate zurückkommen! —

Constantin. (indem er das Sekretairs Hand mit donnernder Stimme ergreift) Das ist gelogen!

Der Sekretair. (ängstlich) Ich weiß nicht, Ihro Durchlaucht, ob es gelogen ist, aber...

Constantin. Wann ist er abgereist?

Der Sekretair. Gestern Nachmittag.

Constantin. So!... (eine Stille) Höre, Franzmann! hundert Dukaten für eine gute Handlung, und eben so viel Prügel, wenn du sie abschlägst — jetzt wähle...

Der Sekretair. (sich zurückziehend) In der That, gnädiger Herr!...

Constantin. Ich dächte, die Wahl sollte nicht so schwer seyn; denn, bei Gott! ich halte Wort!

Der Sekretair. Monseigneur! Sie verkennen mich! — Ich bin un homme d'honneur, gentil-homme français...

Constantin. Gentil-homme oder Haarkräusler, mir gleich viel — nur heraus mit der Sprache — Wo ist Horst hingereist — ohne Umschweife...

Der Sekretair. Daß ich nicht anders wüßte — ins Bad!

Constantin. Nein, nicht ins Bad, sondern um ein Bubenstück auszuführen. (faßt ihn rasch bei dem Kragen) Wo hat der Schurke die junge Gräfin hingeführt?

Der Sekretair. Die junge Gräfin? — Welche junge Gräfin...

Constantin. Du weißt um das Bubenstück — ich lese es in deinen Schelmenaugen — gesteh!

Der Sekretair. O Monseigneur!... Der junge Herr ist incapable..

Constantin. (stößt ihn zu Boden) Kanaille! gesteh auf der Stelle, oder...

Der Sekretair. (schreit laut um Hülfe)

Der alte Herrmann. (Stallknecht bei der Frau von Horst stolpert herein, er ist betrunken; als er den Sekretair auf dem Boden erblickt, bleibt er auf der Thürschwelle stehen und lacht laut) Ganz recht! nur drauf, Ihro Durchlaucht, der verfluchte Franzos hat die Nacht schon die Hölle an unserm besten Renner im Stalle verdient!

Constantin. (wird aufmerksam) So!... (launig) Das mußt du mir erzählen! Alter!

Der Sekretair. (sucht den Alten durch Winke zum Stillschweigen zu bringen)

Herrmann. Wink Du nur! — ſollſt dießmal ins Teufels Küche kommen — Der Braune iſt unſers Herrn Liebling; ein paar Dutzend Windbeutel, wie Du, hätten immerhin krepiren mögen — Toll könnten man werden, daß Du, Kerl! der doch nur ſo wie ein ſchlechter Gedanke von einem Menſchen ausſieht, das arme Luder ſo zu ſchanden geritten haſt, daß es nun auf'm Stroh liegt und alle viere von ſich ſtreckt — Aber, warte nur, Franzos, wenn der Herr zurück kommt ſolls luſtig hergehen, oder ich will nicht Herrmann heißen — (laut lachend) Es war aber, hols der Teufel! die höchſte Zeit; im Schloß ſtand ſchon alles auf den Beinen, und hätten die Bauern in der Schenke nicht ſo tief ins Glas geguckt...

Conſtantin. Wo? wo?

Der Sekretair. (will davon ſchleichen)

Herrmann. Wart' doch nur, Franzos, wir gehn mit einander — Du mußt den Braunen noch Abbitte thun —

Der Sekretair. (ſich ſträubend) Sie ſehn, Ihro Durchlaucht, der Kerl iſt beſoffen... Herrmann, kennſt du denn Se. Durchlaucht den Herrn Erbprinzen nicht? —

Herrmann. Ob ich unſern Erbprinzen nicht kenne — habe ihn doch gefahren, als er erſt ſo hoch war — Ja, damals ſah es ganz anders aus — aber jetzt, Ihro Duchlaucht, hört man hier im Hauſe nichts Gutes mehr von Ihnen — unſere Herrſchaft...

Der Sekretair. (zieht ihm beym Rocke)

Herrmann. Nu, nu! man wird doch wohl ein Wort sprechen dürfen — es kommt nicht alle Tage — Ja, sehen Sie, Ihro Durchlaucht, hier muß man oft närrisches Zeug mit anhören — Die gnädige Frau sagte gestern noch — es könnte mit der Zeit ein recht grosses Unglück geben, wenn der Fürst die Augen zumachte und Sie an die Regierung kämen (lachend) Das kam mir kurios vor, denn in der Stadt lautet es ganz anders — und auf dem Lande — ach! der Alte dort droben — nu, er hats zu verantworten —

Constantin. (ernst) Herrmann! du sprichst von meinem Vater!

Herrmann. Verzeihen Ihro Durchlaucht! wenn ich was Dummes gesagt habe — es ist mir so heraus gewischt — aber der junge Herr nennt ihn auch seinen Vater, und dem merkt mans an, daß der Fürst sein Vater ist — Sapperment: (staunend) hier fließt's Gold ordentlich wie Wasser!... und in dem Stalle... ich muß Ihnen unsern Stall zeigen, Ihro Durchlaucht! wenn nur der Gaudieb da den armen Braunen — (hitzig) Gott verdamm mich! wenn ich nicht Frau und Kinder hätte, das gelbe Fell wollte ich ihm über die dürren Knochen ziehen, und dann Valet sagen; aber so... (legt die Finger auf den Mund und taumelt nach der Thüre)

Constantin. Herrmann! bleib und antworte!

Der Sekretair. Mais mon dieu, Monseigneur! ne croyez vous pas que le dróle est son comme le vin!

Conſtantin. (ohne auf den Franzoſen zu achten) Wo iſt dein junger Herr?

Herrmann. (lächelnd) Auf der Jaad.

Conſtantin. Er iſt alſo nicht ins Bad gereiſt ...

Herrmann. Kann auch im Bade ſeyn ...

Der Sekretair. (ſich hinzu drängend) Vous voyez ...

Herrmann. (faßt ihn bei der Bruſt) Geduld! es iſt jetzt an mir die Reihe zu ſprechen ...

Conſtantin. Wo hat der Herr da den Braunen zu ſchanden geritten?

Herrmann. (auffahrend) Tod und Teufel! (ſchüttelt den Franzoſen) Es geht in einem Hui, ich muß jetzt Satisfaktion haben — (indem er ſpricht, ſchüttelt er ihn in einem fort) Haſt Dich nicht früher aus dem Staube machen können, hm? Monſie Haſenfuß! wie's Feuer übers Dach ſchlug und die Bauern die Glocke zogen — da wars Zeit — aber der Franzoſe hatte ein Unterröckchen gewittert, hm!... und da ſind Deine Landsleute, wie die Auerhähne... Hätte ich nicht am Walde bei der Kutſche noch halten müſſen ... (der Franzoſe reißt ſich los — und läuft davon — Herrmann lacht laut — und will ihm nach)

Conſtantin. Herrmann!

Herrmann. (bleibt stehen)

Constantin. Es ist also richtig — es war dein junger Herr, der Feuer auf Freienstein anlegen ließ, und die Gräfin Eulalia entführt hat!

Herrmann. (starr vor Schrecken, faltet beide Hände) Herr Gott! habe ich das gesagt?

Constantin. Freilich!

Herrmann. Gute Nacht, Alter! Du kannst deinen Bündel machen — (niederkniend) sagen Sie es um Gotteswillen nicht weiter — Sehen Sie, Ihro Durchlaucht, ich ging nicht gerne drang, auch habe ich nur so von weitem zugesehen — aber man hat Frau und Kinder .... (küßt dem Prinzen die Hand) Ich bin ein verlornen Mann, wenn es heraus kommt!

Constantin. Steh auf, Alter! ich nehme dich in meine Dienste...

Herrmann. Und ich darf den grossen Engländer und die vier Apfelschimmel putzen!

Constantin. (lächelnd) Ja, komm!

Herrmann. Juch he! Es lebe unser Erbprinz! (indem er dem Prinzen folgt) Aber dem Franzosen breche ich doch noch den Hals — der arme Braune!

Graf Werdenberg, nachdem alle Nachforschungen vergebens waren, hatte sich endlich ent-

schlossen in die Stadt zu fahren. Der trostlose Greis, nach einer schlaflos zugebrachten Nacht, lag ermattet auf einem Ruhebette, und Elise schenkte ihm mit nassen Augen den Thee ein. Da stürzte Constantin ins Zimmer, Herrmann taumelte hinter ihm ebenfalls zur Thüre herein — Elise war ihm entgegen geflohen; des Prinzen Augen funkelten — Meine Ahnungen waren richtig, rief er, indem er dem Grafen, der ängstlich und erwartungsvoll zu ihm hinauf blickte, die Hand drückte, wir sind auf der Spur, und bald soll hoffentlich unsere gute Eulalia wieder in unserer Mitte seyn — Herrmann, erzähle! — Und Herrmann erzählte, zwar etwas weitläuftig und verworren; es war aber doch indessen deutlich genug, daß kein anderer, als der niederträchtige Horst, die Gräfin entführt hatte.

Daß er ihr längst schon seine affröse Liebe entdeckt; daß er sie seit Jahr und Tag, allenthalben, wo er nur Zutritt erhielt, (und wo hat ein solcher Mensch nicht Zutritt!) mit unerhörter Frechheit verfolgt hatte, das war kein Geheimniß — auch diese widrigen Verhältnisse waren eine Hauptursache der seltene Besuche des Grafen in der Residenz — Auf Freienstein, wo er sich zwar mehrmalen anmelden ließ, und jedesmal kurzweg abgewiesen wurde, war Eulalia vor seinen Verfolgungen sicher; daß er aber eine gewaltsame Entführung wagen würde, darzu hatte man ihm

wohl Frechheit, aber nicht Muth genug zugetraut. Indeß Horst mit dem Franzosen und einigen handfesten Kerls nahe am Schosse mit Pferden warteten, und einige andere Feuer anlegten, war sein Kammerdiener, eine Art von italienischem Bandit, durch den ersten Tumult begünstigt bis ins Schloß gedrungen; Eulalia, vom Feuer aufgeschreckt, lief ihm so zu sagen in die Arme — Sie flohen mit ihr den Berg hinab. Am Walde hielt Herrmann neben der Kutsche mit Relais — Er sah, wie sie der Armen das Tuch um den Mund noch fester knüpften, und sie alsdann schwebend in den Wagen trugen — und wie hernach der ganze Troß waldein jagte — Weiter wußte er nichts; denn er mußte wieder mit den abgerittenen Pferden, dem Franzosen nach, in die Residenz zurück —

Herrmann war eben mit seiner Erzählung zu Ende, als ein heftiger Lärmen auf der Straße entstand — Eine Kalesche blieb vor der Thüre stehen — Ein Dragoneroffizier sprang heraus und half einem Frauenzimmer absteigen — Fassen Sie sich! rief Constantin, indem er sich rasch zu dem Grafen wandte — und sieh, da stürzte Eulalia ins Zimmer, und floh mit ausgebreiteten Armen dem Grafen entgegen — Mein Vater! — O meine Eulalia! — Das theure, gerettete Mädchen floh aus einer Umarmung in die andere, indeß der Prinz seinem Major, der nämliche, der die Gräfin begleitet hatte, herzlich bewillkommte — Der erste frohe Rausch war kaum vorüber,

ſchon ging es ans Erläutern und Erzählen, ſo wurde der Tumult auf der Straſſe noch weit gröſſer — es zog ein Detaſchement Dragoner vorbei, mit zwei Fremden in ihrer Mitte ebenfalls zu Pferde, aber deren Hände kreuzweis an den Sattelknopf gebunden waren, hinter ihnen fuhr langſam ein verſchloßener Wagen — das Ganze glich einem Leichenzuge. Der Major Dörning hatte eben das Wort genommen, da blickte Eliſe zufälligerweiſe nach der Straſſe ſchrie laut auf, und ſank leblos dem Prinzen in die Arme.

In dem Hauſe des Grafen von Werdenberg.

Gr. Werdenberg. (ſitzt und ſchreibt)

Conſtantin. (im Hereintreten) Was macht Eliſe?

Gr. Werdenberg. Sie iſt etwas ruhiger — ich hoffe, ſie ſchläft — Haben Sie nähere Nachrichten von den Fremden? —

Conſtantin. Leider! nichts Tröſtliches — Ich komme von dem Präſidenten!

Gr. Werdenberg. Nun?

Conſtantin. Wie immer, eine niederträchtige Kanaille! Ein ſchlechter Gedanke bemächtigte ſich meiner, als ich ſein Haus verließ — ich ſah

meinem Vater ſterben, und in meiner Hand die Gewalt, die Menſchheit an dieſem Schurken zu rächen —

Gr. Werdenberg. Nein, Prinz! das Wort Rache komme nie aus Ihrem Munde, und noch weniger der Wunſch, ſich rächen zu können, in Ihr Herz — Der Fürſt wird hoffentlich alsdann die Beleidigung, die der Erbprinz erlitten, vergeſſen lernen — Er will alſo ...

Conſtantin. Alles, was ein Hofſchranz ſeiner Art nur wollen kann, wenn es darauf ankommt, ein Weib, wie die Horſt, zu verbinden —

Gr. Werdenberg. Das iſt ſehr ſchlimm!

Conſtantin. Hat Eliſe geſprochen?

Gr. Werdenberg. So viel ich aus dem Briefe meines Freundes Almada, und aus ihren eigenen gebrochenen Aeußerungen heraus bringen kann, ſo iſt einer von dieſen Fremden eben der junge Mann, der einen ſo weſentlichen Einfluß auf ihr früheres Schickſal hatte — mit dem ſie bereits verſprochen iſt —

Conſtantin. Iſt ſein Name nicht Waldmann?

Gr. Werdenberg. Ja! — der andere heißt Leuthal — beides Deutſche ... O mein Prinz! beide ſind biedere Männer — mir auf das dringendſte durch Almada empfohlen! —

Conſtantin. Und Eliſe verlobt —

Gr. Werdenberg. Waldmanns Braut - Ihre Geschichte kann ich Ihnen beiläufig erzählen —

Constantin. (rasch) Jetzt nicht! — (geht unruhig auf und ab) Bei Gott! dieser junge Mann muß gerettet werden, und sollte ich — Ich gehe zu der Horst...

Gr. Werdenberg. (ergreift seine Hand) Prinz! bedenken Sie, wer Sie sind! — wer sie ist!

Constantin. Ich denke an Elisens Thränen!

Gr. Werdenberg. (ihn zurückhaltend) Noch ein Wort! — Wie verhält sichs denn eigentlich mit der Geschichte —

Constantin. Wie! hat Ihnen nicht Eulalia —

Gr. Werdenberg. Das arme Mädchen weiß beinahe nichts zu erzählen — Ihre Entführung ging so schnell von statten', daß sie sich nur hie und da auf einige Umstände zu besinnen weiß — Es war noch düster, als sie in den Wagen getragen wurde, Horst saß neben ihr, gegenüber der Kammerdiener — erst, wie es helle wurde, erkannte sie beide — Der Bösewicht betrug sich Anfangs anständig, sogar ehrerbietig, so daß sie Muth gefaßt, und ihm die Folgen seiner That vorgestellt hatte — Er gab zur Entschuldigung die Heftigkeit seiner Liebe — Sie flehte, drohte; ver-

sprach, im Fall er seine Handlung bereue, sie unverzüglich bis an den Park zurückführen wollte, nie die geringste Erwähnung davon geschehen sollte — da antwortete er ihr lächelnd — ob sie ihn denn für so einen Neuling hielt — Nun erlaubte er sich einige Freiheiten — sie stieß ihn mit Verachtung von sich, da betheuerte er mit gräßlichem Fluchen, daß er eher das Leben, als seine Ansprüche aufgeben würde — Als sie verschiedene Male zu entweichen versucht, drohte er sogar mit Fesseln — So fuhren sie bis gegen Mittag durch den Wald — auf einmal erblickten sie zwei Fremde, die allem Anscheine nach sich verirrt hatten und auf den Wagen zugeritten kamen — da sammelte sie alle ihre Kräfte, und bevor ihre beiden Begleiter es verhindern konnten, hatte sie den Schlag aufgerissen und laut um Hülfe gerufen — Gleich darauf fiel ein Schuß — dann wieder einer — Eulalia verlor in der entsetzlichsten Angst alle Besinnung, so, daß sie von allem nichts gehört noch gesehen, als bis sie neben dem Major in seiner Kalesche saß, und durch seine Hülfe wieder zu sich kam ...

Constantin. Richtig — die zwei Fremden waren Waldmann und Leuthal — sie ritten nach M*** und hatten wirklich die Strasse verfehlt — Auf Eulalias Ruf waren sie herbei gesprengt; der Jäger, der auf dem Bocke saß, empfing sie mit einem Schuß, der zum Glück nicht traf — Waldmann brannte ebenfalls sein Pistol auf ihn

ab, er fiel — Nun wurden die Pferde scheu, aber nur einige Schritte davon stieß der Wagen an und fiel um — Horst sprang hervor — Waldmann ritt auf ihn zu und fragte ihn in Ausdrücken, welche den Umständen gemäß bescheiden genug waren, um die Ursache dieses sonderbaren Auftritts — Horst nahte sich ihm mit einem freundlichen Lächeln, als ob er ihm eine befriedigende Antwort geben wollte, und, wie er sich seiner Sache gewiß glaubte, zog er ein verborgnes Terzerol hervor und drückte es los — die Kugel streifte Waldmanns Schulter — Da sprengte Leuthal, der sich indessen mit dem Kammerdiener herum tummelte, herbei, und der Schurke fiel, von beiden getroffen, todt zur Erde — Der Kutscher und der Vorreiter hatten schon die Flucht ergriffen sie wurden aber ohnweit der Stelle, wo diese Scene vorging, von einem Detaschement Dragoner ergriffen und zurückgeführt — unter der Zeit hatte Waldmann den Kammerdiener festgebunden; Leuthal war mit der Gräfin, die noch immer aus einer Ohnmacht in die andere fiel, beschäftigt — Mein Major, der mit einer starken Bedeckung, und einer leichten Kalesche aufs Recognoscíren ausgefahren war, wurde durch das wiederholte Schießen auch nach der Gegend gelockt, und traf gerade in dem nämlichen Augenblicke ein — Das erste, was ihm in die Augen fiel, war Horsts Leichnam, und Eulalia in Leuthals Armen — da fing der Kammerdiener an laut um Hülfe zu schreien, gab beide Fremde

für die Entführer an, erzählte mit geläufig er Zunge ein ziemlich wahrscheinliches Mährchen, wie sein Herr, den ein glücklicher Zufall auf ihre Spur geleitet hätte, das Opfer seiner Menschlichkeit geworden wäre — kurz, Dörning, der Horst gleich erkannt hatte, und dem es nicht einfallen konnte, daß die Kanaillen selbst die Entführer seyn könnten, ließ die beiden ihm unbekannten binden, ohne sie weiter anhören zu wollen — Eulalia wurde in die Kalesche getragen, indeß der Kammerdiener seinen Herrn in den wieder aufgehobenen Wagen einpackte — so ging der Zug nach der Stadt...

Gr. Werdenberg. Aber du mein Gott! konnte ihn denn nicht Eulalia erklären...

Constantin. Es fiel ihm nicht ein, nur im geringsten an der Aussage des Kammerdieners zu zweifeln — Als Eulalia wieder zu sich gekommen war, und noch einige Aengstlichkeit bezeugte, so begnügte er sich, damit, daß er ihr sagte, die Thäter seien aufgefangen, und deutete dabei auf die Dragoner, die in einiger Entfernung mit dem Wagen ritten — Eulalia blickte hin und begnügte sich damit — Dörning, der nun gesprochen hatte, dem ich auch die nähern Umstände dieser schändlichen Geschichte gleich erzählte, will jetzt verzweifeln — Jetzt zur Frau von Horst!...

Gr. Werdenberg. Was soll ich Elisen sagen?

Constantin. Es sei ein bloßes Mißverständniß — es hinge nur noch an gewissen Formalitäten, die observirt werden müßten — Sie sollte sich also weiter nicht beunruhigen — ich würde ihr selbst ihre Freunde bringen —

Gr. Werdenberg. Ich fürchte —

Constantin. Ich nichts denn ich wage das Aeußerste —

Gr. Werdenberg. Prinz, mäßigen Sie sich!

Constantin. Eulalia muß Genugthuung haben — und Elise — lassen Sie mich gehen —

Gr. Werdenberg. Ich fahre selbst zum Fürsten —

Constantin. Sie würden nichts ausrichten — Leben Sie wohl — (eilt ab)

Diese traurige Begebenheit verhielt sich gerade so, wie wirs aus dem Munde des Prinzen gehört haben — die beiden Freunde wurden indeß ins Gefängniß geführt, wo gleich darauf der Befehl kam, sie, den gemeinsten Missethätern gleich, auf das strengste zu behandeln —

Die Maitresse hatte kaum die Leiche ihres Sohns erblickt, und die Geschichte seines Todes

aus dem Munde des Kammerdieners vernommen, als sie wüthend ins Schloß fuhr — Der Präsident, ihre Kreatur, wurde gerufen, und der schwache todtkranke Fürst, durch das Flehen und Rasen der Furie betäubt, ließ sich die Feder in die zitternde Hand aufzwingen, und unterschrieb, gegen alle Gesetze des Landes und der Menschheit, ohne weiteres Verhör das Todesurtheil der beiden Unglücklichen: als überwiesene Mörder und Strassenräuber auf der That ergriffen, und daher ihres Verbrechens hinlänglich erwiesen — Sie sollten gleich den andern Morgen hingerichtet werden — Aus Besorgniß aber, daß es dennoch dem ohnmächtigen Constantin gelingen möchte, die Gegenstände ihrer Rache des Henkers Beil zu entreißen, so hatte sie dem Präsidenten auf das schärfste verboten, nicht das Geringste von diesem so schändlich erschlichenen Urtheil verlauten zu lassen. Der Prinz sah ihn, als er eben aus dem Schlosse kam; sie blieb beim Fürsten bis zur Stunde, wo er pflegte zu Bette zu gehn, weil alsdann keine Seele, selbst der Erbprinz nicht, mehr vorkommen konnte — Graf Werdenberg hatte sich melden lassen, und wurde abgewiesen — Der Prinz, gegen ihre Erwartung, ließ sich nicht sehen; er hatte unter der Hand Erkundigungen eingezogen, und wußte daher, daß er sich vergebens dort kompromittiren würde — Schon längst hatte dieser schwache Vater weder Herz noch Ohr mehr für seinen edlen Sohn — Als aber die Frau von Horl

wieder nach Hauſe kam, trat er unangemeldet in ihr Schlafgemach —

Frau v. Horſt. (beſtürzt) Prinz! — in dieſer Stunde — bei dem Sarge meines Sohns ... erwartete ich wirklich keine Beſuche ...

Conſtantin. Auch wurde mir im Vorzimmer das nämliche geſagt — da Sie aber leicht vermuthen können, daß nichts gewöhnliches mich zu Ihnen führt; ſo liegt hierinnen ſchon meine Entſchuldigung — wenn ich anders eine bedarf!

Fr. v. Horſt. So!... Wenn Ihro Durchlaucht meinem Geſchlecht nichts ſchuldig zu ſeyn glauben, ſo ehren Sie wenigſtens die Thränen einer Mutter...

Conſtantin. Ich bringe Ihnen Troſt!...

Fr. v. Horſt. Können Sie mir meinen Sohn wieder geben?

Conſtantin. Das wohl nicht! aber die Gelegenheit zu einer edlen Handlung — und dieß iſt Balſam auf die tiefſte Herzwunde...

Fr. v. Horſt. Und welche?...

Conſtantin. Die zwei unglücklichen Menſchen...

Fr. v. Horſt. Meines Sohns Mörder?

Conſtantin. Die ſich der jungen Gräfin gegen ihren Verführer annahmen!

Fr. v. Horſt. Geſchah denn dieſe Entführung ſo ganz gegen den Willen der Gräfin?

Conſtantin. Ich will glauben, daß eine Mutter, die ihres Sohns Laſter gern überſehen möchte, mir dieſe Frage ohne alle boshafte Nebenabſichten thut, und ſo antworte ich — Ja! denn die Gräfin verabſcheute Ihren Sohn — Müßte ich aber dieſe Frage als Spott auslegen, ſo würde ich der Verläumderin der reinſten Tugend ganz anders zu begegnen wiſſen — Kurz von der Sache! — Die Gräfin rief nach Hülfe, und die Vorſehung ſandte zwei edle biedere Männer zu ihrer Rettung — Daß Ihr Sohn im Kampfe fiel, will ich ein Unglück nennen — es war Selbſtvertheidigung von Seiten ihrer Gegner; daß ſie die Werkzeuge des rächenden Schickſals wurden, dafür können ſie nichts — Ich weiß, daß die Sache meinem Vater falſch vorgeſtellt wurde —

Fr. v. Horſt. Wozu! — die Geſetze werden ſprechen —

Conſtantin. Erlauben Sie! — ich weiß, daß ihr Tod beſchloſſen iſt — In der erſten Aufwallung kann man dem Schmerz einer Mutter ſo etwas nachſehen, nun aber ſage ich Ihnen, daß ſie nicht ſterben dürfen, ſonſt ... Doch nein! — Drohungen wären lächerlich, denn Sie und ich wiſſen, wie ohnmächtig ich bin — nur rathen kann ich — (mit drohendem Tone) Ich rathe Ihnen alſo dieſe himmelſchreiende Ungerechtigkeit zu

verhindern. (sanfter) Ein Wort von Ihnen, und die Unschuld ist gerettet ...

Fr. v. Horst. Ich will nicht hoffen, Prinz, daß Sie glauben können ...

Constantin. Ich glaube nur das, wovon ich überzeugt bin — Sie wissen nicht, wie nach solch' einer That Ihre Thränen so leicht fließen werden! —

Fr. v. Horst. In der That eine seltsame Zumuthung — ich soll den Fürsten bitten, die Mörder seines Sohns unbestraft zu lassen — der Gerechtigkeit ihren freien Lauf zu hemmen ...

Constantin. Nein, das sollen Sie nicht — das dürfen Sie nicht — das darf der Fürst selbst nicht — nur daß die Sache den Weg Rechtens gehe, daß die Beschuldigten sich vertheidigen dürfen ...

Fr. v. Horst. Warum sollte es ihnen nicht gestattet werden?

Constantin. So lange der verläumderische Kammerdiener Ihres Sohns nicht gleichfalls verhaftet wird, muß ich einen Machtspruch befürchten — Es wäre das erstemal nicht, daß dergleichen Verletzungen der heiligsten Gesetze geschehen wären — Wir haben schreckliche Beispiele — Jetzt mag ich nicht daran denken — aber hüten Sie sich dießmal vor einem voreiligen Entschluß! Gehen Sie behutsam zu Werke! — (mit steigender Wärme) Das Volk ist aufmerksam — diese Geschichte ich allgemein bekannt — der Name Wer-

denberg, der dabei intereſſirt iſt, genieſſt die allgemeine Liebe und Verehrung — ich ſelbſt habe abſichtlich, verſtehen Sie mich, abſichtlich verlauten laſſen, daß ich mich der Arreſtanten annehmen werde —

Fr. v. Horſt. Wirklich!

Conſtantin. (heftig) Daß ich mich eines Machtſpruchs, als der deutſchen Reichsverfaſſung widrig, widerſetzen werde....

Fr. v. Horſt. Ich begreife eben ſo wenig Ihre Heftigkeit, mein Prinz, als was Sie von mir wollen — Als Mutter klage ich die Mörder meines Sohns an — der Fürſt, oder die Geſetze, werden ihnen das Urtheil ſprechen...

Conſtantin. Nein, bei Gott! nein — nicht der Fürſt, oder die Geſetze... wo dieſe geſprochen haben, kann der Fürſt nicht mehr wollen...

Fr. v. Horſt. Nicht einmal begnadigen...

Conſtantin. Sie weichen mir aus — Sie wollen mir Ihr Uebergewicht fühlen laſſen — thun Sie das nicht, ich bitte Sie, es könnte Sie reuen, und dann wäre es zu ſpät — handeln Sie vielmehr gerade und offen mit mir — Ich will Ihnen das Beiſpiel geben — Wir waren nie Freunde — ich habe gerechte Urſache Sie zu haſſen, das wiſſen Sie und handeln darnach, indeß ich, mit einer Ihnen gewiß ſelbſt unbegreiflichen Geduld, mich leidend verhalte — Daß Sie das Vaterherz von mir abgewendet, um ſeine

ganze Liebe auf Ihren Sohn gewaltsam hinüber zu leiten, kann ich Ihnen noch verzeihen — Sie sind Mutter, ich versetze mich in Ihre Lage und begreife es wohl! — daß Sie aber zur Befriedigung Ihrer Habsucht, Ihres unbändigen Ehrgeizes den Fürsten dieses Landes gemißbraucht haben — daß seine Unterthanen unter dem schweren Joche Ihrer goldenen Launen tief gebeugt, nach Erlösung ... nach dem Tode dieses sonst so geliebten Fürsten seufzen .... das verzeih' Ihnen Gott! ....

Fr. v. Horst. Prinz! diese Begegnung .... Ich werde mich beschweren!

Constantin. Lassen Sie mich ausreden — Ich hoffe, ich wünsche, daß wir noch zufrieden von einander scheiden werden — Der traurige Fall, der Sie betroffen hat, werde Ihnen zum segensvollen Winke — Noch können Sie manches wieder gut machen — Es ist unverzeihlich von einem Fürsten, wenn er von seinen Unterthanen nicht geliebt wird; diese Liebe kostet ihm ja so wenig — nur gerecht und menschlich seyn — nur selbst lieben — Bei dem Schatten Ihres Sohns fordre ich Sie auf — Lassen Sie meinen Vater wieder gerecht und menschlich seyn; und veredeln Sie die Thränen, die Sie Ihrem Sohne nachweinen, indem Sie seinen unschuldigen Mördern Vergebung angedeihen lassen.

Fr. v. Horſt. Die Geſetze mögen ihr Urtheil ſprechen!

Conſtantin. Durch den Mund des Präſidenten?

Fr. v. Horſt Des Richters!

Conſtantin. Der ein beſtochener Schurke iſt!

Fr. v. Horſt. Prinz!

Conſtantin. (ſich faſſend) Zum letztenmal! laſſen Sie mich nicht ſo von Ihnen ſcheiden!

Fr. v. Horſt. Sie drohen?

Conſtantin. Ich bitte — aber zum letztenmale!

Fr. v. Horſt. In der That, Prinz! Sie ſpielen hier eine ſeltſame Rolle!

Conſtantin. Ich ſpreche für die Sache der Menſchheit, und dieß iſt keine Rolle!

Fr. v. Horſt. (blickt nach der Wanduhr) Ich werde mir indeſſen die Freiheit nehmen müſſen und Sie an die Stunde erinnren — Ich habe wirklich Ihr edles menſchliches Herz hinlänglich bewundert auch werde ich nicht ermangeln, von Ihren weiſen Aeußerungen den gehörigen Gebrauch zu machen —

Conſtantin. (geht haſtig auf und ab — er kämpft mit ſich ſelbſt — endlich bleibt er doch ruhig vor der Frau von Horſt ſtehen) Ich habe bis jetzt zu Ihr-

rem Herzen geſprochen und meine Zeit ſchändlich verloren —

Fr. v. Horſt. Dieſe Unverſchämtheit ... (will die Glocke ziehen)

Conſtantin. (hält ſie davon ab) Noch nicht! —

Fr. v. Horſt. Unerhört! — Der Fürſt ſoll mich in Zukunft vor dergleichen Auftritten ſchützen ...

Conſtantin. Der Fürſt kann Ihnen die Liebe ſeiner Unterthanen aufopfern — Seinen Sohn hat er Ihnen auch längſt ſchon hingegeben — (ſtolz) aber gegen weibliche Launen und Fürſtenſchwachheit ſchützet Kaiſer und Reich ſeinen Nachfolger ...

Fr. v. Horſt. (mit verbißner Wuth) Wenn Sie denn durchaus nicht gehen wollen, ſo muß ich Sie verlaſſen — (will abe-)

Conſtantin. (ergreift ihre Hand) Ich bin gleich fertig — wir wollen dieſe Sache, die ich ſo gern mit Ihrem beſſern Gefühle ausgemacht hätte, zu einer gemeinen Geldſpekulation herabwürdigen — Ich weiß, daß vor einigen Stunden der Fürſt, durch Ihre und des Präſidenten Zudringlichkeit überwältigt, das Todesurtheil der beiden Verhafteten unterſchrieben hat —

Fr. v. Horſt. Wie?

Conſtantin. Läugnen Sies nicht! — denn auch dieß können Sie dem Fürſten ſa-

gen, ohne daß ich mir, so wie Sie, die Mühe gebe — Spione zu dingen, erfahre ich alles — auch das Geheimſte, was dort (auf das Schloß deutend) entſchieden wird — Sie ſelbſt zahlen meine Spione —

Fr. v. Horſt. (betroffen) In der That...

Conſtantin. Schon gut! — der Fürſt iſt alt, kränklich...

Fr. v. Horſt. Der edle Sohn, der mit ſeines Vaters grauen Haaren droht!

Conſtantin. Pfui! auf dieſe Infamität will ich Ihnen die Antwort ſchuldig bleiben — Nach dem Laufe der Natur iſt es wahrſcheinlich, daß Sie und ich den Fürſten überleben werden...

Fr. v. Horſt. Ich werde einen edlen Freund beweinen, und ſeinem Nachfolger nie beſchwerlich fallen —

Conſtantin. Aber die verfälſchten Dokumente ſind alsdann nicht mehr gültig...

Fr. v. Horſt. (äußerſt betroffen) Was ſoll das?

Conſtantin. Auch von denen aus dem Archiv entwendeten Schriften beſitze ich treue Abſchriften —

Fr. v. Horſt. (erblaſſend) Prinz!

Conſtantin. Die Wahrheit meiner Ausſagen beſtätigen Ihre blaſſen Wangen — Nun ver-

nehmen Sie meinen Vorschlag — Das schöne Gut Horstenberg, welches in keinem Falle veräussert werden konnte, und, trotz der verfälschten Dokumente, der entwendeten Schriften, meinem Hause bleiben muß, soll Ihnen zeitlebens zum Genuß gesichert werden — dieß gebe ich Ihnen schriftlich, wenn Sie mir auf der Stelle das Todesurtheil einhändigen...

Fr. v. Horst. (nach einem kurzen Nachdenken) Ich werde Ihren Vorschlag morgen dem Fürsten zur nähern Prüfung vorlegen!

Constantin. Weib, in Deinem Busen muß eine ganze Hölle wohnen! — Also nein!

Fr. v. Horst. (kalt und stolz) Nein!

Constantin. (außer sich) Merk' Dirs, Weib, diese zwei Fremdlinge dürfen nicht sterben — Weib, überlege es! — Meine Ohnmacht ist Selbstwille! — Hier ist die Grenze; wo ich endlich aufhören werde Sohn zu seyn, um an meine künftigen Pflichten zu denken — Noch einmal nehmen Sie die Zusicherung auf Horstenberg, und geben Sie mir das Urtheil —

Fr. v. Horst. Wer kann mir mein Eigenthum rauben? —

Constantin. Der, dem es geraubt wurde!

Fr. v. Horst. Noch ist es in Ihrem Munde eine lächerliche Drohung — und sollten Sie auch einst mich plündern können und dürfen — immer-

hin! Ihr ganzes Ländchen wiegt die Wonne nicht auf, meines Sohnes Mörder verbluten zu sehen —

Constantin. (fürchterlich) Morgen sehen wir uns wieder — morgen, du ewige Schande deines Geschlechts, bist du im Spinnhause, oder ich — auf dem Wege nach Wien — (ab)

Fr. v. Horst. (ihm nachrufend mit erstickter Stimme und wüthenden Geberden) Oder im Schloßverließ, du unverschämter Bube! — (sie sinkt erschöpft auf ihr Ruhebette nieder — nach und nach erholt sie sich wieder — endlich steht sie auf und geht nachdenkend auf und ab) Aber diese Dokumente! wer gab ihm Licht in dieser Finsterniß? Wie kommt er zu dem Geheimniß, das mit Gold und Blut gesichert wurde? — (eine Pause) Immerhin — wäre ich doch nicht nach des Alten Tode im Lande geblieben — Fahre hin, schönes Horstenberg — Morgen muß es mir die Kammer abkaufen — und das Geld zu dem übrigen nach Paris — (Pause) Einfältiger Constantin! wahrlich nicht meinem liederlichen Sohne, mir selbst bringe ich dieß Opfer — es soll nicht heißen, daß ich dir gewichen — Je höher der Preis ist, den du auf das Leben dieser Fremdlinge setzest, je schneller, je gewisser sollen sie sterben — Hast du einst süßere Winke nicht verstehen wollen, so lerne mich jetzt begreifen! — Indessen (zieht die Glocke) will ich mich doch näher um deine Verhältnisse

mit meinen Arreſtanten erkundigen — und ſollte es ſich der Mühe lohnen — ſollteſt du wirklich das erſtemal in deinem Leben aus deiner Taubenfalt mit einer gewiſſen Energie hervortreten wollen, ſo laſſe ich ſie dieſe Nacht noch in ihrem Gefängniß erdroſſeln, und damit hat der Spaß ein Ende — (es kommt ein Bedienter) Wilhelm! gut, dich wollte ich — Zum Präſidenten — ich will ihn gleich ſprechen — Du bringſt ihn durch den Garten — (Bedienter ab — indem ſie ihr Schlafgemach öffnet) Armer Pinſel! der nicht ahnet, daß ich ſelbſt aus Haß gegen ſeine girrende Eulalia meinen Sohn zu dieſem Scandal aufgemuntert habe! (ab)

Straße gleich darauf — es iſt völlig Nacht.

Einige Bediente des Prinzen ſchleichen hin und her.

Erſter Bedienter. Hier muß er durchkommen!

Zweiter Bedienter. Durch den Garten!

Dritter Bedienter. Es ist doch ein verdammter Schlaukopf dieser Wilhelm — Die Horst vertraut ihm alles — er weiß um alle ihre Angelegenheiten...

Erster Bedienter. Man will sogar wissen, er schleiche zuweilen des Abends in ihr Schlafgemach, und käme erst Morgens wieder heraus — (sie lachen)

Zweiter Bedienter. Still! ich höre etwas die Straße herauf kommen!

Dritter Bedienter. Es ist die Patrouille — vor der sind wir sicher — Ja, und doch trägt der Blitzkerl alles brühwarm unserm Prinzen zu!

Erster Bedienter. Das ist brav von ihm — Er ist unserm guten Prinzen mit Leib und Seele ergeben — deswegen ist er mir auch lieb!

Zweiter Bedienter. Und bleibt doch bei der Kanaille in Dienst?

Dritter Bedienter. Dummer Teufel! das wird wohl auch seine gute Ursache haben —

Erster Bedienter. Richtig!

Zweiter Bedienter. Horch!

Dritter Bedienter. Sie kommen! —

Erster Bedienter. Aufgepaßt und frisch angepackt! (sie besetzen alle Durchgänge)

(Der Präſident und Wilhelm kommen die Straße heraus)

Der Präſident. (keuchend) Weißt du nicht, Wilhelm, was der gnädigen Frau ſo ſpät noch vorgefallen iſt?

Wilhelm. Nein, gnädiger Herr!

Der Präſident. (ſtolpert) Es iſt auch verdammt dunkel! hätteſt wohl können eine Laterne mitnehmen!

Wilhelm. Die gnädige Frau gab mir Befehl, Ihro Gnaden durch die Gartenthüre herein zu führen, und da verſtand ſichs von ſelbſt, daß keine Laterne durft' angeſteckt werden.

Der Präſident. Haſt recht! — Der Wilhelm iſt doch nicht mit Golde zu bezahlen —

Wilhelm. (mit Nachdruck) Auch iſt er nicht mit Golde zu erkaufen!

Der Präſident. Haſt wieder recht, mein Sohn — hübſch treu ſeiner Herrſchaft, und immer Gott vor Augen, das bringt Segen —

Wilhelm. Ich mein' es auch...

(Als ſie näher kommen, giebt Wilhelm ein Zeichen — des Prinzen Leute ſpringen herbei — der Präſident wird zu Boden geworfen — er will ſchreien — da bringt ihm einer eine Mundſperre bei, indeß ein anderer ihm einen Mantel überwirft — dann ſchlep-

ren ſie ihn fort — gleich darauf hört man einen Wagen raſſeln.)

Wilhelm. (unter der Gartenthüre) Das heiſ' ich prompt expedirt — geh nur, Schurke! haſt mir und andern ehrlichen Leuten ſchon manche ſaure Stunde gemacht — auch die deinige hat nun geſchlagen — aber bei alle dem iſt es doch viel gewagt — Was ſoll ich jetzt ſagen (ſich beſinnend) Richtig! der Präſident war nicht zu Hauſe! (ab, in den Garten)

Eine andere Straße ohnweit des Gefängniſſes.

Der Mond geht auf.

(Prinz Conſtantin. Major von Dörning — in einiger Entfernung Adolph, Leibjäger des Prinzen, mit einigen gemeinen Dragonern — ſie ſind ſämmtlich in Mäntel gehüllt.)

Conſtantin. Ich ſchicke ihn auf Freienſtein — Auf den alten Schloßverwalter kann ich ſo gut, wie auf alle meine Leute zählen —

v. Dörning. Sollte man aber nicht auf die Spur kommen können?

Conſtantin. Eine halbe Stunde von dem Orte ſchickt Franz den Wagen zurück, der muß dann einen großen Umweg machen, und mit dem

Tage von einer ganz andern Seite in die Stadt zurück kommen — Indeß wird der alte Schurke zu Fuße durch den Wald hinauf geschleppt. Dort empfängt ihn der Verwalter — und weißt ihn sein neues Logie an, wo ihn das Tageslicht nicht sehr inkommodiren wird.

v. Dörning. Haben auch Ihre Durchlaucht alles wohl überlegt? —

Conſtantin. Alles, mein lieber Major! — Mein armer verblendeter Vater iſt ſeinem Ende nahe — heute, morgen vielleicht drückt ihm die Furie, die den Segen des Landes — ach Gott! in Fluch verwandelt hat, die Augen zu — Dieſe letzte Sünde will ich ihm erſparen — Freund, Sie wiſſen nicht, wie ſehr viel mir an dieſen Fremdlingen liegt! — Doch hiervon ein andermal.

v. Dörning. Mein theurer Prinz! meine Geſinnungen ſind Ihnen hoffentlich hinlänglich bekannt — legen Sie alſo meine Bedenklichkeiten nicht übel aus — Wie iſt die Garniſon geſtimmt? . . .

Conſtantin. Soldat und Bürger, alles iſt mir bis auf den letzten Mann ergeben! (lächelnd) Aber ſo weit ſoll es hoffentlich nicht kommen! — (ſie ſtehen am äußern Thore des Gefängniſſes) Dörning! — und ſollte es doch dahin kommen . . .

v. Dörning. So iſt auch mein Entſchluß gefaßt —

Constantin. Und der?...

v. Dörning. Ich habe keinen Blutstropfen, der nicht meinem Prinzen gehört — und so denkt das ganze Regiment —

Constantin. (drückt ihm die Hand) Nur auf dem Comte de Belfond darf, ich nicht zählen —

v. Dörning. Der Obriste von der Leibwache — ein Franzose — vermuthlich auch eine Kreatur der Maitresse —

Constantin. Nein, ich muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen — ein Soldat im ganzen Sinne des Worts — aber auch nichts als Soldat — er hat dem Fürsten und der Fahne geschworen — weiter will er nichts wissen — der Fürst könnte ihm sagen: Comte, stellen sie sich auf diese Pulvertonne, und sprengen sie sich und mich und das ganze Schloß in die Luft — er thäts —

(Ein Weib eilt über die Straße, gerade auf das Gefängniß zu.)

Adolph. (will sie aufhalten)

Das Weib. Laßt mich!

Constantin. (wendet sich um) Welche Stimme! (tritt näher) Gott, Elise!

Elise. (mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu) Sind Sies, mein Prinz! (sie wankt, er faßt sie auf)

Constantin. Erholen Sie sich, Elise — um Gotteswillen, was soll das — was wollen Sie hier in dieser Stunde?

Elise. Ist es wahr? — Ach, nein! es ist nicht möglich!

Constantin. Was ist nicht möglich?

Elise. Was mir so eben mein Mädchen erzählte — Waldmann, Leuthal...

Constantin. Nun?

Elise Das entsetzliche Weib... (die Stimme versagt ihr, sie legt ihr Haupt ermattet auf des Prinzen Schulter)

v. Dörning. Prinz! der Mond dringt durch die Wolken, es wird allmählig heller — man hört uns — ich habe schon hie und da Fenster aufgehen sehen...

Constantin. Helfen Sie mir! — (sie fassen beide Elisen, und führen sie nach dem Gefängniß zu — der Prinz giebt ein Zeichen, welches er dreimal wiederholt — die Thüre geht auf)

Elise. Ja... hier — hier! — (sie reißt sich los — beide ihr nach — Adolph und die Dragoner bleiben indeß in dem ersten Hofe stehn)

Kerker.

Waldmann. (sitzt, den Ellnbogen auf einen Block gestützt, worauf eine Lampe brennt — Er ist tie-

beschäftiget — endlich steht er auf) Unglückseliges Verhängniß! mußte dieser Fürstensohn gerade durch uns bei seinem Bubenstücke ertappt werden! ... Mich reuet die That nicht ... und sollte der Vater bei der Leiche seines Sohns den Fürsten vergessen, ich werde sterben, ohne den Zufall anzuklagen — Nur Leuthal! mein guter Leuthal! warum mußte die Freundschaft, dieß himmlische Gefühl, dir zum zweitenmal den Weg nach dem Gefängniß bahnen?... (geht nachdenkend auf und ab) Ja, so kann es gehen ... richtig! — ich gebe mich für den einzigen Thäter an — Leuthal hat nicht geschossen — ich habe den Buben getödtet — die Richter müssen mir glauben — (begeistert) und sollte Leuthal selbst mir widersprechen, so beschwöre ich meine Aussage — der große Richter dort über den Sternen richtet die Herzen, er wird mir diesen falschen Schwur vergeben! — — (eine Stille — sein Geist arbeitet sich durch einen schwermüthigen finstersüßen Gedanken hindurch — endlich löst sich der innere Kampf in Thränen auf) Amalia! wenn ich sterbe, und die Nachricht meines frühen Todes bis zu dir kommt ... wirst du keine Thränen für mich haben? — Sie liebte mich so warm, so innig ... nein, ich kann es nicht glauben, daß ein Weib, wie du, von jener Gluth der höchsten Leidenschaft bis zu der Kälte so schnell herabsinken kann — du konntest nicht an einem Tage in meinen Armen geruht, und mit dem feuchten Blick der Liebe meinem Nebenbuh-

ler zu deinen Füſſen geſehen haben... Amalia! nein, das iſt nicht möglich! — und doch!... O! wenn ich doch nur dieſe Ungewißheit nicht mit ins Grab nehmen müßte!... (eine Stille) Und du, meine leichtſinnige gutherzige Eliſe! in welch einen Winkel der Erde hat dich das launigte Schickſal in dieſem Augenblicke geſchleudert? — Morgen vielleicht wird mir geſtattet, was mir heute ſo unerbittlich verſagt wurde — die Geſellſchaft meines Leuthals, und einige Bogen Papier — Eliſe, ich werde dich Amalien empfehlen... du und ſie!... Ach Gott! es iſt doch traurig, ſo zu endigen!...

(Die Thüre geht auf — Eliſe wankt herein — hinter ihr Conſtantin.)

Waldmann. (breitet beide Arme aus) Iſts möglich!...

Eliſe. (ihn umfaßend) Ach, Waldmann! (eine lange Umarmung)

Waldmann. Eliſe! Du!

Eliſe. (ängſtlich umherblickend) Wo iſt Leuthal?

Waldmann. Sie haben uns getrennt!

Eliſe. Alſo wirklich gerettet — aus den Händen der heiligen blutigen Inquiſition — Aber, o Gott! um wieder... (raſch) Iſt es wahr? — haſt Du — habt ihr den Horſt geödtet?

Waldmann. Ich habe ein geraubtes Mädchen, das um Hülfe flehte, den Händen eines elenden Menschen entrissen — Er schoß zuerst ... unvermuthet, auf Banditenart — was weiter geschah, ist Selbstvertheidigung — Er fiel ...

Elise. Unglücklicher — er ist des Fürsten Sohn!

Waldmann. Und wäre er des Kaisers Sohn gewesen, ich hätte nicht anders gehandelt!

Elise. So ist es denn doch wahr — (zu Constantin) Ich beschwöre Sie, Ihro Durchlaucht ...

Waldmann. (zurücktretend) Wie?

Constantin. (sich nähernd) Edler, junger Mann! Ja, ich bin des Fürsten Sohn — der Getödtete war sein Kind — Indeß fassen Sie Muth ...

Waldmann. Ich habe ihn noch keinen Augenblick verloren! — diese — (auf Elisen deutend) war in diesem Augenblick der Gegenstand meiner Sorgen — Prinz! ich übersehe ganz die gefährliche Lage, in die mich das Schicksal versetzt hat — hier, ich weiß es, herrscht eine Buhlerin mit despotischer Gewalt — ich habe ihren Sohn getödtet — was wird nicht ein Fürst, der alles kann, bei der Leiche dieses Sohns für einen Entschluß fassen? — Ich bin zum Tode gefaßt!

Elise. (indem sie ihn heftig umarmt) Nein, ach nein! Du sollst, Du kannst nicht sterben! ...

Waldmann. (kalt und feierlich) Faſſe Dich, Eliſe! ich ſchreibe hier meinen letzten Willen in das edle Herz Deines künftigen Beſchützers — fall ich als Opfer der Rache eines Weibes und der Schwachheit eines Fürſten, ſo werden Sie, mein Prinz, der Hülfloſen, was jeder Biedermann ihr willig ſeyn würde — Sie war meine Jugendfreundin, ſie ſollte mein Weib werden — Ich habe viel Freude, aber auch vieles Leid mit ihr getheilt — Eliſe! (er ergreift ihre Hand) noch ein Geſtändniß bin ich Dir ſchuldig — Dein Freund bin ich ſtets geblieben, Dein treuer, warmer Freund...

Eliſe. Ach Waldmann! vergieb... O! ich war es nicht werth... wenn Du wüßteſt...

Waldmann. Aber Liebe läßt ſich nicht gebieten —

Eliſe. Edler Mann! ja, Du mußt erfahren...

Waldmann. Weihe meinem Andenken keine ſchwärmeriſche Treue, Eliſe!... Du biſt es werth, in den Armen eines redlichen Mannes zu ruhen und Mutter zu werden — Eliſe!... warum wird mir Sterbenden dieß Geſtändniß doch ſo ſchwer!...

Eliſe. Nein, nein, Waldmann! laß mich reden...

Waldmann. Theure Freundin! wiſſe — mit dem Gefühl der Liebe vereinigt ſich in mei-

nem Herzen das Andenken an eine andere Deines Geschlechts... ihr Bild nehme ich mit ins Grab — (ernst und innig) Dieß Geständniß war ich Dir schuldig, Elise — es ist vielleicht das letztemal, das wir uns sprechen, und ich wäre nicht gerne aus der Welt gegangen...

Constantin. Hören Sie auf, ich bitte, das Herz Ihrer Freundin mit solchen schwarzen Gedanken zu martern... (ihm die Hand drückend) Sie sind ein edler Mann!

Elise. Dein Geständniß, Waldmann... wenn Du wüßtest — Nein, ich habe Deine Liebe nie verdient!

Constantin. (sie rasch unterbrechend) Nein, mein Vater darf nicht die edelste That verkennen — mag immerhin sein Herz bluten, er muß gerecht sein! — Wehe uns, wenn der Retter der Unschuld seine Belohnung auf dem Schaffot finden sollte...

Waldmann. Keine vergebliche Hoffnungen, mein Prinz! was ich hier als Sterbender spreche, Elise, hättest Du im Leben nie von mir erfahren — ich kannte meine Pflicht, und war Mann genug, selbige treulich zu erfüllen — (gerührt) Elise! Du wärst mein Weib geworden, die andere Liebe hätte Vaterfreude im Busen Deines treuen Freundes erstickt...

Elise. (in Thränen zerfließend, wirft sich in seine Arme — sie will sprechen, und vermag es nicht)

Conſtantin. Eliſe! Waldmann! die Augenblicke ſind koſtbar — hört und begreift mich recht — Geſtern hat der Fürſt Euch beiden das Urtheil unterſchrieben ...

Waldmann. Das war ſchnell!

Eliſe. (mit franzöſiſchen Gebärden, indem ſie des Prinzen Hand ergreift) Nein, nein, nein!

Conſtantin. Ich bitte Sie, Eliſe! Thue ich das Wort ſo kalt auszuſprechen, wenn die mindeſte Gefahr damit verbunden wäre —

Waldmann. Prinz, mein Freund iſt unſchuldig! ich habe allein den Räuber getödtet!

Conſtantin. (lächelnd) Auch dieſe Großmuth traue ich Ihnen zu, Waldmann! Hören Sie nur weiter — Die Herſt hat das Urtheil in Händen; ſie wollte es vor einigen Stunden dem Präſidenten übergeben, er iſt fort, und wird ſobald nicht wieder zum Vorſchein kommen — in diesem Augenblicke laſſe ich den Scharfrichter beſtellen — alles iſt zu Ihrer Flucht bereitet —

Waldmann. O! mein Prinz!

Conſtantin. Ich muß Ihnen aber geſtehen, daß dieſer dumm-treue Menſch bis zur Einfalt ſeiner Pflicht ergeben iſt — durch Geld iſt nichts bei ihm auszurichten — ſollte er ſich Ihrer Flucht widerſetzen, ſo iſt Gewalt in dem Augenblicke nicht rathſam — Indeſſen bleibt mein Major bei Ihnen, und ich gehe ſogleich zu meinem Vater — ich habe Papiere in Händen ...

Waldmann. Wenn auch mich nicht, so retten Sie wenigstens den unschuldigen Leuthal...

Constantin. Beide! — Ihr seid beide unschuldig — und sollte der betrogene Fürst nicht zu erbitten seyn — nun dann... in Gottes Namen! (stockt)

Waldmann. In Gottes Namen!

Elise. Waldmann, ich sterbe mit Dir!

Constantin, (ergreift Elisens und Waldmanns Hand) Ihr versteht mich nicht — es ist auch nicht nöthig — aber sterben soll keiner! (warm) Elise! könnte wohl Constantin zugeben, daß der Freund Ihrer Jugend in einem Lande, wo er einst, wo er bald vielleicht herrschen soll, Ihr gewaltsam auf ewig entrissen würde?...

v. Dörning. (kommt herein, führt den Prinzen auf die Seite, und spricht heimlich mit ihm)

Waldmann. Elise. (setzen sich in einiger Entfernung und sprechen ebenfalls leise)

Constantin. Nun — wie weiter!

v. Dörning. Auch das war vergeblich — der alte Starrkopf heult wie ein Schloßhund, rauft sich die paar grauen Haare vom kahlen Scheitel und will nicht —

Constantin. Hab ichs doch vermuthet! —

Wilhelm. (durch den Kerkermeister hereingeführt)

Der Kerkermeister. (stürzt vor dem Prinzen nieder, ergreift seine Hand und führt sie an den Mund)

Gnädigſter Herr! laſſen Sie mich niederſtoßen, und beide Arreſtanten über meine Leiche aus dem Gefängniſſe führen — ich bin es zufrieden — aber mehr kann ich nicht!

Conſtantin. Steh auf, Alter, und ſei getröſtet! Es wäre wahrhaftig Verbrechen, dieſe ehrliche Einfalt zu beängſtigen — (zu Wilhelm) Was bringſt Du?

Wilhelm. (überreicht dem Prinzen einen verſiegelten Brief) Als ich die Nachricht hinterbrachte, daß der Präſident nicht zu Hauſe ſei...

Conſtantin. (lächelnd) Das haſt du gut gemacht!

Wilhelm. So mußt' ich auf der Stelle den Kabinetsſekretair Maibaum rufen...

Conſtantin. (zu Dörning) Eine noch weit größere Kanaille!

Wilhelm. Sie ſchloß ſich mit ihm in ihr Kabinet ein — und ſo eben hat ſie mir dieſen Brief an den Juſtizamtmann gegeben, mit dem ausdrücklichen Befehle, ihn ihm ſelbſt in die Hand zu geben...

Conſtantin. Wilhelm, bald werde ich deine ſo uneigennützige Anhänglichkeit belohnen können —

Wilhelm. Ich trage den Lohn in meinem Herzen! (ab — mit ihm der Kerkermeiſter)

Conſtantin. (hat den Brief erbrochen — er lieſt) Abſcheulich!

Waldmann. Elise. (werden aufmerksam und treten näher.)

Conrentin. Hört! (liest laut) „Mein lie„ber Greif! Ich lege Ihnen hier das Urtheil der „zwei Banditen, die den jungen Herrn von Horst „auf offner Straße angegriffen, geplündert und „ermordet haben, bei — Die abscheuliche That „ist so deutlich erwiesen, daß Serenissimus kei„nen Anstand, ja es sogar für Pflicht gehalten „haben, das Urtheil eigenhändig, ohne weitere „Formalitäten, zu unterschreiben — Da nun „aber Hochstdieselben vernommen haben, daß der „Herr Erbprinz aus irrgeführter Menschenliebe, „um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, „sich dieser Missethäter annimmt, so ist Hochdero „unwiderruflicher Wille, daß, um allen Unan„nehmlichkeiten und einem verdrüßlichen Aufsehen „vorzubeugen, Sie sich gleich nach erhaltenem „Befehle in das Gefängniß begeben, in Ihrer „Gegenwart beide Missethäter in dem untersten „Gewölbe hinrichten, und sodann ihre Leichname „in der Stille begraben lassen möchten — Wo„rüber Sie mit dem höchsten Serenissimo selbst „den gehörigen Rapport abzustatten haben. Ich „verbleibe ꝛc. ꝛc. Maibaum, Kabinetssekretair.“ Hier das Urtheil von meinem Vater unterschrieben — (er zerreißt es) und hiermit offne Fehde der entehrten Menschheit, allen Schurken, die meines Vaters Güte und Zutrauen mißbrauchen!

v. Döruing. Theurer Prinz! — ja, offne ewige Fehde den Schurken im Namen der Menſchheit! — unverbrüchliche Treue meinem zukünftigen Fürſten!

Waldmann. Dankbarkeit und Treue bis in den Tod!

Eliſe. (mit Begeiſterung, indem ſie ihre Arme um den Prinzen ſchlingt) Auch mich nehmt in dieſen ſchönen Bund auf!

Conſtantin. Eliſe, theure Eliſe! ja, geſchloſſen ſei auf ewig hier in dieſer Wohnung, der Verbrecher der Bund für die gerechte Sache; der Bund der Liebe und der Menſchlichkeit!... Bleibt meine Freunde... meine wahren Freunde! ... Es iſt ſchwer, es iſt verdrüßlich eines Fürſten wahrer Freund zu bleiben — und Sie, meine theure Eliſe...

Eliſe. (ihm erröthend die Hand darreichend) Menſchlichkeit ... (leiſe und bebend) und Liebe!

v. Döruing. Ein ſchöner Tag geht über das verwaiſte Vaterland auf — wohl uns!..., Heil dem Fürſten, deſſen Loſungswort — Liebe und Menſchlichkeit iſt! — (ein dumpfes Getöſe)

Conſtantin. Horcht! — was iſt das —

v. Döruing. (eilt hinaus)

Eliſe. Gott!... ſie werden doch nicht — wo iſt Leuthal?

Waldmann. Ach, daß ich ihn in dieſer bangen Freudenſtunde vergeſſen konnte...

Constantin. Ihr sollt beide sogleich zu ihm —

v. Dörning. (hastig) Maibaum hatte Argwohn geschöpft — er lief selbst zu dem Justizamtmann — Wilhelm ist ihm nachgeschlichen — sie kommen ...

Elise. Gerechter Gott!

Constantin. (lächelnd) Sie mögen kommen!

v. Dörning. Nieder mit ihnen!

Constantin. Ruhig! ... noch ist es nicht Zeit ...

Adolph. (stürzt herein) Maibaum und Greif sind da — sie haben den Kerkermeister im Verhör — der alte Mann ist starr vor Schrecken und kann nicht antworten Maibaum hat auf der Stelle der Frau von Horst ein Billet geschrieben —

Constantin.. Immer besser! glaubt mirs, ein böser Genius führt sie hier zusammen! (zu Adolph) Warst du bei dem Grafen?

Adolph. Es war die höchste Zeit! (zu Elisen) Sie wurden vermißt, die junge Gräfin wollte verzweifeln ...

Elise. Meine gute Eulalia!

Adolph. Der Herr Graf wollten selbst hierher kommen —

Constantin. Nein, nein! der redliche Greis soll und muß sich hier leidend verhalten...

Adolph. Ich überreichte ihm das Billet von Ihro Durchlaucht, und da war es gut...

Constantin. Jetzt geh, Adolph — und halte dich mit den Dragonern auf meinen ersten Wink fertig — (Adolph geht) Lieber Dörning! sie wollen mich auf das Aeußerste treiben, und ich bin dazu bereit — es sei! — ich sieh in meinem Berufe — der Vater schläft, der Sohn muß wachen — Gehn Sie in die Kaserne, Sie werden die Offiziers alle noch wach finden — sie sollen Brandwein und Patronen austheilen — Der Soldat ist schon gestimmt — auch die weissen Federbüsche sollen sie nicht vergessen — daß aber keiner vor dem bewußten Zeichen aus der Kaserne geht — Der Adjutant Müller soll sogleich auf die Schloßwache — der Hauptmann Steiner ans Brückenthor — So wie die Sturmglocke gezogen wird, besetzen die Trabanten den Schloßhof — es darf alsdann niemand weder hinaus noch herein gelassen werden — Jede Kompagnie marschirt in der Stille auf den angewiesenen Posten — zwei Schwadronen Kavallerie kommen hierher — die Artilleristen bleiben mit brennenden Lunten bei ihren Kanonen stehen — es darf kein einziger Schuß fallen... Jetzt gehen Sie. Dörning, in Gottes Namen — das übrige — nach Zeit und Umständen — aber Blut darf durchaus nicht fliessen!

v. Dörning. (umarmt den Prinzen) Liebe und Menschlichkeit! (er eilt ab)

Waldmann. Diese fürchterlichen Anstalten, um das Leben eines Menschen zu retten, der... Nein gnädigster Herr! ich kann unmöglich zugeben...

Constantin. Lassen Sie das — Sie sind hier nur Nebenursache einer Begebenheit, die früh oder spät sich ereignen mußte — Gott ist mein Zeuge, daß weder Rache noch Herrschsucht mich zu diesem Schritte verleiten — dieser Plan war schon längst entworfen, lieber Freund! (mit Wärme) Kann ich zugeben, daß der Fluch eines ganzen Landes meinen Vater in die Gruft begleitet? Nein, nein! er lebe noch lange, mein betrogener Vater! er lebe, um auch seinen Unterthanen, so wie mir, wieder ein guter Vater zu seyn — Liebe und Menschlichkeit ist ja unser Losungswort — (zu Elisen) Es gehört keine Fürstenkrone dazu, um mit diesem Gefühl im Herzen glücklich zu seyn!

Wilhelm. (kommt herein) Es herrscht eine gewisse Unruhe auf den Straßen, selbst im Schlosse bemerkt man eine große Bewegung — man sieht Lichter hin und her tragen — auch habe ich noch nicht lange einen Wagen von der Seite fahren hören — Es geht etwas Ungewöhnliches vor — dürft' ich mich in das Haus meiner nunmehro ungnädigen Gebieterin hinein trauen, so wollte ich bald ein mehreres erfahren...

Constantin. Mein lieber Wilhelm! du wirst am Ende noch gar Gespenster sehen —

Der Kerkermeister. Ihro Durchlaucht verzeihen — Sie werden leider! schon wissen — ich soll beide Arrestanten in den großen Saal hinauf führen ...

Elise. (schließt sich fest an Waldmann)

Waldmann, (hervortretend) Hier bin ich!

Constantin. Bleiben Sie! — Wer gab den Befehl?

Der Kerkermeister. Unser Herr Justizamtmann, (leise zum Prinzen) Der Maibaum ist mitgekommen — Ach, Ihro Durchlaucht! es sind seltsame Reden gefallen!

Constantin. Schon gut ..., du holst den andern Arrestanten hierher —

Der Kerkermeister. Aber ich soll sie ja beide hinauf führen —

Constantin. Und ich befehle dir, du bringst den andern hierher — (hinaus rufend) Adolph! — (zum Kerkermeister, der stehen geblieben) Hast du mich verstanden, oder soll ich das Gefängniß sprengen lassen?

Der Kerkermeister. Um Gotteswillen, nein! — ich gehorche —

Adolph. (kommt herein)

Constantin. Du bleibst mit den Dragonern hier — führe sie herein!

Waldmann. Theurer Prinz! der Gedanke an Verrath in dem entscheidenden Augenblicke macht mich schaudern — Ich sehe es, die Gefahr vermehrt sich, Sie wollen ihr entgehen —

erlauben Sie mir, daß ich nicht von Ihrer Seite weiche ...

Constantin. Nein! ... es ist besser, es ist wirklich klüger, ihr bleibt hier alle drei beisammen, bis sich das kleine Ungewitter vertheilt hat — lange dauert es nicht — ich werde es kurz machen ...

Adolph. (mit den Dragonern kommen herein)

Constantin. Ich frage nicht, ob ich mich auf euch verlassen kann — eine solche Frage, bei solchen Männern, wäre Beschimpfung — nur das noch — nehmt keinen Befehl als von euerm Major an — Wer hier hereindringen will ... mit Gewalt ...

Erster Dragoner. Der kann dem Leben Valet sagen ...

Constantin. Solltet ihr wider Vermuthen durch ein Detaschement der Garnison angegriffen werden ...

Zweiter Dragoner. So hat es noch Zeit genug, bis daß der Letzte von uns niedergestoßen wird, Ihro Durchlaucht um Sukurs zu bitten ...

Constantin. Brav! ... (reicht Waldmann die Hand) Auf Wiedersehen ...

Elise. (stürzt, sich ihrer nicht mehr mächtig in des Prinzen Arme) Constantin! (sie ist einer Ohnmacht nahe)

Conſtantin. (windet ſich ſanft los — und legt ſie in Waldmanns Arme) Jede Minute iſt nun berechnet! (er eilt ab)

Audienzſaal über den Gefängniſſen.

Maibaum. (ſitzt)

Greif. (geht unruhig auf und ab) Sie kommen nicht!

Maibaum. Hol's der Henker! beinahe ſollte man glauben, Sie wären der arme Sünder — es ſchlottert und klappert alles an Ihnen —

Greif. Auch iſt mir nicht ganz wohl zu Muthe bei der Sache — dieſe zwei Menſchen ſo ohne alle Formalitäten — wie's liebe Vieh...

Maibaum. (lachend) Ei, ei, Herr Amtmann! ſeit wann das zarte Gewiſſen? —

Greif. Vom Gewiſſen iſt hier keine Rede — aber die Verantwortung —

Maibaum. Die fällt auf mich —

Greif. Zudem habe ich ja nichts Schriftliches — ſelbſt das Urtheil —

Maibaum. Mein Wort iſt Ihnen genug —

Greif. Um Vergebung, es wäre das erſtemal nicht, daß der Herr Kabinetsſekretair Maibaum ſich aus der Schlinge gezogen hätte —

Maibaum. Zudem wird die Frau von Horst den Augenblick entweder selbst kommen, oder Antwort geben —

Greif. Die wollen wir abwarten — alsdann — aber wo bleiben die Arrestanten — Unser Erbprinz ist bei ihnen — ich thue keinen Schritt, ohne etwas Schriftliches —

Constantin. (tritt herein) Meine Herren, was bringt Sie zu dieser ungewöhnliche Stunde hierher — Die Justiz in meines Vaters Lande ist, seit Jahren schon, so sehr an den Schneckengang gewöhnt, daß man sich etwas Großes, Wichtiges dabei denken muß, wenn Männer, wie Sie, eine Stunde des Schlafs ihrer Pflicht aufopfern können —

Greif. Eine Kabinetsordre, welche Serenissimus gnädigst geruheten mir durch den Herrn Kabinetssekretair ein .., einhändigen zu lassen!

Constantin. Wo ist sie?

Greif. Die Kabinetsordre?

Constantin. Ja — ich will sie sehen —

Greif. In der That, Ihre Durchlaucht — ich weiß nicht — es kommt mir seltsam vor —

Constantin. Daß ich nach einer Kabinetsordre frage — Mag sein! —

Maibaum. Es ist ein geheimer Befehl!

Constantin. So — da will ich um das Geheimniß wissen —

Greif. (legt Maibaum verlegen an)

Maibaum. (erzig) Ich kenne nur einen Herrn hier im Lande, dem ich Gehorsam schuldig bin —

Constantin. (auffahrend) Schurke — (er faßt sich wieder) das war kindisch, daß solche hier gewöhnliche Bübereien mich aufbringen konnten — (er ruft hinaus) Wir wollen dem Spaße gleich ein Ende machen — Die Herren werden erlauben, daß man ihre Taschen visitirt —

Herrmann. (und noch einige Stallknechte des Prinzen kommen herein.)

Greif. (äußerst ängstlich) Erlauben, gnädigster Herr! der Kabinetsbefehl geschah dießmal mündlich — durch den Herrn Kabinetssekretair —

Constantin. Allerliebst! — (zu Maibaum) Seit wann hat mein Vater den Gebrauch, bei so wichtigen Angelegenheiten, wie es dießmal der Fall zu seyn scheint, nur mündliche Befehle durch Sie an seine Justizbeamte zu ertheilen —

Maibaum. Serenissimus kennen meine erprobte Treue und Redlichkeit, und da Höchstdero kränkliche Umstände nicht zulassen, daß Höchstdieselben mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit sich den Geschäften widmen, so begnügen sie sich, mir die nöthigen Aufträge zu ertheilen — wie es auch dießmal der Fall ist —

Constantin. Verdammter Lügner!

Maibaum. Herr Amtmann, ich eile aufs Schloß, die Beweise meiner Aussage zu holen,

ob ich es gleich für überflüssig halte — Thun Sie indessen Ihre Schuldigkeit! —

Constantin. Nicht von der Stelle — (zu Herrmann) Halt' ihn fest!

Maibaum. (will sich durchschlagen)

Herrmann. (faßt ihn bei der Brust) Keine Umstände, oder — (er drückt ihn zurück)

Greif. Da es Ihro Durchlaucht nicht zu billigen scheinen, daß ich bloß mündliche Kabinetsbefehle befolge, so werde ich mich unterthänigst zu Gnaden empfehlen, und —

Constantin. Auch Sie bleiben noch einen Augenblick hier —

Fr. v. Horst. (tritt eilig herein — erblickt den Prinzen und fährt zusammen — sie hat sich aber gleich wieder gefaßt.)

Constantin. Nur näher, meine gnädige Frau! Wir sind hier in einem ganz besondern Geschäfte begriffen — wir haben einen heimlichen mündlichen Kabinetsbefehl zu vollziehen — es will aber nicht recht von statten gehen — Da Sie sich nun selbst hierher bemühen, und zwar in einer Stunde — wo eine Dame von Ihrer Sorte ganz anders beschäftigt zu seyn pflegt, so werden Sie uns vielleicht Erläuterungen geben können —

Fr. v. Horst. (mit stolzer Zuversicht) Gleich, mein Prinz, sollen die Hindernisse gehoben werden — (sich umsehend) Ich bin nur, wie ich jetzt

erſt bemerke einige Augenblicke zu früh gekommen —

Conſtantin. Nei, Sie kommen vielmehr gerade zur rechten Zeit —

Fr. v. Horſt. Maibaum, gehn Sie doch ins Schloß, und —

Conſtantin. Bitte, die beiden Herren haben die Güte, noch ein wenig hier zu bleiben —

Greif. Gezwungenerweiſe, gnädige Frau! ich proteſtire, und das von Amtswegen —

Fr. v. Horſt. So will ich ſelbſt —

Conſtantin. (ergreift ihre Hand) Um Vergebung, meine ſchöne Dame, unſere hieſige Zuſammenkunft hat wirklich ſo etwas Intereſſantes, daß es, der Seltenheit wegen, Schade wäre, wenn wir ſo ſchnell aus einander gingen —

Fr. v. Horſt. Alſo bin auch ich Ihre Arreſtantin — (ſich umſehend) Sie haben in der That eine allerliebſte Leibwache —

Conſtantin. Ich werde hoffentlich nie nöthig haben mich bewachen zu laſſen —

Fr. v. Horſt. (ſpöttiſch) Können vielleicht doch nicht verhindern, daß Sie nicht noch bewacht werden —

v. Odrning. (haſtig herein — heimlich zum Prinzen) Alle Maaßregeln ſind getroffen — indeſſen habe ich nicht verhindern können, daß einige Offiziers von der Leibgarde ſich zu ihrem Oberſten,

dem Comte de Belfond, begaben — Zur Hauptsache thut es nichts — Die übrigen, wie auch die Soldaten, bis auf wenige, sind für uns — Es verbreitet sich seit einem Augenblicke ein seltsames Gerücht: der Fürst — —

Constantin. Wie?

v. Dörning. Man spricht von einem Schlagflusse —

Constantin. (heftig erschrocken) Doch nicht todt! —

v. Dörning. Es ist noch ein bloßes Gerücht — indessen ist alles auf im Schlosse —

Constantin. O Gott!

v. Dörning. Das Weib ist vor einem halben Stunde noch bei ihm gewesen — der Comte de Belfond wurde berufen — sie verließen mit einander das Zimmer — bald darauf verbreitete sich diese Nachricht —

Constantin. Mein Vater kann schon seit einiger Zeit des Nachts nicht mehr schlafen — da wird er unruhig — seine gewöhnlichen Zufälle vielleicht kommen noch hinzu, und da — Mein Gott! Dörning, wie haben Sie mich erschreckt!

Fr. v. Horst. (ist indessen mehrmalen ans Fenster gegangen — sie ist äußerst unruhig — man sieht deutlich, daß sie etwas erwartet)

Comte de Belfond. (Oberste der Leibgarde, mit Gefolge — die Thüre wird sogleich mit Soldaten besetzt)

Fr. v. Horst. (geht ihm entgegen) Endlich,

vous vous faites bien attendre, mon eher Comte!

Ct. de Belfond. (ohne auf ſie zu achten, geht mit Ehrerbietung auf den Prinzen zu) Gnädigſter Herr! im Namen des Fürſten fordre ich Ihro Durchlaucht den Degen ab!

Conſtantin. (zurücktretend) Mir!

v. Dörning. (zieht den Degen)

Conſtantin. (zu Dörning) Nicht doch, Major! — noch iſt es nicht Zeit! —

Ct. de Belfond. Auch Sie, Herr Major, ſind mein Arreſtant —

v. Dörning. (ſieht ihn verächlich an) Wer meinen Degen haben will, muß deſſen Spitze verſuchen — (heftig) Wer meinem Prinzen zu nahe tritt, der —

Conſtantin. Lieber Dörning, mäſſigen Sie ſich — folgen Sie meinem Beiſpiele —

Ct. de Belfond. Ich werde die Gnade haben, Ihro Durchlaucht auf das Jagdſchloß Ludolphsluſt zu begleiten —

Conſtantin. Dieſe Kabinetsordre iſt doch dießmal ſchriftlich?

Ct. de Belfond. Gnädigſter Herr, ich verdiene dieſe Kränkung nicht! — (überreicht ihm ein Papier.)

Conſtantin. Richtig — es iſt meines Vaters zitternde Hand — ich werde doch noch meinen Vater ſprechen dürfen?

Gt. de Belfond. (schlägt stillschweigend die Augen nieder)

Constantin. Ich verstehe — aber ihm zu schreiben wird mir doch erlaubt seyn — (er setzt sich nieder und schreibt)

Fr. v. Horst. (zu dem Gt. de Belfond) Sie verlieren eine kostbare Zeit — der Prinz hat Anhang — es wird heller Tag —

Gt. de Belfond. Ich befolge blindlings des Fürsten Befehl; wehe denen, die es so weit zwischen Vater und Sohn gebracht haben — Als ich ging, reichte mir der Fürst seine matte Hand hin', und sagte mit gebrochner Stimme — Vergessen sie nicht, Herr Obrist, wer der ist, den sie arretiren!

Fr. v. Horst. Nun ja, das bedeutet — Soyez inexorable!

Gt. de Belfond. Ce n'est pas ainsi que je l'ai compris, Madame — Indessen (naht sich dem Prinzen) ich muß unterthänigst bitten —

Constantin. (fortschreibend) Gleich, Herr Obrist — (ein noch entferntes dumpfes Getöß auf der Straße)

Fr. v. Horst. Mon Dieu! was ist das?

Gt. de Belfond. (zu einem Unteroffizier) Geht und seht nach!

Malbaum. (zu dem Comte de Belfond) Es fängt an Tag zu werden. Ihro Excellenz, ich dächte —

Gt. de Belfond. (kehrt ihm den Rücken)

(Der Lärm wird heftiger — Waffengeklirr — es fallen einige Schüsse.)

Constantin. Mein Gott! ich hatte das Schiessen verboten —

Ct. de Belfond. (zieht den Degen) Ich hafte mit meiner Ehre für Ihre Person, mein Prinz!

Constantin. (lächelnd) Sie sollen gleich der Last überhoben werden!

Fr. v. Horst. Mais, mon cher Comte — depéches donc —

(Gefecht auf der Treppe — das Getümmel wälzt sich immer näher — die Thüren werden gesprengt — das Gefolge des Comte de Belfond weicht — Volk und Soldaten mit weißen Federbüschen stürmen in den Saal — es ruft alles — Es lebe Prinz Constantin!)

Hauptmann Steiner. (dringt mit dem bloßen Säbel durch die Menge auf dem Comte de Belfond los) Herr Obrist! weichen Sie der Uebermacht — keine Tollkühnheit — oder —

Ct. de Belfond. (sich vertheidigend) Verräther!

Adjutant Müller. (mit mehrern Soldaten springen herbei)

Ct. de Belfond. (entwaffnet) Prinz, ist dieser Aufruhr Ihr Werk?

Conſtantin. (nimmt aus Steiners Hand des Grafen Degen) Ein Mann, wie Sie, Herr Obriſt, der den Degen ſo trefflich zu gebrauchen weiß, darf ihn keinen Augenblick an ſeiner Seite vermiſſen — Gehn Sie zum Fürſten — melden Sie ihm — ſein Sohn, ſein folgſamer Sohn, würde ſich ohne Murren dem ſtrengſten Befehl ſeines Fürſten unterwerfen, nur muß ihm geſtattet werden, was, bevor dieſe Furie ins Land kam, jedem Bürger frei ſtand — Gehör, damit er ſich vertheidigen kann —

Ct. de Belfond. (verbeugt ſich und will gehen)

Oberkammerherr v. Zinnheim. (ſtürzt herein) Es lebe Fürſt Conſtantin!

Conſtantin. (ihm entgegen) Wie? — Nein, ach nein!

v. Zinnsheim. (das Knie beugend) Ich huldige meinem Fürſten — folgt alle meinem Beiſpiele! —

Conſtantin. Mein Vater!

v. Zinnsheim. Hat ausgelitten!

Conſtantin. (Hände und Augen gen Himmel gerichtet) O, mein theurer Vater!

Alles. Es lebe Fürſt Conſtantin!

Conſtantin. (geht mit niedergeſenktem Haupte durch die Menge zum Saal hinaus — Eine feierliche Stille — dann erſchallt plötzlich von allen Seiten der Ruf; Es lebe Fürſt Conſtantin der Vielgeliebte!

Constantin begann seine Regierung mit einer Handlung, die ihm allein schon die Liebe und das Zutrauen erwarben, wenn er selbige nicht längst schon besessen hätte — er übergab dem Grafen von Werdenberg, seinem würdigen Lehrer, das Ruder des Staats, und alle Dikasterien wurden gereiniget — In dem ersten Freudentaumel hatte das Volk das Haus der Frau von Horst stürmen wollen, er ließ sie aber mit einer starken Bedeckung ins Schloß bringen — Sie fiel vor ihm nieder, und betrug sich eben so kriechend und niederträchtig, als sie vor wenig Stunden stolz und trotzig war — Stehen sie auf! sagte Constantin, Wenn ich bedenke, wie schändlich sie meines Vaters Zutrauen gemißbraucht haben, so könnte ich leicht vergessen, was ich, selbst in ihrer Person, seinem Andenken schuldig bin — Aber nein — sie sollen wissen, ich werde sie vor der gerechten Wuth eines gemißhandelten Volks schützen; und an der Grenze erhalten sie das Equivalent desjenigen, welches sie rechtmäßig im Lande besitzen — Und sie kam glücklich über die Grenze —

Ich könnte hier vielleicht eine lehrreiche, und nicht ganz unangenehme Skizze von Constantins Regierung entwerfen; da aber jene großen Geister, die ich zu Duzenden an den europäischen Staatsrudern bemerke, schwerlich die Geschichte meines Todtengräbers, als ein narkotisches Mittel für die unbequeme Verdauungsstunde sich den-

ken werden, und ich ohnlängst, nicht von einem großen Geiste, sondern nur von einem weisen Manne habe sagen hören; daß ächte, reine Weltweisheit und die heutige Staatsklugheit so wenig Aehnliches mit einander hätten, als ein Krisekram und eine rothe Kappe — so will ich Zeit und Dinte sparen, und nur in so ferne Constantins Lebenslauf berühren, als er Einfluß auf Waldmanns und Elisens Schicksal gehabt hat.

Die Natur, welche unsern Waldmann so äusserst gütig behandelt, hatte ihm dennoch jene Ausdauer in bestimmten Geschäften, jene Beharrlichkeit im kalten Nachdenken versagt, welche er sich, in einer etwas höhern Klasse geboren und bei einer früher angefangenen Bildung, hätte zur Gewohnheit machen können — Was aber bei sogenannten Genien äußerst selten ist, er kannte und fühlte seine Schwäche, verbat sich daher beim Fürsten jede Stelle, die ihn zu bestimmten Geschäften verpflichtet hätte — Er genoß gleich anfangs des Fürsten Vertrauen, der ihm gern zuhörte — Der Rath, den er ertheilte, war nicht selten der beste — Er stieg in der Gunst in eben dem Grade, als Constantins Liebe für Elisen zunahm — aber leider! auch, ohne es der Mühe werth zu halten, die Menschen näher zu beleuchten, die er bei seinem schnellen Flug rechts und links hinter sich zurück ließ, ohne zu bedenken, daß Fürsten Menschen sind, und daß der, der im glänzenden

Hofstrudel sich immer in der Höhe erhalten will, jede Anmaßung vermeiden, und mehr berechnen als fühlen muß.

Nach Waldmanns etwas voreiligem Geständniß im Kerker war es Elisen leichter, ihm die Schwäche ihres eigenen Herzens zu entdecken — Ihre Thränen flossen zwar bei dem Namen Constantin; sie bat, sie beschwor ihren Freund, sie aus dieser Gefahr zu befreien; sie schlug ihm sogar vor, mit nach Italien zum Grafen Almada zu reisen, der sich bereits wieder vermählt hatte — Ich bin, setzte sie hinzu, dieß Opfer der Freundschaft schuldig, Eulalia liebt den Fürsten; Herz und Geburt geben ihr gerechte Ansprüche auf den Rang einer Fürstin — was soll ich länger hier? — Meiner guten sanften Eulalia den Dolch ins Herz stoßen! um die Rolle einer Horst zu spielen, und mich zugleich mit dem Gegenstande einer unglücklichen Leidenschaft herabwürdigen? Waldmann, besser, wir fliehen!

Aber dieser Vorschlag paßte ganz und gar nicht in Waldmanns neu entworfenen Plan. Sein Ehrgeiz, der ihm allein den Muth der Ausdauer bei seiner späten mühsamen Selbstbildung gegeben hatte, eine Zeitlang unter des Schicksals schweren Hand gebeugt, hatte nun, durch glücklichere Umstände begünstigt, wieder eine neue Schnellkraft erhalten — Die Bahn, die er vor sich sah, war so glänzend, so genußreich und bequem! wie leicht konnte er sich jetzt von einer Stufe zur an-

dern, bis zu seiner immer noch unvergeßlichen Amalia emporschwingen? — und diese wohnte so ferne nicht, daß sein Ruf nicht auch bis zu ihr ertönte — Wie äußerst wahrscheinlich, daß das gütige Geschick ihn am Ende entweder süssen Lohn der Liebe, oder Rache für Untreue noch gewähren würde? — Alle diese Gefühle und Hoffnungen lagen zwar anfangs nur dunkel und verwirrt in seiner Seele, nach und nach aber so wie sein unbändiger Ehrgeiz ihn immer weiter und weiter vorwärts trieb, wurde es heller in seinem Innern — er übersah seine ganze Lage, die genußreiche Gegenwart, die hoffnungsvolle Zukunft, und sein besseres Gefühl für Tugend und Recht vermochte nicht den Zauberbildern, welche ihm Ehrgeiz und Wollust vorgaukelten, zu widerstehen — er unterlag, und Elise, die in dem Freunde keine Stütze mehr fand, und Leuthal, der in Familiengeschäften gleich nach seiner Anstellung in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten verreisen mußte, allenthalben vermißte, vermochte nicht länger dem Triebe der Natur, dem Drange ihres Herzens, und der Liebe des trefflichen Constantins entgegen zu kämpfen — Sie sank, als Opfer der Liebe und des Ehrgeizes eines nachläßigen Freundes, der zwar ihren Fall so nahe nicht für möglich hielt, ihn auch auf keine Art begünstigte, diese Gerechtigkeit müssen wir Waldmann wiederfahren lassen, der aber, durch zwei mächtige Leidenschaften gefoltert, unfähig war in die-

ſer Kriſis Aug und Sinn für etwas anders, als für ſein eigenes Ich zu haben — Als ihm Eliſe, nach einer unter Tanz und Spiel geräuſchvoll zugebrachten Nacht in die Arme ſank, und mit rothgeweinten Augen und lautpochendem Herzen bekannte, daß ſie ſeit wenig Stunden dem Fürſten nichts mehr zu verweigern hätte, da wurde freilich ſein edleres Gefühl auf einmal rege — er verwünſchte ſeine leichtſinnige Selbſtſüchtigkeit, und wollte auf der Stelle abreiſen — aber nun war es zu ſpät — Eliſe hatte wohl Thränen, aber keinen feſten Willen mehr — ſie blieben.

Conſtantin hatte ſchon als Erbprinz ein äuſſerſt angenehmes Luſtſchlößchen, eine kleine halbe Stunde von der Stadt, von einer Tante geerbt — Eliſe, die den Anblick der leidenden Eulalia nicht mehr zu ertragen vermochte, nahm es als Geſchenk an, und floh in die Einſamkeit — Dort lebte ſie ganz für die Liebe, und nur in ſo ferne erlaubte ſie ſich, ihren Einfluß auf den Fürſten zu gebrauchen, wenn ſich Gelegenheiten darboten, verkanntes Verdienſt aus der Dunkelheit hervorzuziehen und Wohlthaten auszutheilen. Das Volk, welches anfänglich aufmerkſam geworden war, ging bei den vielfältigen Beweiſen ihrer ſeltſamen Uneigennützigkeit vom Murren zur Theilnahme über, verzieh der wohlthätigen menſchlichen Sünderin, und der eheloſe Stand des jungen Fürſten erregte bald nicht halb ſo viele Bedenklichkeiten mehr.

Graf Werdenberg, dem bei seinem geschäftsvollen Leben Eulalias Seelenkrankheit und tiefe Schwermuth entgangen waren, wurde nun aufmerksamer; die zweideutigen Verhältnisse, in denen Elise mit dem Fürsten gestanden hatte, bedurften nun keiner weitern Auslegung — Er spürte weiter und überzeugte sich bald, daß der Augenblick noch nicht da sei, weder mit dem Herzen noch mit dem Verstande des Fürsten zu sprechen — Seine ihm so theure Eulalia kam dabei in keine Betrachtung, dazu war seine Seele zu erhaben, sein Gefühl des Schicklichen zu zart, um diese Saite auch nur leise zu berühren — Unter dem Vorwande, daß der Arzt ihr eine Veränderung der Luft verordnet hätte, führte er sie selbst zu einer nahen Verwandtin, die sein volles Zutrauen besaß und verdiente, nach B***, und kam alsdann zurück, um das noch schwankende Ruder eines zerrütteten Landes mit fester geübter Hand ferner noch in der Stille zu leiten — Tief schmerzte ihn die Trennung von seiner geliebten Eulalia; allein, er war Mann genug, um diesem Schmerze die ernsthaftesten Staatsgeschäfte und ein beglücktes Volk entgegen zu setzen; auch seine sanfte erfahrungsreiche Philosophie, die ihm stets Nachsicht gegen menschliche Schwachheiten einflößte, ließ seinem Herzen keinen Groll gegen Elisen hegen — Warum, dachte er, sollte für Elisen Verbrechen seyn, was bei Eulalia nur Schwachheit ist? Und wer ist mir Bürge, daß

bei ähnlichen Umſtänden Eulalia nicht eben ſo leicht dem Drange ihres Herzens, als dieſe Eliſe gefolgt wäre? Ob gleich Eliſe ihn zu vermeiden ſchien, oder, wenn es nicht anders möglich war, nur ſchüchtern ſich ihm näherte, ſo begegnete er ihr mit ſeiner gewöhnlichen Unbefangenheit. Der niedergeſchlagene Blick, das ängſtliche Benehmen, legte er nicht, wie mancher ſtrenge Sittenrichter, als die unwillkührliche Ehrfurcht, die das Laſter der Tugend zollen muß, aus — der edle Greis war ein weit feinerer Menſchenkenner — er rückte ihr vielmehr näher, und wußte es ſo geſchickt einzurichten, daß ſie beide auf dem ſchönen Wege einer guten Handlung wie von ungefähr zuſammen trafen — Nun wurde Eliſen auf einmal leichter ums Herz; eine ſüße Wehmuth bemächtigte ſich ihrer — ſie erhob den naſſen Blick, und da ſie beide Hände auf ihren ſanftwallenden Buſen legte; ſagte ſie mit leiſer bebender Stimme: — Edler Mann! ich fiel aus Liebe! nicht Herrſchſucht, nicht Eigennutz, nicht Verlangen nach erhöhtem Lebensgenuß — nein, nein, Gott iſt mein Zeuge! nichts von alle dem — nichts als Liebe — mir galt nur das Herz, und nicht der Stern, der darauf ruht! Ich weiß, es wird eine Stunde kommen, wo das Wohl des Landes meine Entfernung fodern wird; denn ich darf nicht Mutter von Conſtantins Kindern werden — da ſollen Sie ſehen, Herr Graf, ob ich ſeinen Ruhm, oder ob ich ihn ſelbſt liebe — Sie ſollen erfahren,

(höchst gerührt, indem sie eine Thräne auf des Grafen Hand fallen läßt) ob Elise, die sogar diese heiße Liebe einer unvergeßlichen Freundin willig aufgeopfert hätte, es werth war, hier in dieser Hütte des Elends eine gute Handlung mit dem Grafen von Werdenberg zu theilen — Der Graf wollte sprechen — Noch eins, Herr Graf, was macht Eulalia? — Sie befindet sich besser, und erkundigt sich in jedem Briefe nach ihrer Freundin Elise — Thut sie das? — Dann, (indem sie Augen und Hände gen Himmel erhebt) Eulalia! nein, du sollst nicht großmüthiger als Elise seyn — und sie floh dahin.

Dieser Zusammenkunft folgten mehrere — So lange dieß Weib sich selbst achten wird, dachte Werdenberg, so lange wird sie auch weder dem Lande, noch Constantin gefährlich seyn! — Er versäumte daher keine Gelegenheit, ihr Mittel an die Hand zu geben, um Gutes zu stiften — Manche legten dieß kluge Betragen des edlen Menschenkenners schief und boshaft aus — nur wenige begriffen ihn — doch das Land war glücklich; diese süsse Ueberzeugung war ihm genug.

Aber auf Waldmann hatte nach und nach die Veränderung seiner Lage leider! eine eben so unerwartete als schlimme Wirkung. Durch die feinen Schmeicheleien der kriechenden Hofschranzen berauscht, durch die, bei seinem öfters zu kühnen Genieſtreichen, zu groſse Nachsicht des Fürsten verwöhnt, vergaß er beinahe, ohne es selbst zu

bemerken, daß er minder seinen Talenten, als den Verhältnissen, in denen er mit Elisen stand, sein schnelles Glück zu verdanken hatte; er gewöhnte sich bald, die weisen Lehren, die ihm seine sonst gesunde Vernunft zuweilen gab, leichtsinnig zu überhören, und zu seiner Schwärmerei, die ihn so oft wie einen erfahrungslosen Knaben unter den Menschen herumstolpern ließ, gesellte sich bald der unerträgliche Eigendünkel des zu schnell gereiften Günstlings. Indem er das menschliche Leben wie einen dramatisirten Roman behandelte, in welchem er selbst eine Hauptrolle zu spielen wähnte, häufte er Thorheiten auf Thorheiten — Die spürenden Höflinge sahen den Fürsten an, er lächelte, und alles lächelte anfangs mit — Aber bald ging er bei seinen tollen Streichen nicht mehr so behutsam zu Werke, und da er glaubte, daß er niemanden nöthig habe zu schonen, so stieß er bald da, bald dort an — Da wurde der Neid wach — man beleuchtete diese seltsame Erscheinung am Hofe näher, man forschte nach, erfuhr manches, und gewann dem Uebermüthigen endlich doch eine schwache Seite ab — Nun wurde gegen ihn zu Felde gezogen, er kam seinen Gegnern lächelnd entgegen — und siegte immer. Hätte er die schirmende Hand des Fürsten hinter ihm gesehen, so würde er nicht so stolz auf diese Siege gewesen seyn; aber er blickte nur immer hinauf, immer vorwärts, und hielt sich um so größer, je kleiner er täglich wurde — Des Sieges immer

gewiß, hatten bald dieſe kleinen Neckereien keinen Reiz mehr für ihn — Er ging weiter — denn wo bliebe ein ſolcher Feuerkopf ſtehen, ſobald die Vernunftkälte der Leidenſchaftgluth hat weichen müſſen! — Sein Uebermuth, ſeine Selbſtgenügſamkeit, ſo wie ſeine Herrſchſucht kannten bald keine Grenzen mehr — Er hörte auf liebenswürdig und unterhaltend zu ſeyn, um den ſroſtigen tiefdenkenden Staatsmann zu ſpielen — Dieſe Rolle kleidete ihn ſchlecht; er mußte es fühlen, und wurde deſto unausſtehlicher — Conſtantin ſelbſt zuckte die Achſeln — Widerſpruch ertrug er nicht, und doch mußte ihm jetzt mehr als jemals widerſprochen werden, da die Wichtigkeit der Geſchäfte, in die er ſich miſchen wollte, durchaus keine Nachſicht litten — Bei einem Verfall von der Art wollte er nach ſeiner Gewohnheit durchgreifen, da ſtand Graf Werdenberg gegen ihn auf — Die Ehrfurcht, die er für den edlen Greis tief fühlte, brachte ihn einen Augenblick wieder zu ſich; er zog ſich ſtillſchweigend zurück — denn noch war das Gefühl für wahre Gröſſe nicht in ihm erſtorben — und wer ihm gelaſſen und unpartheiiſch zuſah, mußte ihn mehr bedauern als mißachten — Er hatte nicht Erfahrung genug, um wahre Männerwürde von Romanenbombaſt zu unterſcheiden! er war im Treibhauſe des launigen Schickſals zu früh reif geworden, er wankte und ſchwankte, und mit jedem Fehltritte, mit jeder Blöße, die er gab, wuchs ſeine gekränkte Eigenliebe — Werdenberg,

der das Gute, welches die Natur in diesen Menschen gelegt hatte, von dem Schlimmen, was der Zufall und schief gerichtete Leidenschaften täglich hinein pfuschten, zu unterscheiden wußte, benutzte die hohe Meinung, welche Waldmann von ihm hatte, um ihm die trefflichsten Lehren zu geben; da fand sich Waldmann durch diese freundschaftliche Eröffnung des einzigen Mannes, den er, nebst Leuthal, an diesem Hofe achtete, geschmeichelt, und hörte aufmerksam zu — aber die unvermeidlichen Gelegenheiten zu solchen Auftritte kamen bald zu oft. Waldmann spielte dabei zu augenscheinlich die Rolle eines Neulings, um nicht endlich empfindlich zu werden — Er widersprach — der Graf widerlegte ihn kurz und bestimmt, da wurde er bitter — Werdenberg sah ihn still schweigend an, ließ ihn stehen, führte den widersprochenen Plan gelassen aus — und wich dem tollen Menschen, aus wahrer Seelengröße, und um den Fürsten nicht in die unangenehmste Verlegenheit zu setzen, geflissentlich aus — Waldmann schrie Viktoria! — und von der Stunde an hatte ihn sein guter Genius verlassen. Constantin selbst sah jetzt deutlich, daß er den Feuerkopf nicht an seinen rechten Platz gestellt hatte, und indem er mit zarter Schonung sein Versehen wieder gut machen wollte, fielen nothwendig Auftritte vor, die bei dem Fürsten Kälte, und bei Waldmann Bitterkeit hervor brachten.

Elise, die selbst in den Armen der Liebe wärmer für die Freundschaft geworden war, warnte ihn öfters, bald mit lachendem Munde, bald mit thränenden Augen, nachdem der Grund ihrer Warnung mehr oder weniger von ernsthafter Bedeutung war — Aber Elise war leider! das Weib nicht, daß einen Waldmann auf der schlüpfrigen Bahn, auf der er so leichtsinnig herum taumelte, erhalten konnte; er begriff nicht, daß ein Weib unter gewissen Umständen mit ihrem Gefühl weiter als der Mann mit seinem Scharfsinn reicht — Es gab Augenblicke, wo seine üble Laune das erbärmliche Hülfsmittel der Mittelmässigkeit gebrauchte, und den allbeliebten Werdenberg zum Gegenstande seines giftigen Witzes machte — Constantin selbst wurde dabei öfters nicht geschont — Bei jedem Sumpfe giebt es stechende Insekten, an jedem Hofe Ohrenträger — Hätte Elise nicht für den Undankbaren gewacht, ihn entschuldigt und um Nachsicht gefleht, Constantin hätte ihn unfehlbar völlig sinken lassen.

Leuthal hatte noch allein einige Gewalt über ihn, aber gerade zu der Zeit sich von dem Grafen zu entfernen, wurde er in wichtigen Angelegenheiten nach W** abgeschickt — wäre er zugegen gewesen, so ist es wahrscheinlich, daß es nie so weit gekommen wäre — Aber wer vermag seiner Prädestination zu entgehen?

Waldmann erlebte nun, wie alle Menschenkinder, die von den Stralen einer Krone Wärme und

Leben zu erborgen pflegen, bald helles Licht, bald trübe Frosttage — An einem der letzteren, um sich selbst und seinem Mißmuthe zu entgehen, beschloß er eine Reise im strengsten Inkognito nach dem Wohnsitze der Gräfin Amalia; er wollte prüfen, untersuchen, sich überzeugen, um entweder auf ewig ihr Bild aus seinem Herzen zu reißen, oder von neuem für Zeitlebens der Unvergeßlichen zu huldigen.

Er reiste zu Pferde; ein gut gewähltes Kostüm hatte ihn, seiner Meinung nach, völlig unkennbar gemacht. Ungefähr eine Stunde von dem gräflichen Schlosse ließ er sein Pferd zurück, und ging zu Fuße weiter — Je näher er kam, je enger wurde es ihm ums Herz; je heftiger bestürmte ihn die Rückerinnerung an die süße Vergangenheit — Jetzt bestieg er den Hügel, wo ihn der Graf überraschte, als er eine Skizze der aufgehende Sonne entwarf, von dort aus konnte er das fruchtbare Thal, das Schloß mit seinen weitläuftigen geschmackvoll angelegten Gärten, und das wohlgebaute Städtchen völlig übersehen — Seine gereizte Einbildungskraft rief die vergangenen Tage zurück, und er genoß sie zum zweitenmal — Sein Auge durch[illegible] den Garten und entdeckte in ihm manches so [illegible]l bekannte Ruheplätzchen — Hier unter jenen hohen Linden hatte er in den kühlen Morgenstunden gesessen und an Amalien geschrie-

ben — dort in der Grotte den guten theilnehmenden Nordheim mit seinem früheren Lebenslaufe bekannt gemacht — weiter links stand die Lillaslaube, wo ihm Amalie so unverhofft begegnete, als er trostlos und mißmuthig ins Schloß zurück kehrte — Bei dem Andenken an die süssen Stunden wurden seine Augen naß, seine Sinne schwanden, er sank auf die Knie nieder, indem er beide Hände nach der geliebten Gegend hinstreckte — Jetzt stieg er ins Thal hinab, und erreichte sein Lieblingswäldchen — Jeder Baum, jeder Strauch, jeder bemooste Fels, selbst der kleine rieselnde Quell neben der Rasenbank, auf der er so manche Stunde verträumt hatte, wurden bewillkommt — Er ließ sich erschöpft nieder — aber seine Unruhe, seine Ungeduld, das heiße Verlangen nach noch süßeren heiligeren Gegenständen trieben ihn bald wieder von dannen — Ein unbeschreibliches Gefühl, eine Mischung von Angst und Freude, Melancholie und Entzücken, banger Ahnungen und wonnevollen Erwartens, hatten sich seiner bemächtigt — beflügelten seine Schritte; aber so oft der Südwind durch das volle Laub rauschte, wähnte er den Fußtritt irgend eines Bekannten zu hören, und starrte ängstlich erwartend nach der Gegend hin — endlich erreichte er die Gärten, das eiserne Thor stand offen — er schlich hinein — alles war öde und leer — nur der frohe Schwarm der beflügelten Sänger unterbrach die tiefe Stille — er sammlete sich und ging dreist vorwärts — endlich erblick-

te er an der Orangerie den alten Gärtner Friedrich, der gerade auf ihn zukam — er blieb stehen.

Friedrich. Ei, ei, Herr Wald... (blickt ihn starr an) Verzeihen Sie, mein Herr, Sie haben so viel Aehnlichkeit mit einem guten Bekannten von mir, daß ich in dem ersten Augenblicke glaube, er sei es selbst!

Waldmann. So — Hat nichts zu sagen, guter Freund — wenn sein Bekannter ein braver Mann ist, so will ich ihm gern gleichen!

Friedrich. Wahrhaftig seine Stimme — sein großes blaues Auge — nur etwas blasser — auch die Haare sind es nicht — Herr Waldmann hat blondes Haar — auch mag er um ein gutes junger seyn — Ach! ein kreuzbraver Herr war er — kein Kind hätte er beleidigen können, und dabei wohlthätig wie ein König —

Waldmann. Seyn sollte!

Friedrich. Ja, seyn sollte, da haben Sie recht — Mit meinem Herbarium vivum hatte er so seinen Spaß — Ich habe eine schöne seltene Pflanze darinnen mit einem blaßblauen Blümchen, das seinen Namen führt — Käm' er nur wieder! — jetzt, da die Herrschaft nicht hier ist, könnte ich ihn vielleicht ordentlich ans Botanisiren bringen — er ist ganz dazu gemacht — denn laufen

kann er, und hat ein paar Augen und ein Gedächtniß! — nur keine Geduld —

Waldmann. Ist eure Herrschaft nicht hier?

Friedrich. Nein, sie reiste im vorigen Sommer ins Bad, und kam seitdem nicht wieder — Jetzt wird es bald ein Jahr seyn —

Waldmann. Sonderbar! man pflegt doch sonst nicht so lange im Bade zu bleiben!

Friedrich. Auch das nicht — sehn Sie, Herr! das hat eine ganz besondere Bewandniß — Unsere junge Gräfin, die schön wie ein Engel ist, und sonst so lieblich wie eine Rose blühte, wurde auf einmal krank — kein Mensch konnte aus der Krankheit klug werden, auch der Doktor nicht, der, wie es diese Herren gewöhnlich zu machen pflegen, endlich eine Reise ins Bad verordnete — Es ging anfangs recht gut — es kamen wöchentlich Briefe, worinnen stand: die Frau Gräfin sei völlig wieder hergestellt, und nächstens käme die Herrschaft mit einer großen Gesellschaft zurück — Ich hatte alle Hände voll zu thun — es sollte ein ländliches Fest veranstaltet werden — niemand wußte, wie das Ding geschwind anzufangen sei — Herr von Nordheim, ein Hofkavalier des Grafen, und ich zerbrachen uns die Köpfe — Herr Waldmann, von dem ich mit Ihnen eben gesprochen habe, streifte indeß, Gott weiß

wo, herum — einige sagen, er sei der Herrschaft ins Bad nachgereist, hätte da Händel mit einem Fremder bekommen, und sei auf einmal verschwunden; andere wollen wissen, er sei eigentlich ein sehr vornehmer Herr, der aus wichtigen Ursachen sich verborgen halten mußte, und gerade zu der Zeit hätte er Nachricht erhalten, daß seine Feinde ihm auf die Spur gekommen wären, weshalb er sich heimlich nach England begeben hätte — Dem sei nun wie ihm wolle, wir trafen Anstalten auf Anstalten, und schon zählten wir die Tage bis zur Ankunft unserer Herrschaft, als ein Brief mit der Nachricht ankam, daß die Gesundheitsumstände der Gräfin auf einmal bedenklicher geworden wären, man befürchte sogar eine förmliche Auszehrung, daher sich der Graf entschlossen hätte, eine Reise in die südlichen Provinzen von Frankreich zu machen.

Waldmann. Und dort ging die Reise wirklich hin? —

Friedrich. Freilich, und auch weiter noch — hören Sie nur — das half wieder nichts — der Graf führte seine liebe kranke Gemahlin nach Paris — dort wurde das Uebel noch ärger endlich segelten sie gar nach England über —

Waldmann. Nach England?

Friedrich. Ja! — dort wohnt unsere gute Amalia auf dem Lande — und es heißt, sie hätte

wirklich seit einiger Zeit etwas Linderung empfunden — vielleicht sehen wir sie den Winter wieder hier —

Waldmann. (in Gedanken) Das wäre zu wünschen — (sich fassend) Er nannte vorher einen Namen, der mir wohl bekannt ist — Ist der Herr von Nordheim nicht aus Franken?

Friedrich Ja — ein kreuzbraver Herr — Kennen Sie ihn?

Waldmann. Persönlich nicht, aber dem Namen auch —

Friedrich. Ha so! — Er ist dieß Frühjahr wirklich nach Franken gereist, und hat schon lange nichts mehr von sich hören lassen —

Waldmann. Es ist mir versichert worden, der Graf besäße viele Kunstsachen — könnte ich mich nicht ein wenig umsehen — Ich bin ein Mahler —

Friedrich. Wahrhaftig! — Was das sonderbar ist — auch Herr Waldmann, dem Sie so ähnlich sehen, macht großes Wesen aus der Mahlerei — Hätten Sie blondes Haar, und so beiläufig zehn Jahre weniger, ich wollte schwören, Sie wären's selbst — aber — (betrachtet ihn immer aufmerksamer) es ist mir bei alle dem unbegreiflich — Herr, (indem er ihm die Hand treuherzig hinreicht) wenn ich wüßte, daß Sie doch Herr

Waldmann wären, und glauben könnten, Sie hätten Ursache vor dem alten Friedrich sich zu verbergen! —

Waldmann. Habe ich denn wirklich so viel Aehnlichkeit mit diesem Herrn Waldmann —

Friedrich. Auch die Sprache — das Lächeln — noch gar die zwei Grübchen in den Wangen — Ach! was gäbe ich nicht darum, wenn ich den guten Herrn noch einmal zu sehen bekäme!

Waldmann. (indem er plötzlich die Perücke vom Kopfe reißt) Friedrich!

Friedrich. (fällt ihm um den Hals) Herr Waldmann! verzeihen Sie — aber — ich dacht' es doch! — ich sagte es ja! — (trocknet sich die Augen) Um Gotteswillen warum — wozu diese Verstellung? Ist es denn wahr, daß böse Menschen Ihnen nachtrachten — daß Sie ein vornehmer Herr sind, der — ich muß es bald glauben, so blaß — so alt — ach! lieber Herr! gehn Sie nicht mehr weiter, bleiben Sie bei uns — (heftig) Ich will den sehen, der Ihnen hier etwas zu leid thun könnte!

Waldmann. Mein guter Alter! ich bin weder ein vornehmer Herr, noch habe ich Ursache, mich vor irgend einem Menschen in der Welt zu fürchten — mit einem Glas Wasser will ich diese

bleichen Wangen und borstigen Augenbraunen verschwindend machen, und dann bin ich auch wieder um zehn Jahre jünger —

Friedrich. Aber wozu dieß alles — Doch, wie komme ich zu dieser Frage?

Waldmann. Es hatte seine Ursachen — nun nicht mehr.

Friedrich. Und Sie bleiben wieder bei uns?

Waldmann. (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Friedrich. Wäre doch unsere Herrschaft schon wieder da, die ließ Sie gewiß nicht mehr los!

Waldmann. Glaubst Du?

Friedrich. Ob ichs glaube? Der Herr, den niemand besonders interessirt, ich kann's wohl sagen, denn Sie wissen's auch, kann Sie wohl leiden, und unsere liebe Frau Gräfin —

Waldmann. (finster) Glaub' es nicht, Alter — schöne junge Weiber lieben niemand, als sich selbst —

Friedrich. Wie Sie so sonderbar sprechen!

Da kam des Alten treue Ehehälfte hinzu — sie erkannte ihn nicht gleich, und Friedrich wurde bitter böse — Er führte ihn in seine Wohnung, Waldmann wusch das bemahlte Gesicht, und blühte wiederum, mich des Alten Ausdrucks zu bedienen, wie eine Rose neben einem Lilienstabe — Nun ging es über Hals und Kopf ins Schloß — Friedrich war wie berauscht; hätte Waldmann ihm nicht ernstlich verboten, und zwar bei Drohung einer schnellen Abreise, kein Aufsehen zu erregen, so hätte er, glaub' ich, die Sturmglocke erzogen.

Eine nahe Kirchweihe hatte beinahe alle Schloßbewohner dahin gezogen — Waldmann durchlief daher ungestört alle Zimmer; nichts entging seinem Auge, seinem Herzen — Wo Amalia sich zu setzen pflegte, nahm er auch Platz — *) auch

*) Wem dieses Betragen Waldmanns kindisch scheinen mag, den bedaur' ich — er vermißt den reinsten Genuß unserer Seele, den Zauber der Rückerinnerung — Der Blick, den wir in die Vergangenheit zurück werfen, gewährt uns um so süssere Freuden, weil gewöhnlich alle kleine und große Unannehmlichkeiten, die damals unsern Lebensgenuß durchkreuzten, aus unserm Gedächtniß abgeschliffen sind — Die Vergangenheit, öfterer noch als die Zukunft, schwebt dem Menschen in einer Rosenwolke vor — und nur kranke Seelen pflegen sich des Kummers statt der Freude zu erinnern — Wo ist der Mensch von feinerem Gefühle, wenn er sich

ihr Klavier entging ihm nicht, er phantasirte so völlig im Tone der süßen melancholischen Stimmung, die sein ganzes Innere überströmte, daß der alte Friedrich sich einmal über das andere die Augen abtrocknete — Als er endlich Amaliens Schlafgemach betrat, und ihr Bild, von ihm selbst gemahlt, ihm entgegen lächelte, da brach das immer noch gedämpfte Gefühl unaufhaltsam los — lange blieb sein starrer Blick auf das täuschend ähnliche Gemählde geheftet, endlich warf er sich auf das nämliche Sopha hin, wo er sie so oft hatte sitzen sehen, und bedeckte mit beiden Händen die nassen Augen — als er sich wieder aufrichtete, erblickte er einige geschriebene Blätter in dem offenen Schreibetische; er nahm sie zu sich, und ohne auf die Gegenwart des alten Gärtners zu achten, küßte er die Stelle, wo ihre liebe Hand zu ruhen pflegte — Da ergriff ihn ein Gedanke

seinem Lieblingstraume überläßt, der nicht auch so eine Wallfahrt zu machen gedenkt, der nicht auch so ein Jubiläum zu feiern im Sinne hätte — Auch ich kenne, aber leider! in weiter Ferne, so ein friedliches Thälchen, wo der Wohlthäter meiner frühern Jugend, einer der Edelsten unter den Grossen meines deutschen Vaterlandes, Menschen beglückt! Dort hoffe ich immer noch, im Kreise von deutschen Männern, ein solches Herz- und Seelenfest zu genießen, und Tage zu erleben, die zehn volle Jahre revolutionärisch verschmachter, mir vergelten sollen.

— Friedrich, sagte er, ich bitte ihn, geh' er ins Vorzimmer, und mache er, daß mich niemand überrascht, ich muß schreiben! — Der Alte schüttelte den Kopf und ging — Jetzt ergriff Waldmann Papier und Bleistift, und zeichnete in der Geschwindigkeit die letzte Scene im Bade, wie Amalia sich zu dem vor ihr knieenden August herab bog — auch sich selbst an der Fensterthüre vergaß er nicht — unten daran schrieb er: Das Grab der Liebe. — Diese Zeichnung warf er in den Schreibetisch der Gräfin, schloß ihn zu, steckte den Schlüssel zu sich, warf noch einen trüben Blick zurück und stürzte zum Zimmer hinaus — Nun war es ihm nicht mehr möglich, länger hier zu bleiben — er nahm von dem guten alten Gärtner schnell Abschied und eilte davon. Margaretha, sagte Friedrich zu seiner Frau, nachdem er dem Fliehenden eine Weile nachgesehen hatte, mit dem guten Herrn ist es doch nicht richtig, entweder im Herzen oder im Kopfe — Nu, nu, Gott sei mit ihm!

Waldmann kam in einer ganz besondern Stimmung zurück; das sanft melancholische Gefühl, welches ihn während seiner Reise und seiner Erscheinung in dem gräflichen Schlosse begleitet hatte, ging, je mehr er sich der Residenz wieder nahte, erst in finsteren Mißmuth dann in wilde menschenfeindliche Aufwallungen über. Auch die ersten Nachrichten, welche er bei seiner

Ankunft erfuhr, waren nichts weniger als tauglich, um ihn in eine andere Stimmung zu versetzen. Ein gewisser Mosbach, ein Mann, den er durchaus nicht vertragen konnte, hatte die Gesandtschaft nach [illegible] erhalten, um die er bereits angehalten hatte — Auch waren einige verdienstvolle Männer zu Stellen gelangt, zu denen er andere vorgeschlagen hatte; der Fürst, was bei kleinern Abwesenheiten sonst immer geschehen war, hatte nicht allein nicht nach ihm gefragt, sondern vier ganzer Tage mit Werdenberg allein auf Freienstein zugebracht — Es kochte alles in ihm — so wie er ging und stand lief er ins Schloß — Constantin ließ ihm durch den Kammerdiener ganz trocken sagen: er hätte Geschäfte, und könnte ihn jetzt nicht sprechen — Da lief er zu Elisen hinaus — sie kam ihm mit ihrem gewöhnlichen heitern Gesicht entgegen, das vermehrte seinen Verdruß, alles sollte die Farbe seiner Seele tragen — Statt ihm über seine Rückkunft etwas Verbindliches zu sagen, woran der Verwöhnte gewöhnt war, erzählte sie ihm im ersten Eifer, daß Graf Almade geschrieben hätte, daß ihm der Verlust seiner ohnlängst gestorbenen Tochter bald durch seine geliebte Gattin ersetzt werden sollte, sie sei ihrer Entbindung nahe ꝛc. — Waldmann gab keine Antwort und verlangte Wein — Der Tag war ungemein schwül, er hatte sich erhitzt, und leerte mehrere Gläser hastig hinter einander aus — Elise machte ihm dagegen sanfte Vorstellungen,

und fragte ihn zugleich mit inniger Theilnahme nach der Urſache ſeiner ſeltſamen Stimmung — aber Waldmann ſah ſie ſtillſchweigend mit finſterm Blicke an, und ſtieß die Hand, die ſie ihm darreichte, von ſich — dann ging er mit raſchen Schritten auf und ab, blieb endlich ſtehen, und indem er ſich mit der flachen Hand vor die Stirne ſchlug — O, daß ich mich einfältiger Menſch zu dem Glücke irgend eines lebendigen Weſens für nöthig hielt!

Eliſe. (ſanft verweiſend) Wie kommſt du auf ſolche bösartige Gedanken?

Waldmann. (mit zunehmender Heftigkeit) Daß ich dreifacher Thor mir einbildete, Weiberliebe und Fürſtengunſt gewährten einen feſten Standpunkt im Leben, worauf man froh und ſicher bauen könnte! —

Eliſe. (ängſtlich) Ich bitte Dich, Waldmann, werde gelaſſener und erkläre Dich deutlicher!

Waldmann. Der Graf, dem ich eine Enkelin mit Gefahr meines eigenen Lebens in die Arme zurück führte, iſt wider mich, und dein Conſtantin kennt mich kaum noch dem Namen nach —

Elise. Waldmann, Du thust ihnen wahrhaftig sehr unrecht — heute noch —

Waldmann. Ja — heute noch — o, daß Du mich daran erinnern mußt! — heute noch hat er zu der Gesandtschaftsstelle nach B***, um die ich mich schon längst bewarb, den steifen Pedanten Mosbach ernannt!

Elise. Das wußt' ich nicht — Du hättest aber auch diesen Wunsch lauter werden lassen sollen!

Waldmann. Habe ich nicht mit dem Fürsten selbst darüber gesprochen? — Aber freilich (wild lächelnd) nach mir wird jetzt nicht mehr gefragt — der Todtengräber Jakob durfte wohl Deine seltsame Tugend zur Leiche tragen helfen — Da sie nun aber so lange begraben liegt, daß keine Auferstehung mehr zu befürchten ist, so ist er zum lästigen Gast geworden, den man gern mit guter Art loß werden möchte — das seh' ich, das merk' ich — aber bei Gott!

Elise. O Waldmann, du bist sehr hart! —

Waldmann. Ich lasse mich nicht mißhandeln von diesen Menschen, die ihren Adel auf Pergament herumtragen; der meinige ist mir von

der Natur mit leserlichen Buchstaben ins Herz gegraben — und der mir zu nahe tritt —

Elise. (stand vor ihm, starr vor Schrecken, ihre Lippen bewegten sich, sie konnte aber keinen Laut hervor bringen.)

Waldmann. (indem er heftig ihre Hand ergreift) Mädchen, Du warst es wahrhaftig nicht werth, daß ich Dir eine Amalia aufopferte — Du hast das Glück meines Lebens zernichtet — Du und Leuthal — Amalia ist krank, sie reist von einem Himmelstreiche zum andern, um vielleicht — Schicksal, laß mir den Gedanken! — einen Undankbaren zu vergessen, der dem Scheine mehr, als ihrem Herzen traute —

Elise. (sank mit einem wehmüthigen Laut auf einen Stuhl nieder und zerfloß in Thränen.)

Waldmann. (geht hastig auf und ab — Elisens Schooßhündchen, ein niedliches Thier, das an seine Liebkosungen gewöhnt war, nahte sich ihm — er stößt es mit dem Fusse zurück, und der arme Zephir kriecht wimmernd unter den Stuhl seiner weinenden Gebieterin — in diesem Augenblicke tritt Constantin herein.)

Constantin. (er bleibt betroffen stehn) Was ist vorgefallen?

Waldmann. (mit unterdrückter innerer Wuth) Nichts, Ihro Durchlaucht! Ich kam um von Elisen, oder von der Frau von Weisenau, wie sie nunmehro genannt werden soll — Abschied zu nehmen, und da gab es dem alten Herkommen gemäß, theatralische Thränen!

Constantin. (ernst) Waldmann!

Waldmann. Richtig, Ihro Durchlaucht, das ist meine Name — bin auch nicht willens ihn zu verändern — könnt' ihn wohl auch fürs baare Geld um einige Buchstaben verlängern lassen, aber das sind meine Dinge nicht — ich müßte befürchten, meine alten Bekannten möchten mich nicht mehr erkennen, und nur denjenigen, denen daran gelegen ist, von gewissen Leuten nicht wieder gefunden zu werden, mag ein solches Späßchen dienlich seyn — Ich empfehle mich — (will gehen.)

Constantin. (gebieterisch) Bleiben Sie! —

Waldmann. (der sich mit Gewalt zu mäßigen sucht) In der That, gnädigster Herr, es ist besser ich gehe —

Constantin. Und ich befehle, Sie sollen bleiben! —

Waldmann. Nun denn in Gottes Namen! (er wirft sich nachläßig in einen Sessel und spielt mit den Fingern.)

Constantin. Elise, erklären Sie mir jetzt, was dieser närrische Mensch vor hat — ich will es wissen —

Elise. Es verlohnt sich wirklich des Erzählens nicht — Waldmann sprach von einer fernen Reise, zu der er sich die Erlaubniß ausbitten wollte, und da —

Constantin. Elise! —

Elise. Er kam erhitzt heraus, und leerte

einige Gläſer Wein zu ſchnell hinter einander — die mögen ihm in den Kopf geſtiegen ſeyn —

Waldmann. (in die Höhe taumelnd) Nein, meine gnädige Frau, es ſchickt ſich nicht, daß Sie ſich die Unart der vornehmen Damen ſo ſchnell eigen machen — das Lügen iſt eine garſtige Gewohnheit, und einen Fürſten belügen — o das iſt unerhört!

Eliſe. (außer ſich) Waldmann, ich bitte Dich um alles in der Welt —

Waldmann. (ſich nähernd) Wer kann beſſer von Lug und Trug ſprechen, als ich dreifach betrogner Mann — Ich betrog mich ſelbſt —

Conſtantin. Das mag wohl öfters der Fall geweſen ſeyn, mein guter Waldmann!

Waldmann. Dann betrog mich ein Weib —

Conſtantin. Zu einem ſolchen Geſtändniß traute ich Ihnen nicht Selbſtverläugnung genug zu —

Eliſe. O, ich bitte!

Waldmann. Dann betrog mich — —

Conſtantin. (ſpöttiſch) Doch auch nicht Eliſe!

Waldmann. Warum nicht — wenn ſie gemeinſchaftliche Sache mit Fürſt Conſtantin macht! —

Conſtantin. Ich alſo — Undankbarer!

Eliſe. (aufſpringend) Conſtantin — Waldmann, ich bitte, morgen, wenn Du kälter ge-

worden bist — wenn Du reiflicher überlegen kannst — Ihro Durchlaucht, nehmen Sies ihm nicht übel — Sie sehen — der Wein —

Waldmann. (sich seiner nicht mehr mächtig) Ich trank, weil mich dürstete — Jetzt spreche ich die Wahrheit, weil ich schon längst heißhungrig nach dieser hier so seltenen Kost bin — (sich kühn vor den Fürsten stellend) Fürst! als ich Ihnen den dreifachen Betrug mittheilte, an dem mein Herz blutet, haben Sie das zwar sehr übel angebrachte Geständniß mit einem beissend seynsollenden Witz erwiedert, er traf mich nur in soferne, daß er mich erinnerte, ich dürfe Ihnen nur auf die Erläuterung des dreifachen Betrugs nichts schuldig bleiben —

Elise. Unglücklicher! was ist Deine Absicht?

Constantin. (mit unterdrücktem Unwillen) Laß ihn, Elise! — er kann mich nicht beleidigen!

Waldmann. Ich wills glauben — die Wahrheit ist der moralische Höllenstein, wo kein Gefühl ist, schmerzt er nicht!

Constantin. (macht eine heftige Bewegung)

Elise. (fällt ihm in die Arme) Seyn Sie großmüthig! —

Constantin. (gezwungen lächelnd) Wir wollen denn glauben, Elise, der Mensch da lese uns etwas vor — so bald wir Langeweile empfinden werden, können wir ihm ja sagen, er soll das Buch zumachen! —

Eliſe. Ach Gott! — nein, nein! ſo darf es nicht kommen!

Waldmann. Bei der Edelſten Handlung überraſcht, ergriffen, wurde ich wie ein Miſſethäter in Ihr Land geſchleppt; hätte ich damals an Ahnungen geglaubt, und wäre aus dem Gefängniß in den Poſtwagen geſtiegen, ſo hätte ich die klügſte Handlung in meinem Leben begangen — Sie ſtellten ſich aber zwiſchen die Maitreſſe ihres Vaters und mich, dieß verblendet mich — dieß ſchien mir groß — ein Klügerer wäre auf den Grund gegangen, hätte Eliſen angeſehen, gelächelt und geſagt — Es hat ſchon mancher um ein Paar ſchöne Augen, ohne gerade ein Held zu ſeyn, weit mehr als das gethan! —

Conſtantin. Dieſe Niederträchtigkeit — (ſteht auf)

Eliſe. Mäſſigen Sie ſich, mein Fürſt! ſonſt muß die arme Eliſe verzweifeln — Waldmann, hab' ich das um Dich verdient? — Geh, geh! ich beſchwöre Dich! —

Waldmann. Ich habe mein Hofkleid abgelegt — es iſt der Schwanengeſang eines klug gewordenen Höflings; der Seltenheit wegen laß mich endigen! — Sie beehrten mich mit Ihrem Vertrauen, und ich ſchenkte Ihnen aus Dankbarkeit das Edelſte, was der Menſch von Herz und Kopf zu geben hat — meine Zeit! — Anfangs ging es herrlich — ich ſtiftete Gutes, und konnte mich darüber freuen, denn man ließ mir Ge-

rechtigkeit wiederfahren — Nichts reizt mehr, ich drang unverdrossen immer tiefer in das künstliche Labyrinth von Hof- und Staatsgeschäften — Sie waren indessen mit Elisen lächelnd stehen geblieben — Jetzt blieb ich stehen, schöpfte Athem, und sah mich nach dem Mädchen um, welches das Schicksal mir zum Weibe bestimmt hatte — da hatten aber Ihro Hochfürstliche Durchlaucht das gute Kind schon weggeschnapt, und mir dafür einen Stoß Akten in die Hand gespielt —

Constantin. (Elisens Hand ergreifend) Kommen Sie, Elise, der Mensch ist von Sinnen!

Waldmann. (stellt sich vor die Thüre) Es ist mein Schwanengesang, ich muß ihn endigen —

Constantin. (näher tretend) Ich will nicht hoffen —

Waldmann. Ich hoffe nichts mehr, deswegen muß ich reden —

Constantin. (will ihn auf die Seite schieben) Plaudern Sie meinetwegen den Wänden vor —

Waldmann. (wüthend) Oder mit diesem kalten Herz, es läuft auf eins hinaus! —

Constantin. (will ihn mit Gewalt von der Thüre stoßen) Hinweg!

Waldmann. Hören Sie mich! (setzt den Huth auf)

Constantin. Elender! (giebt ihm einen Schlag, daß der Huth auf die Erde fällt)

Waldmann. (faßt Constantin in voller Wuth bei der Brust) Alle Teufel, mir das! —

Elise. Gerechter Himmel! — (sie sinkt ohnmächtig nieder)

Der Lärm zog Leute herbei — die Thüre wurde aufgesprengt — Welch ein Anblick! Waldmann mit schäumendem Munde, mit wildrollenden Augen, der den Fürsten eben zu Boden streckte — Da kam der Rasende wieder zur Besinnung — es war zu spät — er wurde ergriffen, der Wacht übergeben und ins Gefängniß geführt — er ließ sich alles gefallen.

Als er nun in das finstere Gewölbe auf die feuchte Erde hingestreckt allmählich seine Lebensgeister wieder gesammlet hatte, ging er seinen Lebenslauf mit der Strenge eines unbestechbaren Richters durch — Ich Thor! rief er endlich, der über Feinde klagt, und den größten von allen, mich selbst, so leichtfertig übersehen konnte! — Heiße Thränen rollten über seine blassen Wangen, und er krümmte sich in dem trostlosen Bewußtseyn des verdienten Elends — er klagte mit namenlosem Schmerz die Vorsehung an, die ihm von dem kleinen Gottesacker, wo er so ruhig und heiter unter Todtenköpfen spielend aufwuchs, wegriß, um ihn auf jenen großen Gottesacker zu versetzen, wo wilde Leidenschaften des Todes Grubenspaden mit Rosen umwinden, und täglich und stündlich das schwarze Leichentuch frohlockend über eine verwelkte Tugend legen —

Die Glocke schlug Zwölfe — in der nämlichen Stunde hatte er einst Elisen aus dem Sarge gehoben, und in Amalliens Armen zum erstenmal geruht —

dieſe zwei extreme Gedanken brachen ihm das Herz — er zerfloß in Thränen —

Da ging die Thüre des Gewölbes langſam auf — beim matten Schein einer entfernten Lampe erblickte er einen Mann, der auf ihn zu kam — Er raffte ſich auf — der Unbekannte faßte ſeine Hand und führte ihn vorwärts — Wohin! frug Waldmann — ins Leben zurück! erhielt er zur Antwort — Nein, ich will ſterben! erwiederte Waldmann und blieb ſtehn — Meinetwegen, nur hier nicht! ſagte leiſer ſein Führer, und riß ihn weiter durch den Gang — Lebe wohl, Jakob! — rief auf einmal jemand hinter ihm — Er erkannte Eliſens Stimme, wandte ſich um, ſah ſie über den Gang einher wanken, und wollte auf ſie zu — da ſtieß der Unbekannte die Lampe um — und er fühlte ſich mit unwiderſtehlicher Kraft von dannen getrieben. —

Es wurde noch ein Thor aufgeſchloſſen — Der Unbekannte drückte ihm jetzt einen verſiegelten Pack in die Hand, ſtieß ihn hinaus und ſchlug das Thor hinter ihm zu — Da ſtand er — das freie Feld in dem heiterſten Mondſcheine lag vor ihm — friſche kühlende Lüfte wehten ihn an; er warf einen dankbaren Blick gen Himmel, ſchöpfte Athem, und eilte dann mit beflügelten Schritten durch die ſtille Nacht nach der nahgelegenen Grenze.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek